Biogr. o. 525a

M. v. O.
Bamb.

St. Otto,

Bischof von Bamberg,

oder

die Kreuzfahrt nach Pommern.

Ein

romantisch-religiöses Epos

in 10 Gesängen

von

Wilhelm Meinhold.

Greifswald,
in Commission der Akademischen Buchhandlung von C. A. Koch,
1826.

1 Corinth. 13, v. 7. Die Liebe verträget alles, sie glaubet alles, sie hoffet alles, sie duldet alles.

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

Seiner Königlichen Hoheit,

dem Kronprinzen

Friedrich Wilhelm von Preußen,

General-Statthalter von Pommern.

Dem Edlen, der von gleichem Sinn durchdrungen,
Wie sein erlauchter Vater, Gottversöhnt,
Und Gottgeliebt, und Recht- und Pflichtgewöhnt,
Sein treues Volk mit treuem Arm umschlungen;
Dem Prinzen, dem von hundert Dichterzungen
Die brünstige Begeistrungswonne tönt,
Und den Luisens hehre Liebe krönt,
Sey dies Gedicht der Liebe zugesungen! —

Zwar keinen Bruder wird mein frommes Blatt
Voll Antoninengütigkeit Dir zeigen,
Ein Priester nur erglüht von heil'gem Triebe;

Doch, wie die Welt nur eine Sonne hat,
Die Blumen, so wie Zedern läßet steigen:
So hat das Herz, o Herr, nur eine Liebe! —

Wilhelm Meinhold.

Vorrede.

Nach den bisherigen Theorieen über das Epos, ist der vorliegende Stoff wenig oder gar nicht dazu geeignet. Doch, da die abstrakte und todte Regel jedesmal erst von dem lebendigen Kunstwerk abgezogen werden muß; so kann hier nicht das W a s sondern einzig das W i e in Betrachtung kommen. Ueber dieses mögen verständige Kunstrichter entscheiden; über jenes thut es Noth mich hier mit Mehrerem auszusprechen.

Von jeher hat der Verfasser einen entschiedenen Hang in sich gefühlt, ungewöhnliche und schwere historische Stoffe für die ästhetische Behandlung zu suchen und zu wählen; ein Hang, der ihn, beiläufig gesagt, zu mehreren verfehlten Versuchen und namentlich im dramatischen Fach verleitet hat,*) und aufs neue in seiner ganzen Stärke in ihm erwachte, als die Provinz Pommern im Jahr 1824 das siebenhundertjährige Ju-

*) Dies diene zugleich als Antwort auf mehrere, an mich ergangene mündliche und schriftliche Aufforderungen, mein Trauerspiel Odoacer, woraus ich in meinen vermischten Gedichten, Greifswald bei Koch 1824, einige Scenen mittheilte, dem Druck zu übergeben. Die Zahl mittelmäßiger und schlechter Bücher ist ohnedies groß genug. —

biläum ihrer Bekehrung zum Christenthum beging. Es schien ihm bei aller Schwierigkeit (die jedem Kunstverständigen von selbst einleuchtet) nicht unmöglich den frommen Apostel seines Volkes zum Haupthelden eines Epos zu erheben; anstatt der physischen die rein-moralische Kraft vorwalten zu lassen, und somit den langweiligen Tummelplatz unserer meisten Epopeendichter, das ewige Schlachtfeld, zu verlassen, zu dessen lebendiger und interessanter Darstellung nicht blos unmittelbare Kenntniß der Strategik, sondern auch eine große und schöpferische Phantasie erfordert wird. Hiezu kam noch der treuherzige Wunsch, seinen geliebten Landsleuten die Erinnerung an jenes denkwürdige Ereigniß ihrer Tage auf eine freundliche Weise festzuhalten, so wie die Ueberzeugung, daß es zeitgemäß sey, unsern mystischen Kopfhängern das Exempel eines wahrhaft frommen Christen aufzustellen, der zwar den Character seiner Zeit trägt und tragen mußte, aber seine Frömmigkeit nicht durch Kasteiungen, Thränen u. s. w., sondern durch die That äußert, und endlich das gleich dringende Verlangen, seinen christlichen Amtsbrüdern beider Confessionen es anschaulich zu machen, daß das niemüde, unselige und zu nichts führende Geschwätz über Catholicismus und Protestantismus von selbst verstummen würde, wenn beide Theile bedächten, daß sie, bei aller Verschiedenheit der Glaubensnormen doch einem Ziele nachstreben, und ein Gesetz des Christenthums als das höchste erkennen: die Gottverähnlichende, und zu Gott führende, selige Liebe.

So entstand dieses Gedicht, und von diesem Gesichtspunkte aus bitten wir es zu betrachten.

Was nun die Grundsätze anbelangt, von welchen der Verfasser bei der Behandlung ausging; so schien es ihm vor Allem nothwendig, um nicht in das Frömmelnde, Langweilige und Schleppende zu verfallen, das eigentliche Werk der Bekehrung, welches vielleicht ein Vorwurf der lyrischen aber nimmermehr der epischen Poesie seyn kann, ganz auszuschließen, und eine Fabel zu erfinden, welche bei aller Einfachheit ein fortwährendes Interesse gewährte, und bei aller Freiheit der Zusammenstellung und Erfindung, stets von der Geschichte ausginge und auf die Geschichte zurückkehrte. Hoffentlich wird ihm die Einfachheit der Handlung unter diesen Umständen Niemand zum Vorwurf machen, da es einmal eine Vergünstigung ist, welche Aristoteles dem epischen Dichter gestattet, Poetik cap. XIV, 59, und zweitens, es auch von selbst einleuchtet, daß im entgegengesetzten Falle der Character des Otto, fromme und aufopfernde Gottes- und Menschenliebe, zu sehr in Schatten gestellt seyn würde, weil die Phantasie jedesmal mehr an der physischen, als rein-moralischen Kraft haftet, und die Liebe zudem eine weniger active, als passive Tugend ist.

Dieselbe Einfachheit schien mir bei der Maschinerie des Gedichtes nothwendig. Hier Himmel und Hölle in Aufruhr zu bringen, ist nicht blos, wie soviele Proben zeigen, überaus langweilig und ermüdend, sondern

nach den christlichen Vorstellungen des Universums kleinlich, fast möchte ich sagen kindisch, und hat eben den Erfolg, als wenn ein Philosoph über das Absolute schwatzt. Da nun aber der christliche Epopeendichter ebensowenig wie der antike, der Mitwirkung des Unendlichen entbehren kann, eben, weil sein Gedicht eine Seite des Unendlichen abspiegeln und wiedergeben soll; so ist bekanntlich schon häufig die Frage aufgeworfen, durch welches Organ derselbe das Unendliche zur Anschauung bringen solle, ohne in jene Fehler zu verfallen. Die Art und Weise, wie der würdige Pyrker dies neuerdings in der Tunisias versucht hat, nämlich, die Seelen abgeschiedener Helden auftreten und an der Handlung Theil nehmen zu lassen, konnte nur getheilten Beifall finden. Mich dünkt, hier läßt sich der beßte Ausweg treffen, wenn der Dichter zwar die alte Maschinerie beibehält, aber seine übersinnlichen Wesen nicht durch, wer weiß wie lange Umwege, sondern eben so plötzlich, dunkel und geheimnißvoll ins Leben treten läßt, als das Schicksal, welches sie einzig darstellen sollen, in die Geschichte ganzer Völker wie einzelner Menschen tritt; und, wenn er nicht erzählt, daß Gott dies und jenes sieht, sondern es voraussetzt. Das wäre freilich ein Deus ex machina. Aber mag er das! der Deus ex machina greift so oft in unser Leben, daß wir ihn nicht verkennen können. In der Tragödie kann natürlich diese Anwendung nicht Statt finden, weil dort der Mensch vorzugsweise mit der Leidenschaft im Kampf ist; im Epos aber ist er es vorzugs-

weise mit dem Verhängniß. — Von dieser Ueberzeugung ausgehend, habe ich nach Psalm 104, v. 4. seine Engel zu Winden und seine Diener zu Feuerflammen gemacht, und muß erwarten, wie die Kritik diese Behandlungsart aufnehmen wird.

Ich komme jetzt auf die Form des Gedichts. — Es war anfangs meine Absicht, hier den antiken Hexameter anzuwenden. Allein, einmal der Umstand, daß ich mich diesem schwierigen Versmaaße noch nicht genugsam gewachsen fühle, und dann der gleichwichtige Grund, daß, seit der Einwirkung der Schlegelschen Schule, der Geschmack der Nation sich fast ausschließlich für die neu-südlichen Versformen entschieden hat, bestimmten mich, die ottava rima zu wählen. Doch scheint mir diese Versform durchaus nicht dem Character unserer Sprache angemessen, und dies nicht blos wegen ihrer Reimarmuth. Zwar gewinnt sie dadurch einigermaßen an Grazie und Anmuth; aber ihre epische Größe und Würde, und die ihr inwohnende Macht neuer Wortschöpfungen, besonders von Adjectiven, worin sie es unter allen alten und neuern Sprachen einzig der griechischen gleich thut, und dadurch eine beneidenswerthe Fülle der sinnlichsten und trefflichsten Epithete erhält, geht durch die rhythmische Einförmigkeit größtentheils verloren. So z. B. sind Ausdrücke, wie: anjammernde Kinder, bleischillernde Sturmnacht, weißandonnernde Brandung, rothe Blüthenumhüllung

u. s. w. wegen des einförmigen Rhythmus durchaus nicht zu gebrauchen.

Zugleich entsteht durch die, nun einmal nicht zu vermeidende ewige Wiederkehr des auslautenden n und e in den weiblichen Reimen, ein kakophonischer Uebelstand, den der schleppende Jambus, welchen kein griechisches Ohr in einem längeren Gedicht ohne Unterbrechung ertragen haben würde, durch seine einschläfernde Monotonie nur vermehrt. Um diese Einförmigkeit jedoch in etwas zu vermeiden, habe ich nach dem Vorgang Anderer, umwechselnd je zwei und zwei Stanzen mit männlichen und weiblichen Reimen anheben lassen; ein Gesetz, das im ganzen Gedicht vorherrscht, und nur einige Male im Drange der Begeisterung unbemerkt übertreten ist. Doch war es bei dem besten Willen nicht möglich, später hierin eine bessernde Nachhilfe zu treffen, wie jedem Kunstverständigen von selbst einleuchtet, weil sonst entweder einige neue Stanzen hätten eingerückt, oder auch der ganze Gesang von da ab umgeschmolzen werden müssen.

Wie ermüdend übrigens der Jambus in längeren Gedichten wirke, zeigt der Umstand, daß selbst falschgemessene Versfüße oft erst wieder Leben und Bewegung in die Stanze bringen, z. B. S. 73. St. 13. „Rolf tröstete mich mit dem Morgenroth", wo der Jonicus a majore anstatt des Dijambus gebraucht ist, S. 39, 31. „So beut die reizendste der Bajaderen", wo sogar der Pariambus unterläuft, S. 162. St. 75.

„Begleiten den harmonischen Gesang", wo der zweite Paeon steht,*) u. s. w. So rächt sich der in Fesseln geschlagene Genius unserer trefflichen Sprache! Aber, warum suchen wir uns nicht von diesen unwürdigen Fesseln zu befreien? warum nicht endlich einmal, da unsere Sprache sich den quantitirenden alten, wie den accentuirenden neuen gleich verwandt zeigt, ein Nationalversmaaß für das deutsche Epos zu erfinden, welches, wie der griechische Hexameter in vielfacher und geregelter Wohlbewegung fortströmte, dabei aber keinesweges den der Sprache in- und angeborenen Reim ausschlöße? — Der Verfasser hat zu wenig metrische und leider gar keine musikalische Kenntnisse, um sich an diese Aufgabe haben wagen zu können. Doch scheint ihm soviel gewiß, daß am besten der anapästische Rhythmus mit dem kräftigen Spondäus oder Trochäus untermischt, die Basis bilden dürfte.**)

---

*) Daß man jedoch diese Stellen, um darüber zu entscheiden, im Zusammenhang lesen müsse, bedarf wohl kaum der Erwähnung.

**) Wie viel Leben und Bewegung die anapästischen Versfüße in die epische Gesangstrophe bringen, und auch dem Ohre noch zusagen, selbst wenn sie gesetzlos und willkührlich gebraucht sind, zeigen einige der gelungensten Schillerschen Gedichte. So würde folgende Strophe aus dem Taucher fast all ihre Schönheit verlieren, wenn man sie in einförmige Jamben zurückzwängte:

Anapästisch:

Wohl hört man die Brandung, wohl kehrt sie zurück,
Sie verkündigt der donnernde Schall;
Da bückt sich's hinunter mit liebendem Blick,
Es kommen, es kommen die Wasser all,

Was den begleitenden Reim anbetrifft; so müßte hier fast wohl ausschließlich der stumpfe (männliche) vorherrschen; nicht nur, weil er unserer männlichen und gedankenreichen Sprache am angemessensten scheint, und in ihm die klangreichsten Wörter vorkommen, sondern insonderheit, weil auf diese Weise die kakophonische Wiederkehr des auslautenden n und e vermieden würde. —

Ich würde mich sehr freuen, wenn diese Worte eine nähere Beachtung finden und besser unterrichtete Männer die Erfindung eines nationalen Versmaaßes für das deutsche Epos versuchen sollten. Unsere gelesensten schönwissenschaftlichen Zeitschriften möchten besonders dazu geeignet seyn, solche Proben öffentlich aufzustellen, und einen vielseitigen und interessanten Gedankenaustausch zu veranlassen.

Auch ausführlicher muß ich mich über den Gebrauch des Hiatus und der Apocope in den deutschen Reimversen aussprechen, und dies um so mehr, als ich gänzlich von den darüber aufgestellten Regeln abgewichen bin. Sie sind offenbar eine gewaltsame

---

Sie rauschen herauf, sie rauschen nieder,
Den Jüngling bringet keines wieder.

Jambisch:

Die Brandung kehret wohl zurück,
Sie kündet dumpf der Schall;
Da senket liebend es den Blick,
Es kommen zwar die Wasser all;
Sie rauschen auf, sie rauschen nieder,
Den Jüngling bringet keines wieder.

und neuere Vergriechung der Sprache, und eben so wenig in ihr historisch als philosophisch begründet.

So wird, was zuerst den Hiatus anbetrifft, der Gebrauch desselben im Gothischen und Althochdeutschen vorzugsweise geduldet. Grimms deutsche Grammatik Th. I, 2 Ausgabe, S. 31. Eben so wenig banden die mittelhochdeutschen Dichter sich hier an eine Regel, sondern sie warfen, wie dies auch noch Luther that, bald den Vokal ab (Elision) bald ließen sie ihn stehn, nach Erforderniß des Metrums. Selbst Opitz verfuhr noch so in seinen früheren Gedichten, bis er späterhin in seiner deutschen Prosodie S. 6 f. f. und in seinem Aristarchus, sive de contemptu linguae teutonicae, die jetzt noch üblichen, den antiken Sprachen entlehnten Regeln aufstellte. Aber, so sehr sich unsere Sprache auch durch ihr quantitirendes Tonmaaß, ihren Wortreichthum, ihre innere Schöpfungskraft u. s. w. den alten und zumal der griechischen verwandt zeigt; so ist doch unverkennbar, daß man hiebei zu wenig den äußeren Character derselben beobachtet, und ihr Fesseln angelegt hat, welche nicht blos in der Schlesischen Dichterschule sichtbar geworden sind.

In der griechischen Sprache findet sich die reichste Fülle der trefflichsten und sonorsten Wortausgänge; in der deutschen gehn nicht blos eine Unzahl von Substantiven auf e aus, sondern auch die Adjectiv- und Verbalendigungen wimmeln von diesem verhaß-

ten Laut; der griechische Dichter half sich außer der Elision mit dem ν ἐφελκυστικόν, der Synizese und der Krasis; der neuhochdeutsche Dichter hat nur das obige Mittel, und die Krasis, welche im Mittelhochdeutschen weit häufiger gestattet war, ist nur noch in seltenen Fällen zuläßig,*) und endlich ward der griechische Dichter blos durch das Sylbenmaaß gefesselt; der deutsche wird es durch beides, das Sylbenmaaß und den Reim. Erwägt man nun, daß ungeachtet dieser außerordentlichen Vortheile der Hiatus dennoch nicht immer von den griechischen Dichtern vermieden wird, und zwar nicht blos in solchen Wortstellungen, wo ein kurzer Vocal vor einem andern kurzen oder langen Vocal und Diphthongen steht, (und wovon häufige Beispiele bei allen Dichtern, zumal bei Pindar vorkommen) sondern auch in solchen, wo der lange Vocal ader Diphthong eine Stellung im Verse einnimmt, wo er nicht nur den ictus nicht hat, sondern auch überdies noch lang ist, oder wenigstens des unbestimmten Maaßes wegen lang seyn kann, z. B.:

ἦν γὰρ δὴ μεσόωσι θεοὶ καὶ οἴκαδ' ἵκωμαι. **Homer.**
νύκτες, παρὰ δ' ἔρχετ' ὥρα ἔγω δὲ μόνα καθεύδω. **Sappho.**
νῦν πέφανται οὐκ ἄμοιρος. **Pindar.** **)

und

*) Im Althochdeutschen, und namentlich bei Otfried kömmt auch noch die Synizese vor, die er selbst (nach Quintilian) συναλοιφή nennt, und durch einen doppelten Punkt über und unter dem im betonten Lesen auszulassenden Vocal bemerkbar macht.

**) S. Hermanns Handbuch der Metrik §. 427—434. Doch werden

und eine Menge anderer Stellen, welche die Philologen größtentheils mit dem gewöhnlichen Nothbehelf einer corrumpirten Lesart beschönigen, um ihre Oelgötzen nur ja nicht einer menschlichen Schwäche blos zu stellen; — erwägt man dies Alles, sage ich; so erscheint es, mit dem gelindesten Ausdrucke belegt, höchst pedantisch, den deutschen Dichter auf die Heilighaltung fremder Sprachgesetze zu verpflichten, welche, bei Besiegung weit geringerer Schwierigkeiten von den Dichtern dieser Sprache selbst nicht immer beobachtet sind, oder beobachtet werden konnten.

Als verstärkendes Gewicht des Gesagten mögen hier endlich noch die Worte des gelehrten Sprachforschers Grimm über den Hiatus stehen:

„Ueber den Hiatus herrschen in der neuhochdeutschen Dichtkunst verworrene Ansichten, (ja wohl, das sey Gott geklagt!) welche sich auch als undeutsche zeigen werden, sobald man die Geschichte unserer Poesie studiren will." S. Nachtrag zur deutschen Grammatik 1, 1068.*)

den bekanntlich fast alle metrischen Grundsätze, welche dieser Gelehrte wie überhaupt, so auch insonderheit über den Hiatus aufgestellt hat, in der Apelschen Metrik 1, §. 461 f. f. widerstritten, so daß man die Sache mit vorurtheilsfreien Augen angesehn, trotz dem Zorn und Hohn der Philologen, durchaus die Ueberzeugung gewinnen muß: die Alten vermieden den Hiatus soviel sie konnten; ließen ihn aber stehen, wo sie durch den Dialekt (z. B. Pindar) das Metrum, oder den Gedanken beschränkt und gefesselt wurden.

*) Möchte es dem gelehrten, oft nur zu gelehrten Verfasser gefallen, in einem der nächsten Theile seiner Grammatik sich über

Fast noch verhaßter, als der Gebrauch des Hiatus, ist der Gebrauch der Apocope in den deutschen Reimversen, und die ästhetischen Zionswächter, welche, seit Opitz, und nach ihm Harsdörfer in seinem poetischen Trichter den Grundsatz aufstellte, daß man nur vor einem Vocal apostrophiren könne, an diesen Trichterspruch wie an einen Orakelspruch glauben, erheben ein lautes Zeter, sobald sie hier den Dichter auf dem lahmen Pferde zu ertappen wähnen, und manche seichte Journalrevision beschäftigt sich oft mit weiter nichts, als mit Aufzählung solcher Fälle, wo derselbe sich den Gebrauch des Nürnberger Nothhäckchens (sic!) erlaubt habe. Doch, wo möglich zeugt dieses Verfahren noch von größerer Unkenntniß der Sprache, als die oberflächliche Gesetzgeberei über den Hiatus. — Hoffentlich wird das folgende diesen Ausspruch rechtfertigen und begründen.

Schon Klopstock ahndete, daß das e (und dies ist der einzige Laut, welcher in unserer Sprache apocopirt werden kann) ein späteres Anhängsel sey, um die willkührlichen, aber unendlich klangreicheren Auslaute der alten Wörter auf eine bestimmte Regel zurückzuführen.*) Und in der That hat Grimm neuerdings gelehrt, daß das einfache e außerordentlich selten in den alten Sprachdenkmälern vorkomme, (auch

diesen Gegenstand ausführlicher zu verbreiten, und jene Ansichten vollends und besser zu berichtigen, als ich es zu thun im Stande bin.

*) S. Gelehrtenrepublik Th. 12. S. 244 der Göschenschen Taschenausgabe.

haben die Runen kein Zeichen dafür) sondern sich wahrscheinlich erst seit dem 6ten und 7ten Jahrhundert entwickelt habe, und theils als Umlaut des a mit nachfolgendem l, theils als Schwächung der auslautenden Vocale a, o, u, i zu betrachten sey. Grammatik S. 29, 79. Im 12ten und 13ten Jahrhundert vertritt es in der Wurzel schon ganz die Stelle des a; ja, noch mehr, es wird von den mittelhochdeutschen Dichtern, und sogar noch von Luther und Opitz als Lückenbüßer gebraucht, und willkührlich eingeschoben und angehängt nach Erforderniß des Metrums und des Reims, z. B. heled, hemede, tregene, use, mite u. s. w. Luther: engelisch, löbelich, Nature, Creature. Opitz: Frömdeling, Eckestein, Gränzestein, Charitinne, Gräfinne. Hieraus scheint sich mir denn das jeherige Drängen des Sprachgenius zu erklären, diesen verhaßten Laut auf jede Weise wieder aus- *)

*) So kann das e ausgeworfen werden: 1) im Anfange einiger Wörter zwischen zwei Consonanten (Syncope) g'rade, g'nug; 2) in der Mitte: tad'le, ad'lich; 3) in allen Verbalendungen auf et: gelehr't, lehr't, lehr'te; 4) in vielen Verbalendungen auf en und hen; schrei'n, blüh'n, gescheh'n; 5) in allen Genitivendungen auf es: Baum's, Stahl's, Ton's; es möchte denn seyn, daß das Wort auf einen zusammengesetzten Buchstaben ausginge, z. B. Schloß, in welchem Falle es bleibt; 6) bei allen Substantiven und Adjectiven auf uer: Mau'r, theu'r, geheu'r und endlich 7) durch Zusammenziehung (crasis): er sag't's für: er sagete es. Dagegen kann, was wohl zu beobachten, das i nur in seltenen Fällen durch Syncope ausgeworfen werden, z. B.: heil'ge, sel'ge; a nur in den wenigen Wörtern, die mit da und einer Präposition zusammengesetzt sind: d'rob, d'rin; o und u niemals.

und abzuwerfen, wie denn auch schon (nach Grimm) im Mittelhochdeutschen die Regel gilt, daß nach vocal. brev. et liquid. das nachfolgende kurze e stets wegfällt, z. B. im, für, ap, han, bär; für ime, fure, abe, hane, bäre, im Althochd. imu, furi, aba, hano, bäro. Doch war dies nicht die einzige Regel, wonach die Abwerfung des e erlaubt war; vielmehr scheint man hier eben so willkührlich als bei der Anhängung verfahren zu seyn, denn man apocopirte auch site, mite, use u. s. w., und von Jahrhundert zu Jahrhundert hat sich bis auf den heutigen Tag diese Abwerfung vermehrt, wie denn nicht blos die Dichter, sondern auch die Prosaiker des 17ten Jahrhunderts noch eine Menge auf e auslautende Wörter haben, deren Gebrauch itzt mit Recht nicht mehr gestattet wird, z. B. Herze, Geblüte, Gelücke, ofte, sagende. Noch vor 60 Jahren schrieb man: ein Studente; itzt sagen und schreiben wir Alle: ein Student, und ferner, nicht: mit Rechte, mit Verstande, mit Glücke, komme Freund, setze dich nieder, lege Hut und Handschuhe fort, sondern wir werfen in diesen und unzähligen anderen Fällen das e ab, es mag ein Vocal folgen (elisio) oder ein Consonant (apocope) und es ist eben so volksthümlich zu sagen: das geb' ich dir, als ich geb' dir das,*) beim Tanz, als beim Tanze, im Arm der Lie-

*) Noch weiter geht hierin die plattdeutsche Sprache. In den mir zugänglichen alten Denkmalen derselben aus dem 14ten und 15ten Jahrhundert kömmt noch eine große Zahl auf e auslautender Wör-

be, als im Arme der Liebe, im Lauf des Jahrs, als im Laufe des Jahrs. — Erhellt nun aus dem Ge-

---

ter vor; itzt, wo die Sprache bekanntlich seit langer Zeit nur im Munde des Volkes fortlebt, hat dieser Auslaut sich in manchen Gegenden durchaus und gänzlich verloren, wie mir denn kein einziges in Neu- und einem Theil von Altvorpommern gebräuchliches Wort bekannt ist, welches noch auf e ausginge. Diese Wahrnehmung ist zu interessant, und hängt zu sehr mit dem Obigen zusammen, als daß ich mich hier nicht in einigen Beispielen darüber verbreiten sollte:

Abwerfung des E-Lauts, A. bei Substantiven: Fru, altplattdeutsch Fruwe; (Frau) Wyl, altpl. Wyle; (Weile) Herr, altpl. Here; (Herr) Schaul, altpl. Scole; (Schule) Hülp, altpl. Hulpe; (Hülfe) Börger, altpl. Borgere; (Bürger) Pihn, altpl. Pine, (Pein) u. s. w. B. bei Adjectiven: eyn fraam Herr, altpl. eyn vrome Here; (ein frommer Herr) syn grot Gaut, altpl. syn grote Gut; (sein großes Gut) syn leiw Söhn, altpl. syn lewe Sohne; (sein lieber Sohn) dei bedreuwt Mann, altpl. de bedrowete Mann; (der betrübte Mann) dei leiwst Dag, altpl. de leweste Dag (der liebste Tag) u. s. w. C. bei Verben: säd, altpl. sede; (sagte) wull, altpl. wolde; (wollte) dehd, altpl. dede; (that) gehw, altpl. geve; (gäbe) weint, altpl. wenede; (weinte) künn, altpl. konde; (konnte) bewert, altpl. bewede; (bebte) söll, altpl. scolde (sollte). Und so wird in allen übrigen Redetheilen hier Landes das e apocopirt. Dadurch ist der Sprache jedoch der offenbare Nachtheil erwachsen, daß sie, außer bei annomalen Verben, die gegenwärtige und vergangene Zeit nicht mehr bezeichnen und unterscheiden kann, z. B.: dat Kind weint, kann heißen: das Kind weint und weinte; hei seigt Kuhrn: er sät und er säte Korn; ein Nachtheil, der in gleichen Fällen durch die Gestattung der Elisio und Apocope auch der neuhochdeutschen Sprache droht, welche übrigens, da sie es, in der Abwerfung dieses E-Lauts, ihrer Schwestersprache immer mehr nachthut, aller Wahrscheinlichkeit nach binnen einigen Jahrhunderten diesen merkwürdigen Purismus gleichfalls vollenden, und kein auf e auslautendes Wort mehr kennen wird.

sagten, daß die Apocope von jeher in der deutschen Sprache gebräuchlich war; ja, daß sich bis auf den heutigen Tag ein wunderbares und merkwürdiges Drängen des Sprachgenius offenbart, sich jenes verhaßten und eingedrängten E-Lauts auf jede Weise zu entledigen; warum soll sich der neuhochdeutsche Dichter hier denn abermals wieder an fremde Gesetze binden, warum, wie bei der Vermeidung des Hiatus, lieber dem Ausdruck und dem Gedanken Gewalt anthun, als es nur nicht mit einigen grämlichen Pedanten verderben?

Traun! es müßte denn seyn, daß man mich aus inneren Sprachgesetzen widerlegte, (was jedoch schwerlich der Fall seyn kann) oder ich werde jederzeit die hier aufgestellten Grundsätze, insoweit es der Wohlklang erlaubt, befolgen, welchen ich es zumeist verdanke, daß die Form meines Gedichts im Ganzen so wohlgelungen ist. Denn ich halte es geradehin für prosodisch-unmöglich, tausend Stanzen in der deutschen Sprache mit Vermeidung des Hiatus und der Apocope zu dichten, ohne in alle Fehler des Schwulstes, der Ziererei, der Undeutlichkeit, des Uebelklanges, der Gedankenverzerrung, der Constructionsverwirrung u. s. w. zu verfallen, wovon die meisten unserer Ottavendichter wimmeln, ohne gleichwohl jene gefürchteten Schlingen überall vermieden zu haben. Hält doch diese Vermeidung schon in leichteren Versformen so schwer, daß sie weder dem vergessenen Klop-

stock, noch dem infalliblen Göthe, weder dem unpoetischen Schiller, noch dem langweiligen Herder; kurz keinem Dichter der Nation, welchen der Geist unserer Taschenbüchlerzeit (man verzeihe mir den Sarkasmus) nach Maaßgabe des Formats ihrer Werke, groß oder klein nennt,*) ganz gelungen ist.

Noch muß ich schließlich bemerken, daß mehrere, und selbst wissenschaftlich gebildete Männer, welche mein Gedicht im Manuscript gelesen haben, an Ausdrücke, wie: Ungethüm, Ungethier, graß, fürder, verhohlen, kühnmuthig, zwo, zween u. s. w. störenden Anstoß genommen haben wollen. Da es deren unter meinen Lesern nun mehrere geben dürfte; so verweise ich sie der Kürze halber theils auf das Lexicon, theils, was die Archaismen anbelangt, auf jede gute Poetik von Aristoteles bis Poelitz. So hat man auch einige versuchte neue Wortschöpfungen getadelt. Auch hier kann ich zu ihrer Verwunderung nur kurz bemerken, daß Lessing einst für das Wort beginnen einen harten Kampf mit Adelung zu bestehen hatte, und daß der Epopeenschmierer von Schoenaich, wie Jean Paul ihn nennt, mit gleicher Erbitterung an Klopstock neue Ausdrücke tadelte, wie: Endpunkt, himmelan, bethauet, ausbilden, Ausguß, ferne. —

*) Da Göthe bis itzt nur noch allein in groß 8. existirt, und folglich der größte ist; so möge er seine lyrische Muse vor dem Duodezmäntelchen hüthen! Pustkuchen wird dann noch heftiger pusten, und wir fürchten aus mehr als einer Rücksicht, die gute Dame werde sich in dieser leichten Tracht bis auf den Tod erkälten.

Endlich kommen auch noch mehrere Formen von anomalen Verben vor, welche taube und geschmacklose Grammatiker uns als unausstehlich verschrieen haben und worüber ich, um mit den Worten eines großen Mannes zu schließen, hier Jean Paul statt meiner sprechen lasse, Vorschule der Aesthetik S. 534 der Hamb. Ausgabe: Adelung und halb die Zeit wollen uns zum Vortheil der Grammatiker, der Ausländer und der Gemeinheit diese unharmonischen Ausweichungen untersagen; aber das leide kein Autor, er schreibe: „unverdorben", niemals unverderbt, und — füge ich hinzu: jug und frug, verhohlen und gesonnen, niemals jagte und fragte, verhehlt und gesinnt.

Geschrieben Coserow auf Usedom in Pommern, am ersten des Wonnemondes, 1826.

Wilhelm Meinhold,
Pfarrer.

Subscribenten-Verzeichniß.

Se. Majestät, der König Friedrich Wilhelm von Preußen, 6 Exempl.

Se. Königl. Hoheit, der Kronprinz, 12 Exempl.

Se. Königl. Hoheit, der Prinz August von Preußen.

Se. Königl. Hoheit, der Prinz Wilhelm, Bruder Sr. Majestät des Königs, 2 Exempl.

Se. Königl. Hoheit, der Prinz Wilhelm, Sohn Sr. Majestät des Königs, 2 Exempl.

Se. Königl. Hoheit, der Prinz Carl, 2 Exempl.

Se. Königl. Hoheit, der Prinz Albrecht, 2 Exempl.

Se. Königl. Hoheit, der Prinz Friederich.

Ihre Königl. Hoheit, die Prinzessin Friederich.

Alt-Stettin.

Die Herren: Bernhardt, Schulrath; Brehmer, Gymnasiast, Velin; Dalitz, desgl.; Engelken, Hochwürden, Bischof, Ritter 2c.; Graßmann, Professor; Koch, Schulrath, Ritter 2c.; Koelpin, Regierungsrath, Velin; Meinhold, Gymnasiast; v. Mittelstaedt, Regierungsrath; Richter, Superintendent; Sack, Excellenz, wirklicher Geheimer Rath, Ober-Präsident, Ritter 2c.; Schmidt, Consistorialrath, Ritter 2c.; Triest, Regierungsrath; Wilde, Gymnasiast; Zeterling, desgleichen.

Anclam und Umgegend.

Herr v. Essen, Pfarrer in Grambzow; Herr Peters, Superintendent.

Barth und Umgegend.

Die Herren: Lappe, Prediger in Bodstädt; Lilie, Gastwirth; M. Masius, Pastor in Lüdershagen; Richter, Conrector; Röpke, Pastor zu Flemendorf; Roese, Bürgermeister.

Bergen und Umgegend.

Die Herren: v. Blessingh, Advokat; Dr. Droysen, Superintendent; Droysen, Rektor; Gering, Hauslehrer zu Renz; Malkewitz, Königl. Grenz-Beamte zu Lobbe; Pisch, Handlungsgehülfe.

Berlin.

Die Herren: Bier, Braueigner; Bock, Kaufmann; Boethke, Capitain im Ingenieur-Corps; Cosmar, Consistorialrath; Grothe, Parochialschullehrer; Hamann, Rendant; Heyde, Condukteur; Kanzler, Subrektor am Friedrichs-Gymnasium; Logier, Buchhändler, Velin; die Nikolaische Buchhandlung 5 Exempl.; der Opitzer Verein; die Herren: Plettner, Kaufmann; Rabe, Buchhalter an der Haupt-Bank; Schroeder, Kriegsrath; Struensee, Kaufmann; Symansky, Geheimer expedirender Secretair im Medicinalstabe der Armee; v. Tilly, Major und Commandeur des Garde-Schützen-Bataillons; Tobold, Rendant; Wesenberg, Kaufmann; Woywod, Kriegsrath.

Bonn.

Die Herren: E. M. Arndt, Professor der Philosophie; Bergmann, Geheimer Rath und Syndikus an der Rhein-Universität; Jacobi, Präsident und Geheimer Rath; Necker, Königl. Postdirektor; Sack, Dr. und Professor der Theologie; Waesemann, Königl. Bauinspektor.

Cammin.

Herr von der Lancken; Herr Winckler, Superintendent.

Colberg.

Herr Dr. Maß, Superintendent; Herr Stumpf, Rector; Herr Titz, Bürgermeister.

Coeln.

Die Herren: v. Arnim, Obersteuer-Controlleur; Brahl, Geheimer Finanzrath, 2 Exempl.; W. Christians, Kaufmann; R. Kastner,

Banco = Buchhalter; P. A. Mumm, Kaufmann; C. Schirmer, Regierungs = Haupt = Cassirer; F. Wurm, Banco=Buchhalter; das Comptoir für Kunst und Literatur.

Coeslin.

Die Herren: Braunschweig, Justizrath; Brosemann, Dr.; Bucher, Prorektor; Graf von Dohna, Regierungspräsident; Grieben, Oberlehrer; Kummer, Collaborator; Lindenblatt, Dr., Velin; Müller, Regierungsrath; Müller, Direktor des Gymnasiums; Nappsilber, Collabor.; Runge, Seminardirektor.

Demmin.

Die Herren: Hakendahl, Kreiseinnehmer; Mundt, Superintendent; Pfeifer, Kaufmann, Velin; Rudolphi, Kaufmann; Witte, Prediger.

Düsseldorf.

Herr Altgelt, Divisionsprediger; Herr Burggraf Friedrich von Dohna, Generalmajor und Brigadier; Herr Graf von Hacke, Königl. Oberkammerherr.

Erlangen.

Herr Geheime Finanzrath Culeman; Herr Kastner, Hofrath und Prof. der Physik, 3 Exempl.

Friedland i. M.

Die Herren: Dr. Bossart, Conrektor; Rudolphi, Pastor; Sauer, Kaufmann, 3 Exempl.; Wegener, Prof.; Zeelke, Conrektor.

Greifswald.

Die Herren: Bürgermeister Dr. Billroth; Gymnasial = Direktor Dr. Breithaupt; Fiskal Donndorf; Assessor Dr. Feitscher; Professor Dr. Hornschuch; Dr. Lehmann; Oberappellations = Rath Odebrecht; Dr. Gottfr. Quistorp, Velin; Commissionsrath Quistorp, 2 Exempl.; Hofgerichtsassessor Quistorp; Prof. Dr. Schildener.

Güstrow.

Die Herren: Bahlmann, Apotheker; Brandt, Justiz=Canzelei=Direktor; Fuchs, Superintendent; Neumann, Kirchenrath; C. Schrö=

der, Wirthschaftsinspektor zu Klein=Ridsenow; Vermehren, Pastor; Dr. Vermehren, Conrektor.

Lassahn.

Die Herren: Cyrus, Bürgermeister; Baron v. Falkenstein; Gerken, Lehrer; Gribnitz, Cantor; von Meyen, Velin; Peters, Pastor; M. Voigt, Diaconus.

Massow.

Herr Justizrath Becker; Herr Oberprediger Strehz, Herr Baron von Vorbeck, genannt von Lettow.

Potsdam.

Herr Bischof Dr. Eylert, Hochwürden; Frau Stadträthin Freitag.

Pyritz.

Die Herren: Amlong, Rektor und Prediger; Bluth, Conrektor; Brehmer, Prediger; Catovius, Rathsherr; Giese, desgl.; Hoppe, Prediger; Krautheim, Kämmerer; Krüger, Prediger zu Cossin; Roehl, Bürgermeister; Schoenfeldt, Rathsherr; Schulze, Oberamtmann; Silberschmidt, Rathsherr; von Strauß, Major; Weiland, Past. prim.; Wernike, Dr. medic.

Stepenitz.

Herr Braun, Berginspektor; Herr Langefeld, Landjäger; Herr Ruskow, Justizamtmann.

Stralsund.

Die Herren: Billich, Pastor; Graf von Bohlen auf Carlsburg, Hofmarschall; Dr. Brandenburg, Syndicus; Cummerow, Geheimer Hofrath, Ober=Post=Director, Ritter rc.; Diekelmann, Major, Inh. d. Schw. V. M.; Dr. Droysen, Superintendent; Furchau, Pastor; Groskurd, Camerarius; Hagemeister, Regierungsrath; Haltermann, Kaufmann; Dr. v. Haselberg; Kaminsky, Doct. Med.; Kirchhoff, Kaufmann; Baron Carl v. Krassow, Oberstlieut., Ritter rc.; Baron Fritz v. Krassow, Oberstl. und Kammerherr, Ritter rc.; Kruse,

Kaufmann; Dr. Kühl, Bürgermeister, Ritter rc.; Kühl, Obersecretair; Michaelis, Bau-Inspector; Möller, Landrentmeister; Frau von Normann; die Herren: v. Normann, Rittmeister; v. d. Osten, Ritter rc.; von Pachelbel, Reg. Präsident, Ritter rc.; Carl von Platen; Reimarus, Kaufmann; von Rohr, Reg. Präsident, Ritter rc., Velin; von Rohwedell, Major, Ritter rc.; Dr. Sager, Leibmedicus; Scheven, Rathsherr; Dr. Schröder, Gymn. Lehr.; Schütte, Rathsherr; Dr. Schwing, Bürgermeister, Ritter rc.; Sohst, Advokat; v. Souhr, Major a. D., Ritter rc., Velin; Stolting, Kaufmann; Tamms, Pastor; Frau Kanzlerin von Thun; Herr Dr. Ziemssen, Pastor; Herr Dr. Zober, Gymn. Lehr.

Treptow a. T. und Umgegend.

Frau Superintend. Adam. Die Herren: Matthias, Pastor in Hohenmocker, 2 Exempl.; Matthias, Pastor in Altenhagen; Milarch, Superintendent; Pistorius, Pastor in Groß-Tetzleben; Rotermann, Secretair in Tützpatz; Schütz, Pastor in Wildberg.

Usedom, Insel und Städte.

Die Herren: Ehrlich, Steuerbeamte in Zinnowitz; Fraude, Pachter in Morgenitz; Gadebusch, Amtsintendant in Swinemünde; Gregorovius, Hauslehrer in Peenemünde; Hagen, Erbpächter in Crummin, Velin; Hintze, Prediger in Moenchow; Jahnke, Kaufmann in Swinemünde; Kastner, Prediger daselbst; Kaeselitz, Pastor in Caseburg; Kirstein, Justizrath in Swinemünde; Koenig, Pastor in Crummin; Krause, Kaufmann in Swinemünde; Krummhauer, Obersteuer-Rendant daselbst; Meinhold, Pastor in Liepe; Michaelis, Pastor in Benz; Scherenberg, Kaufmann in Swinemünde; Schmidt, Pachter in Moetschow; Schoenberg, Kaufmann und Rathsherr in Swinemünde; Schroedter, Oberförster in Pudagla; Sell, Pastor in Zirchow; Starke, Hafenbau-Inspektor zu Starkenhorst bei Swinemünde; Strecker, Pastor zu Morgenitz; Vogel, Superintendent und Ritter zu Usedom; Vorast, Kaufmann in Swinemünde; Wegener, Königl. Controlleur daselbst.

Wolgast.

Die Herren: Creplin, Dr. medic.; Drews, Hauslehrer in Glashagen; Funck, Kaufmann; Demoiselle Charl. Funck; Frau Commerzienräthin Homeyer; Herr Obercontrolleur Mieville.

Einzelne Herren Subscribenten in verschiedenen Städten Pommerns und Deutschlands.

Die Herren: Diestel, Superintendent und Ritter in Belgard; Gerhard, Buchhändler in Danzig; v. Hagenow in Loitz; Frau Therese Huber, geb. Heyne, in Augsburg; die Herren: Leistikow, Superintendent in Bublitz; v. d. Marvitz, Landrath in Stargard, 2 Ex.; Joh. Schickh in Wien; Soerensen, Dr. in Gnadenfrey; Sprengel, Superintendent in Pasewalk; Wagener, Superintendent in Rügenwalde; Se. Hochwürdige Gnaden, Herr Ignatius, Freiherr von Wessenberg, Coadjutor und Generalvicarius des Bißthums zu Constanz.

Wahrgenommene Druckfehler.

Seite 1, Stanze 2, Zeile 1. für Mühe, lies Muse.
— 2 — 4 — 7 f. den l. dem.
— 6 — 17 — 2 f. von Gott l. vor Gott.
— 23 — 68 — 3 f. hatt' l. hätt'
— 24 — 69 — 1 f. dem Rücken l. den Rücken.
— 41 — 37 — 8 f. empfahen l. umfahen.
— 52 — 69 — 2 f. von den l. an den. Ebend. hinter scheidet fehlt das Comma.
— 54 — 1 — 2 f. verderblich sich l. verderblich so.
— — — 2 — 1 f. erreichet l. erreicht.
— 63 — 29 — 5 f. jedem l. jeden.
Ebend. — 8 f. dann l. *drann*.
— 82 — 6 — 4 f. erschimmern l. anschimmern.
— — — 8 — 8 f. neidschern l. neidschem.
— 88 — 25 — 4 f. blut'gen l. blutgem.
— — — 26 — 6 f. tibi l. sibi.
— 90 — 32 — 3 f. vernehmen l. vernähmen.
— 106 — 79 — 4 f. den Knappen l. *dem* Knappen.
— 115 — 22 — 2 f. schlauem l. schlimmen.
Ebend. — 4 f. dünnes l. dürres.
— 120 — 37 — 5 f. nun l. so.
— 132 — 73 — 3 f. ringsschwimmend l. ringsschimmernd.
— 137 — 1 — 7 f. selbst l. sanft.
— 154 — 53 — 7 f. das Erdreich l. *dies* Erdreich.
— 157 — 62 — 4 f. schnappert l. schnoppert.
— 163 — 79 — 3 f. Göttermahl l. Himmelsmahl.
— 177 — 13 — 1 f. den Tempel l. *die* Tempel.
Ebend. — 2 f. denn l. drinn.
Ebend. — 5 f. großen l. grassen.
— 181 — 26 — 7 f. den ich l. die ich.
— 188 — 46 — 7 und 8 lies umgekehrt: Der itzt aus der Betäubung auferwacht, daß es den nackten rc.
— 198 — 76 — 3 f. Meer l. Moor.
— 208 — 19 — 5 f. grausen l. grauen.
Ebend. — 8 f. für im l. in.

Seite 212,	Stanze 32,	Zeile 5.	für dann lies denn.
— 216	— 42	— 8	f. rief l. ruft.
— 244	— 7	— 7	f. Manes l. Mane.
— 252	— 32	— 6	f. hielt l. hält.
— 266	— 73	— 1	f. ergossen l. erschlossen.
— 282	— 38	— 6	f. allen l. allem.
— 302	— 97	— 6	f. Christensohn l. Christenhohn.
— 303	— 100	— 4	f. an's l. um's.
Ebend.		— 5	f. holdschwimmend l. holdschirmend.

Erster Gesang.

1.

Ich will die Fahrt des frommen Priesters singen,
Des heiligen, der meinem Vaterland
Großmüthig kam das sanfte Creuz zu bringen,
Das allversöhnend seine Noth gewandt.
Kein Zauber konnt' dies kühne Herz bezwingen,
Kein Mord, kein Tod, kein Völkerwiderstand;
Es siegt und hemmt der Leidenschaft Getriebe,
Doch durch kein Schwert, nein! einzig durch die Liebe.

2.

O Mühe, die den Sänger Gottes leitet
Auf steilem Flug zur hohen Sternenbahn,
Und seine Brust zu Messiaden weitet,
Und Wonnen zeigt, die keine Augen sahn:
Gen Himmel hab' ich meine Arm' gebreitet —
Trag' mich empor ob Tand und Sinnenwahn,
Und stärke mich, will meine Kraft erliegen,
Mein heil'ges Ziel frohlockend zu erfliegen.

3.

Um Gnesen, die erhab'ne Fürstenstadt,
Erschallt es rings, wie laute Meereswogen.
Von Menschen wallt und wimmelt jeder Pfad;
Zu Roß und Fuß kömmt es einhergezogen,
Vielfarbig, wie die feuchte Frühlingssaat,
Vom holden Schmelz der Iris angeflogen;
Unendlich, kaum dem Blick zu überschau'n:
So webt und schwebt es durch die weiten Au'n.

4.

Denn Alles wähnt: das Ende seiner Nöthen
Sei nicht mehr fern; der fürchterliche Feind,
Der sich verschwor, des Herren Volk zu tödten,
Und dessen Wuth ganz Polen noch beweint,
Werd' nicht das Schwert in seinem Blut mehr röthen,
Da ihm des Glaubens nahe Sonne scheint;
Da Otto kömmt, den Götzenwahn zu wehren,
Und Pommerns Volk dem Herren zu bekehren.

5.

Drum drängt es sich, den heil'gen Mann zu schaun,
Der heute naht. Von Dächern und von Mauern,
Von jedem Baum, und jedem Gartenzaun
Sieht man ringsum sehnsücht'ge Neugier lauern.
Hier steht ein Krüppel unter schlanken Fraun,
Und dort ein Ritter unter nackten Bauern;
Hier kniet ein Mönch, den Blick emporgewandt,
Und dorten langt ein Kind nach Vaters Hand!

6.

Und wunderbar erglüht im Abendstrahle
So Dach, als Thurm, von Menschen rings besä't,
Wie ein Gerüst, die alte Kathedrale,
Von der das hehre Kreuzesbanner weht,
Und deren Schatten durch die fernen Thale,
Von See zu See, von Au' zu Aue geht,
Indeß die Sonne mehr und mehr sich senket
Und schon den Lauf zum Oceane lenket.

7.

Da schreit ein Wächter von dem höchsten Dach
Des spitzen Thurms, zu dem er kühn geklommen:
„Nun kommen sie! am Walde regt's sich schwach —
Sie müßen's seyn — bei Gott sie sinds! sie kommen!"
Und plötzlich schreit's aus tausend Kehlen nach:
„Sie kommen!" und antwortet's rings: „Sie kommen!"
Und mit der Stimmen ungeheurem Sturm
Erwacht das Festgeläut auf jedem Thurm.

8.

Wie wenn wohl je in tiefe Felsenspalten
Der Donner aus entwölkter Höhe schlägt,
Und Echo, die geschwätz'ge, ungehalten
Von Berg zu Berg die laute Bothschaft trägt;
Nun plötzlich tausendfache Donner walten,
Und meilenweit es sich antwortend regt:
So hört man hier die tausendfachen Stimmen
Von Dach zu Dach ins fernste Thal verschwimmen.

9.

Auch regt sich stracks das graue Herrscherschloß,
Und offen rauschen die gewölbten Hallen,
Und Bogislaff, den edlen Königssproß,
Sieht man hervor mit hundert Rittern wallen.
Ein jeglicher besteigt sein harrend Roß;
Auch er, der schönste, edelste von Allen.
So halten sie, in einem Zug vereint,
Bis Gnesens frommer Erzbischof erscheint.

10.

Und sieh! da tritt mit schimmernden Prälaten,
Alsbald der Greis in hohem Pomp hervor.
Ein Priester trägt die heiligen Oblaten
In goldener Monstranz dem Zuge vor,
Und als gemach sie sich dem Thore nahten,
Begann der Gotterfreute Sängerchor
Sein dankend Lied: O Christe, fons bonorum,
Iam cives veniunt apostolorum.

11.

So ziehen sie, und alles Volk entblößt
Unendlich sich das Haupt und kniet zur Erde
Vor Dem, der seine Seel' vom Tod' erlös't,
Und betet still mit gläubiger Geberde;
Und feierlich, mit bloßen Schwertern, stößt
Zum heil'gen Chor die Ritterschaar zu Pferde,
Hellschimmernd, mit geöffnetem Visir
Und über sich Poloniens Reichspanier!

12.

Doch waren kaum sie an die nahen Gränzen
Der Stadt gelangt, und jedes Auge sah
Im Abendroth die goldne Mitra glänzen,
Gleich eines Heil'gen lichter Gloria;
Wie ein Gewölk, geschmückt mit Sternenkränzen,
Saß der ersehnte Völkerhirte da,
Und Polens edelste Barone ragen
Geleitend um den hehren Siegeswagen.

13.

Und wie er nun auf einen Bogenschuß
Sich naht, beginnen Christi fromme Brüder
Das hohe Loblied des Ambrosius;
Und alles Volk wirft sich unendlich wieder
Wie im Momente, unter Thränenguß
Und Seufzen, vor dem Boten Gottes nieder.
Die Ritter senken tief das edle Schwert,
Und Polens Banner neigt sich und verehrt.

14.

Doch Otto, gleich dem Gottgebornen Sohne,
Deß Herz auf nichts als stille Demuth sann,
Nimmt sich vom Haupt die goldne Strahlenkrone,
Läßt halten drauf das weiße Sechsgespann,
Steigt baarfuß nun von seinem Wagenthrone,
Und schließt gerührt dem frommen Zug sich an,
Dem Volk gebietend, schnell sich zu erheben,
Und Gott allein, nicht ihm, den Preis zu geben.

15.

Wie wenn auf des Kaystros breiter Flut
Ein Schwanenheer mit donnerndem Gefieder
Gen Himmel rauscht und von dem Gäscht und Sud
Der Abgrund braust: so hebt das Volk sich wieder,
Die Erde dampft, und Wolken roth wie Blut
Ziehn um den Abend; durch die frommen Lieder
Schallt sein Gejauchz, und wie der Wogenschlag
Des Oceans, so braust es hintennach.

16.

Und brandet um die hohen Felsensäulen
Des alten Doms, wohin der theure Gast,
Das Sacrament des Altars zu vertheilen,
Sich wendet, und der nicht die Menge faßt.
Drum, wie wohl Wogen sich um Felsen theilen,
So theilt sich hier das Volk in reger Hast,
Indeß von tausendfachem Kerzenstrahle
Sich rings erhellt die graue Kathedrale.

17.

O sel'ge Glut, die jedes Herz durchdrang!
O Andacht, die von Gott nichts weiß, als lallen!
Umsonst nicht steigt dein kindlicher Gesang
Zum Vater auf in die gestirnten Hallen!
Er hört dein Flehn; die Nacht ist nicht mehr lang:
Bald siegt das Kreuz und Triglafs Macht wird fallen,
Und durch Geschrei und grausen Schlachtenton
Hör' ich den Jubel der Erlösung schon! —

18.

Doch wie nun so an dem geweihten Orte
Das fromme Volk sein Opfer dargebracht,
Da strömt es wieder durch die hohe Pforte
Und gießt sich brausend in die stille Nacht. —
Und jetzo naht dem hohen Völkerhorte
Sich erst mit Gruß des Herzogs heil'ge Macht.
Er küßt sein Haupt und eine Thräne rinnet
Von seiner Wang', indem er so beginnet:

19.

„Willkommen, du, Apostel unsers Herrn,
Mein theurer Lehrer, tausendmahl willkommen!
Wie preis' ich Gott, daß nicht in weiter Fern'
Die alte Lieb' in eurer Brust verglommen,
Und euer Herz so willig und so gern
Den frommen Ruf aus meinem Mund vernommen.
Seid mir gegrüßt; mein Gut und Blut und Land,
Mein Alles leg' ich, Herr, in eure Hand!

20.

Drauf spricht der Greis, und seine Arme breiten
Sich um den Edlen: „Ja, du theures Kind!
Wohl denk' ich noch in Lieb' der alten Zeiten,
Die längst mit meiner Kraft vergangen sind.
Doch was ich kann, will freudig ich erstreiten,
Ob dieses Haupt die Märtrerkron' gewinnt,
Ob ich den Segen Gottes mir erwerbe,
Und so wie Adalbert begnadigt sterbe!"

21.

So spricht der Greis; und auf sein nahes Schloß
Führt Bogislaf den kühnen Gottesstreiter.
Ein sonnenheller Fackelzug ergoß
Sein Licht um sie und ging voran als Leiter,
Wo des Gebieters süßes Ehgenoß,
Holdselig, wie der Himmel mild und heiter,
Auf ihres Gastes heil'ge Gegenwart
Im Schloßportal mit ihren Kindern harrt.

22.

Es segnet sie der Greis mit sanftem Worte,
Und hebt sie auf und küßt sie allzumahl;
Tritt dann voran durch die gewölbte Pforte
In der Piasten grauen Krönungssaal,
Und setzt sich hier an dem bekannten Orte
Mit Bogislaf zum stillen Liebesmahl,
Wo oft er saß und fromme Rede führte,
Als noch des Königs heil'ge Kraft regierte.

23.

Wie nun die reiche Tafel abgedeckt,
Die sie erquickt mit Trank und süßer Speise,
Beginnt der Fürst: „Zwar hat euch Gott erweckt:
Doch Herr erlaubt, daß ich das Graun euch weise,
Wonach ihr kühn die edle Scheitel streckt,
Und welches längst von der Bekehrungsreise,
Den ganzen Clerus meines Volks gescheucht;
Und dann erwäget, was euch recht bedäucht.

24.

Vielleicht schon habt durch Bernhard ihr erfahren,
Welch wilden Sinn das Volk der Pommern hägt,
Wie hier das Weib fluchwürdiger Barbaren
Den zarten Sproß des eignen Leib's erschlägt;
Wie hier der Pfaff mit wildzerstreuten Haaren
Den schwachen Feind am Opferheerd erlegt,
Entsetzenvoll die Kinder Gottes peinigt
Und, gleich Judäa, kreuzigt oder steinigt.

25.

Doch seit mein Schwert ihm jene Wunden schlug,
Die Wartislaff zum Christenglauben zwingen,
Beharrt es erst auf seinem Götzentrug
Und legt dem Fürsten frevelhafte Schlingen.
„Tod dem Verräther! allen Christen Fluch!"
So brüllt das Volk; empörte Schaaren dringen
In meine Länder und verschonen nichts,
Uneingedenk des letzten Strafgerichts.

26.

So wie ein Heer von Wölfen auf der Heide
Nur grimmer kämpft für die unsel'ge Brut,
Je mehr der Pfeil, je mehr des Schwertes Schneide
Sich angefärbt mit seinem Lebensblut:
So wüthet auch der übermüth'ge Heide, —
Ja, grauser noch ist seine grause Wuth;
Denn höret nur, wie tollkühn er's gerochen,
Daß ihm mein Schwert die letzte Kraft gebrochen.

27.

Kaum hat es jüngst der Ruf ihm hinterbracht,
Daß ich ins Land zu Schlesien gezogen:
So kömmt er auch aus seiner Wälder Nacht,
Gleich einem Schwarm von Geiern, hergeflogen,
Uud hundert Dörfer, wie die stolze Pracht
Der Städte färben rings den Himmelsbogen
Mit rothem Schein, und aus der Flamme schreit
Und ächzt, und röchelt's schrecklich weit und breit.

28.

Und so wie die auf eignem Heerd' verbrennen,
So sterben die noch grausenvollrer Art. — —
Doch warum euch den schnöden Gräuel nennen,
Der hier an meinem Volk verübet ward? —
Kurz, Weib und Kinder sieht man wild durchrennen,
Kein Leben wird dem Leben aufgespaart,
Und die das Schwert nicht frißt, die nicht Gewässer
Und Feu'r vertilgt, die tilgt das Opfermesser.

29.

Ja, wie ein unheilbringend Meteor,
Naht Gnesen selbst das Schreckniß ohne Weilen.
Kaum flüchtet noch mein armes Weib davor,
Sinkt schon die Stadt, und alle Straßen heulen.
Man stürmt den Dom, man sieht im hohen Chor
Den Weihbischof das Sacrament ertheilen;
Man gießt den Kelch ihm graus ins Angesicht,
Und fesselt ihn; doch tödtet man ihn nicht.

30.

Nein, er soll sehn, wie seinen Gott sie schänden,
Damit sein Herz noch bitt're Tod' erträgt;
Wie hier ein Haufe mit verruchten Händen
Den Kelch zerbricht und von einander wägt,
Und dort ein Zweiter von den heil'gen Wänden
Des Tabernakels die Gesteine schlägt,
Und Jene dort mit Schwertern und mit Beilen
Das goldne Bild des Heilands sich zertheilen!

31.

Und als sie so den Durst nach Gold gestillt,
Da stürmen sie, mit racherfülltem Herzen,
Unmenschlich, gräßlich und hyänenwild,
In ihrer Hand des Altars heil'ge Kerzen,
Die stille Gruft, die meine Väter hüllt" —
Hier schweigt der Fürst im Uebermaaß der Schmerzen;
Bis endlich er sein langes Schweigen bricht,
Und, unter Seufzen, also weiter spricht:

32.

„Ja, diese Gruft, kein Riegel kann sie bergen,
Sie wird erstürmt mit gottverfluchter Hand,
Und ärger noch, als blut'ge Henkerschergen,
Wie Teufel, welche Ehrfurcht nie gekannt,
Ziehn sie die Leichen aus den morschen Särgen
Und schmettern ihre Schädel an die Wand,
Versammeln drauf die traurigen Gebeine,
Um sie zu sä'n durch Aecker und durch Haine.

33.

Auch meinen theuren Vater Wartislaf
Reißt dieses Volk, das ewig-gottverhaßte,
Mit lautem Hohn aus seinem letzten Schlaf,
Und schleift ihn durch die Straßen zum Palaste,
Und an den nächsten Pfeiler, den es traf,
Hängt es die edle Trümmer der Piaste,
Und drunter wirft es, doppelt mir zum Hohn,
Des Polenreichs zerschlagne Königskron'.

34.

Doch, — und hier sprang er in dem Schall der Waffen,
Dem Donner gleich, von seinem Sitz empor —
Du edler Staub, ich will dir Rache schaffen,
Um die dein Jammer jeden Stein beschwor!
Bald soll dies Schwert die feigen Buben raffen,
So wie die Sichel rafft das schwanke Rohr;
So wie der Sturm der Nacht die welken Blätter,
Vertilge sie mein zürnend Schlachtenwetter!"

35.

So jener; — Sein geschändetes Geschlecht
Erweckt den Unmuth seiner kühnen Seele. —
Ihn unterbricht der fromme Gottesknecht:
„Glaubt nicht, o Herr, daß euren Zorn ich schmähle,
Nein! schön ist dieses Zürnen und gerecht,
Und voll Gefahr das Loos, das ich erwähle!
Doch wenn eu'r Herz von Rache überschwillt,
So gebe Gott, daß es die Liebe stillt!

36.

Welch Urtel würdet ihr dem Menschen fällen,
— Ich weiß, daß ihr die Frage mir erlaubt —
Den, jung und zart, schon blutige Gesellen
Dem treuen Schutz des Vaterarms geraubt;
Der nur erwuchs, den Bogen abzuschnellen
Auf armer Wandrer unbewachtes Haupt;
Den nie ein Mund zur Menschlichkeit gemahnet,
Und welcher Gott und Tugend nie geahnet?

37.

Welch Urtel sprächet ihr dem armen Sohn,
Den sein Geschick nun zu der Hütte trüge,
Worin er unbewußt geathmet schon,
Doch nicht erkennt des Vaters heil'ge Züge; —
Und, unter Spott und fürchterlichem Hohn
Den knieenden, ohnmächt'gen Greis erschlüge?
Wie, edler Herzog? wärt ihr da gerecht,
Wenn ihr das Urtel „Vatermörder" sprecht?"

38.

„„Nein,"" sagt der Fürst! — „Nun, fähret mit dem warmen
Und liebenden Gemüth der Bischof fort:
So habet auch mit jenem Volk Erbarmen,
Das nur gewöhnt an Raub und Menschenmord,
Sein Vaterhaus erstürmt gleich jenem Armen,
Weil's nie vernahm des Vaters herzlich Wort,
Und mit dem Schwert nicht rächet eure Ehre;
Nein, durch das Wort, durch eures Heilands Lehre!

39.

„Wohl, spricht der Fürst, ist dieses mein Begehr!
Doch thut es Noth, daß erst die Bahn ich mache
Mit Feu'r und Schwert, damit nicht Gottes Lehr'
Dies wilde Volk noch fernerhin verlache.
Darum geleit' ich euch mit meinem Heer;
Doch nur den Schuld'gen treffe meine Rache:
Denn Allen, welche sich dem Herren weihn,
Will ich um Christi willen gern verzeihn."

40.

Darauf der Greis: „o Herr, wie könnt ihr wähnen,
Daß Menschenblut die höchste Liebe ehrt,
Und daß es Gott gefällt, wenn ihr durch Thränen
Und Todesangst ein armes Volk bekehrt?
Freiwillig muß das Herz nach ihm sich sehnen;
Und nur das Wort war der Apostel Schwert,
Drum will auch ich mit diesem Schwert nur kämpfen
Und fleh' euch, Herr, den blinden Haß zu dämpfen!"

41.

Doch Bogislaf versetzt: „o heilger Mann,
Dies rohe Volk wird euch das Leben rauben.
Aus Liebe trag' ich meine Hilf' euch an,
Und weiche nicht, ihr müßt sie mir erlauben!"
„„Nein, spricht der Greis, mahnt mich nicht ferner dran,
Sterb' ich, so sterb' ich gern für meinen Glauben.
Bleibt hier, o Fürst, und herrscht gerecht und mild,
Mein Heil ist Gott, und Christus ist mein Schild!

42.

Wohlauf die Hand! ihr laßt mich willig gehen,
Und tilgt, als Christ, der Rache blutgen Keim:
Dann winkt euch einst, wo Friedenspalmen wehen,
Zum schönen Lohn die ew'ge Liebe heim!"'' —
„Gott! ruft der Fürst, wer kann euch widerstehen,
Eur Wort ist süß, wie Milch und Honigseim!
Zwar ungern steh ich ab, euch zu geleiten:
Doch geht! ihr wollt's; Gott möge für euch streiten."

43.

Und spricht's, und schüttelt ihm die sanfte Hand.
Da kündete vom Thurm der schwere Hammer,
Lauttosend, daß die Mitternacht verschwand,
Und Otto geht beglückt in seine Kammer,
Und dankt dem Herrn, daß von dem armen Land
Er gnädiglich gekehrt den nahen Jammer;
Und liebend singt, im hellen Sternenschein,
Ein Engelpaar den heil'gen Bruder ein.

44.

Doch als der Tag begann emporzuschweben,
Und gülden sich das Sonnenthor erschloß,
Sieht man den Greis sich sanftgestärkt erheben,
Indem er still sein Herz vor Gott ergoß;
Dann geht er, von dem Fürstenpaar umgeben,
Durch alle Zimmer in dem weiten Schloß,
In Liebe noch der alten Zeit gedenkend,
Und das Gespräch auf tausend Dinge lenkend.

45.

Da ist die Kammer, wo er einstens schlief,
Und dort ist noch die graubestäubte Zelle,
Wohin er Bogislaf zur Schule rief —
Von dannen geht er in die Schloßkapelle.
Auch hier steht noch das alte Positiv —
Froh tritt der Greis an die bekannte Stelle,
Wo er so oft in heißer Andacht stand,
Und giebt die Töne an mit schwacher Hand.

46.

Doch als sie jetzo, wiederumzukehren,
Die Pforte öffnen, die zum Hofe führt;
Da sehn sie dort auf reichumhangnen Mähren
Zwei Ritter, welche hoher Adel ziert.
Sie grüßen sittig mit den blanken Speeren
Und neigen sanft sich vor, wie sich's gebührt;
Dann steigen rasch sie von den edlen Rennern
Und nahn sich eilig den erstaunten Männern.

47.

Doch gehn sie nicht in rauher Rittertracht;
Ein Kleid, gestickt mit goldnen Blumenglocken,
Umhüllet sie in majestätscher Pracht;
Ein bunter Turban schmückt die seidnen Locken,
Und Schnüre, die mit Spangen festgemacht
Von Gold und Bernstein, halten ihre Socken;
Indeß ein Schwert, mit güldnem Griff verschönt,
Von ihrer schlanken Seite niedertönt.

48.

So nahen sie sich des Palastes Thoren,
Der Eine männlich schön und mildevoll,
Der Andere ein Jüngling, und verloren
In ernstem Trotz, mit kaum verhohlnem Groll,
Doch hehr, als wie ein Bild der Pythagoren,
Wie Jovis Sohn, der göttliche Apoll.
Welch' Augenpaar und welche schöne Wange,
Welch' Adel, welch' ein Stolz in seinem Gange! —

49.

Jetzt stehen sie an der Kapellenthür
Vor Bogislaf; und es beginnt der Eine:
„Verzeiht, ehrwürdge Männer! Seh' ich hier
Den edlen Polenherzog, wie ich meine?"
Ich bin es, spricht der Fürst, was wollt ihr mir?
„Wohlan, erwiedert Jener, ich erscheine
Im Namen Wartislafs aus Pommernland
Und bin an euch, gestrenger Fürst, gesandt.

50.

Mein Nam' ist Nedamir." „„Seid mir willkommen,
Spricht Bogislaf, was hat euch hergebracht?""
Und Jener drauf: „es hat mein Herr vernommen,
Daß jüngst sein Volk, aus toller Eigenmacht,
Von Czernebogs heilloser Wuth entglommen,
Die Kriegesfackel wieder angefacht,
Und ohn' sein Wissen, frevelnd und verwogen,
Durch euer Land mit Tod und Feur' gezogen.

51.

Drum bittet er, ihr wollet ihm verzeihn,
Daß man gewagt, den Frieden so zu brechen
Und ihn, o Herr, nicht eurer Rache weihn
Für seines Volkes thörigtes Erfrechen:
Denn leider giebt die That euch mehr als Schein,
Mit blut'gen Händen euer Land zu rächen —
Wohlauf, Herr Fürst, so seht denn gnädig nach,
Was ein erblindet Volk an euch verbrach!"

52.

Drauf redet Bogislaf: „„Noch gestern waren
Für solche Bitten meine Ohren taub.
Grausames Volk! unmenschliche Barbaren!
Was that euch meines Vaters edler Staub?
Bei Gott, ihr hättet schaudernd es erfahren,
Wie ich gerächt den frevlen Tempelraub;
Doch dieser Mann hat mir das Herz gewendet,
Den euch Gott selbst zu eurem Schutz gesendet.

53.

Dies ist der Edle, den ich auserkor
Zu eures Volks unsträflichem Bekehrer;
Dies Otto, Bambergs Bischof, hiebevor
Mein theurer Vater und mein treuster Lehrer;
Doch thut ihr ihm ein Leid, stürm' ich empor,
Und meine Rache trifft euch um so schwerer.
Nur wenn ihr willig folgt, verzeih ich gern.
Das saget eurem Volk und eurem Herrn.""

54.

„So sey dies Volk euch ewig denn verbunden —
Versetzt darauf der sanfte Nedamir.
Schon mancher hat für euren Gott empfunden,
Und sicher siegt die Liebe dort, wie hier.
Auch Wartislaf zählt Tage wohl und Stunden
Und harret längst in Uscka voll Begier,
Daß ihr ihm Christi fromme Diener sendet,
Und so, o Herr, sein innres Leiden endet.

55.

Denn sicher blieb es euch nicht unbekannt,
Daß längst mein Fürst im Christenvolk getaufet,
Und nur das Schrecken seine Zunge band,
Da Pommerns Gott so blut'ge Rache schnaufet.
Doch itzo fühlt er einen heißen Brand,
Daß er den Herrn, so wie er sagt, verkaufet,
Seitdem ihr sein Gewissen auferweckt,
Und mit der Angst der Hölle ihn erschreckt.

56.

Und wie er selbst, so fühlen tausend Seelen,
Die hier und dort von eurem Gott gehört;
Doch kann ich's euch hinwieder nicht verhehlen,
Daß Andre noch der alte Wahn bethört,
Und abertausend euren Lehren schmählen,
Und Alt und Jung sich gegen sie verschwört.
Auch dieser Jüngling, den ihr hier erblicket,
Denkt ihnen gleich und ist an euch geschicket."

57.

„Wie heißt du, redet Herzog Bogislaf
Den Jüngling an, ohnmächtiger Geselle?
Und welche Rotte, welcher Götzenpfaff
Schickt tollkühn dich zu deines Feindes Schwelle?"
„Mein Nam', antwortet der, ist Domislaf
Und euer Hohn wohl hier nicht an der Stelle:
Denn jenem Mann, vor dem ihr einstens wicht
Bei Zamoscin, seht itzt ihr ins Gesicht.

58.

Und wißt, daß dieser Mann, nach solchem Spotte,
Auch jetzt ein Schwert noch an der Seite hat.
Denn, Herr, mich sendet keine feile Rotte, —
Ein freies Volk schickt mich in eure Stadt;
Ein Volk, das eurem trügerischen Gotte
Sich nimmer fügt und eures Friedens satt.
Traun! unsern Fürsten mögt ihr wohl besiegen,
Doch nicht sein Volk; schwer wird es unterliegen.

59.

Und einzig nur alsdann ist es bereit,
Zu fügen seinem Schicksal sich im Guten
Und euch zu leisten alle Folgsamkeit:
Beharrt ihr nicht, ihm ferner zuzumuthen,
Daß es sich knechtisch eurem Gotte weiht.
Beharrt ihr drauf: so will es frei verbluten,
Will eine Leiche werden in der Schlacht,
Eh's dieser Gott zu feigen Sclaven macht!"

60.

Schon fährt der Fürst empor, als noch geschwinde
Den Zürnenden der Bischof unterbricht:
„Verzeihet, Herr! es lästert auch der Blinde
Wohl Gottes Sonne, denn er kennt sie nicht.
Und zu dem Jüngling sagt er drauf gelinde:
Warum, o Sohn, solch schreckliches Gericht?
Wann machte Christus je ein Volk zu Knechten?
Was lästerst du den göttlichen Gerechten?“

61.

Darauf entgegnet jener alsofort:
„„Zu strenge nicht verdammt mein Mund die Christen!
O, nennt mir auf der Welt nur einen Ort,
Wo ihr nicht sucht, euch feindlich einzunisten!
Bald zähmt ihr euch ein Volk durch offnen Mord,
Bald sucht ihrs durch Verrath zu überlisten;
Denn glaubt ihr, Herr, wir hätten's nicht gehört,
Wie euer Carl das Sachsenland bekehrt?

62.

Und wie Ansgar ins Dänenreich geschlichen
Und dieses Volk den Pfaffen überwand?
Und wie den Reußen alle Kraft entwichen,
Seit Walademir mit Anna sich verband?
Wie Adalbert die Preußenmark durchstrichen?
Wie Stephanus bekehrt das Ungarland?
Und doch sucht ihr die Welt nicht zu verknechten,
Und nennet euren Gott noch den Gerechten?

63.

Wär' er gerecht, ihr würdet's selber seyn;
Doch alles Menschliche stoßt ihr danieder.
Wir strafen Sclaven nur mit harter Pein,
Ihr blendet und ihr spießt die eignen Brüder.
Ihr schändet die Vernunft durch giftgen Wein
Und singt der Wohllust unverschämte Lieder:
Wir achten Nüchternheit die höchste Zier,
Und, Dank den Göttern, sinken nie zum Thier!

64.

Bei euch ist Raub und Mord nur Tagessitte;
Ein Bruder stiehlt dem andern Gut und Blut:
Doch sicher ruht in meines Volkes Mitte
Der größte Schatz, in unbewachter Hut.
Kein Schloß, kein Riegel sperret unsre Hütte,
Denn Eines Gut ist unser Aller Gut.
Und dieses Volk soll euer Laster erben
Und Christo dienen? — ehe soll es sterben!'''' —

65.

Als nun er schweigt, von blindem Eifer roth,
Will Otto ihm gemessen Antwort geben:
Doch er versetzt: „ich will nur das Gebot
Des Herzogs hören: Sterben oder Leben, —
Was schickt ihr, Herr, den edlen Pommern?" — „Tod,
Ruft barsch der Fürst, und ew'ges Widerstreben,
Und Fluch und Knechtschaft treffe euch hinfort:
Brecht ihr Verräther so mir euer Wort! —

66.

Habt ihr es feierlich nicht zugeschworen:
Friedlich zu seyn, und willig und bereit
Dem Christenthum zu öffnen eure Ohren?
Und, ha! ihr wagt's, und brechet euren Eid?
Ihr wagt, ihr waget es, vermeßne Thoren,
Fallt in mein Land, und fordert mich zum Streit!"
""Ja, ruft der Held, wir schwuren's, doch wir schämen
Uns unsers Schwurs, und kann's euch Wunder nehmen?

67.

Wer war's, der unser Volk in Fesseln schlug,
Weil wir den argen Christengott nicht ehren?
Der Feur und Schwert durch unsre Gauen trug,
Und sich in Blut gebadet, wie in Zähren?
Der Weib und Kind aus unsern Armen zug,
Um sie in Polen christlich seyn zu lehren?
Wer ist es, deß Gesindel Land und Stadt
Bis itzt noch geißelt und gefangen hat?

68.

Du bist's, Tyrann, der meines Volkes Knochen
Wie Steine durch das öde Land gesät! —
Und dir hatt' frech den Frieden es gebrochen,
Den Frieden, den sein Fürst allein erfleht? —
Wie jauchzt mein Herz, daß es die Schmach gerochen,
Und Diesteln gleich das Deine abgemäht!
Wie jauchzt mein Herz, daß eh' es frei will sterben,
Als deinen Gott und deine Laster erben!""

69.

Spricht's, geht zu seinem Roß; stemmt auf dem Rücken
Des Gauls die Hand; wirft eilends sich empor;
Und ohne sich noch einmal umzublicken,
Sprengt donnernd er durch das gewölbte Thor.
Jetzt kann der Fürst nicht länger unterdrücken
Den heißen Zorn, von dem sein Innres gohr:
„Verräther! ruft er, wehe meinem Throne!
Mich höhnt ein Sclav und schändet meine Krone!

70.

Sagt Nedamir, wer ist der trotzge Knecht,
Den ihrem Schutzherrn die Empörer senden?
Er kam mit euch — was kann das heißen? — sprecht!
Wie konntet so ihr eure Würde schänden?
Das hat kein Mensch sich gegen mich erfrecht!
Ha, mir zu drohn! — Das kann nur blutig enden!"
So spricht der Fürst; doch, mit dem süßen Strahl
Der Lieb' im Aug', entgegnet sein Gemahl:

71.

„Gestrenger Herr! wollt mit dem fremden Ritter
Ihr itzt vor Allem auf die Burg nicht gehn?
Denn seht das Volk, dort hinter jenem Gitter,
Neugierig schon in dichten Haufen stehn.
Zwar seyd mit Recht ihr ungemuth und bitter,
Nach dem, was hier vor Augen euch geschehn:
Doch laßt uns erst das heil'ge Gastrecht ehren
An diesem Mann; dann möget ihr ihn hören."

72.

Und sprichts, und nöthigt ihren Gast hinein. —
Der Herzog läßt es zu und folgt von weiten.
Nur Otto steht noch eine Weil' allein,
Und fleht zu Gott, des Fürsten Herz zu leiten
Und ihm mit seinem Engel nah zu seyn.
Dann sieht auch ihn in den Palast man schreiten,
Wo Bogislaf im hohen Rittersaal
Nun seiner harrt beim wohlbesetzten Mahl.

73.

Doch als nur kaum, nach seines Landes Weise,
Sich Nedamir erquickt mit Meth und Brod,
Wie wenig auch an ausgesuchter Speise
Und Festgetränk auf dieser Tafel Noth;
Beginnt der Fürst: „Nun sprecht von eurer Reise,
Und sagt mir Alles, was ich euch gebot!"
Worauf der Heide denn nicht länger schweiget
Und so versetzt, indem er tief sich neiget:

74.

„Gestrenger Herr, in unserm Pommerland
Sind Wen'ge, nach dem Fürsten, so geehret,
Als dieser Jüngling, Domislaf genannt,
Der gegen euch so trotzig sich beschweret:
Denn er ist edel, tapfer und gewandt,
Und in der Kunst zu schreiben wohl belehret.
An tausend Rosse stehn ihm zu Gebot
Und seine Flur ist rings von Rindern roth.

75.

Doch mehr, als dies, gewinnt ihm das Vertrauen
Sein grader Sinn, der jede Lüge flieht,
Und seine Schönheit, die den Blick der Frauen,
So wie das Licht die Blume, nach sich zieht.
Drum kömmts, daß selbst die Großen auf ihn bauen,
Da jeder schon den Eidam in ihm sieht. —
Nur er bleibt kalt, wo soviel Herzen minnen;
Und um so mehr muß er an Macht gewinnen.

76.

Und diese Macht hat sich auch itzt bewährt,
Wo feindlich die Gemüther sind gespalten
Und ein unzählig Volk nach Pyritz fährt,
Um dort das Fest des Triglaf abzuhalten:
Denn hier ward mit der Sendung er beehrt;
Und nur der Zufall konnt es so gestalten,
Daß heute ich mit diesem Domislaf
Unferne eurer Stadt zusammentraf.

77.

So hoff' ich denn, daß bei dem Abentheuer
Ihr mich, o Herr, nicht des Vergehens zeiht —
Nein! daß ihr selbst des Jünglings raschem Feuer
Begegnet mit des Mannes Mäßigkeit.
Gewiß ist dann des Glaubens Sieg auch euer,
Bevor mein Volk ihr halb dem Tode weiht.
Ja, was ihr kaum durch Waffen mögt erzwingen,
Das wird de: Sanftmuth dieses Mann's gelingen!" —

78.

„Den ihr verhöhnet, wie ihr mich verhöhnt,
(Versetzt der Fürst) den itzt schon Buben kränken,
Bis euer Pfaff mit ihm den Gott versöhnt —
Was fordert ihr? was soll ich von euch denken?
Wohl kann ein Mann, den eine Krone krönt,
Die Welt, doch seine Ehre nicht verschenken. —
Und trug ich nicht mit eurem Volk Geduld?
Was frevelt es aufs Neu? — ist mein die Schuld?“ —

79.

So Bogislaf. Worauf mit hoher Würde
Und tiefem Ernst der heil'ge Greis beginnt:
„Was mich betrifft, ich trage meine Bürde:
Doch sorge du von heute, liebes Kind,
Daß du nicht irrest aus des Herren Hürde.
Nur selig sind, die sanften Herzens sind.
Weh mir! ich seh's mit Zittern und mit Grauen:
Dein Wort ist falsch, und dir ist nicht zu trauen!

80.

Als heilig zürnend so der Bischof spricht,
Erfaßt den Fürsten ein besondres Bangen.
That dies vielleicht des Lehrers alt Gewicht?
Wie, oder fühlt er, daß er sich vergangen? —
Er senkt die Augen und antwortet nicht,
Und jähes Roth erscheint auf seinen Wangen;
Zumahl da Otto unverwandt und fest
Sein großes Auge auf ihm ruhen läßt.

81.

Doch soll noch nicht sein frommer Wunsch gelingen:
Denn ach! es kehrt der Fürst sich plötzlich fort.
Man sieht die Schaam mit seinem Zorne ringen,
Und auf und ab geht er noch lange dort.
Nur seine mächt'gen Sporen hört man klingen,
Bis endlich er versetzt: „ein Fürstenwort
Soll ewig stehn; auch ich will es nicht brechen,
Auf, geht mit Gott, ich halte mein Versprechen!"

82.

„„Wohl; so erkenn' ich dich, mein edler Sohn!
Ruft Otto aus. Des Herren Blicke schweben
Dafür erbarmend stets um deinen Thron;
Und er vergebe dir, wie du vergeben!"" —
„Nehmt auch von mir den wärmsten Dank zum Lohn,
Spricht Nedamir, und, braucht ihr es — mein Leben!"
Und Alle reichen sie, zum Unterpfand
Der Lieb' und Treu, sich wechselweis die Hand.

83.

„So laßt uns itzt denn rasch zu Werke schreiten,
Ruft Otto; ihr Gesandter, weilt und zieht
Mit mir; die Wagen, welche mich geleiten,
Gewannen heute schon das Stadtgebiet.
Ich geh' und will sie selber vorbereiten,
Daß morgen, wenn die Dämmerung entflieht,
Wir froh in Gott, uns alsofort erheben:
Denn itzt ist unser Kommen doppelt Leben!

Zweiter Gesang.

1.

Im Volk der Pommern war, seit grauen Jahren,
Die schaurige Dodona schon bekannt,
Die einst ein Weib erbaut, das mit den Schaaren
Des Sigge fuhr ins dunkle Sialand,
Und so nach ihren våterlichen Laren
Und Jovis hehrem Heiligthum benannt.
Auch hier sah man ein muntres Båchlein fließen
Und ew'ge Eichennacht sich rings ergießen.

2.

Und wo der Bach entsprang, im tiefsten Hain,
Da weihete, zum Dienst der neuen Gótter,
Das Asenweib die größte Eiche ein,
Weissagend aus dem Såuseln ihrer Blåtter
Und aus des Bachs Geråusch im Vollmondschein,
Wie aus dem Klang, wenn Thors erhabnes Wetter
Die eh'rnen Becken dumpf zusammenschlug,
Die hier auch jeder Zweig des Baumes trug.

3.

Und gleicherweis' bewohnten zween Tauben
So dort, wie hier, das heilige Gezweig,
Von weißem Flaum mit purpurfarbnen Hauben,
Und an Gestalt und Farbenglanz sich gleich.
So pflegte lang' den väterlichen Glauben
Das fromme Weib im fernsten Abendreich,
Bis späterhin die feindlichen Gewalten
Der Zauberwelt ihn gräßlich umgestalten.

4.

Hier hauste jetzt die grause Gunnerich
Aus Finnenmark an dem entweihten Baume,
Und nur der Fuß der Rache nahte sich,
Obgleich noch zitternd, dem gespenst'gen Raume.
Dort saß das Weib, verdorrt und buckelich,
Rothäugig an der Quelle dunklem Saume,
In die ihr Bild, wie ein verzerrtes Spiel
Der Phantasie des Satans, niederfiel.

5.

Aus einem Balg der wilden Katze bleckte
Das starre Bild in den krystallnen Grund,
Und seine langen, gelben Hände streckte
Es vor sich hin. — Um den halboffnen Mund
Hing langes Haar; die schlaffe Brust bedeckte
Das zott'ge Fell von einem Opferhund;
Und wie sie stieg, mit graulichem Geröchel,
So schlackert' es um seine dürren Knöchel.

6.

Weh dem, der tollkühn diesen Raum betrat,
Denn selten ließ der Unhold ihn entrinnen,
Und unterm Beil bereute er, zu spat,
Mit Angstgestöhn sein thörigtes Beginnen.
Und dennoch suchtest du hier itzo Rath,
Um deinem Volk die Freiheit zu gewinnen,
Die Gottes Sohn nach deinem Wahn bedroht,
O Domislaf, nicht scheuend blutgen Tod!

7.

Da bricht der Held auf seinem flücht'gen Rappen
Durch das Gestrüpp; jedoch die Mähre bäumt
Sich hoch empor; die spitzen Ohren klappen
Ihr auf und ab; sie schnarcht und scharrt und schäumt,
Und drängt zurück auf den erstaunten Knappen,
Der zweifelt, ob er wachet oder träumt.
Selbst Domislaf erstarren alle Glieder;
Doch treibt sein Muth ihn aus dem Sattel nieder.

8.

Er reicht dem Knappen rasch den Zügel hin,
Und spricht beherzt, und dennoch fast beklommen:
Wenn ich in Stundenfrist nicht bei dir bin,
So reitest du; dann bin ich umgekommen!
Lang flehet der, zu wenden seinen Sinn,
Selbst noch, als schon die Zügel er genommen.
Jedoch umsonst; kühn dreht der Held sich fort,
Und naht sich schnell dem nahen Schreckensort.

9.

Wo einst prophetisch sich der Baum beweget,
Steht nur der Stamm des Heiligthums noch itzt.
Sein Prachtgezweig ist ringsum abgesäget,
Und aus dem Rumpf der grauste Kopf geschnitzt;
Hoch, wie ein Thurm, der Menschenantlitz träget
Und mit dem Hals noch an der Wurzel sitzt.
Nur zwei gewaltge dicke Aeste gehen
Ob ihm empor, wie Hörner anzusehen.

10.

Sein breiter Rachen gleicht dem Höllenthor,
Und sein Gebiß sind lange Menschenknochen.
Auf seinen Bart führt eine Trepp' empor,
Die künstlich durch das dicke Haar gebrochen: —
Ein schwarzer Qualm steigt hoch aus seinem Ohr,
Als könnte man in seinem Schädel kochen.
Und wirklich auch, — wer hätte das geglaubt?
Die Hexenküche war des Götzen Haupt!

11.

Und wie nun so die Eiche umgestalten,
So das Symbol, wodurch die Gottheit sprach:
Ein Rabenpaar saß in den Augenspalten
Des Ungeheu'rs und krächzte dumpf und schwach;
Und statt der Becken, die hier einst erschallten
Im Stoß des Winds, umschwebten, o der Schmach!
Jetzt Menschenschädel seine Hörnerspitzen,
Und heulend fuhr der Wind durch ihre Ritzen.

12.

Denkt noch hinzu das Zerrbild an dem Born,
Das seitwärts itzt die rothen Augen drehet
Und nach dem Helden grins't, voll Hohn und Zorn,
Dann himmelan nach einem Platze spähet
Für seinen Schädel an dem Schreckenshorn,
Wo schon der Wind mit hundert andern wehet; —
Denkt dies hinzu, und Niemand, glaub ich fast,
Verargt's dem Helden, wenn er hier erblaßt.

13.

Ja, blaß vor Grau'n, doch muthig, sonder Zagen,
Naht Domislaf der grimmen Zauberin,
Und spricht: „o Weib! wohl könntest du mich fragen:
Warum ich Thor zu dir gekommen bin? —
Doch wisse nur, was ich dir werde sagen,
Bringt dir und mir und allem Volk Gewinn,
Bewirk'st du, daß ein Wagniß mir gelinge,
Das groß für mich, doch deiner Macht geringe.

14.

Ich weiß nicht, ob dein Ohr es schon vernahm,
Daß Wartislaf mit Polen sich versöhnet,
Um einen Preis, den ohne tiefen Gram
Kein Edler nennt: — daß Pommern Christo fröhnet! —
Doch daß der Priester schon nach Gnesen kam,
Der bald das Werk des Hochverrathes krönet,
Und Bogislaf mit neuem Krieg das Land
Beziehen wird, das ist dir unbekannt!

15.

Ja, Priesterin! kam ich so eben doch,
Als Volksgesandter, von dem hohen Gnesen,
Wo ich's versuchen wollt', von Christi Joch
Dermalen uns noch friedlich abzulösen:
Denn Domislaf ist stets, beim Zzernebog!
Der Götter und der Menschen Freund gewesen. —
Doch als mir dorten schon entgegentrat
Der fremde Priester, hielt ich es zu spat.

16.

Und so auch war's! — Denn aus des Fürsten Rede
Voll Spott und Hohn bemerkt' ich es aufs neu
Mit tiefem Schmerz, daß jedes Wort und jede
Versicherung hier überflüßig sey:
Drum ließ ich zwischen Frieden oder Fehde
Ihm kühn die Wahl und red'te stolz und frey;
Und was er nahm, darf ich wohl nicht erwähnen:
Denn Kampf und Blut ist ja sein täglich Sehnen!

17.

Doch leider kann die große Uebermacht
Verderblich nur durch unsre Gauen walten,
Zumal da Wartislaf so unbedacht
Und so verrätherisch das Land gespalten;
Doch du vermagst die grauste Menschenschlacht,
Die je geschehn, allein zu hinterhalten,
Wenn du dich schnell dem Vaterlande weihst
Und deinen Arm zu unsrer Rettung leihst."

18.

Darauf versetzt, mit widerlichem Greinen,
Der garst'ge Unhold: „ei, wie freut es mich,
Daß Domislaf den Muth hat, zu erscheinen
Vor der so arg verrufnen Gunnerich!
Ich werde sehen, was die Götter meinen;
Und wollen sie's, so unterstütz' ich dich.
Auf, folge mir! Du sollst es selber hören,
Ob gnädig sie dir Ruhm und Sieg bescheeren."

19.

Und sprichts, und schwebt vorauf, nach Geisterart,
Als ob ihr Leib in dieser wilden Steppe
Von blut'gen Händen wo erschlagen ward.
Um ihre Knöchel klappt die zott'ge Schleppe,
Und stöhnend naht sie sich des Götzen Bart
Und steigt voran auf die seltsame Treppe,
Geduckt und krumm; ihr folgt der muthge Held,
Das Netz nicht ahnend, das sie ihm gestellt.

20.

Doch kaum betritt er den furchtbaren Rachen,
Hört er auch schon das scheußliche Gebiß
Des Götzen hinter sich zusammenkrachen. —
Er schaut umher, voll banger Kümmerniß,
Und wird versucht, die Augen zuzumachen:
Denn Himmel! welch ein Satansnest ist dies!
Er sieht, — doch nein! die Muse müßt vergehen,
Wollt sie euch sagen, was er hier gesehen. —

21.

Noch stieret er, gleich einem ehr'nen Bild,
Als Gunnerich, voll Gier nach seinem Blute,
Ihm in der Dämmrung, die sie rings umhüllt,
Entgegenschleicht — Entsetzliche Minute!
Wie graß hervor ihr rothes Auge quillt,
Wie wild sie schwenkt die grause Zauberruthe;
Wie bleich sie grinst, wie fürchterlich sie lacht,
Und selbst der Hölle Graun zu Schanden macht! —

22.

„Ei! ruft sie gellend, du verwegner Fant!
Hat doch mein Flehn der Heila Herz gerühret
Und Domislaf, den Weiberfeind genannt,
Zum süßen Opfer mir daher geführet?
Wie freu ich mich, daß meine blut'ge Hand
Nun bald in deinen Eingeweiden rühret,
Und Geira lachen wird, daß dieses Herz
Ihr bringen konnte soviel Angst und Schmerz!

23.

Hu! hu! mein Bübchen, laß dich doch beschielen; —
Komm her, da steht der rothe Opferblock.
Heut wollen wir ein wenig Hochzeit spielen;
Thu nicht so spröde, leg' nur ab den Rock. —
Mußt mir einmal das heiße Blut schon kühlen,
Mein Püppchen mit dem zierlichen Gelock! —
Doch nein! der Opfertod würd' dich nur ehren:
Ein reißend Thier soll dich, o Hund, verzehren!“

24.

Nun geht sie, wo, von ihrer Hand durchbohrt,
Halbgar, mit Krötenlaich und Wassernessel,
Ein alter Wolf am schwachen Feuer schmort,
Und steckt die Zaubergerte in den Kessel,
Und murmelt drinn; und plötzlich löst ihr Wort
Dem Ungeheu'r des Todes starke Fessel,
Und hoch, als führ's aus einem grünen Wald,
Fährt's draus hervor in lebender Gestalt!

25.

Kaum kann der Held sein edles Schwert noch ziehen,
Springt's vor die Brust ihm schon mit solchem Stoß,
Daß rücklings er, trotz allem Kraftbemühen,
Zu Boden stürzt, besiegt und rettungslos.
Man sieht das Scheusal auf die Brust ihm knien,
Und mit dem Rachen wühlt's in seinem Schooß.
Doch wie es sich auch müht, ihn zu zerreißen,
Es leckt ihn blos, und kaum fühlt er es beißen.

26.

Die Hexe starret nach dem Unthier hin,
Und schaut von dort aufs Nest der zween Raben,
Die oben mit des Wolfes Unterkinn
Sich ätzen und die heis're Kehle laben. —
„Fluch euch! ruft sie, für euren diebschen Sinn;
Sollt nichts dafür von diesem Buben haben!"
Und sprichts, und scheucht von ihm das Unthier fort,
Das gleich zerfällt, — und schreitet selbst zum Mord.

27.

Sie kniet vor Domislaf, die Zauberruthe
In einer Hand, und ihre andre hält
Ein Opferbeil; — jedoch das starke, gute
Und tapfre Herz bewahrt auch itzt der Held,
Und im Moment hat er, mit kühnem Muthe,
Der Zauberin die Gerte fortgeschnellt.
Da springt sie kreischend auf, um an den Brettern
Der Herenküche schnell emporzuklettern.

28.

Doch wie ein Panther, der den starken Strick,
Aus Unbedacht des Jägers, durchgebissen,
Ihm jählings fährt ins krachende Genick,
Und eh' er niederfällt, ihn schon zerrissen:
So hat der Held sich auch im Augenblick
Vernichtend auf die Unholdin geschmissen;
Und wie sie niederstürzt, von Blute roth,
Gähnt kaum sie noch einmal, und ist schon todt!

29.

Doch fürchtend, daß die scheusliche Hyäne
Ihm abermals zu neuem Leid erwacht,
Haut er ihr durch die straffe Nackensehne
Und faßt ihr Haupt, und schleudert's in die Nacht;
Dann stößt er mit dem Schwert die gelben Zähne
Dem Götzen ein, und zwängt mit aller Macht
Sich glücklich durch, gewinnt die Treppe wieder,
Und wohlbewahrt steigt er zur Erde nieder.

30.

Jedoch wie itzt er eilig weitergeht,
Fast unbewust, und in sich selbst verloren;
Ist's ihm, als ob sein Nam' herüberweht
Vom Zauberbach; kaum traut er seinen Ohren.
Er schaut sich um, und eine Jungfrau steht
Da, wo er erst das dürre Weib beschworen.
Wer kann sie seyn? — sie hat sich abgewandt —
Wär's möglich, daß die Alte auferstand?

31.

Kaum scheint ihr Kleid es dem Gelüst zu wehren,
Jedweden Reiz zu schaun: denn nackt und baar
Sind Arm und Fuß, ein Kranz von wilden Beeren
Durchflicht phantastisch ihr das schöne Haar.
So beut die reizendste der Bajaderen
An Ganges Quell dem trunknen Blick sich dar! —
Wer kann sie seyn? Nichts steht ihr zu vergleichen,
Und jede Form muß diesen Formen weichen!

32.

Du bist es Geira, die, voll glühnder Schaam,
Daß jener Mann dein schmachtend Herz verkannte,
Der ungeahnet itzt so nah dir kam,
Sich an die Macht verruchter Geister wandte.
Unglücklich Weib! denn größer, als dein Gram,
War noch das Feuer, das dein Herz durchbrannte,
Und täglich suchtest du vergebens ihn
Durch Zauberbann in deinen Kreis zu ziehn.

33.

Der Held erkennet an den gelben Locken,
Die kraus und hold um ihren Nacken wehn,
Deß sanfter Schmelz, wie zarte Lilienglocken,
Vom Rosenbusch beschattet, anzusehn,
Und an dem Fuß, vor welchem, süßerschrocken
Von soviel Reiz, wohl Mancher mochte flehn,
Wie an des Wuchses schwelgerischer Fülle,
Das schöne Weib, und steht verwundert stille.

34.

Gen Norden schaut ihr reizendes Gesicht.
In ihrer Rechten sieht ein Schwert man blinken;
Und einen Stab, der ob und unten dicht
Voll Runen starrt, erhebt sie in der Linken.
Indeß sie so mit lauter Stimme spricht:
„O Quell, o Quell, ich muß in dich versinken!
Wer stillt mein Herz? wer endet meine Pein?
Und wer wird Trost und Ruhe mir verleihn?

35.

Taub sind die Götter, und verschloßnen Ohren
Klag' ich die Noth, die mich bedrückt so schwer.
Nichts gab mir noch zurück, was ich verloren, —
Nicht Sonn' und Mond, nicht Erde, Luft und Meer!
Doch einmal sey der Theure noch beschworen;
Eins blieb mir noch, dann hilft kein Zauber mehr.
Und kann auch dies mein herbes Leid nicht wenden,
So gönn' es mir, o Quell, in dir zu enden!

36.

O Domislaf! nach langer Wintersnoth,
Wenn Bach und Wald und Flur verlassen blicken,
Wenn Hertha traurt, und schon der kalte Tod
Auf ewig will die Liebende umstricken:
Kömmt endlich doch das süße Lenzesroth,
Und sie erwacht voll bräutlichem Entzücken:
Nur du bleibst fern; nur du willst nimmer nahn,
Und liebeswarm die Sterbende umfahn.

37.

O Domislaf! wenn in verlaßnen Klüften
Die Nachtigall ihr fernes Lieb beweint,
So läßt es gern die weißen Schlehen düften,
Und folgt ihr nach, und lebt mit ihr vereint,
Und baut sein Nest in Höhlen und in Grüften,
Eh's sie verläßt und ungetreu erscheint:
Nur du bleibst fern; nur du willst nimmer nahen
Und tröstend die Verlassene empfahen!

38.

Grausamer Mann! der todte Eichenhain,
Der ehr'ne Fels antwortet meinen Klagen:
Nur du bist taub, und bleibest taub! — o nein!
Kein Mutterschooß hat dieses Herz getragen!
Wohin verberg' ich mich mit meiner Pein?
Was kann, was soll ich Aermste itzt noch wagen?
Ihr Götter, ach! nur Eines blieb mir noch,
Und dann das Grab — o drum erbarmt euch doch!"

39.

So redet sie und senkt das rohe Eisen
Grausam und kalt in ihren schönen Arm.
Gleich springt das Blut hervor in hohen Kreisen
Und sprudelt auf die Runen roth und warm.
Dann murmelt sie den Zauberbann mit leisen
Geheimen Worten, hebt, voll stillem Harm,
Darauf den Stab, der ganz von Blute rinnet,
Gen Himmel, seufzet dreimal und beginnet:

40.

Ich banne, ich beschwöre dich, o Born!
Bei Freias Lieb' und bei Alfaders Treue,
Bei Löffnas Großmuth und bei Wara's Zorn:
Erhöre mich! — Ich banne dich aufs Neue
Bei Mimners Brunn und bei dem Fluch der Norn
Und bei des Himmels unermeßner Bläue:
Erhöre mich! — Zum dritten bann ich dich
Bei Heilas Graun: — erhör', errette mich! —

41.

Nimm diesen Stab, und laß durch deine Adern
Und durch des Abgrunds tiefverborgnen Schacht
Ihn tragen von den geistigen Geschwadern,
Von Elf' und Nixe, und in nächster Nacht
Ihn niederwerfen auf die stillen Quadern
Vor's Bett des Theuren, daß er schnell erwacht.
Dann muß er lieben oder gleich vergehen,
In Todesnoth und nimmer auferstehen.

42.

O Born Dodona's, itzt gieb Sieg und Heil! —
Und aus der Hand sieht man den Stab ihr fliegen.
Er schießt dahin, gleich einem Todespfeil,
Wie ein Comet in dunklen Wolkenzügen.
Lang schauet sie ihm nach; dann macht in Eil'
Sie ihres Armes blut'gen Quell versiegen;
Hebt einmal noch die Hände himmelan,
Und dreht sich um, und — — sieht den theuren Mann! —

43.

Wie wenn ein Weib mit ungestümen Sehnen
Den stummen, abgeschiednen Freund beschwört:
Zurückzukehren, ohne doch zu wähnen,
Daß je ihr Flehn er hören kann und hört;
Doch dieser plötzlich, unter ihren Thränen,
Die Hände rührt, und in die Höhe fährt:
Wie sie dann starr, ohnmächtig aller Glieder,
Zu Boden sinkt, so sinket Geira nieder.

44.

Der Jüngling fühlet Mitleid, Graun und Schmerz
Zu gleicher Zeit die edle Brust durchdringen:
Doch Liebe? — keine Liebe fühlt sein Herz.
Ihr Götter, soll er sich zum Opfer bringen?
Ach! ruft er aus, und schauet himmelwärts,
Ich will es, laßt ihr Eines mir gelingen.
Errettet ihr durch sie das Vaterland,
Verfalle ihr, als Opfer, diese Hand!

45.

Und sprichts, und tritt dann eilig neben sie,
Schöpft gleich des Wassers aus der kühlen Quelle,
Und läßt sich schmerzlichlächelnd auf ein Knie,
Ihr holdes Antlitz tränkend mit der Welle.
Die Glückliche! die Ueberreiche, die!
Sie schaut empor, und ach! das wunderhelle
Geliebte Jünglingsauge, dem Saphir
Des Himmels gleich, hängt glänzend über ihr! —

46.

Schon bildet sich um ihre bleichen Wangen
Ein süßes Lächeln, aber plötzlich lenkt
Sie roth vor Schaam und schüchternem Verlangen,
Indem sie schnell an ihr Bekenntniß denkt,
Die Augen fort, und tiefe Seufzer drangen
Aus ihrem Busem, der sich hebt und senkt:
Wie wenn ein Taubenpaar auf schwanken Sprossen
Sich hebt und senkt vom Morgenroth umflossen.

47.

Der Held erkennt und ehrt die holde Schaam
Und edelmüthig bricht er gleich das Schweigen:
„Den Göttern Dank, daß diesen Weg ich nahm,
Den kleinsten Dienst dir Holde zu erzeigen!
Doch rede jetzt, durch welches Wunder kam
Dein Fuß hieher? in diesen düstern Zweigen
Wohnt das Entsetzen, raubte Gunnerich,
Du armes Weib, für ihren Altar dich?“

48.

Drauf öffnet so mit neuverschämten Mienen
Das schöne Weib den liebessiechen Mund:
„Was hehl' ich es? — seitdem du hier erschienen
Ward dir ja doch mein süß Geheimniß kund!
Ja, deine Sclavin sehnt sich dir zu dienen,
Längst schlugest du das arme Herz ihr wund.
Doch schloß ja deins sich nie der Liebe offen,
Und thörigt blieb mein Sehnen und mein Hoffen.

49.

Wohl sah ichs! — aber immer heißer glühn
Fühlt' ich das Herz, das Domislaf nur haßte!
Doch als der Sieger mir von Zamoscin
Jüngsthin beim Opfertanz die Rechte faßte,
Und keine Schöne war in ganz Julin,
Die nicht vor Neid und Eifersucht erblaßte,
Da hofft ich nur mit neuer Allgewalt,
Doch wehe mir, du warst und bliebest kalt!

50.

Drum sucht' ich jetzt: — o edler Held verdamme
Die heiße Glut verschmähter Liebe nicht!
Wer weiß, woher der jähe Funke stamme,
Der uns die Brust mit süßem Weh durchsticht,
Bis plötzlich er wie eine hohe Flamme
Durch das Gebäu des morschen Herzens bricht,
Und nie zu tilgen, nimmer aufzuhalten
Fortlodert mit verderbenvollem Walten?

51.

Drum sucht' ich itzt durch Spruch und Zauberwort
Dein Herz zu fesseln; doch du flohst die Zeichen,
Und wandtest stets dich meinen Geistern fort, —
Kurz, meine Macht konnt' nimmer dich erreichen!
Da zog es mich, zu diesem Zauberhort
Im dunklen Hain Dodonas zu entweichen,
Denn Runen glaubt' ich noch zu finden hier,
Die, ach was sag' ich! dich erweichten mir.

52.

Und wunderbar, die schreckliche Alraune,
Geschah's aus Eitelkeit, war's das Geschlecht,
Das sie bewogen, oder blosse Laune:
Wieß mich in jedem Runenbann zurecht.
Und dieser Antheil, drob ich noch erstaune,
Hat sich bei ihr bis heute nicht geschwächt,
Wo endlich dich mit leisen Geisterzungen
Die Kunst des Haar in diesen Kreis gezwungen.

53.

Doch fliehe schnell aus dem gespenst'gen Raum,
Denn wie auch mein Geschick hier dürfte stehen;
So glaub' ich dennoch, du entrännest kaum,
Sollt dich das Weib in solcher Nähe sehen.
Dort hinten steht ein zauberloser Baum,
Komm, laß o Herr uns eilig zu ihm gehen,
Dort ist gesichert mir dein theures Haupt,
Das deine Sclavin hier gefährdet glaubt!"

54.

So redet sie, und zieht mit holder Eile
Den Jüngling in die sichre Waldeshut —
Doch dieser spricht: „o schönes Weib verweile,
Und sey wie ich, getrost und wohlgemuth!
Wohl nimmer schlägt mit scharfem Opferbeile
Die Alte mich, denn sieh, dies ist ihr Blut!
Die Götter segneten mein kühnes Wagen,
Am eignen Heerde hab' ich sie erschlagen.

55.

Friedselig rief ich ihre Hilfe an:
Das schwerbedrängte Pommern zu beschützen,
Und gegen Bogislaf, den Christenmann,
Mit ihren Zaubermächten mir zu nützen;
Drauf lockt sie listig mich die Trepp' hinan,
Um hier mein Blut wohllüstig zu verspritzen:
Doch kühnlich riß ich ihr die Ruthe fort,
Ergriff den Unhold, und erschlug ihn dort!

56.

Und jetzo glaub' ich, werdest Du vollbringen,
Was ich umsonst von Gunnerich erfleht,
Und Bogislaf mit Zaubermacht umschlingen,
Bevor sein Heer auf unsern Fluren steht;
Um zu dem Christenglauben uns zu zwingen,
Daß Volk und Vaterland zu Grunde geht.
Nimm, was ich hab', mein Busen steht dir offen,
Nimm dieses Herz; nur laß ihr Heil mich hoffen!"

57.

Noch hielt die Jungfrau seine Hand gefaßt,
Und schaut' ihn an mit unverwandten Blicken;
Doch wie er dieses spricht, da glaubt sie fast
Dahinzusterben voller Glutentzücken.
An seinen Busen sinkt die süße Last
Wie Lilien, welche jähe Stürme knicken,
Hoch geht ihr Busen; jedes Glied ist schlaff;
Ihr Aug' geschlossen; sel'ger Domislaf.

58.

Doch selig? nein! itzt scheint er erst zu fühlen,
Was er versprach, wie viel er opfern muß,
Sein eitel, thörigt Hoffen zu erzielen. —
Er giebt ihr seufzend den Verlobungskuß,
Und fängt mit ihren Locken an zu spielen,
Wo sich ihm beut so seliger Genuß;
Denn dieses Zittern, dieses feuchte Schmachten,
Es widert ihn; er kann das Weib nicht achten!

59.

Auch Geira fühlet wohl, daß kaltes Erz
Ihm noch die Brust mit hartem Reif umschnüre,
Sie schlägt die trüben Augen himmelwärts,
Und seufzt und spricht: „o daß ich doch erführe,
Was dich bedrängt, du theures, theures Herz,
Damit ich liebend deine Flamme schüre!
Du bist so ernst, und o verzeihs, so kalt,
Und ewig thust du deiner Lieb' Gewalt!"

60.

Darauf versetzt der Jüngling: „es erneuen
Die Schmerzen sich um Volk und Vaterland
In meiner Brust, und nichts kann mich erfreuen,
Bevor das Leid von ihnen abgewandt.
Schon sammelt Polens Herzog seine Treuen,
Und nimmer hält ihm unsre Schwäche Stand;
Bald wird er kühn auf unsern Gaun erscheinen,
Und Wartislaf sich treulos mit ihm einen.“

61.

„O sey getrost, du göttergleicher Held,
Versetzt das Weib: wer Gunnerich erschlagen,
Dem ist zu klein die schrankenlose Welt!
Wie eine Rennbahn kann er sie durchjagen,
Weil ihn der Arm der großen Götter hält.
Doch Wartislaf soll's morgen nicht mehr tagen:
Der Tod, dem Gunnerich ihn heut bestimmt,
Tilg' ihn sofort, eh' noch der Tag verglimmt!

62.

Denn, wisse Herr: längst haben wir vernommen,
Welch frevler Feind die Göttermacht bedroht,
Und eh' du noch in diesen Wald gekommen,
Gab Gunnerich den Geistern das Gebot:
„Bevor der Tag im Thaugewölk verglommen,
Treff' Wartislaf durch eure Hand der Tod!“
Drum wiederhohl' ich nur mit ihrer Ruthe,
Die alles kann, daß er noch heute blute.

63.

Und morgen laß zur neuen Fürstenwahl
Uns nach Cammin auf schnellen Rossen fliegen:
Denn nur auf deinem Haupte, mein Gemahl,
Soll sich der Pommern edle Krone wiegen,
Das schwör' ich dir bei Thors erhabnem Strahl! —
Dann wird sich Alles deinen Wünschen fügen,
Und mit den Göttern, wie mit mir vereint,
Bekämpfst du leicht den allgemeinen Feind!"

64.

Des Jünglings Hand spielt noch in ihren Haaren,
Doch jetzt tritt er zurück, und ruft entsetzt:
„Was sagst du? möge Triglaf dich bewahren,
Daß Wartislaf dein böser Geist verletzt!
Eh' duld' ich selbst die äußersten Gefahren,
Und sinke hin von edlem Blut benetzt
Fürs Vaterland, und für den theuren Glauben:
Eh' ich ihm Kron' und Leben sollte rauben!

65.

Nein, Geira, nein! leb wohl, es ist genug!
Die That ist unerhört, die du ersonnen,
Und aller Götter, aller Menschen Fluch
Müßt' mich vertilgen von dem Licht der Sonnen! —
Hat Wartislaf auch ohne Recht und Fug
Ein Bündniß mit dem Polen angesponnen:
Vernichte ihn der Götter Strafgericht,
Er ist dein Herr und Fürst; du darfst es nicht!"

66.

Nun drängt er fort; doch mit den schönen Händen
Umfaßt sie seinen Nacken, schluchzt und klagt:
„Weh mir, o weh! du willst dich von mir wenden?
Ihr Götter, weh! ich unglücksel'ge Magd!
So laß mich erst von deinem Schwerte enden,
Wenn Liebe mir dein kaltes Herz versagt!
Was soll ich? sprich! o wolle nur befehlen:
Was du begehrst, ich thu' es ohne Wählen!

67.

Dir folg' ich willig auf den Fürstenthron,
Und willig in das Haus von Lehm und Reisern;
Dein leiser Wunsch ist ja mein Wille schon!
O darum, — fährt sie fort mit einem leiser'n
Und unvergleichlich-holden Schmeichelton —
Sei, liebes Herz, auch nicht mehr kalt und eisern!
Was fehlt ich? rieth ich nicht nach deinem Sinn,
So sprich! und sieh, ob ich gehorsam bin!"

68.

„So laß denn itzt dir meinen Rath ertheilen,
Versetzt darauf der edelmüthge Held:
Ich weiß, es wird sich Bogislaf beeilen,
Daß ungesäumt er Pommern überfällt:
Drum reit' ich itzt nach Pyritz ohne Weilen,
Wo alles Volk die Triglafsfeste hält,
Und sammle dort, so Wodan will, noch heute
Schnell um mich her den Kern der kühnsten Leute,

69.

Und leg' sofort mich in dem tiefen Wald,
Der Polen scheidet von den schwarzen Wogen
Des Rojasees, in stillen Hinterhalt.
(Wo jener sicher kömmt einhergezogen,
Wie er schon einmal that) Nun kömmst alsbald
Auch du, Verderben bringend hergeflogen,
Und Bilder, voll Entsetzen und voll Graun,
Läßt schnell du dem erschrocknen Heere schaun.

70.

Dann werden bald die bleichen Vorderseiten
Sich werfen auf die hinteren zur Flucht.
Doch da der Raum hier fehlt sich auszubreiten:
Links durch den Wald, rechts durch die Wasserbucht;
Wird einer bald den andern niederreiten,
Und leichtlich ärndt' ich dann die schöne Frucht:
Denn sonder Mühe wird es mir gelingen,
Das ganze Heer der Polen zu bezwingen!

71.

Und Vaterland, wie Volk und Fürst sind frei,
Und kein Verrath beflecket unsern Namen:
Denn Wartislaf ist wohl aus Heuchelei
Nur Christi Freund, und pflegt den neuen Saamen,
Daß er geschützt vor Polens Waffen sey,
Woran wir bald mit unsrer Kraft erlahmen,
Wenn dieses kühne Wagniß nicht gelingt,
Und Schwert und Zauber sie zugleich bezwingt."

72.

„O zweifle nicht, daß die geheimen Mächte,
Versetzt das Weib, dir Heil und Sieg verleihn!
Den Donner selbst führt drohend meine Rechte,
Da Gunnerichs gewalt'ge Ruthe mein,
Und schrecklich, wie ein Graun der Mitternächte,
Ein Wolkengeist, soll mein Erscheinen seyn;
Als ob die Götterdämmerung begönne,
Und Erd' und Himmel gleich in Rauch zerrönne!"

73.

„So nimm zuvor denn meinen heißen Dank,
Entgegnet Domislaf; nach dreien Tagen
Erreich' ich wohl mit Sonnenuntergang
Den Rojasee, das kühne Werk zu wagen."
„„Wie? spricht das Weib, die Nacht ist kalt und lang,
Und du willst heut schon Lebewohl mir sagen?
Voll Ungeheuern webt der tiefe Wald,
Und du verirrst in seinem Dunkel bald!""

74.

„Es werden mich die ew'gen Götter leiten,
Versetzt der Held, und küßt die schöne Hand.
Leb' wohl! noch heut muß ich mein Ziel erreiten,
Du weißt, es gilt das theure Vaterland!" —
Die Schöne will den Arm noch um ihn breiten;
Doch, wie sie's will, hat er sich schon gewandt —
Sie seufzt, und sinkt mit bittern Thränen nieder,
Und er besteigt den muntern Renner wieder.

Dritter Gesang.

1.

Indeß die Hölle mit der Macht des Bösen
Verderblich sich zu rüsten sich erfrecht;
Zog unbesorgt aus dem besorgten Gnesen
Der glaubensfrohe, starke Gottesknecht,
Von Satans Joch die Völker zu erlösen,
Die itzt kein Schwert, die jetzt die Liebe rächt;
Und schon drei Tage ging durch Stepp' und Aue
Der heil'ge Zug nach Pommerns ferner Gaue.

2.

Bis endlich er den großen Wald erreichet,
Der einer neuen, unentdeckten Erde
Im stillen Schooß der fernsten Woge gleicht.
Hier sitzt ein Schäfer bei der frommen Heerde,
Die sorglos längs dem Rain des Dickichts streicht:
Erwartend, was der Rauch bedeuten werde,
Der von den fernen Bergen sich erhebt
Und dunkel über Thal und Haide schwebt.

3.

St. Otto ist's mit seinen frommen Söhnen;
Von goldnen Schimmern blitzt der Bergespfad,
Und funfzig Wagen folgen und verschönen
Den reichen Zug, der nun die Höh betrat:
Den blinden Wahn des Heiden zu versöhnen:
„Daß Christus nur um seiner Schätze naht."
So mag denn auch die Muse hier verweilen,
Und Kund' euch jetzt von Jeglichem ertheilen!

4.

Zuvörderst läßt ein heilig Sängerchor
Sich auf der steilen Bergeskuppe sehen.
Mit Cymbeln, Zithern und dem Haberrohr
Hört man melodisch es herniedergehen.
Allwin der Edle schreitet schlank ihm vor:
Weiß ist sein Mantel; schwanke Federn wehen
Um sein Barett, und seine Rechte hält
Die Tuba, die von frommen Tönen gellt.

5.

So grüßet es mit strömendem Gesange
Den Wald, der fern sein heilig Ziel umfängt. —
Jetzt tauchet plötzlich eine Fahnenstange
Am Hügel auf, und groß und golden drängt
Ein Helm sich nach; und siehe da! nicht lange
So kömmt ein Ritter hoch hervorgesprengt:
In Wehr und Waffen, mit der schönsten Haltung,
Hellschimmernd und von riesiger Gestaltung!

6.

Wer kann es seyn? mit offenem Visir
Naht er sich uns, und hemmt des Rosses Zügel! —
Miesko ist's, des Polenreiches Zier
Und Bugslafs Freund, der reinste Ritterspiegel.
Ob seinem Haupte wogt das Kreuzpanier,
Und glänzet wie ein Abendroth am Hügel,
Wenn allgemach sein selig Licht erblaßt,
Und es die Nacht mit Sternen rings umfaßt.

7.

Beata und die fromme Kunigunde,
Zwo Bräute Christi im Italerland,
Erschufen einst, so ging die laute Kunde,
Dies Prachtpanier mit kunstverständger Hand;
Von weißer Seide wars, mit goldnem Grunde
Und Diamanten kränzten seinen Rand.
Doch keine Pracht erreicht das glühnde Leben
Der Bilder, die auf diesem Grund' sich heben.

8.

So stickte nie ein Weib von Sikyon,
Noch Ledas Sproß die reizende Helene,
Noch die verwegne Hand von Kolophon,
Ja du allein nicht zürnende Athene!
Welch Ausdruck! welch ein Schmelz! welch Farbenton!
Als hätt' ein Pinsel diese kühne Scene
Mit raphaelscher Kunst hervorgebracht,
Und nicht der Nadel seelenlose Macht.

9.

Hier sah den Herrn man nach vollbrachten Leiden
Zum letzten Mal den Elfen beigesellt,
Wie er sie tröstet: „muß ich hier schon scheiden,
Bin ich doch bei euch bis ans End' der Welt:
Drum gehet hin, und lehret alle Heiden,
Denn selig ist, wer meine Worte hält!
Geht hin Geliebte, keine Macht der Erden,
Noch Satan selbst soll euer Werk gefährden!"

10.

So scheint sein Mund zu sprechen. — Aber sie,
Die Kummervollen, klammern mit dem Sehnen
Der heißen Lieb' sich um sein göttlich Knie,
Und schaun empor! — Fürwahr man sollte wähnen
Zu hören, wie sie brünstig flehen, wie
Sie schluchzen, und vergehn in ihren Thränen!
Der küßt des Mittlers güt'ge Gotteshand,
Der seinen Fuß, und jener sein Gewand.

11.

So ist das herrliche Panier zu schauen
Auf einer Seit'; doch auch die andre war
Ihr gleich an Kunst. Hier reichte voll Vertrauen
Der Herr die Schlüssel Simon Petrus dar:
„Auf diesen Fels will die Gemeind' ich bauen,
Und nicht die Höllenpforten, noch die Schaar
Des Satans soll die veste überwinden,
Und was du bind'st, will ich im Himmel binden!"

12.

O seht wie stolz, o seht wie freudig wallt
Gen Himmel diese heil'ge Oriflamme!
Sie braust einher, daß rings die Luft erschallt
Am wolkenhohen, schwarzen Eibenstamme,
Nicht ahnend, daß mit ihrem Ritter bald
Zum Feuertod der Ew'ge sie verdamme!
Doch laßt sie ziehn! — da kömmt der fromme Sohn
Der Kirche, der erhabne Otto schon.

13.

So wie der Heiland einstens auf dem Füllen
Der Eselin, sitzt sein Apostel da,
Und malerisch im Hauch des Windes schwillen
Das Pluvial und die Dalmatika,
So purpurstrahlend seine Brust umhüllen;
Sein Haupt bedeckt die hohe Infula,
Und mit dem heil'gen Kreuzesbilde reiten
Ihm Adalbert und Udalrich zur Seiten.

14.

Jetzt folgen zehen Priester, allzumal
Im Meßnerkleid, und endlich jene Wagen,
So gleicherweis' je zehen an der Zahl
Sich reihn, und ungemeßne Habe tragen.
Dort lenken sie herab ins tiefe Thal!
Drum lasset euch die fromme Muse sagen,
Was jegliche Dekade führt und trägt,
Wie sie Bergab sich zu uns herbewegt:

15.

Die erste, so ihr seht das Thal berühren,
Erstarret von unzähl'gem Zeltgeschirr,
Von weißen Linnen, Stangen, Pflöcken, Schnüren,
Buntfarb'gen Wimpeln, Stricken, kraus und wirr,
Auch Säcke sonder Zahl sieht man sie führen,
Und sie geleitet Meister Theudomir,
Ein rüstger Greis mit langen Silberhaaren,
Und in der Kunst zu lagern wohlerfahren.

16.

Bald rennt er zu den Vorderwägen, hält
Sich fest und schaut, damit Nichts Schaden leide
Achtsam hinein, und ob des Bischofs Zelt,
Das sorglich er mit einer weiten Scheide
Vor Staub geschützt, vielleicht herunterfällt:
Denn kostbar war's und ganz von rother Seide;
Bald läuft er zu den hinteren zurück,
Auch diese musternd mit geschärftem Blick.

17.

Doch itzo stöhnet unter größern Lasten
Das zweite Zehn der schweren Wagen her:
Mit Truh'n, mit Körben und verschloßnen Kasten
Voll Speis' und Trank, um nach des Tags Beschwer,
Wann im Gezelt die müden Pilger rasten,
Mit süßer Kost zu stillen ihr Begehr.
Bruno der Koch, ein alter Sachsenreuter,
War diesem Zuge beigesellt als Leiter.

18.

Nun seht mit schwarzem Wachstuch überspannt
Das dritte Zehn ins Thal herniederlenken,
Und prachtvoll auf der dunklen Leinewand
Das bunte Wappen Ottos sich verschränken!
Der sanfte Nedamir aus Pommerland
Führt diesen Zug, mit köstlichen Geschenken
Für Pommerns Volk; mit manchem Schwert und Speer,
Vortrefflichen Gewändern, und so mehr.

19.

Der Wagen fünfe trugen diese Gaben;
In fünfen lag der Pilger dürftig Gut,
Die gleicherweis' auch allen Schützung gaben
Vor Wettersnoth und wilder Thiere Wuth.
Vor diesem Zuge sieht man Conrad traben,
Aus Schwabenland, frisch, jung und wohlgemuth,
Den nur die rege Lust nach Abentheuern
Bewog, ins ferne Nordenland zu steuern.

20.

Nunmehr erscheint der vierte Wagenzug
Umschirmt von rothen, seidnen Baldachinen,
Worauf mit Gold gestickt der theure Spruch:
„Den Völkern ist ein großes Licht erschienen"
Und der die heiligen Geräthe trug:
Manch goldnen Kelch mit Demant und Rubinen,
Manch Tabernakel, manches Meßgewand,
Und manches Psalmenbuch für Stadt und Land.

21.

Siegfried der adliche, vom heilgen Orden
St. Augustins, und in der schönen Kraft
Der Jugend, war ihm zugegeben worden.
Er floh die Welt, die nur das Arge schafft,
Und fand nicht Lust am Rauben und am Morden:
Sein Ziel war Gott, sein Ruhm die Wissenschaft,
Und manches weise Blatt wär längst zerstoben,
Wenn's seine Hand nicht rettend aufgehoben.

22.

Jetzt folgt der fünfte Zug mit einer Schaar
Von Maurern, Schmieden und von Zimmerleuten,
Sofort dem Herren Tempel und Altar
Im Lande der Ungläub'gen zu bereiten.
Der weise Zimmerer Albertus war
Bestellet, ihn als Führer zu geleiten;
Und jeder Wagen, jede Leiter starrt
Ringsum, von Werkgeräthen aller Art.

23.

So kömmt das fromme Volk einhergezogen,
Deß kühne Brust vor keiner Hölle graut,
Das sonder Rüstung, sonder Pfeil und Bogen,
Allein auf Gott und seinen Führer traut! —
Der Abend sinkt; mit schwarzen düstern Wogen
Braust rings der Wald soweit das Auge schaut,
Und dennoch sucht es kühn und ohne Beben
Um seinen Rand die Zelte zu erheben.

24.

Doch, während dieser hier die Pflöcke stellt,
Und der sich müht die Leinwand drum zu schlagen,
Und jener Holz im Wald zur Feurung fällt,
Und diese dicht zusammenreih'n die Wagen;
So folgt der Muse in des Bischofs Zelt,
Drauf hinten dort die weißen Kreuze ragen!
Schon hüllt die Dämmrung seinen rothen Schein
In farbenlose Schattenmasse ein.

25.

Bei hellen Fackeln sitzen alle Leiter
Des frommen Zugs um Gottes Priester her,
Der so beginnet, glaubensfroh und heiter:
„Bis hieher theure Brüder wären wir,
Und gnädig führt der gute Gott uns weiter!
Drum sagt mir jetzt vor Allem, Nedamir:
Wie lange glaubt im Wald' ihr zu verweilen,
Bis euern Herrn in Uscza wir ereilen?"

26.

Darauf versetzt der sanfte Wendensohn:
„Nicht mag ich euch gemess'ne Antwort geben,
Denn nie befuhr ich diese Wildniß schon.
Ich wollte nicht Miesko widerstreben,
Doch fürcht' ich, daß uns bald Gefahren drohn,
Die nicht so leicht, wie mir es scheint, zu heben.
Zumahl ich nie vernahm, daß diesen Pfad
Auch außer mir jemals ein Mensch betrat.

27.

Von Schlangen und von fürchterlichen Bären,
Wie von des Urs entsetzlicher Gestalt,
Von Luchsen, Wölfen und von wilden Mähren,
So heißt es, wallt und wimmelt dieser Wald.
Auch haben Zauberer zu ganzen Heeren
Darin den grausenvollen Aufenthalt;
Kein Lichtstrahl soll durch sein Gestripp sich winden,
Und gänzlich hier das Tageslicht verschwinden."

28.

Darauf versetzt Miesko alsofort:
„Wohl wimmelt dieser Forst von wilden Thieren,
Doch sollt' ich euch ehrwürd'ger Völkerhort
Den nächsten Weg ins Land der Pommern führen,
Damit ihr binnen wenig Tagen dort!
So mußt ich denn schon diesen Wald berühren,
Indem ich links die alte Straße mied,
Die längs der Oder sich nach Pommern zieht.

29.

Und glücklich werden wir hindurch ihn wallen,
Da einmal ihn schon Bogislaf betrat,
Als er vor Jahren Colberg überfallen,
Obwohl ihm freilich sonst kein Mensch genaht.
Doch damals ließ an jedem Baum, sammt allen
Gesträuchen, er längs unserm Heerespfad
In gleicher Fernung Knotenseile binden,
Und leichtlich werden dann den Weg wir finden.

30.

Drum hoff' ich, ist der Herr uns gnädig nur:
Erreichen wir doch binnen sieben Tagen
Am spätesten die grüne Netzeflur,
Und haben wenig auf der Fahrt zu wagen.
Denn kömmt auch hie und da ein wilder Ur;
Wird unser Anblick ihn alsbald verjagen,
Wie Wölf' und Bären; jedes wilde Thier
Hat doch genug an Raub und Beute hier.

31.

Nur thut es Noth, sobald der Tag verglommen,
Daß Feu'r an Feu'r um unser Lager brennt:
Sonst würd' uns doch vielleicht ein Roß genommen,
Weil dann der Wolf geschaart nach Beute rennt;
So aber sahen nie wir nah ihn kommen,
Er ward gescheucht vom glüh'nden Element.
Und schnell durchbrachen wir voll Kraftvertrauen
Die unerhörte Bahn nach Pommerns Gauen!"

32.

Noch redet er, da öffnet sich das Zelt,
Und im Geleit' von zween Wagenknechten
Erscheint ein alter, grauer Kriegesheld,
Und eine Dame glänzt zu seiner Rechten
Dem Lichte gleich, das auf Gewölke fällt.
Welch reizendes Gesicht! in breiten Flechten
Schlingt um die Stirne sich ihr goldnes Haar,
Und drunter schwärmt ein himmlisch Augenpaar!

33.

Schlank ist ihr Wuchs, mit purpurner Verbrämung
Ihr langes, schwarzes, faltenreiches Kleid;
So naht sie, halb voll bräutlicher Beschämung,
Und halb voll Angst und bitterm Herzeleid.
Miesko starrt, als ob mit jäher Lähmung
Der Blitz ihn rührt, beim Nahn der schönen Maid.
„Wie? ruft er endlich, Tyra! kann ichs fassen?
Ihr hier? hat euch der Dänenprinz verlassen?“

34.

„Ach, flehet sie, schützt mir sein theures Haupt!
Und plötzlich sieht man ihre Thränen fließen, —
Das Volk der Pommern, das nur Rache schnaubt,
Und Christenblut sich sehnet zu vergießen,
Hat Heriold, den theuren mir geraubt.
Wo ist der Bischof? daß zu seinen Füßen
Um Schutz und Heil ihn fleht die ärmste Magd,
Und ihm den Jammer ihres Herzens klagt!“

35.

„Wer bist du? fragt der Greis sie voller Güte,
Wer ist dein Gatte, wo dein Vaterland?
Und wie verlangst du, daß ich dich behüthe?
Mein Arm ist schwach, und friedlich ist mein Stand.
Drauf will sie ihm mit kindlichem Gemüthe
Zu Füßen sinken; aber seine Hand
Hebt sie empor, worauf sie so beginnet,
Indeß ihr Aug' noch stets von Thränen rinnet:

36.

„Hochwürd'ger Vater, ich gehorche dir!
Ida gebahr im königlichen Gnesen
Mich einstens von dem tapfern Scarbimir,
Der Hauptmann über Polens Heer gewesen,
Und hatte mich, — o folgt ich Aermste ihr! —
Mit frommen Sinn zur Braut des Herrn erlesen;
Doch andre Liebe fesselte mein Herz,
Und meine Wünsche blieben erdenwärts.

37.

Denn als ich jüngst, an einem Frühlingsabend
Voll kind'scher Lust zu unserm Weiher ging,
Und meine Freud' am Spiel der Fische habend,
Lautschäkernd nach den glüh'nden Flossen fing:
Da kam ein Ritter, durchs Gefilde trabend,
Und, weil mein Aug' nur auf den Fluten hing;
So seh ich nicht, daß er und sein Geleite,
Schon vor mir hält in keiner Speeresweite.

38.

Doch als gemach ein Flüstern ich vernahm,
Schau ich empor, und denke zu vergehen
Voll glühendem Verdruß und heißer Schaam,
Daß dieser Mann mein kindisch Spiel gesehen.
Ich weiß nicht, wie ich von dem Weiher kam:
Wohin ich ging, sah ich ihn vor mir stehen,
Und dachte stäts, was er von mir gedacht,
Und wie er meiner Unart wohl gelacht!

39.

Doch als ich drauf, die Fürstinn zu bedienen,
Gedankenvoll zum Pallast mich gewandt;
Sah ich den Jüngling, welcher mir erschienen,
O Gott! mit Bogislaf schon Hand in Hand.
Er war von Magnus, hieß es, und Christinen
Aus Dännemark nach Polen abgesandt:
Das theure Wohl des Vaters zu erkunden,
Und selbst durchs Blut dem Dänenthron verbunden.

40.

Genug, o Herr! ich schweige billig hier
Von meinem Schreck, von meinem neuen, jähen
Erröthen, als er freundlich nahte mir,
Beginnend in mein irres Aug' zu spähen.
Dies nur allein sag' ich noch ferner dir:
Die Liebe fühlt ich aus der Schaam entstehen.
Gleich wunderbar erging es Heriold,
Beim ersten Blick ward mir der Theure hold.

41.

Wohl merkt' ich mein Gewissen mich verklagen,
Daß thörigt ich das Ird'sche liebgewann;
Doch stürmischer fühlt ich mein Herz nur schlagen,
Jemehr ich kämpfte und auf Rettung sann;
Kurz: ich gelobte mich nach zween Tagen
Auf ewig schon dem heißgeliebten Mann,
Und Ida ließ gemach sich auch bewegen,
Und gab der Tochter ihren Muttersegen.

42.

Der Theure eilt, dem Herzog alsofort
Die Rückkehr in sein Vaterland zu künden,
Um sich mit mir nach wenig Wochen dort
Schon im Palast zu Rothschild zu verbinden.
Ungern läßt Bogislaf so früh' ihn fort,
Doch muß er sich in seinen Willen finden.
Er fertigt schnell ihm Brief und Siegel aus
An Magnus und sein edles Königshaus;

43.

Giebt ihm noch manche väterliche Lehren,
Und reicht gerührt zum Abschied ihm die Hand;
Indeß ich trostlos, unter heißen Zähren
Zum letzten Mal im Mutterarm mich wand,
Um nimmer, nimmer wieder heimzukehren,
Wo stäts ich soviel Schutz und Liebe fand!"
Hier sieht man ihre Thränen häuf'ger fließen,
Und ihr den Mund auf kurze Zeit verschließen.

44.

„Jedoch, so fährt sie fort, ich hörte nicht
Ihr heißes Flehn, und ihre größern Schmerzen;
Ich sagte kühn mich los von meiner Pflicht,
Und folgt' allein nur meinem wunden Herzen:
Obgleich ich weiß, daß, bis ihr Auge bricht,
Sie diesen Kummer nimmer wird verschmerzen:
Ich war ihr erstes und ihr einz'ges Kind,
Und sie schon halb vor Gram und Alter blind.

45.

So zog ich denn, versehrt von meiner Flamme
Leichtsinnig, schwach und mehr als undankbar,
Und nur gefolgt von Berta, meiner Amme,
Die rührig noch und muntrer Kräfte war,
Aus Gnesen, mit dem frohen Bräutigamme,
Im Schutze seiner kühnen Ritterschaar;
Mein Mütterchen dem Jammer überlassend
Und frech die Zügel meines Zelters fassend.

46.

Doch strafte mich der Zorn des Höchsten bald! —
Zwar anfangs ging uns alles noch willkommen;
Drei Tage hatten sonder Aufenthalt
Wir längs der Oder unsern Pfad genommen:
Da machten wir an einer Fähre Halt.
Schon kam der träge Prahm einhergeschwommen,
Um nach dem gegenseitgen Wiesenstrand
Zu führen uns in der Lutizier Land:

47.

Als, wo der Strom mit krummen Uferborde
Unfern von uns um einen Hügel bog,
Urstracks sich zeigte eine wilde Horde,
Die auf ein Götzenfest nach Pyritz zog,
Und voll Begier nach Raub und blut'gem Morde
Mit hellen Schwertern zu uns niederflog,
Lautschreiend, uns im Augenblick umringend,
Und trotziglich auf Uebergabe dringend.

48.

Umsonst stellt Heriold den Räubern vor,
Wer ihn gesandt; sie lachen sein und sprechen:
„Dank sey dem Triglaf, daß er uns erkor,
An Christi Dienern seine Schmach zu rächen!“
Und heben hoch die grimme Wehr empor,
Und stürzen heulend auf uns ein, und stechen
Mit hundert Dolchen auf die Ritter los,
Eh' diese kaum noch zieh'n die Schwerter blos.

49.

Ich weiß nicht, was in jenem Augenblicke
Mich aufrecht hielt, wenns nicht die Liebe war;
Ich bebte, nicht vor meinem Mißgeschicke,
Ich bebte nur vor Heriold's Gefahr,
Und überall geleiten meine Blicke
Ihn ängstlich in die dicht'ste Mörderschaar;
Oft sah ich nur sein breites Schlachtschwert flammen,
So braust' und wogt' es rings um ihn zusammen.

50.

Jedoch nicht lang', und eine Lücke brach
Er bald sich wieder, und mit kühnen Streichen
Drang stäts er, jetzt zurück, und itzo nach,
Bespritzt von Blut, umsunken rings von Leichen.
Schon schien gerochen unsre große Schmach,
Schon schien entsetzt das Räubervolk zu weichen,
Schon war ich viele Schritt' vom Kampfe fern:
Da schwand uns plötzlich unser gute Stern!

51.

Fünf unsrer Ritter folgen längs dem Hügel
Den Fliehenden in blinder Schlachtenwuth;
Doch unerschrocken steht der rechte Flügel
Und diese Thorheit stärkt nur seinen Muth.
Ein Haufe fällt dem Theuren in den Zügel,
Ein andrer trennet ihn von seiner Hut,
Ein dritter eilt, sich dicht auf ihn zu schmeißen,
Und sucht vom Roß ihn mit Gewalt zu reißen.

52.

O wehe mir! ich Unglücksel'ge muß
Es sehen, wie man ihm das Schwert entwindet!
Er sinkt, — und ruft mir seinen letzten Gruß:
„Leb wohl und flieh mit Rolf!“ — alsdann verschwindet
Sein Haupt, und wo es stand, da ragt sein Fuß
Bis diesen auch mein Auge nicht mehr findet.
Nun sink' auch ich, erschöpft, dem Tode nah,
Und weiß nicht mehr was fernerhin geschah.

53.

Im Walde, unter einer hohen Buche
Fand ich mich wieder; dieser treue Mann
Umkniete mich, und rieb mit einem Tuche
Die Schläfe mir; erstaunt seh' ich ihn an,
Indem ich Heriold mit den Augen suche. —
Doch als ich bald, zu bald mich nur besann,
Und unaufhaltsam meine Thränen rinnen,
Hör' ich den treuen Diener so beginnen:

54.

„Gestrenges Fräulein, noch verzaget nicht!
Soviel im Fliehn ich wahrgenommen habe:
Schaut Heriold noch itzt das Tageslicht,
Wie nah er schien dem schreckenvollen Grabe!
Entwaffnet, hatte ihn ein Bösewicht
Ans Roß gefesselt, das in vollem Trabe
Von dannen lief, und ihn zu folgen zwang:
Er lebt wie ihr, drum sagt dem Höchsten Dank

55.

Denn wie sein Arm ihn wunderbar errettet,
So euch; dem Tode schient auch ihr gewiß:
Doch seid ihr sanft auf Rasen itzt gebettet,
Entronnen nun des Grabes Finsterniß.
Fürwahr mein Leben hätt' ich drum verwettet,
Daß euch die blut'ge Horde mir entriß,
Und dennoch hat der Ew'ge euch erhalten,
Drum hofft getrost, er werde ferner walten!

56.

Und kommt, und laßt uns itzt zum Wald hinaus,
Wo Berta liegt, die fliehend, von den Pfeilen
Der Mörder sank; so blutig war der Strauß,
Dem eben wir mit Gottes Hilf' enteilen!
Ja kommt! ich sah am Strom ein Fischerhaus,
Dort können wir vielleicht die Nacht verweilen;
Und morgen bei dem ersten Dämmerschein,
Scharr' ich die thränenwerthe Leiche ein.

57.

So sprach der Greis, mir Trost ins Herz zu senden,
Und hob mich auf sein schnelles Roß empor;
Ergriff darauf die Zügel mit den Händen,
Und ging mir nun mit hast'gen Schritten vor.
Doch wehe uns, die Heide wollt' nicht enden!
Der Abend kam; das letzte Roth verlor
Am Himmel sich zu unserm größten Leide,
Und nimmer, nimmer endete die Heide.

58.

Da suchten wir in dieser neuen Noth
Ein Obdach uns in einem hohlen Baume,
Der stubengleich, noch Raum dem Rosse bot,
Wiewohl es schwer nur folgen wollt' dem Zaume.
Rolf tröstete mich mit dem Morgenroth,
Und sehnlich harrt ich sein im wachen Traume:
Ein jedes Knistern traf mein banges Ohr,
Und tausendmahl fuhr ich voll Angst empor.

59.

Es kam, und mit ihm fiel ein Hoffnungsschimmer
In meine Brust durch den verklärten Spalt.
Vertrauend trat ich aus dem dumpfen Zimmer
Und Rolf erstieg den höchsten Baum alsbald,
Und sah sich um; — doch überall und immer
Erblickt er nichts als Wald, und ewig Wald —
Im Süden nur erschien die Bläue blässer,
Doch zweifelt' er, ob's Heide, ob's Gewässer.

60.

Dennoch beschlossen wir drauf loszugehn,
Wie sehr uns später dieser Schein bethörte.
Ich folgte nur mit namenlosen Weh'n,
Wo rings kein Steg, kein Weg, als nur die Fährte
Von Ungeheurn und Bestien zu sehn.
Oft brachen wir uns Bahn nur mit dem Schwerdte,
Oft fuhr ein Scheusal brüllend vor uns auf,
Und spritzte sich, und hemmte unsern Lauf.

61.

Doch Herr, ich will euch ferner nicht beschweren
Mit allem Leid das uns betraf; genug
Vier Tage sollte dieser Jammer währen,
Der auch die letzte Hoffnung niederschlug.
Mit wildem Spargel mußten wir uns nähren,
Und was hier sonst der karge Boden trug;
Der Thau der Blätter, und der Saft der Kräuter,
Still't unsern Durst; so zogen stets wir weiter.

62.

Nur dieses Eine sey euch noch gesagt
Von unsrer Noth: als ich am letzten Abend
Mit Rolf auf eine Eiche mich gewagt,
Kein andres Schutzdach vor dem Wilde habend;
Erschien — solange hatt' er nicht geklagt —
Ein Heer von Wölfen, unsern Baum umtrabend,
Und, o des Jammers! würgte unser Roß,
Das schreiend wie ein Mensch zu Boden schoß.

63.

Doch itzt, als heißen Dampf wir fühlten steigen
Zu uns empor, fing auch des Greises Hand
Zu zittern an, und sich sein Haupt zu neigen.
Doch hatte Gott schon unser Leid gewandt:
Denn als am Morgen zu den höchsten Zweigen
Er klomm, da schrie er plötzlich: Land, ach Land!
Und wie ein kräf'tger Jüngling, rasch und munter
Fuhr raschelnd er den langen Stamm herunter.

64.

So jubelt der verzweifelnde Pilot,
Dem ein Orkan sein treues Schiff zertrümmert,
Und der die lange Nacht im schwanken Boot
Auf gränzenlosem Ocean durchwimmert;
Wenn mit dem gottgesandten Morgenroth
Ein selig Eiland ihm entgegenschimmert:
Als wir, da uns das nahe Heil erschien,
Und froh begannen wir ihm nachzuziehn.

65.

Jedoch erschöpft von drückender Beschwerde,
Erreichten wir am Abend erst die Flur.
Hier saß ein Schäfer bei der frommen Heerde,
Von welchem hochverwundert ich erfuhr:
Daß dieses Land die vaterländ'sche Erde,
Die ich vor kurzer Zeit verlassen nur,
Und daß, statt vorwärts, rückwärts wir geritten,
Und schräg den großen Zauberwald durchschnitten.

66.

Zugleich versetzte der barmherz'ge Hirt,
Als er sein Abenbrod uns durchgebrochen:
„Kommt mit mir! meine alte Mutter wird
Euch gern was Besseres zur Stärkung kochen.
Dort hinten, wo des Buben Peitsche schwirrt,
Steht mein Gehöft." Wir hatten's schon versprochen,
Dem Guten folgend; als ein Feuer bald
Stets nach dem andern aufging längs dem Wald.

67.

„Dies fromme Volk will auch nach Pommern fahren,
Begann der Mann, und wandte sich zu mir:
Ein Bischof führt es, wie ich wohl erfahren!" —
„Ein Bischof rief ich, so ist Otto hier!
Komm mit, ich muß mich gleich ihm offenbaren,
Komm guter Hirt, o komm, ich danke dir!"
Und schmollend zwar, daß wir ihn schon verließen,
Führt willig er uns doch zu euren Füßen.

68.

Und itzo fleh' ich, nehmt euch meiner an,
Und laßt in eurer Hut zurück mich reisen,
Ob wo ich fände den geliebten Mann,
Von dem mich ewig, weder Tod noch Eisen
Noch Durst und Hunger trennen soll und kann!
O sprecht, wollt diese Gnad' ihr mir erweisen?
Weh mir! ihr höret meine Bitten nicht,
Denn ernst und feierlich wird eur Gesicht!"

69.

Darauf versetzt der Greis: „Die Erdenliebe
O Kind, hat noch zu sehr dein Herz gerührt;
Sonst weiß ich, daß dein irrer Fuß da bliebe,
Wohin dich Gottes Hand zurückgeführt.
Du ließt die Welt, und bannteſt deine Triebe,
Und gäbest dem den Preis, dem er gebührt!"
So redet er, doch weinend sinket wieder
Die Liebende zu seinen Füßen nieder:

70.

„Mir fehlt die Kraft! — o Herr erbarmt euch mein,
Und wollet die Unglückliche nicht hassen!
Bei Gott, bei Gott, mein armes Herz ist rein!"
„Kind! spricht der Greis, du scheinst mich nicht zu fassen,
Steh auf, ich wollte nur dein Rather seyn!
Es heißt ja auch: der Mensch wird alles lassen
Für Mann und Weib, und der Apostel spricht:
Die Jungfrau, welche freiet, sündigt nicht.

71.

Nein, folge uns, hast du es fest beschlossen,
Doch unser Arm ist schwach, geliebtes Kind!
Wir streiten nicht mit Schwertern und Geschossen,
Weil wir die Diener sanfter Liebe sind;
Drum wird vielleicht bald unser Blut vergossen,
Und deines rinnt dann, wo das unsre rinnt!"
„Es mag, versetzt das Weib; denn mit euch sterben,
Heißt leben und das Himmelreich ererben!"

72.

„Auf denn ihr Diener! ruft der fromme Held:
Bringt dieser Jungfrau Trank und süße Speise,
Und führt zur Ruh' sie in das nächste Zelt,
Desgleichen thuet Rolf, dem guten Greise.
Gebt ihm, was seinem Herzen nur gefällt,
Daß er sich labe nach der trüben Reise!"
Und als sie schnell befolgt sein gütig Wort,
Da fährt er zu den andern Männern fort:

73.

„Noch einmal Brüder! was ihr möget sehen
Und hören, meine Brüder zaget nicht!
Wir sind das Licht der Welt, drum laßt uns gehen
Durch Noth und Tod, und leuchten unser Licht;
Und selig wir, wenn uns die Menschen schmähen,
Wenn unser Herz für unsern Heiland bricht!
Tragt fröhlich und getrost das Leid der Erden,
Im Himmel wird's euch schon belohnet werden!

74.

So, meine Brüder tröstet uns der Herr,
Und diesen Trost sollt' je die Welt uns rauben?
Nein, unsre feste Zuversicht bleibt er,
Wie um uns mag das Graun der Hölle schnauben!
O Trost des Trostes, Gottes Märtyrer,
Sie kämpften auch und sanken für den Glauben!
Drum zieht wie sie den Harnisch Gottes an,
Und kämpft, und lernet, was die Liebe kann!"

75.

So sprach er, ihren Glauben zu begründen,
Und nicht umsonst; denn sein gefühltes Wort
Fing an jedweden Busen zu entzünden,
Und nochmals schwur ihm alles Treue dort.
Dann, als die Mitternacht begann zu schwinden
Ging jeglicher zur kurzen Ruhe fort,
Um bald gestärkt sich wieder zu erheben
Und froh in Gott dem Tod' zu widerstreben.

Vierter Gesang.

1.

Inzwischen naht, wo unter dichten Zweigen
Des Nojasees einsame Woge schallt,
Sich Domislaf, und mit furchtbarem Schweigen
Betritt sein Heer den nahen Hinterhalt.
Ein Knappe muß den höchsten Baum besteigen
Und lugen, ob der Feind erscheine bald;
Manch ungeduldig Ohr neigt sich zur Erde,
Und horcht schon auf den Huftritt seiner Pferde.

2.

Jedoch umsonst; der nächste Tag verstreicht,
Es färbt das zweite Abendroth die Wogen,
Und immer hat kein Huf ihr Ohr erreicht.
Schon wähnt der Held, er habe sich betrogen,
Und Polens reis'ger Herrscher sey vielleicht
Die alte Bahn mit seinem Heer gezogen.
Unmuthig hält das Auge er gesenkt,
Indem er schon auf andre Rache denkt:

3.

Da rufet lauschend einer von den Rittern:
„Hört, Freunde hört! dies müssen Rosse seyn;
Auch dünkt mich, fühle ich die Erde zittern!“
Und plötzlich wirft sich auf den blum'gen Rain
Das ganze Heer, gleich donnernden Gewittern,
Und alles horchet in das Gras hinein;
Jedweder Athem stockt, und das Verlangen
Der nahen Rache röthet Aller Wangen.

4.

Selbst Domislafs entwölktes Angesicht
Lauscht auf der Erd'. Nun ruft auch von der Höhe
Der Knappe schon: täuscht mich mein Auge nicht,
So glaub' ich fast, daß fern ich Menschen sehe,
Und, was bald hie und da durchs Dickicht bricht,
Die Fahne sey, und vor dem Zuge wehe.
Da zweifelt Keiner mehr. Sie sinds o Thor!
Schreit alles auf, und springt erfreut empor,

5.

Und rennet schallend zu den nahen Rossen
Und fliegt hinauf, und fertig schon zur Schlacht,
Hält Mann an Mann, und Schild an Schild geschlossen
Vor Domislaf! — da wird mit dunkler Nacht
Der ganze Wald urplötzlich übergossen;
Ein Blitz erscheint; ein lauter Donner kracht,
Und wie ein Götterweib aus Odins Hallen
Sieht Geira man in hohen Lüften wallen.

6.

O reizendes Gesicht! kann Schön'res auch
Das Auge schaun? sie naht, sie senkt sich nieder —
Ihr Sterngewand durchspielt der Abendhauch,
Und läßt erschimmern die gewölbten Glieder;
Weit flattert's durch den schwarzen Höhenrauch
Ihr nach, gleich einem rudernden Gefieder;
In ihrer Hand erglänzt der Zauberstab:
So senkt die Selige sich himmelab.

7.

Noch schweigt das Heer, von Staunen übernommen,
Tritt schon die reizende Walkyrie
Vor Domislaf, und spricht: „o Herr sie kommen,
Und ganz gerüstet bist du, wie ich seh!
Doch höre itzt, der Tag ist bald verglommen,
Und sicher lagert Polens Fürst am See.
Was dünkt dich, ließen wir die Nacht erscheinen,
Eh' unsre Macht wir gegen ihn vereinen?

8.

Denn, in der grausenvollen Dunkelheit,
Wird sich sein Schreck und sein Entsetzen mehren,
Wenn alles spukt von Larven weit und breit,
Und leichter noch wirst du alsdann verheeren
Sein ganzes Volk ohn' allen Widerstreit!
Doch, höre itzt mein liebendes Begehren:
Oft naht uns das verderbliche Geschick
Im Arm des Glückes noch mit neid'schern Blick;

9.

Drum steig' hernieder mein geliebtes Leben,
Daß ich dir Schwert und Helm und Panzer weih',
Damit kein Pfeil den Tod dir könne geben
Und nicht mein Herz um dich in Aengsten sey."
Sie sprichts; zwar jener sucht zu widerstreben,
Und meint, es wäre nicht Gefahr dabei:
Jedoch sie fleht so bang' und fleht so lange,
Bis er muß folgen ihrem süßen Drange.

10.

Im Schall der Waffen springt er neben sie
Vom hohen Roß, und fast mit kalter Miene
Läßt er sich vor ihr auf sein ehrnes Knie;
Drauf heißerglühend sie die Todessühne
Sogleich beginnt, ihn ringsumsummend, wie
Den Blüthenbaum die sehnsuchtsvolle Biene,
Und Schwert und Helm, wie Panzer und Gewand,
Berührt sie dreimal ihm mit mächt'ger Hand.

11.

Doch hat sie kaum den Zauberbann geschlossen;
So naht ein Späher sich und ruft alsbald:
„Der Feind, der Feind! — von Schwertern und Geschossen
Erklirrt es rings, und aus der Nähe schallt
Das laute Wiehern schon von seinen Rossen,
Wiewohl ihn immer noch verhüllt der Wald.
Doch sieht man hell den Wiederschein der Lanzen
Und Schwerter an den dunklen Wolken tanzen."

12.

Mit kühner Lust entflammt das feige Wort
Des Helden Brust; er küßt die schöne Rechte
Der Dam' und spricht: „Lebt wohl, jetzt muß ich fort!
Auf Wiedersehn im Graun der Mitternächte! —
Noth thut's, daß ich von jenem Baume dort
Das Christenheer beschau', und zum Gefechte
Den Plan entwerf'. — Doch halt, es könnte seyn,
Daß gar uns täuschten fremde Zauberein!

13.

Drum bitt' ich dich du schöne Hand, ertheile
Ein Zeichen uns, daß dein allmächt'ger Strahl
Und nicht vielleicht ein andrer ob uns weile,
Sobald wir ziehn den scharfen Todesstahl!" —
Zwar dünkt's die Dame, daß er stäts noch eile
Mit alter Liebesscheu, doch diesesmahl
Entschuldigt leichter sie sein kühles Minnen,
Als früher wohl, und spricht nach kurzem Sinnen:

14.

„So sey euch dies ein sich'res Unterpfand
Von meinem Nahn, das jeden Zweifel schlichtet:
Sobald des Mondes dunkelrother Rand
Sich hebt, steh' ich auf ihm emporgerichtet,
Den Zauberstab in meiner mächt'gen Hand,
Deß heller Strahl den Sternenglanz vernichtet;
Doch jählings hüllt mich wieder Dunkel ein:
Dies wird der Anfang meiner Zauber seyn!"

15.

Und spricht's, und schlägt an eine Thränenweide,
Die vor ihr steht, und im Momente auch
Erdampft der Baum, und ähnlich einem Kleide
Umzieht sie wieder dichter Schwefelrauch,
Und hebt sie auf, und segelt ob der Heide
Wie ein Gewölk, in dessen stillem Bauch
Der Donner brütet, um mit jähem Schrecken
Die sich're Welt aus ihrem Schlaf zu wecken.

16.

So segelt sie! — doch zu den Rittern kehrt
Sich Domislaf und spricht: „jetzt tapfre Brüder
Merkt auf mein Wort: was ihr auch seht und hört,
Bleibt ruhig! reget weder Mund noch Glieder;
Sitzt still wie Geister! bis mein dumpfes Schwert
Ich dreimal auf den Schlachtschild schlage nieder.
Dann stürzt hervor aus eurem stillen Ort
Mit lautem Kampfgeschrei zu Tod und Mord!

17.

Ich eile, jene Buche zu besteigen,
Die dort vielastig sich gen Himmel hebt,
Und leichtlich mich mit ihren dichten Zweigen
Selbst vor dem kühnsten Späheraug' begräbt;
Doch mir muß sich das ganze Heer dort zeigen,
Weil hoch der Blick nach allen Seiten strebt."
Und sprichts, und faßt sein Schild; ergreift beim Zaume
Sein edles Roß, und schreitet zu dem Baume.

18.

Und itzo würde Satans Ungestüm
Die fromme Macht des Heeres bald zersplittern;
Doch Jesus Christus sieht hinab zu ihm
Und mit dem Arm, vor dem die Höllen zittern,
Winkt rettend er dem hohen Seraphim,
Daß von dem Winke alle Himmel schüttern.
Der Seraph schaut empor zu Gottes Thron,
Erkennt im Schaun, und steht auf Erden schon.

19.

Und kaum hat er den dunklen Hain betreten;
So ist's, als ob mit magischer Gewalt
Zwiefache Schauer jedes Herz durchwehten:
Dies glüht vor Lieb', dies wird vor Schrecken kalt.
So schauert bei annahenden Magneten
Die willenlose Nadel alsobald,
Bis schnelle Sehnsucht diesen Pol durchziehet
Und folgen läßt, und jener zitternd fliehet.

20.

Das Heer, so kaum noch zween Schritte that,
Indeß der Seraph, alle Sonnenräume
Durchwandelnd, schon in seine Sphäre trat,
Und das noch immer hüllen dichte Bäume,
Weiß nicht, doch fühlt es, daß ein Engel naht.
Ihm ist's, als tauchten rosenfarb'ne Träume
Ringsum empor, es weint; es schauet stumm
Gen Himmel; seufzt, und weiß doch nicht warum! —

21.

Und einen Glauben fühlt es sich durchdringen,
Der siegend allen Höllen Fehde beut.
Jedoch den Heiden ist's, als ob die Schwingen
Des Todes sie umschwirrten weit und breit;
Sie fühlen krampfhaft ihre Herzen ringen,
Es steigt ihr Haar vom Graun der Ewigkeit;
Ihr Athem stockt, und alle hört man zittern
Vom Buben an bis zu den kühnsten Rittern.

22.

Jedoch nicht Domislaf; es hatte ihn
Gott selbst erwählt zum Zeugen seiner Ehre;
Er sollt' sein Häuflein aus den Nöthen ziehn,
Das sonst dem Tode nicht entflohen wäre:
Drum kam sein heil'ger Seraph und erschien
Zuerst im Geist dem gottgeliebten Heere,
Und stärkte es, die Prüfung zu bestehn,
Wozu gleichwohl der Herr es auserseh'n.

23.

Drauf schwebt er zu dem Baum, der tief verzweiget
Den wilden, kalten Heidenjüngling trägt,
Und wie die Taub' den grünen Fittig neiget,
Und zärtlich auf das kalte Ei ihn legt,
Bis unter ihr der Puls der Liebe steiget,
Und sich ein warmes Herz ins Leben regt:
So neigen sich zu ihm die sel'gen Schwingen,
Und alle Krusten seines Herzens springen.

24.

Wie ist ihm? ach, er kennt sich selber nicht! —
Längst steht der Seraph schon am Throne wieder,
Eh' er sich sammeln kann; ein Seufzer bricht
Aus seiner Brust; es rieselt durch die Glieder
Ihm wunderneu; nie schien das Abendlicht
Ihm schöner noch; ja selbst des Heeres Lieder
Sind ihm, o Graun! schon angenehm; genug:
Er staunt sich selber an, da kömmt der Zug! —

25.

Allwin erscheint zuerst in dem Geleite
Der Sängerschaar. An jedem Abendroth
Fleht er um Trost die Hochgebenedeyte
Und stärkt das Heer mit Christi blut'gen Tod,
Damit, wenn Gott es gleichem Schicksal weihte,
Es nicht verzagte in der letzten Noth.
Und alle Höhen, alle Tiefen klingen
Von süßem Gram so wie die Sänger singen:

26.

Eia! mater, fons amoris,
Me sentire vim doloris
Fac, ut tecum lugeam;
Fac, ut ardeat cor meum
In amando Christum deum
Tibi ut complaceam!
Ach! seufzt der Held, was ist mit mir geschehen,
Weh mir! — doch jene fahren fort zu flehen:

27.

Sancta mater, istud agas,
  Crucifixi fige plagas
Cordi meo valide!
  Tui nati vulnerati,
Tum dignati pro me pati
  Poenas mecum divide!
Jetzt sieht er plötzlich aus den grünen Hallen
Das leuchtende Erlösungsbanner wallen.

28.

So glänzt kein Uferschaum, kein Uferschnee,
  Wie rudernde, umsonnte Schwanenflügel
So zieht es leuchtend längs dem blauen See,
  Und schattet hin in seinem Lasurspiegel;
Jetzt wallt es schon in unsers Helden Näh',
  Nun hält es an auf einem sanften Hügel,
Indessen über ihm am Firmament
Sein Silberglanz wie eine Glorie brennt!

29.

Und sanft, und immer sanfter fühlt der Heide
  Für Christi Volk; doch einmal noch erwacht
Sein alter Grimm; er denkt an seine Eide
  Und zwingt sich rauh zu seyn mit aller Macht.
Schon reißet er den Degen aus der Scheide,
  Will geben schon das Zeichen zu der Schlacht:
Den Zauber, so er fühlt sein Herz umstricken
Im Blut, und wär's das eig'ne, zu ersticken:

30.

Sieh! da erscheint der fromme Greis, und dicht
Zur Seiten Tyra ihm. Ambrosisch wallen
Die Abendgluten um ihr Angesicht
Und alle Tiefen seines Herzens hallen.
Ihm ist, als ob ein Gott in ihnen spricht,
Die ist es, oder keine unter allen!
Sein Schwert entsinkt; er selber sänke nach,
Umfing' ihn nicht das dichte Blätterdach.

31.

So staunt der Blinde, dem mit einem Mahle
Die zitternde Pupille sich erhellt,
Und die Natur im goldnen Abendstrahle
Ihr großes Panoram vor Augen stellt:
Ach! schöner doch, als alle Ideale,
Die er sich schuf, ist Gottes schöne Welt!
Er sinkt dahin, er möcht' vor Lust vergehen,
Nichts kann er mehr, als fühlen und als sehen!

32.

So Domislaf! und wenn sogleich um ihn
Dreitausend Schlachten krachten; seine Ohren
Vernehmen nichts! all seine Sinne ziehn
Dahin aus seiner Augen offnen Thoren.
Erst als des Bischofs rasches Zelt erschien,
Und sich die Selige darin verloren;
Da kehren wie Besiegte sie zurück,
Die weinend scheiden von dem nahen Glück.

33.

„Ists möglich, ruft er aus nach langem Sinnen,
Ists möglich, reißt mich so die Liebe fort?
Ja, ewig werd' ich diese Dirne minnen,
Die — aber gab ich Geira nicht mein Wort? —
Weh mir! und ach! wie will ich sie gewinnen?
Nur Eines bleibt: durch Kampf und blut'gen Mord!
Doch, wird sie da mich wiederlieben können,
Und nicht vor Haß vielmehr als Lieb' entbrennen?

34.

Und — schrecklicher Gedanke! könnte ihr
Im Dunkel nicht ein Pfeil das Leben rauben?
Ja, rettet' ich sie auch; sie würde mir
Selbst schon als Heiden keine Gunst erlauben!
Und Christ — Unglücklicher, o wehe dir!
Wie könntest du vertauschen deinen Glauben
Und an die Götter und das Vaterland,
Die du beschützest, selber legen Hand? —

35.

Ihr Götter, nein! getreu will ich verbleiben,
Ich schwör' es euch, nie schände mich Verrath,
Und ehe will ich selber mich entleiben,
Als üben die verfluchungswürd'ge That
Und Spott mit euch und meinen Eiden treiben!
O tilgte mich die dichte Lanzensaat
Des Feindes doch, o wär' ich nie geboren,
Mir hilft kein Sieg; ich habe stäts verloren!"

36.

Nun schlägt betrübt die Augen er zurück,
Und sieht erst itzt, daß nicht von rauher Wehre
Die Heide starret. Sein erstaunter Blick
Begegnet nur dem frommen Gottesheere.
„Wie? ruft er, ahnte Bugslaf sein Geschick,
Daß feig' er selbst zurückgeblieben wäre,
Und ehrlos diese waffenlose Schaar
Nur ausgesetzt der drohenden Gefahr?

37.

Verruchter Christ, das kann nur deines Gleichen! —
Doch was zu thun? ihr Götter ist es recht,
Ein wehrlos Volk zu opfern meinen Streichen?
Nein, schändlich ist's, was er sich auch erfrecht!
Doch Geira eilt; die Abendwolken bleichen
Und alles dürstet längst nach dem Gefecht —
Dann wird vielleicht auch die Geliebte sterben,
O Himmel hilf, wie wend' ich ihr Verderben!

38.

Ich will — ja es ist edel, hinzugehn,
Und meinem Feinde die Gefahr zu nennen,
Die ihn bedroht; denn ohne Pflichtvergehn
Werd' ich zur schnellen Flucht ihn mahnen können,
Und einmal noch die Holde wiedersehn,
Müßt' ich mich auch auf ewig von ihr trennen!"
So redend, steigt er von dem hohen Baum,
Und naht sich sacht dem stillen Lagerraum.

39.

Doch, da noch nicht das Abendroth verglommen,
Wird ihn gar bald das fromme Volk gewahr,
Und alles steht erschrocken und beklommen,
Schon ahnend die verborgene Gefahr.
Er hat die Richtung grad' aufs Zelt genommen,
Worin der Bischof mit den Führern war,
Und einem Geiste gleich, seh'n sie von weiten
Ihn stumm und hoch an sich vorüberschreiten.

40.

Doch wie er naht, so hallt aus dem Gezelt
Entgegen ihm ein wundersüßes Tönen,
Das zaubermächtig seinen Busen schwellt,
Als wollt' es vollends seinen Haß versöhnen!
Jetzt ist er da, itzt tritt er ein! es fällt
Sein erster Blick auf die Gestalt der Schönen,
Die mit der Laut' an Ottos Arm geschmiegt,
Jedwedes Herz in goldne Träume wiegt.

41.

Auch sie gewahrt zuerst den rauhen Ritter,
Und fährt empor mit einem lauten Schrei;
Aus ihrem Arme sinkt die dumpfe Zitter,
Sie flieht an Ottos Brust voll holder Scheu.
Jetzt fahren alle auf, als ob Gewitter-
Entsetzen zwischen sie gefahren sey,
Nur Otto nicht: Wer bist du wackrer Degen?
Fragt ruhig er, und ohne sich zu regen.

42.

Der Held antwortet nicht. Stumm wie das Grab
Löst er zuerst des Helmes feste Schnallen;
Dann stürzt er den furchtbaren Kegel ab,
Daß seine kupfernen Gewölbe hallen,
Und als nun auf die Schultern ihm hinab
Gleich hinterdrein die seidnen Locken wallen,
Da spricht er: „kennst du mich? ich kenne dich,
Dein guter Geist schickt heut noch einmal mich!

43.

Denn da dein Freund kleinmüthig dich verlassen,
So kommt dein Feind dir itzo beizustehn:
Flieh, flieh! des Todes wirst du gleich erblassen,
Nie wird dein Volk den Morgen wiedersehn!
Dicht um dich lagern meine Untersassen,
An dir das Werk der Rache zu begehn,
Und die nicht ihre Schwerter niederschmettern,
Tilgt bald ein Zauberweib in grausen Wettern.“

44.

Darauf versetzt der Bischof: „edler Feind
Ich danke dir, traun deine That ist bieder,
Und gebe Gott, daß einst der Tag erscheint,
Wo ich sie könnte dir vergelten wieder!
Jedoch, wie gut dein Herz es mit mir meint,
Mich beuget nicht mein naher Tod danieder,
Ich weiche nicht, wohin mich Gott gestellt,
Und gerne end' ich, wann es ihm gefällt.

45.

Drum, wenn du willst, so übe deine Rache,
Denn wisse Sohn, der Diener Christi glaubt,
Daß über ihm ein hohes Auge wache,
Das alle Haare zählt auf seinem Haupt!
Kein Wurm kömmt um, kein Sperling fällt vom Dache,
Wenn er's nicht will, wenn er es nicht erlaubt:
Und, kämst du mit Millionen Rachgenossen,
Sie können nichts, als was der Herr beschlossen."

46.

Hierauf versetzt der Pommer Nedamir:
„Willst du den Retter deines Volkes tödten?
O Domislaf! was thust du? wehe dir!
Du könntest nur vor tiefer Schaam erröthen,
Erführest du, was dieser Edle hier
Gethan, dein Volk zu retten aus den Nöthen,
Zu welchen Bogislaf von Wuth entflammt
Ob deinem Trotz, es rettungslos verdammt.

47.

Denn, wunderbar! wie konntest je du wähnen,
Daß dieser Held aus Feigheit ihn verließ?
Nein, Ottos Liebe, seine heißen Thränen,
Der Himmel, den er ihm zum Lohne wieß,
Sie stillten nur sein rachedürstend Sehnen,
Daß er noch einmal Gnade uns verhieß.
Wohl ist der Gott die höchste Lieb' zu nennen,
Deß Diener schon von solcher Lieb' entbrennen!

48.

Und diese Diener seiner Liebe nun,
Die nicht um Gold, um Macht, um Ehre willen,
Nein, nur für unser Heil so großes thun,
In deren Blut wollt euren Grimm ihr stillen?
Unglückliche! wird auch die Rache ruhn?
Wollt ihr den Todeskelch euch selber füllen?
Wird Bogislaf des Kind's im Mutterschooß
Verschonen, ha! und was ist euer Loos?

49.

Weh, weh! das Vaterland, das ihr Verräther
Beschützen wollt in eurem eitlen Sinn,
Ihr stürzt es selber, früher oder später!
Gottlob, daß ich nicht eurer Rotte bin!" —
So redet er, und wie ein Missethäter
Steht Domislaf, und starret vor sich hin.
Er fühlt es, daß der Edle wahrgeredet,
Und thörigt er des Herren Volk befehdet.

50.

Doch endlich schaut er auf, und spricht gefaßt:
„Ich bin zu schwach eu'r Schicksal abzuwehren,
O Bischof, wenn die Flucht ihr unterlaßt!
Flieht, flieht! nur darum kann ich euch beschwören!
Ist's möglich, daß ein Mensch sein Leben haßt?
Warum, o warum wollt ihr mir nicht hören?
Sobald der Mond den feur'gen Lauf beginnt
Flieht keiner mehr von Allen, die hier sind!"

51.

„Und lechzt du denn so sehr nach meinem Blute?
Ruft Otto aus, nun Gott verzeih es dir!“
„„Ach, spricht der Heide mit zerknirschtem Muthe,
Verkennt mich nicht! wird man gehorchen mir?
Der blinde Hause höret nie das Gute,
Stets folgt er nur der spornenden Begier.
Und könnt ich auch von seiner Wuth euch freien,
Erliegt ihr dennoch Geira's Zaubereien!““

52.

„Wer ist dies Zauberweib?“ fragt Otto ihn,
Und er versetzt: „„wohllüstig, stolz, vermessen
Gebar sie, Herr! das thürmende Cammin,
Denn jeder Tugend hat sie längst vergessen.
Zu grausen Truden sah man wild sie fliehn,
Von arger Leidenschaft für mich besessen,
Und, wehe! ich versprach ihr meine Hand,
Hätt' sie den Tod auf euch herabgesandt.

53.

Nicht lieb' ich sie, und werd' sie nimmer lieben;
Mich Aermsten riß ein Götterfluch nur fort.
Weh, weh! wie will ich eu'r Geschick verschieben,
Wie nah' ich ihr an ihrem Schreckenort? —
Ach, nimmer wird es itzt noch hintertrieben,
Gleich ihr, erlechzt mein Heer nach eurem Mord;
Vergebens ist mein Sorgen, und mein Mühen,
Wollt ihr nicht flieh'n, nicht augenblicklich fliehen!““

54.

„Wohlauf, spricht itzt der fromme Glaubensheld,
Indem er gottgetrost empor sich richtet:
So ruft mein armes Volk mir vor's Gezelt,
Ob es vielleicht auf meine Bitten flüchtet,
Ich selbst erdulde, was dem Herrn gefällt!"
Und als sie eilig sein Gebot verrichtet,
Da tritt er mit verklärtem Angesicht
In ihre Mitt' und segnet sie und spricht:

55.

„Jetzt meine Brüder kömmt die bange Stunde,
Wo Gott den bittern Todeskelch mir reicht:
Drum hört aus eures alten Vaters Munde
Den letzten Wunsch: verlaßt mich, und entweicht!
O ich beschwöre euch bei unserm Bunde,
Geht, geht, und machet meinen Tod mir leicht!
Gedenkt an Weib und Kind, und was euch blühet
In heitrer Lieb' und rettet euch und fliehet!

56.

Um mich trägt kein verlaßnes Leben Leid,
Und ohnedies ist bald mein Docht verglommen,
Und meinem grauen Haupt der Tod nicht weit.
Ich kann der Welt nicht mehr, Geliebte! frommen,
Doch ihr steht da in muntrer Rührigkeit,
Und viel des Guten kann durch euch noch kommen:
Drum flieht, o flieht, so Lai' als Priester flieht,
Bevor die Nacht des Todes euch umzieht!"

57.

So mahnt der heil'ge Märtyrer die Seinen,
Und will von ihnen sacht zurück sich ziehn;
Jedoch die Treuen merken es, und einen
Wie fromme, gute Kinder sich um ihn,
Und unter Seufzen, unter lautem Weinen
Sieht man sie rings um ihren Vater knien:
Nicht Noth noch Tod soll je sie von ihm treiben,
Und da ist keiner, der nicht wollte bleiben!

58.

Jetzt weinet Alles. — Domislaf auch fühlt
Die Thränen sich die Wangen niederrinnen;
Ein niegekannter, heißer Schmerz durchwühlt
Sein Herz, und er verfluchet sein Beginnen.
Nein! solche Lieb', die selbst der Tod nicht kühlt,
Die Alles läßt, um Eines zu gewinnen,
Sah er noch nie, und Christi Volk erscheint
Ihm edler, als die Götter er gemeint.

59.

Indeß so Jeder schwimmt in sanften Thränen,
Fährt seufzend fort der fromme Völkerhirt:
„Weh mir! was thut ihr? könntet ihr doch wähnen,
Wie schwer der Tod durch euren Tod mir wird:
Ihr bliebet nicht, und stilletet mein Sehnen
Bevor sein Pfeil euch rettungslos umschwirrt!
Doch soll ich auch noch diese Prüfung tragen,
So sey's o Gott! du willst, ich darf nicht klagen!

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

60

Drum bleibt, ja bleibt, wenn ihr es fest beschlossen,
Und theilt mit mir die nahe Märterkron!
Doch dieser Dirne Blut werd' nicht vergossen,
Es winkt die Lieb' ihr noch zum schönen Lohn.
Miesko! wähle dir aus meinen Rossen,
Und fliehe schnell mit ihr, geliebter Sohn!
In deine Hände sey sie jetzt gegeben,
Und von dir ford're ich vor Gott ihr Leben!

61.

Und dann, — bei seiner Seelen Seligkeit
Sag' deinem Herren, ließ ich ihn beschwören:
So zu verzeihen, wie mein Herz verzeiht,
Und nicht der Stimme seines Zorns zu hören!
Denn wißt! er schwor, geschähe mir ein Leid,
Mit Feu'r und Schwert ganz Pommern umzukehren,
Und unabwendbar dieses Volk dem Tod
Zu weih'n, womit er es so oft bedroht.

62.

Und bin ich selbst zu schwach ihn abzuhalten,
Hört er nicht meiner Liebe letzten Wink;
So mög' sein Zorn an diesem Holz erkalten,
Woran sein Heiland, Jesus Christus, hing.
(Hier griff er in des Mantels weite Falten,
So die Reliquie des Herrn umfing)
Dies Heiligthum trägt aller Weihen Weihe,
Hieran sprach Christus: Vater ich verzeihe!

63.

Nimm's hin! sobald ihn blut'ge Rache zieht,
So wird, so muß er ihr entgegenstreben,
Wenn auf dies Holz sein zürnend Auge sieht,
Dran Zion sah die ew'ge Liebe schweben.
Sag' ihm, mir gab's der heil'ge Eremit!" —
Drauf küßt er es, und wills dem Ritter geben,
Doch dieser nimmt die theure Gabe nicht,
Und neigt sich tief, indem er also spricht:

64.

„Verzeihet Herr! ich darf von euch nicht weichen,
So lautet meines Fürsten streng Gebot,
Schickt einen andern mit dem heil'gen Zeichen,
Und mit der Dirn', ich folg' euch in den Tod!"
Jetzt will schon Domislaf den Arm ihr reichen
Und sie dem Leid entziehn, das sie bedroht;
Doch Furcht und Schaam fühlt seinen Tritt er zügeln,
Und unauflösbar sich den Mund versiegeln.

65.

Auch wär's umsonst gewesen; denn er sah
Sich alsofort erheben schon die Gute,
Und wie das Weib von Nicomedia
Tritt sie mit kühnem und verklärtem Muthe,
Gleich einer Heiligen dem Bischof nah,
Und spricht: ich flehe dich bei Christi Blute,
Mein Hoffen, und mein Lieben ging dahin:
Laß bleiben mich und sterben, wo ich bin!

66.

Und als der Bischof endlich ihrem Flehen,
Ob schwer sich fügt; verläßt der Heide dort,
Wie wenn er itzt sie schon erwürgt gesehen,
Stumm und verzweifelnd diesen Friedensort.
Er will, — was will er nicht dem Heer gestehen?
Doch stets wirft seinen Plan er wieder fort.
So trost- und rathlos träget er das schwere
Gepreßte Herz zu diesem wilden Heere.

67.

Des Herren Volk gewahrt ihn gehn, und zeigt
Einander sich ihn ängstlich und beklommen;
Doch Otto spricht getrost und ungebeugt:
Auf denn! so rüstet euch zum Tod' ihr Frommen,
Die Stunde naht, und die Gefahr sie steigt!
Der Leib des Herrn sey noch von uns genommen,
Bevor wir scheiden aus der Zeitlichkeit:
Drum geht, und macht mir den Altar bereit!

68.

Wir lassen sie indeß sich fromm bereiten,
Und folgen Domislaf zum Hinterhalt.
Sein Plan ist endlich kühn zu widerstreiten,
Und kost' es ihm das Leben alsobald;
Drum tritt er, seine Sache einzuleiten,
Zuerst dem Scheine nach ganz ernst und kalt,
Wiewohl die Wang' ihm noch von Thränen rinnet,
In seines Heeres Mitte, und beginnet:

69.

„Vergebens harren wir zum Kampf vereint,
Fürst Bogislaf ist feig zurückgeblieben!
Nichts, als ein wehrlos Priestervolk erscheint,
Und das wird leicht von Geira heimgetrieben.
Drum sitzt nur ab! zu klein ist solcher Feind
Für Männer, welche Ruhm und Ehre lieben;
Laßt hier die nahe Nacht uns bringen hin,
Und morgen edelstolz nach Hause ziehn!"

70.

Jetzt hört der Held ein Murmeln sich erheben,
Und Bugdal reitet vor, und spricht ergrimmt:
„Mag es dem Helden auch nicht Ehre geben,
Wenn er dem schwachen Mann das Leben nimmt:
Verdient doch ein Verräther nicht zu leben,
In dessen Brust der Haß der Götter glimmt!
Und wär' er nackt und bloß; er bringt Verderben,
Und das ist Grund's genug, drum muß er sterben."

71.

„Ihr möget Recht behalten, spricht der Held,
Jedoch bedenkt, ihr schad't der eignen Sache!
Denn sicher ist's, daß Bugslaf uns befällt
Mit jäher, unversöhnlich=blut'ger Rache.
Er schickt ein größer Heer als wir ins Feld,
Und glaubt ihr nicht, daß er jetzt doppelt wache,
Und uns kein zweiter Ueberfall gelingt,
Wenn das Gerücht ihm diese Kunde bringt?"

72.

„„Zum ersten Mahle seh' ich feig' euch heute
Spricht Bugdal drauf, sagt wenn das Vaterland
Jemals den Kampf mit diesem Polen scheute?
Und that es ihm nicht oft schon Widerstand?
Und dennoch sollten Ruhm und sich're Beute
Wir fahren lassen aus der feigen Hand,
Blos weil sich Polens Herzog könnte rächen? —
Kein Pommer ist, wer so vermag zu sprechen!""

73.

Drauf Domislaf: „zu weit treibt euch der Muth!
Fürwahr, ich sehe unser Schicksal kommen,
Wenn ihr sofort nicht meinen Willen thut!
Was würd' euch diese schmale Beute frommen?
Steht ab vom Kampf! ein dreimal größer Gut,
Als hier von euch würd' in Besitz genommen,
Theil' ich euch aus, und bleibe selber arm,
Als daß mein Volk ich stürz' in ew'gen Harm."

74.

„„Ha! mußt du endlich selbst dich offenbaren,
Verräther? — schreit der wilde Schlachtensohn.
Wer riß wohl seinen Feind je aus Gefahren,
Und gab sein Gut für dessen Heil zum Lohn? —
Auch sah ein Knappe dich aus unsern Schaaren,
Und wo du warst, wir Alle wissens schon.
Fluch dir! du brachest deine theursten Pflichten,
Und alle Götter mögen dich vernichten!""

75.

Jetzt zieht der Held im jähen Zorn das Schwert,
Und ruft, indem er sich zu Bugdal wendet:
„Verräther, schweig! du bist des Todes werth,
Eh' augenblicklich hier dein Leben endet!
Wen hat das Volksvertraun so hoch geehrt,
Daß Pommerns Heil es einzig ihm verpfändet,
Wer hat allein auch hier zu wollen? sprich!
Du etwa Bösewicht? nein, zittre, ich!

76.

So höre denn, und höret es ihr Alle:
Wer Hand an diese schwachen Priester legt,
Dem stoß' das Schwert ich in die schwarze Galle
So wahr mein Herz noch Treu und Glauben hegt!
Und wähne keiner, zu entgeh'n dem Falle,
Denn, welchen nicht mein Stahl zu Boden schlägt,
Wird Geira bald mit ihren Donnerkeilen
Auf meinen Wink, zu tilgen sich beeilen.

77.

Drum, wehe euch, gehorchet ihr mir nicht! —
Was ich auch that, den Frieden zu gewinnen:
Danach zu forschen ist nicht eure Pflicht,
Und prüfen kann das Volk nur mein Beginnen.
Doch wahrlich, nicht erschreckt mich sein Gericht!" —
So redet er, und schreitet stolz von hinnen,
Ein treuer Knappe folgt auf seinen Wink,
Indeß durchs Heer ein lautes Murren ging.

78.

Er schreitet wieder zu dem hohen Baume,
Deß grüner Zweig ihn einmal schon verhüllt,
Gewiß, daß wenn er nicht mit diesem Zaume
Die rohe Kraft des wilden Heeres stillt,
Es nie geschieht, und an des Sees Saume
Gar bald das Blut der edlen Christen quillt.
Doch, wie hinan er klettert, ist's vergebens,
Er sinket stets zurück, trotz allen Strebens.

79.

Er schlottert, und es schwindelt ihm das Haupt:
So schrecklich konnte ihn der Kummer beugen,
Der selbst den Sehnen alle Kraft geraubt! —
Drum winkt den Knappen er, emporzusteigen,
Weil er ihn treu vor allen andern glaubt.
Und was sich seinen Blicken würde zeigen,
Am Himmel, wie an Ottos Lagerort,
Das soll er ihm verkünden alsofort.

80.

Er selber ist in's hohe Gras gesunken;
Der Stamm des Baums dient seinem Haupt zum Halt,
Ob ihm verglühn die letzten Abendfunken
Und schaurig=schön erscheint der stille Wald.
Im nahen See ertönt das Lied der Unken
Von Nachtigallenklängen laut durchhallt,
Indeß die Drossel in den Schlaf sich girret,
Und summend noch der Abendkäfer schwirret.

81.

Bewustlos starrt er in den Ocean
Der Welten, die ob seinem Haupt sich drängen,
Da hebt das Sacrament im Lager an! —
Was gleichet diesen außerirdschen Klängen?
Jetzt singet Alles, Hain und Sternenplan,
Jetzt scheinen Erd' und Himmel sich zu mengen,
Als das „veni creator spiritus"
Ertönte beim versöhnenden Genuß!

82.

Doch, wie ein Geist, der fern die Melodien
Der Seraphim am Throne Gottes hört,
Und den die Seelen der Gerechten fliehen,
Da ihn der Sünde tiefe Schuld beschwert,
Sich bald hinauf, und bald hinab fühlt ziehen,
Denn das Gedächtniß seiner Thaten kehrt;
So Domislaf; bald fühlet er Ergetzen,
Bald reu'ge Angst, und schreckliches Entsetzen.

83.

Doch allgemach verklingt der Ton. Das Licht,
So durch's Gebüsch auf seinen Panzer bebet,
Verlöscht, und grauses Dunkel, schwarz und dicht
Umhüllt die Welt; die heis're Eule schwebet
Wehklagend in die Nacht, — und ferne bricht
Der Eber durchs Gebüsch; — ganz hinten hebet
Sich dann und wann ein dumpfes Thiergebrüll,
Sonst scheinet alles todt, und alles still.

Fünfter Gesang.

1.

Itzt Muse kehr' zum frommen Volke wieder,
Das dicht geschaart um seinen Hirten steht,
Und als verstummt die wehmuthsvollen Lieder
Noch still beharrt im gläubigen Gebet.
Senk' neben ihm dein tröstendes Gefieder,
Da bald das Graun durch seine Reihen geht.
Der Osten röthet sich; die Wolken theilen
Sich rechts und links, — der Mond kann nicht mehr weilen.

2.

Als dies Mieskos kühne Kraft gewahrt,
Da redet er, zu Otto hingewendet:
„Jetzt thaten wir nach frommer Christen Art,
Und glaub' ich nicht, daß unsern Ruhm es schändet,
Wenn nun wir muthig, Mann an Mann geschaart,
Den Feind bekämpfen, den uns Satan sendet,
Und aus den Waffen, die ihr bei euch führt,
Ein jeder schnell sich Schwert und Lanze kürt.

3.

Hier schützet uns der See vor seinen Wettern
Und längs dem Wald' laß ich die Wagen reihn,
Drum muß zuerst er diese überklettern,
Bevor er dringt zu unsrer Burg herein;
Doch dabei wär' es leicht ihn hinzuschmettern,
Und unser könnt' der Sieg noch immer seyn.
Gott gab uns Arm und Fuß, um abzukehren,
Was uns bedroht, und selber uns zu wehren!"

4.

Drauf spricht der Greis mit hoher Seelenruh:
Der Herr hat unser Schicksal längst beschlossen!
Steck' ein das Schwert rief Christus Petro zu,
Ich nehm' den Kelch des Vaters unverdrossen! —
Und dieses Wort der Demuth hör' auch du.
Die Zeit der Rettung ist schon abgeflossen,
Vergebens mahnt' ich euch zur schnellen Flucht,
Drum theilt dann mit mir itzt die herbe Frucht!"

5.

Und sprichts. Da sieht ein Haupt hervor man streben
Hoch aus des Mondes wolkenlosem Thor,
Und nach und nach sich Hals und Schultern heben,
Jetzt taucht der Leib, itzt schon der Fuß empor.
Ein feurig Weib beginnt hinaufzuschweben,
Und unter ihr rollt roth der Mond hervor;
Der glühnde Zauberstab in ihren Händen
Glänzt wie die Sonn' und macht die Augen blenden.

6.

O unerhörtes, gräßliches Gesicht,
In dunkler Nacht sieht man es Mittag werden!
Doch gräßlicher ist noch, was itzt geschicht:
Ha seht! das Weib springt von dem Mond zur Erden,
(Als wär's ein Engel, der zum Weltgericht
Herstürmet mit todvollen Zorngebärden)
Und senket sich auf einen nahen Baum,
Der gleich zu brennen scheint mit feur'gem Saum.

7.

Jetzt hört man plötzlich ein seltsames Bellen,
So laut, so fürchterlich, daß Kluft und Wald
Wohl meilenweit von diesem Tone gellen.
Drauf schwenkt sie ihren Stab, und alsobald,
Erbleichen um sie alle Sonnenhellen,
Und es verschwindet ihre Graungestalt;
Den Himmel hüllen dunkle Wolkenmassen,
Und Mond und Sterne sieht man gleich erblassen.

8.

Nun läßt ein infernalisches Geheul,
Ein Sausen, wie von tausend Teufelsschwingen,
Die auf den Wink Beelzebub's in Eil
Aus ihren schauerlichen Klüften dringen,
Sich stracks vernehmen, und durch diesen Gräul
Hört man des Donners rauhe Stimme klingen;
Indessen die chaot'sche Finsterniß
Von Zeit zu Zeit ein langer Blitz durchriß.

9.

Doch als die Rosse, die in der Umhägung
Des Lagers weiden, diese Schrecken schaun,
Da fahren sie mit ängstlicher Bewegung
Hiehin und dorthin, zu entfliehn dem Graun.
Jetzt rufet gleich voll schneller Ueberlegung
Miesko: „geht und greift die Rosse! traun,
Sonst werden wir, noch ehe das Verderben
Uns wirklich naht, von ihrem Hufschlag sterben!

10.

Zieht das Gewand euch ab, und überdeckt
Die Augen ihnen, daß sie nichts erblicken!“
Und wie sein Wort die Staunenden erweckt,
So greifen sie alsbald zu Zaum und Stricken.
Den Bischof selbst, obwohl ihn nichts erschreckt,
Sieht man sein Thier zu fah'n sich gütig schicken.
Doch nah und immer näher schallt herbei
Das infernalisch-grause Luftgeschrei.

11.

Nun saust und braust, und klappt und klatscht und knallt
Schon Baum und Busch; unsichtbar wird der Himmel,
Und Vögel von scheusel'ger Ungestalt
Umstürzen sie mit schrecklichem Gewimmel,
Und, o des Grauens! — jede Bestie krallt
In Thier und Menschen sich. Ha welch Getümmel!
Welch Aufruhr rings! — nichts hält die Rosse mehr,
Sie stürzen wild und fessellos einher.

12.

Die rennen auf die Wagen los und spleißen
Sich an der Deichsel das gewalt'ge Herz;
Die rennen zügellos zum See, und reißen
Was ihnen nahet jählings Bodenwärts;
Die sieht man blind auf ihre Herrn sich schmeißen.
Ein Mensch liegt schon zerstampft im Todesschmerz,
Und itzt gewahrt man bei den glühnden Blitzen
Auch Conrad's Hirn nach allen Seiten spritzen.

13.

Jedoch kein mind'res Grausen überfällt
Das Heer; der sucht die Bestie abzuschlagen,
Der rennt mit ihr lautschreiend in ein Zelt,
Und der verkriecht sich unter Pack und Wagen;
Indessen jener grad' zu Boden fällt,
Sein Haupt verhüllend mit des Kleides Kragen.
Nur Rolf vertheidigt, sonder Furcht und Graun
Noch seinen Stand, wie den, der schönen Frau'n.

14.

Dicht vor ihm kniet das süße Angstgebilde,
Sein schönes Antlitz niederwärts gekehrt,
Und drob liegt er gestreckt mit seinem Schilde,
Weit um sich wirbelnd das gewalt'ge Schwert.
Manch Ungeheu'r stürzt ächzend auf's Gefilde,
Bis auf den Tod von seinem Arm versehrt.
Auch Otto sieht man sonder Furcht und Zagen
Kühnmuthig stehn, und sein Geschick ertragen.

15.

Da sucht Miesko Heil in solcher Noth.
Er sieht bei einem Blitz Allwin den Sänger,
Und spricht, indem er ihm die Rechte bot:
„Währt dieses wirre Satansspiel noch länger,
So rennen alle Rosse sich zu Tod,
Und wahrlich! unser Schicksal wird stets bänger!
Ich weiß nicht, was alsdann das Heer beginnt,
Wenn es auch wirklich hier dem Tod' entrinnt!

16.

Darum versuch's, ob den gewohnten Tönen
Der schmetternden Trompete sie noch stehn;
Denn, kannst du dies Geschrei nur überdröhnen,
So zweifl' ich nicht, daß wir sie ruh'ger sehn:
Sie werden sich an solchen Spuk gewöhnen,
Und selbst die Bestien könnten weiter gehn,
Erschreckt vom Tone dieser fremden Lieder.
O weile nicht, und sammle deine Brüder!“

17.

So spricht er, und der kühne Liedersohn
Eilt schnell davon, die Seinen zu beschwören.
Und nicht umsonst; die meisten folgen schon. —
Doch wie sie kaum das heil'ge Erz empören,
Und Satans Larven den erhabnen Ton
Der gottgeweihten Psalmenklänge hören:
Da fahren sie empor voll banger Scheu,
Und fliehen stracks mit lautem Angstgeschrei.

18.

So wie der Sohn Alkmenens die Ploiden
Dereinst gescheucht mit heiligem Metall
Am dunklen See Stymphalus: also schieden
Die garst'gen Ungethüme überall,
Und See, und Wald, und Lager lag in Frieden,
Die Rosse horchten dem gewohnten Hall. —
Man greift sie schnell, und treibt auf sichre Weide
Alsbald sie seitwärts in die still're Heide.

19.

Drauf eilet gleich das frohe Volk zu Hauf,
An das Miesko sich ermunternd richtet:
„Traun! unser Schicksal nimmt den besten Lauf;
Denn sicher wären wir schon All' vernichtet,
Hielt Domislaf nicht seine Krieger auf:
Drum Muth gefaßt, und nicht auf Gott verzichtet! —
Laßt kühn uns jedem Uebel widerstehn,
Da seine Hand wir deutlich ob uns sehn!" —

20.

„Er mach's mit uns nach seinem heil'gen Willen"
Ruft Otto aus, und „Amen" spricht das Heer.
Und wahrlich, noch soll sich ihr Leid nicht stillen,
Noch prüfen will der Ewige sie mehr! —
Was schallet durch das ungestüme Brüllen
Des Windes, dort von dem Gestade her?
So wie er steigt und fällt, hört man dazwischen
Ein Plätschern, Plumpen und ein seltsam Zischen. —

21.

Der nächste Blitz zeigt den furchtbaren Grund.
O seht! zahllose, giftgeschwoll'ne Schlangen,
Als ob sie ausgespien der Hölle Schlund,
Durchwimmeln rings den See mit ellenlangen,
Gefleckten Leibern, so gedrängt, so bunt,
So dick, als ob das Wasser draus vergangen;
Millionen Köpfe recken sich empor,
Und züngeln lang den grünen Gift hervor.

22.

Doch kühn durch das bestandne Ebenteuer
Folgt gleich das Volk Miesko's schlauem Wink.
Entlang dem See lag zum gewohnten Feuer
Schon dünnes Holz gehäuft in weitem Ring.
Dies heißt er zünden, um die Ungeheuer
Zu schrecken, und da rasch es Flammen fing;
Schlägt ihnen schon, eh' sie sich herbewegen,
Die glühnde Lohe überall entgegen.

23.

Kaum hat jedoch von ihrer Wolkenbank,
Worauf sie segelt, Geira dies erspähet:
So macht sie, daß der Wind nach Osten sprang,
Und nun dem Heer die Loh' entgegenwehet.
Dadurch entsteht alsbald ein freier Gang
In Mitten jener Haufen, und es blähet
Die gift'ge Viper schon trotz Dampf und Rauch
Und glühnder Hitze drin den rothen Bauch.

24.

Doch unerschrocken bleibt das Heer. — Der schwinget
Den Feuerbrand auf ihre zarte Haut,
Indessen jener neue Scheitern bringet,
Und ihr den Durchgang hastig überbaut;
Und wo trotz dem, den Wall sie überspringet,
Erschlägt man sie. — Ein jeder steht und schaut
Auf einen Punkt, wie sehr die Noth hier dränget
Und manchem schon das Feu'r die Kleider senget!

25.

Miesko's Auge nur, das hier und dort
Nach allen Seiten unablässig schweifet,
Sieht, wie die Flamme, die dem Lagerort
Selbst einer Viper gleich, stets näher streifet,
Des Bischofs Zelt umleckt, und eilet fort,
Ob er die heil'ge Fahne noch ergreifet. —
Unglücklicher! du kehrest nie zurück,
Dich sieht kein Aug' als Geiras giftger Blick!

26.

Ein jeder sorgt nur für das eigne Leben,
Denn Satans Brut, die hier das Feu'r beschränkt,
Sieht seitwärts man schon durch das Dickigt streben.
Und jedes Aug' wird nur auf sie gelenkt.
Rolf eilt, das Weib auf einen Baum zu heben,
Wo vor dem Tod' er sie zu retten denkt,
Derweil die andern schon entmuthigt kämpfen,
Und kaum das Graun durch neues Feuer dämpfen.

27.

Und itzo erst vermißt der Bischof ihn,
Den kühnen Helden, welcher sonder Weile
Stets, wo die Noth am größten war, erschien.
Er schauet rings umher in banger Eile,
Und trübe Ahnung fühlt er sich durchziehn,
Als hinter ihm, wie eine Flammensäule
Sein Zelt gen Himmel stieg, draus schwarz und lang
Es wie ein Menschenarm hervor sich rang.

28.

Er eilet schnell hinzu, und wirft im Fliehen
Gewand und Mantel ab; sein Busen schwellt
Von Gottesmuth, und wie die Flammen glühen,
Er dringt im Wamms hindurch zum heißen Zelt,
Und mühet sich, den Arm hervorzuziehen,
Der noch die rothe Fahnenstange hält. —
Doch ach! was ist's, das seinem Kummer gleiche?
Es folgt des Freundes halbverkohlte Leiche! —

29.

Schon hat er, selbst mit Blasen überdeckt,
Und rundum rauchend sie hervorgezogen,
Und ächzend auf das kühle Gras gestreckt;
Da sieht er, daß in fürchterlichem Bogen
Sich vor ihm eine lange Natter reckt.
Schnell will er seitwärts springen; doch betrogen
Von Satans List, stößt an die hohe Leich'
Er seinen Fuß, und stürzt zur Erde gleich.

30.

Zu welchem Tode will ihn Gott verdammen? —
Sein Haupt zerschellt an einen spitzen Stein,
Und um ihn schnürt die Natter sich zusammen,
Und taucht den Zahn in sein unglücklich Bein.
Nichts hört und sieht ihn. Ueberall nur Flammen,
Nur Todesangst und lautes Jammerschrein!
Es brennt die Erde, wie der hohe Himmel,
Und immer schrecklicher wird das Getümmel.

31.

Denn, da auch itzt zu Bugdals Hinterhalt
Die Natter schweift, packt gleiches Graun die Heiden,
Sie wähnen sich schon in des Tod's Gewalt,
Und fliehn, die Rache Domislafs zu meiden. —
Umsonst ruft Geira: „halt! Geliebter, halt!
(Noch ahnt sie nicht die Fülle ihrer Leiden,
Und wähnet, daß auch er erschrocken ist,
— Ja wohl erschrocken! —) gleich flieht Schlang' und Christ."

32.

Und sprichts und winkt, da fleucht in dunklen Zügen
Alsbald davon das garst'ge Ungethier,
Und Christi staunend Volk sieht itzt erst liegen
Den Hirten Gottes, nebst dem Kreuzpanier.
Verzweiflungsvoll will gleich hinzu es fliegen,
Und alles schreit: „o wir Unsel'gen wir!
Ach, Vater Otto! mußtest du erblassen?
Jetzt ist es aus, jetzt hat uns Gott verlassen!"

33.

Da drückt sie die urplötzliche Gewalt
Gespenst'ger Schrecken fast zu Boden nieder:
Sie bleiben stehen, athemlos und kalt,
Ihr Haar nur lebt, sonst starren alle Glieder.
Ha! jeder sieht in doppelter Gestalt
Sich vor sich steh'n, und kennt kaum selbst sich wieder;
Die fürchterliche Höllenfratze schwebt
Nicht in der Luft; sie steht; sie leibt und lebt.

34.

Und als sie gar beginnet laut zu sprechen:
„Ich bin dein guter Geist, was zitterst du?"
Und — (unter ihr hört man das Reisig brechen)
Lebendig schreitet ihrem Urbild zu:
Da flieht, als ob es tausend Nattern stechen,
Das ganze Heer davon in einem Nu.
Nichts hält es mehr; durch Feu'r und Flammen rennen
Die Zitternden, und scheuen kein Verbrennen.

35.

Der flieht auf einen Baum; der in ein Zelt,
Der flüchtet auf, der unter einen Wagen,
Indeß die Larve stets sich bei ihm hält,
Und, unausredbar-grausig ist's zu sagen!
Sie klettert jenem nach, folgt dem ins Zelt
Und duket sich mit diesem unter'n Wagen,
Und stöhnt, und packt ihm Glieder und Gewand
Mit fleischichter, doch eisig-kalter Hand.

36.

Und itzt hat Satans List ihr Ziel erreichet —
Die Todesangst treibt jeden wieder auf,
Und wie ein Thier vor seinen Treibern weichet,
Flieht alles jäh davon in vollem Lauf,
Blind, unaufhaltsam, zitternd und erbleichet,
Der ganze Wald ist Aechzen und Geschnauf,
Derweilen Geira ruft: „sie fliehn, sie fliehen,
Was säumst du Held dein rächend Schwert zu ziehen?“

37.

Indeß erhob sich Otto auf den Stein. —
Zwar schmerzt der Fuß ihm noch von glühndem Brande;
Doch ließ die Schlang' umsonst ihr Gift hinein,
Wie einst in Paulus Arm an Malta's Strande;
Nun sitzt er da, verlassen und allein.
Nur Rolf kniet fern von ihm im glühnden Sande,
Indem er Tyra mit dem Schilde deckt,
Die lang die Ohnmacht vor ihm hingestreckt.

38.

Und in der andern Hand den tapfern Degen,
Scheucht er die gräßlichen Phantome fort,
Die wie wohl Seelen der Erschlag'nen pflegen
Ihn rings umgeh'n mit dumpfem Geisterwort.
Denn er auch sieht sich selber sich bewegen,
Und nicht bloß er, auch Tyra wandelt dort.
So ist es seiner Kraft bis itzt gelungen,
Daß keine Larven noch herangedrungen.

39.

Jedoch des Bischofs bleiches Ebenbild
Erhebt vor ihm die langen dürren Glieder,
Und setzt, in die Dalmatika gehüllt,
Sich keine Handbreit ferne von ihm nieder,
Stiert drauf ihn an, und spricht fast weich und mild:
„Ich bin dein guter Geist und kehr' nicht wieder,
Flieh, flieh! eh' sich die Rachegötter nahn,
Dein Gott ist eitel, und dein Glaub' ein Wahn!"

40.

Kaum kann sich Otto von dem Schreck erholen,
Dem er allein nicht weiß zu widerstehn,
Sieht er zugleich den blassen Geist des Polen
Dumpfwimmernd neben sich vorübergehn.
Er winkt ihn fort, und raunet tief verhohlen:
„Weh, Otto weh', es ist um dich geschehn!"
Winkt noch einmal und stöhnt, und längs den Tannen
Schwebt eilends er wie ein Gewölk von dannen.

41.

Doch Otto täuschet nicht der falsche Schein —
Er richtet vor der Larve, die geblieben,
Sich hoch empor von dem befleckten Stein,
Und spricht: verfluchter Geist, es steht geschrieben,
Du sollst nur dienen Gott dem Herrn allein,
Und ihn anbeten, und von Herzen lieben.
Heb' Satan dich hinweg! — mein Herze strebt
Zu Gott, ich weiß, daß mein Erlöser lebt!"

42.

Und jach verschwindet mit erbleichten Wangen
Das Graungesicht — und o der Macht des Herrn! —
Wie fürchterlich noch Sturm und Donner klangen,
Wie laut der Wald erbrauste nah und fern:
Blitz, Sturm und Donner, alles ist vergangen,
Am reinen Himmel glänzet Stern an Stern,
Rings feiert die Natur in sel'ger Stille,
Und tief im Grase hört man jede Grille.

43.

Wie wenn ein Mensch, der im furchtbaren Traum
Bei Sturm und Blitz mit einem Schwarm geschwänzter
Und garst'ger Gnomen rang auf ödem Raum,
Jählings erwacht. — Er staunt, denn die Gespenster
Sind fort, sein Herz bedeckt der ruh'ge Flaum,
Und Gottes Nacht sieht still durch seine Fenster:
So staunet Otto, denn sobald verging
Die Macht der Hölle, die ihn rings umfing.

44.

Ja, selbst des Feuers ungeheure Lohe
Hat sich gesenkt, und Kohlenhaufen nur
Sieht man erglühn, wo eben noch die hohe
Gewalt'ge Flamme längs den Zelten fuhr.
Auch Tyra hebet itzt das wunderfrohe
Verklärte Aug' und staunt in die Natur.
Nicht minder Rolf; bis sie im Mondenscheine
Den Bischof sehn verlassen auf dem Steine.

45.

Schnell eilen sie hinzu. — Der arme Greis
Sitzt da im nackten Wamms; erstarret waren
Ihm Hand und Fuß, sein Antlitz marmorweiß,
Und Blut noch rann aus seinen grauen Haaren,
So saß, und sagte er dem Herren Preiß,
Und schien der Nahenden nicht zu gewahren;
Bis Tyra anhebt kindlich ihn zu flehn,
Der Ruh' zu pflegen und ins Zelt zu gehn.

46.

Da schaut er auf, und redet sanftgerühret:
„Gottlob, ich bin kein ganz verlaßner Mann!
Auch euch hat nicht des Teufels List verführet,
Vor welcher ach! mein zagend Heer entrann.
Willkommen mir! — ja Kindelein mich frieret,
Doch wisset, daß ich selbst nicht gehen kann,
Mir Schutz zu suchen, möcht' ich gern auch wollen,
Denn hoch vom Feu'r ist schon mein Fuß geschwollen."

47.

Drauf spricht das Weib, und eine Thrän' entfällt
Dem liebevollen, engelmilden Wesen:
„Rolf, trag' den armen Vater in ein Zelt,
Ich geh' ihm Kräuter für den Fuß zu lesen!
Ich weiß ein Mittel, daß ihn ruhig hält,
Und bald soll er mit Gottes Hilf' genesen."
Jedoch der alte, treue Diener streckt
Nach ihr die Arme aus und spricht erschreckt:

48.

„„Was sagt ihr Herrin? soll ich euch verlieren?
Ach bleibt, wenn je mein Flehen bei euch galt,
Und lasset euch mein kläglich Schicksal rühren! —
Wo denkt ihr hin? halt, theure Herrin, halt!““ —
Jedoch sie spricht: „mich wird der Höchste führen,“
Jählings verschwindend in den nahen Wald.
Und ob er tausend Bitten nach ihr sendet
Wie Otto selbst, sie sind umsonst verschwendet.

49.

Sie sucht den Pfad mit vorgehaltner Hand
Durch eine Reihe dichtverschlungner Hecken,
Wo bald sich auch an einem Hügelrand
Beim Mondenlicht die Pflanze läßt entdecken.
Da, plötzlich, wird ihr Name laut genannt —
Und sie erstarret schon vor Todesschrecken;
Als Domislaf im Grase sie erkennt,
Von welchem nur ein schmahl Gebüsch sie trennt.

50.

Zwar fängt ihr Herzblut wieder an zu rinnen,
Denn friedlich hat er Christo sich bewährt;
Jedoch sie ist allein. Was itzt beginnen?
Wer weiß, ob er auch Frauentugend ehrt?
So sieht man sie noch stehn und ängstlich sinnen:
Ob's räthlich sey, daß sie zurückekehrt,
Ob sie getrost in Gott soll weitergehen,
Sich ferner nach der Pflanze umzusehen.

51.

Da ruft es über ihr gar ängstiglich:
„Ach Herr, die Zauberin hat sie verbrennet,
Ich sehe nichts! — doch halt, da regt es sich!“ —
„„Was regt sich? ächzet Domislaf, erkennet
Dein Auge nichts? sprich, Unglückselger, sprich!““ —
„Es ist der Ritter, welchen Rolf ihr nennet,
Sein dunkler Harnisch glänzt im Mondenlicht,
Er trägt Jemand, doch Tyra ist es nicht.“

52.

„„Wie weißt du es, wie kannst du es gewahren,
Unglücklicher! daß er nicht Tyra trägt?““
„Ich seh' es an den kurzen weißen Haaren
Des andern, die der linde Wind bewegt.
Es scheint ein Mann zu seyn in hohen Jahren,
Sonst seh' ich nirgend, daß ein Mensch sich regt;
Das ganze Lager scheinet umgekommen!“ —
„„Schweig! ruft der Held, ich hab' genug vernommen.

53.

Ja, Tyra! fährt er zu sich selber fort:
Wie hätte Rolf sich können von dir scheiden?
Du starbst! — Und ich, der diesen Gräuelmord,
Der diese Noth und unerhörten Leiden
Ob dir und deines Volkes frommen Hort
Allein gebracht, muß eu'r Geschick beneiden.
Ihr schlummert wohl; — doch meine Quaal ermißt
Die weite Welt nicht mehr, wie groß sie ist!

54.

O Weib, das heißer, wie des Ruhmes Wonnen
Mein kaltes Herz mit einem Blick durchfuhr,
Du göttlichstes, so je das Licht der Sonnen
Beschien, du höchstes Wunder der Natur,
Weib, Weib, ach Weib! — was habe ich begonnen? —
Ich, ich allein, ermordete dich nur! —
Wo hat sich je ein Gleiches zugetragen?
Kein Feind, dein größter Freund hat dich erschlagen!

55.

Doch komm herauf, wo du auch itzo seyst,
Komm, komm, und sieh! ich will dich herrlich rächen!
Ein söhnend Opfer du erzürnter Geist
Will Domislaf dir betend niederstechen.
O Vater Odin! oder wie du heißt,
Du hoher Gott, von dem die Christen sprechen:
Sey gnädig mir! dein Daseyn ist mir klar,
Weil eine Göttin deines Glaubens war!

56.

Ich flehe dich, den Geist heraufzuschicken,
Daß freudig er die blut'ge Woge flößt!'''' —
Hier sieht man ihn sein scheußlich Eisen zücken,
Das mit dem Griff er in die Erde stößt. —
Drauf steht er still, indem mit feuchten Blicken
Er seufzend sich das blinde Herz entblößt;
Legt nun sich aus mit aufgehobnen Händen,
Im jähen, fürchterlichen Sturz zu enden.

57.

Da springt, (denn noch ist sie nicht umgewandt,
Aus Furcht, es möcht' sie das Geräusch entdecken,
Und sie der Knapp' erspähn auf hohem Stand)
Die arme Magd voll Mitleid, Graun und Schrecken
Durch die umrauschte, schmale Blätterwand;
Und wie die schönen Arm' sich zu ihm strecken,
So schreit sie: „halt! Unglücklicher halt ein,
Denn nicht um mich sollt du des Todes seyn!" —

58.

Und, gleich als ob schon seine Wunden fließen,
Schon offen sey das rothe Lebensthor,
Und nur die Todeskrämpf' ihn rückwärts stießen,
Fährt taumelnd er mit starrem Blick empor! —
Drauf wirft er jubelnd sich zu ihren Füßen,
Und redet nicht, nein, stammelt nur hervor:
„Ihr lebt, ihr lebt, und euer Geist umschwebet
Mich nicht? — ach, ach! ihr seyd es selbst? — ihr lebet? —

59.

Ich täusch' mich nicht. — Ihr Götter, ja, sie lebt,
Ich fühl' den warmen Fuß an meinen Wangen!
Ihr weicht zurück? o selig Weib vergebt,
Wenn eures Sclaven Arm' euch kühn umfangen!
Wo Götterlust zu allen Pulsen strebt,
Da kann das Herz nicht zügeln sein Verlangen;
Vergebt mein Schutz und meine Retterin,
Wenn ich in Wonn' und Lieb' vergangen bin!"

60.

Doch hocherröthend weicht mit scheuem Tritte
Die keusche Magd von ihm zurück und spricht:
„Herr Ritter achtet Frauenehr' und Sitte,
Kränkt die Verlobte eines Andern nicht,
O, und bereuet eure blinden Schritte
Und öffnet euer Herz dem wahren Licht!
Steht auf! — nie kann ich stillen euer Sehnen,
Mein Herz gehört schon Heriold dem Dänen."

61.

Doch wie ein Bild auf einem Marmorgrab
Liegt stumm er da mit ausgestreckten Armen;
Schmerzvolle Thränen rinnen ihm herab,
Und Tyra selber muß sein Leid erbarmen.
Doch endlich wischt er sich die Augen ab,
Und stöhnet laut und tief: „o weh mir Armen!" —
Dann steht er auf und tritt mit festem Sinn
Und diesem Worte vor die Theure hin:

62.

„Konnt' schon ein Andrer eure Lieb' erwerben,
So muß ich's tragen, denn ich bin ein Mann,
Doch werdet ihr den Aermsten nicht verderben,
Der durch euch lebt, und stets nur leben kann!
Ach, lasset mich in eurem Dienste sterben,
Als euren schlechtsten Sclaven nehmt mich an!
Ich will auch nie euch mehr von Liebe sagen,
Und still und stumm mein schweres Leid ertragen!"

63.

Doch ihm versetzt die fromme Dirne: „traun,
Nicht mir, dem Herren thut euch Noth zu dienen,
Und euren Götzenwahn, wie alles Graun,
Das euch befleckt, mit Thränen zu versühnen!
Kommt mit! — ihr sollt den heil'gen Boten schaun,
Der euch zum Trost in eurer Nacht erschienen:
Denn wie die Hölle gegen ihn getobt,
St. Otto lebt, der Ew'ge sey gelobt!"

64.

Darauf entgegnet der erfreute Heide:
„So schützte ihn der höchste Gott allein! — —
Wohlan ich folge, denn bei euch muß Freude,
Muß Heil und Wahrheit, Trost und Alles seyn.
Ihr Götter, und erfüllt sind meine Eide! —
Ich wollte stürzen in den Tod hinein,
Da hat der Gott der Christen mich erhalten,
Jetzt sind wir quitt; ihr mögt in Ruhe walten!"

65.

Drauf hebt noch einmal er das blinde Schwert
Gen Himmel mit unheimlich-dumpfen Tönen,
Der Götter Zorn, von welchen er sich kehrt,
Mit diesem Laut des Wahnes zu versöhnen;
Dann thut er freudig, was sein Herz begehrt,
Und folget mit dem Knappen seiner Schönen,
Gedenkend nicht, daß fürchterlich ergrimmt
Die Zaub'rin alles, was geschieht, vernimmt.

66.

Denn, weil sie ihn nicht sah zum Kampfe fliegen,
Nein, plötzlich fliehn, und brechen ihren Bund;
So war sie endlich vom Gewölk gestiegen,
Zu forschen nach dem räthselhaften Grund,
Und sieht ihn, ha! vor einem Weibe liegen,
Und hört um Liebe fleh'n den falschen Mund! —
Da fühlt sie alle Sinne sich vergehen,
Und bleibt erstarrt vor Zorn und Schmerzen stehen.

67.

Doch bald ergreift sie einen grünen Zweig,
Verwandelt plötzlich ihn in Pfeil und Bogen,
Lehnt drauf ihn zielend an die nächste Eich',
Das Herz zu sprengen, das sie so betrogen.
Die Liebe aber macht sie wieder weich;
Sie fühlet ihre Hand zurückgezogen,
Und schleudert hin das rächende Geschoß,
Indem sie also ihren Schmerz ergoß:

68.

„Mit Recht Verräther lägst in deinem Blute
Du itzo mir mit deiner Buhlin schon! —
Kömmst so du meinem treuen Dienst zu Gute?
Ha, Bösewicht! ist das mein süßer Lohn?
Und sprichst der fürchterlichen Zauberruthe,
Die nimmer fehlt, so freventlich du Hohn?
Weh dir, und mir! die's dennoch nicht kann wagen,
Den Pfeil durch dein meineidig Herz zu jagen! —

69.

Ja, wehe mir! daß ich dich lieben muß! —
Doch dreimal wehe der, die dich gerühret! —
Es tilge sie kein jäher Bogenschuß,
Nein, eine Rache, wie sie mir gebühret.
Auch sie verlanget nach der Lieb' Genuß. —
Ihr Buhle ward gen Pyritz abgeführet,
Ich sah ihn wohl! — bereitest du mir Qual,
Weib, ich vergelte sie dir tausendmal!

70.

Und dann, wenn du vergehst in deinen Leiden,
So stell' ich Domislaf die Wahl allein:
Ob er sich will von deiner Liebe scheiden,
Und dadurch enden dein und seine Pein.
Gehorcht er mir, und folget seinen Eiden;
Schwört Christum ab, und wird nur mir sich weih'n:
So will auch dein Geschick ich gnädig enden,
Und deinen Buhlen wieder zu dir senden.

71.

Doch hält er ferner noch an dir, und lacht
Der Reize, die selbst Götter wohl bethören;
Kann weder ich, noch alle Liebesmacht
In meinem sel'gen Reich die Glut beschwören,
So du verderblich in ihm angefacht,
Ha! läßt ihn nichts mein schmachtend Herz erhören!
Dann kein Erbarmen dein und seiner Noth,
Dann sterbet beide den furchtbarsten Tod!"

72.

Drauf steigt sie seufzend, mit zerstreuten Haaren
Voll Zorn und Sehnsucht in die Wolkenhöh'
Bis ihre Augen ein Gehöft gewahren,
Das fern sich hob am stillen Rojasee,
Und drinn ein Fischer seit geraumen Jahren
Geflüchtet vor des Krieges blut'gem Weh.
Hier senkte sie das magische Gefieder
Der dunklen Wolke, die sie trug, hernieder.

73.

Die Hütte stand auf einem hohen Damm,
Um den der Fischer seinen See gelenket,
So daß ringsschwimmend sie die Wog' umschwamm,
Damit kein Unthier seine Ruhe kränket.
Auf einer Seite ist ein Eichenstamm
Als Brücke ob dem Wassergang gesenket,
Und drunter schaukelt sich ein kleines Boot,
Das einzig ihm erwarb sein friedlich Brod.

74.

Selbst Geira macht dies stille Dach ergetzen,
Als fühlte sie, daß aller Vollgenuß
Von Erdenmacht und todten Erdenschätzen
Dem stillen Glück des Fischers weichen muß. —
So naht sie zwischen Reihn von hohen Netzen
Der kleinen Pforte, welche schwarz von Ruß
Sich niedrig hebt, und rüttelt an der Klinke,
Doch Niemand achtet drinn auf ihre Winke.

75.

Nur, als sie lauter fort zu rütteln fährt;
Vernimmt sie, daß zum Fensterchen daneben
Sich eine rauhe Männerstimme kehrt:
„Geh Bär, sonst muß ich dir den Willkomm geben!
Wer hat den Weg dich doch hieher gelehrt? —
Werd' gleich den Bogen von dem Riegel heben!“ —
Doch lachend spricht die Zauberin: „nein, nein!
Ich bin kein Bär, steh' auf und laß mich ein!“

76.

Kaum hat man drinnen ihren Ruf vernommen,
Erhebt ein lautes Angstgeschrei sich dort,
Und Weib und Kinder rufen furchtbeklommen
Den kühnen Vater von dem Fenster fort.
Ha! die die Bestie ruhig hörten kommen,
Erschrecket itzt ein warmes Menschenwort! —
Jedoch der Vater heißt sie scheltend schweigen,
Und fähret fort, als sie sich ruhig zeigen:

77.

„Was wollt ihr? leb' ich hier doch zwanzig Jahr,
Und habe nie ein fremd Gesicht erschauet.
Bös' ist die Welt, es sträubt sich mir das Haar
Und offen sag' ich's, daß mir vor euch grauet.
Doch dien' ich gerne, seyd ihr in Gefahr!“ —
„„Thor, spricht das Weib, kommt endlich her, und trauet
Dem Menschen mehr, als einem wilden Thier:
Wohl bin in Noth ich, kommt und helfet mir!““ —

78.

Und wie sich Weib und Kind dawider legen:
Er geht hinaus und reichet ihr die Hand,
Worauf sie spricht: „ich bring' dir großen Segen
Und Geld und Gut, und hebe deinen Stand,
Kann ich dich nur zu meinem Dienst bewegen!"
„„Dank' euch! versetzt der Mann; doch diesen Strand
Verlaß' ich nie, und brauche keine Schätze,
Drum sagt mir nur, was eure Ruh verletze!"" —

79.

Darauf entgegnet Geira: „jedenfalls
Sehnst du dich doch, wenn auch nach andern Gaben?"
„„Ich wüßte nichts, versetzet jener, als —
(Doch damit könnet ihr mich doch nicht laben! —)
Zu meinem Essen nur ein wenig Salz,
Das meine Lippen nicht gekostet haben,
Seitdem vorlängst ich hier verschlagen bin,""
Und lächelnd drob, versetzt die Zauberin:

80.

„Klein ist dein Wunsch, und bleibst du mir gewogen,
So still' ich ehstens gerne dein Begehr.
Doch wisse jetzt, was mich hieher gezogen:
Bald wirst du, bei des Morgens Wiederkehr
Mit Roß und Mann, an diesen stillen Wogen
Gewahren ein verwegnes Priesterheer,
Das Pommern will zum Christenglauben bringen,
Und dieses Weg's sucht tollkühn vorzudringen.

81.

Darunter reitet eine schmucke Magd,
So Tyra heißet, merke dir den Namen!
Wenn man dich nun nach dies' und jenem fragt,
Erzählest du: „vor wenig Stunden kamen
Zwölf Männer quer durch diesen Wald gejagt,
Die einen Jüngling von dem Rosse nahmen,
Der halb schon schien von Schmerz und Hunger todt,
Und forderten von mir ein Morgenbrod.

82.

Sobald die Dirne solches wird erfahren,
Forscht gleich sie näher, und du sprichst sodann
Von blauen Augen, langen, gelben Haaren
Und schlankem Wuchse war der junge Mann.
Er wollte mir sein Schicksal offenbaren,
Doch hinderten die Andern ihn daran;
Nur hört' ich oft ihn Tyra, Tyra stöhnen,
Und schloß, dies sey der Name seiner Schönen.

83.

Auch machten bald sich Alle wieder auf,
Und rechts sah jetzt ich um den See sie biegen.
Nicht weiter konnt' ich folgen ihrem Lauf,
Da gleich bergab sie in die Wälder stiegen."
Sie schweiget, und der Fischer spricht darauf:
„„Was fordert ihr? dann müßt' ich Aermster lügen!
Nie sah ich einen Menschen hier, und wißt,
Auch ich bin einst getauft und längst ein Christ.""

84.

Doch sie versetzt: „o Thor dein Sclavensinn
Bricht dir den Hals, wirst du nicht willig hören!
Erkenne die furchtbarste Zauberin,
Die Haus und Hof dir zürnend wird zerstören,
Und stürzen dich sammt Weib und Kind dahin;
Wirst du mir nicht bei deinem Gotte schwören:
Zuvörderst: meinen Worten nachzugehn,
Und dann: zu hehlen, daß du mich gesehn."

85.

So droht sie, und von banger Furcht durchdrungen,
Stand blaß der arme Fischer da und schwor,
Was sich die Fürchterliche ausbedungen.
Drauf steigt sie allgemach vor ihm empor,
Und hat sich bald gen Himmel aufgeschwungen,
Und schwebt waldüber, wie ein Meteor,
Das jählings sich dem Wanderer enthüllet,
Und seine Brust mit Angst und Graun erfüllet.

Sechster Gesang.

1.

Die Sonne kömmt, die blassen Schatten scheiden
Und Wald und See erglänzt vom jungen Licht,
Als Otto noch mit dem erweckten Heiden
Von Gott und Christo unermüdet spricht.
Vergessen sind sein Schmerz und seine Leiden,
Er sorget selbst des kranken Fußes nicht,
Den Tyra ihm mit Kräutern selbst verbunden,
Und draus die Glut des Schmerzes kaum verschwunden.

2.

Jedoch sie selber ist vom Schlaf beschwert,
Unfern, auf einen Mantel hingesunken,
Und liegt itzt da, vom ros'gen Licht verklärt,
Das selber scheint von ihren Reizen trunken;
Denn auf des Busens süßer Woge fährt
Und schaukelt sich der glühnde Morgenfunken,
Die Wange küssend, und das schöne Kinn
Der lieben, wunderholden Schläferinn.

3.

Drum, als der fromme Bischof jetzt die Gnade
Des Allerbarmers seinem Jünger preist,
Die liebend mit dem großen Sonnenrade,
Um die erwachte junge Erde kreist,
Und von dem Menschen bis zum Wurm am Blade
Die Creatur mit Vaterwonne speist,
Die Blume aus der zarten Knospe hüllet,
Und, wie mit Thränen stummer Liebe füllet:

4.

Darauf, begeistert, mit erhöhtem Laut
Des Jünglings Hand ergreifend, weiter lehret:
„Doch Heil der Seele, welche ihm vertraut,
Denn überschwänglich hat er sie verkläret!
Sie ist die Schwester, und die theure Braut
Des Göttlichen, den Erd' und Himmel ehret,
Im Paradiese harrt mit Jesu Christ
Ein Glück auf sie, das hier kein Herz ermißt:“

5.

Was Wunder! daß mit niegeahntem Sehnen
Der mystische Gedanke ihn bewegt,
Und nur in einem Strom von Wonnethränen
Sein zitterndes, entzücktes Herz sich regt,
Daß seine Geister zu entfliehen wähnen,
Wenn auf die theure Braut den Blick er schlägt,
Daß Erd' und Himmel sich ihm schon vereinen,
Und er nichts kann, als seufzen und als weinen?

6.

O Lieb', o Liebe, was kein Auge sah,
Kein Ohr gehört, und kein Verstand vernommen,
Das fühlst nur du! — du rückst dem Himmel nah,
Und seine Engel, deine Brüder, kommen,
Und schmücken dich mit ihrer Gloria,
Eh' deine Seele noch emporgenommen! —
Nie sündigst du, nie treibst du frechen Spott,
Und kennst du nicht, so fühlest du doch Gott! —

7.

Drum ruft der Jüngling bald: „ich flehe euch,
Laßt mich nicht länger auf die Gnade hoffen,
Kommt mit zum See hinab, und tauft mich gleich,
Und schließt schon heut das Paradies mir offen!" —
Darauf der Greis: „„der Ruf zum Himmelreich
Hat zwar durch Gottes Gnad' dein Herz getroffen,
Jedoch sein Wort, und deine Christenpflicht
Kennst du bis itzt, geliebter Sohn, noch nicht!

8.

Drum harre, bis die fromme Kirchensitte
Dich unterweist in jedem Glaubensstück!""
„Ach! unterbricht der Jüngling ihn, ich bitte
Schiebt nicht so lang' hinaus mein schönstes Glück,
Nehmt heute mich noch auf in eure Mitte,
Ihr sagt ja, Christus stößt kein Herz zurück!
Drum laßt auch ihr mein Flehen euch erweichen,
Und säumt nicht, mir das Sacrament zu reichen!"

9.

„„So komm denn, spricht der gute Greis alsbald,
Daß ich dich mit dem ew'gen Wasser labe,
Und kraft der apostolischen Gewalt,
Die ich vom Pabst Calixtus überhabe,
Sofort dich taufe sonder Aufenthalt.““
Und sprichts, und greift zu seinem Hirtenstabe,
Hebt sich empor, und o, wie wunderbar!
Fühlt, daß sein Fuß ihm fast genesen war.

10.

Drauf geht er freudig zu der heil'gen Feier
Mit Domislaf durch das bethaute Gras,
Das ringsum glänzte wie ein Altarschleier
Von Diamant und glühendem Topas.
So nahn sie sich dem stillen Morgenweiher;
Und während Otto betend niedersaß,
Enthüllt sich Domislaf an heil'ger Stelle,
Und steiget vor ihm in die keusche Welle.

11.

Drauf fleht der Greis: „o Heiland Jesu Christ,
Der du, wo zween oder drei versammelt
In deinem Namen, unter ihnen bist,
Hör' was mein Mund für diesen Aermsten stammelt,
Dem Adams Fall und Satans arge List
Die Pforten deines Himmelreichs verrammelt:
Wasch' ab die Sünd' o Herr, und laß ihn rein
Aus Geist und Wasser dir geboren seyn!“ —

12.

Drauf neigt' er sich, und seine Hände nahmen
Das heil'ge Naß und tränkten ihm das Haupt:
„Und in des Vaters, Sohns und Geistes Namen
Tauf' ich dich itzt, weil du so treu geglaubt,
Und Desiderius sollt du heißen! Amen. —
Steh' auf! Gott geb', daß keine Macht dir raubt
Was du erlangt, denn welche treu gestritten,
Nimmt er nur zu sich in die ew'gen Hütten."

13.

Der junge Christ gehorchet ihm alsbald.
Doch hat er kaum begonnen sich zu gürten,
Da schleicht es hie und dorten aus dem Wald. —
Und wie sich Lämmer sammeln um den Hirten,
Die schüchtern vor des Wolfes Graungestalt
Entflohn, und ängstlich durchs Gebüsche irrten:
So strömet itzt mit lautem Lustgeschrei
Die Heerde Otto's nah und fern herbei.

14.

Und Alle sieht man sie sich um ihn schaaren
Mit lautem Gruß, den sie schon todt gemeint;
Doch lauter wird die Freud', als sie erfahren,
Wie sich an Domislaf dem Christenfeind
Die Gnade Gottes kam zu offenbaren,
So daß nunmehr ihr Bruder er erscheint;
Und Nedamir tritt aus dem frohen Schwarme
Bewegt hervor, und sinkt ihm in die Arme.

15.

„Heil, ruft er aus, dem Fürsten, unserm Herrn,
Heil Pommerns Volk, daß Otto dich gewonnen!
Jetzt ist das Werk der Gnade nicht mehr fern;
Die Zwietracht ruhet, die du angesponnen,
Und alles folgt des Bischofs Stimme gern.
Doch sprich, wie bist du deinem Heer entronnen,
Wie zügeltest du seinen wilden Sinn,
Und brachtest so uns doppelten Gewinn?"

16.

Darauf der Jüngling: „mit dem eig'nen Willen
Hätt' nimmer ich zu zügeln ihn vermocht,
Ja selber kein Versprechen konnt ihn stillen.
Doch als auf Geiras Rache ich gepocht,
Und fortging, wie die Drohung zu erfüllen,
Hielt Alle wohl das Schrecken unterjocht,
Und sicher sind aus Furcht sie umgekehret,
Sobald die Grause dies Gebiet verheeret."

17.

Drauf nimmt der Bischof das erzürnte Wort,
Indem er sich zu seiner Heerde wendet:
„Auch ihr seyd gleich den blinden Heiden dort,
Die Satans Spiel, ob uns zum Heil, verblendet.
O feige Seelen, warum floh't ihr fort?
Ist euer Leben Christo nicht verpfändet?
Vergeßt ihr, daß sein Auge ob euch wacht,
Vor welchem Nacht wie Tag, und Tag wie Nacht?

18.

Demüthigt euch vor Gott ihr blinden Thoren,
Daß ihr verzagt an seiner Vaterhut,
Und nicht befolget, was ihr kaum beschworen:
Zu weichen nie, und gält' es Gut und Blut.
Dann laßt die Männer uns, die wir verloren
Durch Satans List und grause Flammenglut,
Zu ihrer stillen Urstätt' hingeleiten,
Um ungesäumt zur Fahrt uns zu bereiten."

19.

Reumüthig kniet das ganze Volk alsbald. —
Doch während drauf man gräbt die tiefe Höhle,
Und still beschickt die klägliche Gestalt
Der armen Todten; jetzt mit heil'gem Oele
Sie salbet; das Quiescat nun erschallt,
Alsdann die Messe für die arme Seele,
Und endlich tiefbekümmert, Paar an Paar
Zur Grube folgt der schlichten Leichenbahr:

20.

Laßt sehn uns, wie es Heriold ergangen,
Der, wie ihr wißt, am breiten Oderfluß
Von frevelhaften Händen ward gefangen,
Und an ein Roß gefesselt folgen muß.
Oft schaut nach Tyra er voll Schmerz und Bangen,
Die seitwärts flieht; doch als ein Bogenschuß
Die Amme fällt, und, wie es schien von weiten,
Auch Tyras Roß die Räuber schon erreiten:

21.

Da geben Angst und Zorn ihm Riesenkraft! —
Er sprengt den Strick, und rennt schon längs dem Hügel
Waldhinwärts, als das Volk noch steht und gafft,
Denn er verschwebt, als hätt' er Adlerflügel. —
Doch endlich hat's sich eilends aufgerafft,
Und folgt ihm schreiend mit verhängtem Zügel.
Man läßt die Dirne mit dem Knappen fliehn,
Und alles jägt und stürmet nur auf ihn.

22.

So folget längs den grünen Palmenhainen
Am Senegal ein weißer Räubertroß
Dem armen Neger, welcher von den Beinen
Die Fessel riß, worin der Christ ihn schloß,
Und waldwärts rennet zu den theuren Seinen,
Das Haupt umhallt vom krachenden Geschoß.
Die Angst des Todes flügelt seine Tritte,
Und bis zum Wald hat er nur wenig Schritte;

23.

Sieh! da ergreift es ihn, und seine Hand
Umklirren rettungslose, ew'ge Ketten.
Lautweinend läßt er Weib und Vaterland:
Ach, daß die Kugeln ihn getroffen hätten! —
So Heriold; dicht an des Waldes Rand
Holt man ihn ein, nichts kann den Armen retten.
Mit neuen Fesseln Hand und Fuß beschwert,
Wirft man hohnlachend ihn aufs nächste Pferd.

24.

24.

Doch, als man itzt sich schickt ihn fortzuführen,
Und jubelnd vorwärts jagt im munt'ren Trab;
Da sinkt ein Weib, das hohe Reize zieren,
In ihren Händen einen goldnen Stab,
(Ihr werdet leichtlich, wer sie sey, verspüren,)
Der Morgenröthe gleich zur Erd' herab,
So daß der Troß erschrocken und beklommen
Anhält, und zittert, was da werde kommen.

25.

„Wer ist der Fremde?" fragt die Zauberinn;
(Denn Geira war's, die in den Wolkenhöhen
Sich rüstend zu dem nahenden Beginn
Der Schreckensnacht, den Auftritt angesehen,
Und nun, besorgend in dem blut'gen Sinn
Daß einer ihrer Rache möcht' entgehen,
Zur Erde kam,) worauf ein Räuber spricht:
„Er ist ein Christ, mehr weiß ich selber nicht.

26.

Wir kamen uns mit seiner Schaar zu raufen,
Denn leicht erkannten wir als solchen ihn;
Doch fand er Mittel, schnell uns zu entlaufen,
Und bald wär's ihm gelungen zu entfliehn! —
Wir denken, ihn als Sclaven zu verkaufen
Und wollen drum aufs Fest nach Pyritz ziehn."
Darauf das Weib: „wer bist du Jüngling? rede!
Wo kömmst du her, und was war deine Fehde?"

27.

Der Arme richtet sich alsbald empor,
Soweit es seine Bande ihm erlauben,
Und da er wähnt, daß Gott dies Weib erkor,
Um fühlend seinen Henkern ihn zu rauben:
Verschweigt er nichts, und trägt ihr alles vor,
Verhehlt nicht seinen Stand, noch seinen Glauben,
Sie endlich flehend, gnädig ihm zu seyn
Und von dem Loos der Knechtschaft zu befreyn.

28.

Doch sie versetzt mit schadenfrohem Lachen:
„Den Göttern Dank, daß sie dich hergeführt! —
Zwar soll man nicht zum niedern Knecht dich machen,
Du sollst gehalten seyn, wie dir gebührt;
Doch wollen wir als Geißel dich bewachen,
Daß Magnus nicht des Krieges Flamme schürt,
Wenn Bogislaf bald zu der Götter Ehre
Vergehen wird mit seinem ganzen Heere."

29.

Und drauf zu dem Gesindel hingewandt:
„Ich will, daß ihr sofort nach Pyritz eilet,
Und dort ihn liefert in des Krive Hand,
Dem Gruß und Freundschaft ihr von mir ertheilet!
Die Tochter Gunnerich's werd' ich genannt,
So in Dodonas graus'gem Dunkel weilet,
Und gehe itzt, mit Domislaf vereint,
Zu tilgen den verwegnen Christenfeind.

30.

Drum möge diesen Jüngling er bewahren,
Damit der Däne uns nicht Fehde droht,
Wenn Bugslaf bald mit allen seinen Schaaren
Und Priestern stürzt in den gewissen Tod.
Jetzt geht, und darf ich wohl die Weisung spaaren,
Daß ihr befolget, was ich euch gebot!" —
Und sprichts, und ähnlich einem feur'gen Pfeile
Fliegt sie davon in wunderbarer Eile.

31.

Die Räuber stehn und staunen lang' ihr nach,
Dann, als sie endlich ihrem Blick entschwunden,
Und man mit schadenfrohem Hohngelach
Den edlen Jüngling fester noch gebunden,
Begeben sie sich auf den Weg gemach,
Der Zauberin gehorchend unumwunden,
Bis spät, als schon die Sonne niedersteigt,
Die Götzenstadt sich ihren Blicken zeigt.

32.

Benebst den Mauern, ist mit hohen Pflöcken
Und Bohlen sie gedoppelt eingeringt;
Pechschwarze Wolken sieht man sie bedecken,
Durch die nur dann und wann ein Haus sich ringt,
Und drinnen hört man dumpfer Rinder Blöcken,
Wodurch des Pöbels wildes Jauchzen dringt.
Auch wallet nah' und fern auf allen Wegen
Ihr schauriges Gesindel noch entgegen.

33.

Man führt den Armen durch das eichne Thor,
Das ganz von schwarzem Opferblut besudelt,
Und dringt mit Müh' zum Tempelberg empor,
Indem ihn rings der tolle Pöbel hudelt.
Ein großer, weiter Platz zeigt sich davor,
Auf welchem es von hundert Kesseln sprudelt;
Zahlloses Volk bedeckt das Blutbereich,
Und betet, singt, und schmaust und tanzt zugleich.

34.

Doch mittenwärts, auf hohen Opfersteinen
Steht eine lange, hagere Gestalt,
(Der Krive war's) von blutbefleckten Leinen
Die dürren Knöchel schauerlich umwallt,
Und zwanzig Priester hielten bei den Beinen
Ein harrend Opferthier, als mit Gewalt
Die Räuber durch den Menschenschwarm sich ringen,
Ihr lohnendes Gewerbe vorzubringen.

35.

Und kaum vernimmt der Alte es, gebeut
Er Stille rings, und spricht zum Volk gewendet:
„Hört! liebe Freunde, hört, und seyd erfreut!
Der große Triglaf hat uns Heil gesendet! —
Bald ist das arge Christenheer zerstreut
Und unsers Vaterlandes Knechtschaft endet,
Denn Gunnerichs gewalt'ge Tochter eint
Mit Domislaf sich gegen unsern Feind!

36.

Und daß, wenn der Tyrann mit seinen Schaaren
Zu Boden sinkt vor ihrem scharfen Speer,
Der Dänen-Fürst, wann er die Schmach erfahren,
Der Christen Tod nicht räche hart und schwer;
So schickt sie uns, als Geißel zu bewahren
Hier, diesen Prinzen seines Stammes her."
Und sprichts, und ungeheurer Jubel hebet
Gen Himmel sich, so daß die Erd' erbebet.

37.

Jedoch der Pfaff, der itzt den Stein verließ,
Geht schnell zum Tempel, so im Hintergrunde
Sich in barbarisch-schönem Glanze wieß.
Auf Säulen stand die reglichte Rotunde,
Doch seltsam grinsten von dem hohen Fries
Gespenst'ge Larven mit weitoffnem Munde,
Und statt der Pforte war ein Purpurtuch
Am Eingang, welches goldne Borten trug.

38.

Er hebt den Zipfel auf, und plötzlich zeiget
Dahinter sich ein riesengroßes Bild,
Mit dreien Häuptern, die in ein's verzweiget,
Und angethan mit Harnisch, Schwert und Schild.
Von Opferblut ist ihm der Bart durchseiget,
Sein scheußlich Auge drohet furchtbar-wild. —
„Seht! ruft der Pfaff, aufs neu zum Volk gewendet,
Seht euren Gott, der euch die Geißel sendet! —

39.

Und ist's nicht billig, dankbar ihm zu seyn,
Und wiederum das theurste ihm zu geben?
Wer bringt zum Opfer ihm ein Töchterlein?" —
Da, plötzlich sieht man sich ein Weib erheben,
Und achtend nicht des armen Säuglings Schrein,
Reicht ihm die rasende das eigne Leben!
Der Priester greift's mit grausenvoller Hand,
Und spricht darauf zu Heriold gewandt:

40.

„Doch, daß des Gottes reinen Opferteller
Nicht dieser Christ mit seinem Blick befleckt;
So werft zuvor ihn in den Tempelkeller,
Wo ew'ge Nacht die Schultern ihm bedeckt!"
So redet Satans grauser Sohn, und schneller
Als er es spricht, wird sein Gebot vollstreckt;
Nur wenig' Augenblick', und Händ' und Füße
Fühlt Heriold geschlossen im Verließe.

41.

Die Henker stürmen wiederum hinaus
Und hinterher hört er die Falle sinken,
Allein sich sehend in dem Thränenhaus,
In welches nie der Hoffnung Sterne blinken! —
Nichts hauset hier, als Finsterniß und Graus,
Nie wird der goldne Tag ihm wieder blinken,
Nie wird er die Geliebte wiedersehn,
Und nie die Segel seiner Hoffnung blähn! —

42.

So liegt und härmt er Tage sich und Wochen.
Doch laßt uns jetzt zurück zu Christi Heer! —
Schon war der Segen über's Grab gesprochen,
Schon war gemach, nach mancherlei Beschwer
Das ganze Lager siegreich aufgebrochen,
Und weder Roß' noch Leute fehlten mehr;
Schon hatte man das Fischerhaus erreichet,
Und alle Sorg', und allen Harm verscheuchet! —

43.

Dort sitzt der fromme Greis auf einem Stein,
Sanftlächelnd, das ehrwürd'ge Haupt gesenket,
Denn vor ihm spielen Fischers Kindelein,
Die all' mit weißen Röckchen er beschenket,
Und jauchzend sich der theuren Gabe freun,
Da eins sich nach dem andern an ihn henket,
Und bald mit ihrem Freunde sind vertraut,
Obwohl sie nie ein fremd' Gesicht erschaut.

44.

Unferne, um den Vater in der Runde
Stehn Domislaf, Rolf, Tyra, Nedamir,
Und hören aus des Unglückselgen Munde
Wie Heriold ohnlängst gewesen hier —
Denn zitternd vor der fürchterlichen Stunde,
Die Geira ihm gedroht voll Rachbegier,
Bleibt er der Wahrheit nicht, wie sonst gewogen,
Und lügt zuerst, obgleich er nie gelogen.

45.

Kaum hat indessen er geendet, schau!
So fährt der alte Rolf empor voll Freude,
Und ruft: „was denkt, was sagt ihr werthe Frau?
Ich mein', wir folgen ihm in Schmerz und Leide? —
Ihr traut auf Gott, wie ich auf ihn vertrau.
Er rettete uns aus der wüsten Heide,
Er hat aus Satans Banden uns befreit
Und wird auch itzt uns geben sein Geleit!"

46.

Ein sanftes Roth umzieht der Jungfrau Wangen,
Und sie versetzt: „wohl möcht' ich mit euch ziehn, —
Denn hier auf Erden hab' ich kein Verlangen,
Als nur den Tod zu finden, oder ihn!" —
Und Domislaf, den diese Wort' durchdrangen
Mit heißer Glut, entgegnet rasch und kühn:
„So laßt auch mich zum Schutze euch geleiten,
Und wenn nicht Lieb', mir doch ein Grab erstreiten!"

47.

Doch, großaufschauend ihm ins Angesicht
Versetzt das Weib mit fester, ernster Miene:
„Ich dank' euch Domislaf, bemüht euch nicht!
Denn besser ist's, wenn noch Gefahr erschiene,
Daß ihr hier weilet, und nach eurer Pflicht
Fortan nur Otto euer Degen diene!"
Und sprichts, und läßt beschämt ihn stehn, und naht
Dem Bischof sich, erbittend seinen Rath.

48.

Der Greis versetzt, als alles er vernommen
Was hier geschah, und was ihr Herz beschloß:
„Wohl wünscht' ich, daß dich Liebe nur durchglommen
Für den allein, deß Blut einst für dich floß;
Im stillen Kloster würd' dir Ruhe kommen,
Und keine Angst verfolgte mehr dein Roß.
Doch da du fest beharrst auf deinen Willen,
So geh' mit Gott, er mög' dein Sehnen stillen!" —

49.

Und spricht's, und legt die segenreiche Hand
Der Knienden aufs Haupt; die schönen Glieder
Erzittern ihr; sie küßet sein Gewand
Und Thränen sinken in ihr stürmend Mieder.
Drauf, als tiefseufzend endlich sie erstand,
Wirft Rolf sich auch zu seinen Füßen nieder,
Und jetzo ziehn sie sonder Aufenthalt,
Rechtshin sich wendend zu dem dichten Wald. —

50.

Doch Domislaf, der, wie vom Blitz getroffen
Noch schweigend auf derselben Stelle weilt,
Sieht kaum, daß seiner Liebe brünstig Hoffen
Mit Rolf, und ach! auf ewig von ihm eilt;
Ist's ihm, als reißt man seinen Busen offen,
Als ob ein Messerschnitt sein Herz zertheilt.
Und möcht' sie tausendmal ihn auch vertreiben,
Es ist unmöglich, nein! er kann nicht bleiben! —

51.

Doch schämt er sich, dem würdevollen Greis
Den brennenden Entschluß zu offenbaren —
Ha! — oder soll er bleiben, da er weiß,
Der Himmel werd' ihm seine Krone spaaren?
Unmöglich! — es durchläuft ihn kalt und heiß,
Denkt er an Tyras drohende Gefahren —
Was soll er thun? derweil er steht und sinn't,
Ist's sicher, daß die günst'ge Zeit verrinnt! —

52.

So kämpfet er, bis die Begierde sieget;
Und wie ein Dieb geduckt von dannen geht,
Geht durch's Gebüsch geduckt er, und geschmieget,
Bis, wo sein nahes Roß gehalftert steht;
Lös't sacht es los; wirft rasch sich drauf, und bieget
Waldeinwärts, so daß Niemand ihn erspäht,
Und hat gar bald der Theuren Spur gefunden,
Und hohlt sie ein nach wenigen Secunden.

53.

Sobald das Weib den glühnden Frevler schaut,
Ruft es erzürnt: „Verwegner dich ergetzet
Mein Unglück wohl! — was willst du? geh!“ — und laut
Schreit Rolf, eh jener noch ein Wort versetzet:
„Wollt ihr, daß ihn mein Schwert zu Boden haut,
Und sein schandbares Blut das Erdreich netzet?
Sprecht edle Frau!“ — und zieht das droh'nde Schwert,
Und lenkt sein Pferd schon zu des andern Pferd.

54.

Doch sie befiehlt ihm ängstlich einzuhalten,
Und er gehorcht, wie heftig er entbrennt.
Drauf Domislaf: „laßt mir das Haupt nur spalten,
Süß ist der Tod, da ihr mein Herz verkennt!
Ich werde ruhig stehen diesem Alten,
Sonst trennt uns nichts, wenn nicht der Tod uns trennt.
Darum erbarmt euch, lasset itzt mich enden,
Ach! oder laßt mein Roß zu eurem wenden!" —

55.

So fleht er, und da Bitten hier wie Drohn
Umsonst ist, läßt sie's schweigend ihm gewähren.
Rolf summt ein Lied vor sich im barschen Ton
Um das Geschwätz des Läst'gen nicht zu hören.
Doch reiten fast den ganzen Tag sie schon
Getäuschet durch die Spur von wilden Mähren;
Stets dicht und dichter wird des Waldes Graus,
Es stockt das Roß, und weiß nicht wo hinaus.

56.

Indeß sie so die wildverwachsnen Stege
Durchirren, die vorhin kein Fuß betrat,
Und oft die Ritter mit dem Schwert die Wege
Erst öffneten, eh' sich die Schöne naht;
Da sehn sie durch das schattige Gehäge
Verwundert einen bunten Blumenpfad,
Der malerisch um eine Schlucht sich windet,
Und Menschennähe, wie es scheint, verkündet.

57.

Jetzt schwingt sich Domislaf erfreut aufs Roß,
Und spricht: „nun edle Dame faßt Vertrauen!
Mich dünkt, ich seh' ein altes Felsenschloß
Durch das Gezweig' in naher Ferne grauen."
Und eh' er noch die frohe Rede schloß,
Läßt sich zur Seiten eine Burg erschauen,
Die, hochgethürmt auf einem Felsen glüht
Vom Flammengold der Abendsonn' umsprüht.

58.

„Vermögt ihr mir den Herrn der Burg zu nennen?"
Fragt ihn die Magd, und als er es verneint,
Spricht sie zu Rolf: „mir schmerzt das Haupt, es brennen
Die Glieder mir; Gottlob, daß Hilf erscheint!
Laßt sehn, ob hier wir übernachten können,
Vielleicht erfahr' ich auch von meinem Freund."
Und sprichts, und lenket zu dem nächsten Flügel
Der weiten Burg des Rosses lasse Zügel.

59.

Die Burg erschien aus grauem Felsgestein
Von außen her ganz schlecht und recht gebauet;
Doch zieh'n sie kaum ins offne Thor hinein,
Als Ungesehenes ihr Aug' erschauet;
Sie zweifeln bei dem klaren Augenschein,
Und sehn sich an, da Keiner selbst sich trauet;
Denn plötzlich geht ein wunderbarer Raum
Vor ihnen auf, als äffte sie ein Traum. —

60.

Ein Feengarten liegt vor ihren Blicken
Und um sie tönt ein holder Liebesschall;
Aus Rosenhecken jammert zum Entzücken
Ihr süßes Leid die zarte Nachtigall;
Hier glüht ein Wald; dort schweben leichte Brücken,
Und unter ihnen rauscht ein Wasserfall,
Und klingt melodisch in ein Wasserbecken,
Auf dem sich silberweiße Schwäne necken.

61.

Und Blumen, die ihr Auge nie gesehn,
Umschillern in ambrosischen Gestalten
Die Thäler, und die Ufer, und die Höhn,
Indeß sich andre erst dem Licht entfalten,
Und Düfte des Hymettus sie umwehn;
An Palmen sieht man sich die Rebe halten,
Die rothe Pfirsche lacht am grünen Zweig,
Und jeder Baum hat Blüth' und Frucht zugleich.

62.

Doch macht sie mehr, als dieses noch, erstaunen:
Es ruht der Wolf hier bei dem frommen Schaaf;
Dem Löwen leckt das Reh die Augenbraunen
Und schnappert ruhig um den grausen Schlaf,
Als wollt's den Frieden in das Ohr ihm raunen,
Den hier der Himmel mit der Erde traf,
Und bunte Vögel senken ihr Gefieder
Mit süßem Ton auf Ungeheuer nieder.

63.

Noch staunen jene diese Wunder an,
So Aug' als Herz von ihrem Reiz befangen,
Als Domislaf zur Dame schnell begann:
„In Geiras Schlingen sind wir hier gegangen,
Und nicht verhehl' ichs euch, ihr Zauberbann
Macht mich für euch, verehrte Dame, bangen;
Drum kommt und weilet keinen Augenblick,
Laßt schleunig uns in unsern Wald zurück."

64.

Und alle wenden sie sogleich die Zügel
Und wollen eilig zu dem Thor hinaus. —
Doch ach! schon eingeschlagen sind die Flügel,
Ein Löwe liegt davor und wahrt das Haus,
Und o Entsetzen! springet an den Bügel
Von Domislaf, und zieht den Rücken kraus,
Und sucht ihm brüllend diesen Weg zu sperren,
Und will ihn wieder in den Garten zerren.

65.

Die Dame schreiet laut vor Angst empor,
Doch Domislaf zieht gleich den tapfern Degen,
Springt schnell vom Roß, dringt auf die Bestie vor,
Und — stürzt von ihres Schweifes Riesenschlägen
Sogleich betäubt an das umhallte Thor. —
Jetzt fängt auch Rolf an, zürnend sich zu regen,
Jedoch die arme Magd gewahrt es kaum,
Greift flehend sie in seines Rosses Zaum:

66.

„Was wollt ihr? bleibet auf dem Thiere sitzen,
Ihr seht es ja, hier hilft kein Widerstand!“ —
„„Ja, spricht der Alte, mög' uns Gott beschützen,
Der Bube führt uns an des Todes Rand! —
He Domislaf! ihr wollt ja Tyra schützen,
Wo weilt o Held doch eure tapfre Hand?
Fluch euch! was folgt ihr uns auf unsern Wegen?““
Ruft rauh er dem Erstehenden entgegen.

67.

Drauf jener: „Freund! ich dulde euren Hohn,
Denn ich verschulde ihn durch schwere Sünden,
Doch nützt euch itzt nicht dieser harte Ton,
Laßt folgen uns, ob wo wir Geira finden! —
Mit Gottes Hilf' beschwicht'ge ich sie schon
Und wird sie sich nichts Frevles unterwinden.“
So redet er, besteigt sein Roß aufs neu,
Und alle folgen sie dem Zauberleu.

68.

Es führt ihr Weg durch ein Elysium,
Indeß der Löwe dicht vor ihnen schreitet;
Oft steht er still, und schaut sich fragend um,
Ob sein Gefolge ihn auch noch begleitet?
Dann geht er wieder; — sie gehorchen stumm,
Die Pracht kaum sehend, die um sie verbreitet,
Und welche rings die Riesenburg umschließt,
Die fernhin blau, wie ein Gewölk, verfließt.

69.

Wo ist wohl je so hoher Glanz erschienen?
Die Steige, die sich hier unendlich reihn,
Sind bunt besä't mit Saphir und Rubinen,
Und mit Smaragd und anderm Edelstein,
Und ziehn, wie Regenbogen um Ruinen
Sich hier, und dort um einen Lorbeerhain;
Und laufen hier zu lasurhellen Seen,
Worauf sich schäumende Balänen drehen.

70.

Hier tummelt der Delphin die Mißgestalt
Des plumpen Leib's, und fähret aus den Sitzen
Des Abgrunds auf, daß rings die Fläche hallt,
Und läßt das Wasser an die Wolken spritzen;
Schau! wie der See von Dampf und Nebel wallt! —
Dort sieht man plötzlich goldne Schuppen blitzen
Aus stillem Blau; und sieh! an jenem Ort,
Tauchts schwarz empor, und gähnt, und tauchet fort!

71.

Doch plötzlich beut zur neuen Wunderscene
Das schönste Bild sich ihren Augen dar.
Von Bernstein schimmert eine nackte Schöne
Im Sonnenstrahl, mit aufgelöstem Haar.
So herrlich stand nicht Anadyomene
In Gnidos auf dem prächtigen Altar,
Und alles Wunderwerk der Praxitele
War gegen diese Göttin ohne Seele.

72.

Süßlächelnd schauet sie zur Seite hin,
Wo frohe Priesterinnen ihr erscheinen. —
Zwar Domislaf erkennt die Zauberinn,
Doch diese Reize, die sich hier vereinen,
Bestechen seinen zornerfüllten Sinn
Auf kurze Zeit, und seine Augen scheinen
Wie festgebannt; selbst Rolf erhebt den Blick
Und Tyra nur sieht holdverschämt zurück.

73.

Denn seht! da tanzen in der Myrthe grünen
Umhegung, leicht, wie der beschwingte West,
Zwölf Dirnen mit sehnsücht'gem Blick und Mienen,
Ein Bette weihend zu dem süßsten Fest,
Ob dessen wunderreichen Baldachinen
Der Phönix glühet im erhabnen Nest,
Die Majestät des Paares zu verkünden,
Das hier sich soll in sel'ger Glut entzünden.

74.

So sanft war nicht der Circe Pfühl geschwellt,
O Sohn Laerten's! — welche güldnen Kronen
Glüh'n um dies Bett! — das ganze Sternenzelt
Scheint drauf gestickt; und für Uranionen,
Jedoch für Menschen nicht, es hingestellt,
Um Aphroditens Liebling zu belohnen;
Ja, gleich als ob die glühnde Cypria
Sich selber es zum Lager ausersah!

75.

Doch jene, welchen ein azurner Schleier
Den halbverhohl'nen Liebesreiz umschlang,
Erheben zu der süßen Bundesfeier
Ein lockend Lied, daß Thal uud Hügel klang,
Und hundert Harfen auf dem nahen Weiher
Begleiten den harmonischen Gesang.
Vernehmet sie in holden Liederweisen
Das schöne Fest der schönsten Herrin preisen:

76.

„O selig, wer entfernt von Schmerz und Harme
In dies verborgne Friedensreich gedrungen,
Daß er in dir du süßer Flaum erwarme,
Von Harfen aus Walhalla eingesungen,
Und von dem lilienzarten Liebesarme
Der göttlichsten Walkyrie umschlungen!
O selig, selig! wem hier Geist und Sinnen
In Freyas gottersehntem Dienst zerrinnen!"

77.

Doch fern, und ferner hört man bald verweh'n
Das glühnde Lied und zu der bangen Schönen
Spricht Domislaf: „getrost! ihr werdet sehn
Dies Fest wird uns der Zauberinn versöhnen;
Denn daß sie liebt, muß Alles uns gestehn.
Noch heut, so scheint's, wird sie die Myrthe krönen,
Und wenn ihr lacht der Liebe süße Frucht,
Gedenkt sie nicht der alten Eifersucht."

78.

Jedoch umsonst sind seine Tröstungsworte
Denn unablässig weint die süße Magd.
Da steht der Leu vor einer hohen Pforte,
Die majestätisch in die Lüfte ragt.
So herrlich hat die Kunst an keinem Orte
Mit der Natur zu eifern noch gewagt;
Denn die Gebild' auf diesen hohen Flächen
Sind Gold und Erz, und scheinen doch zu sprechen.

79.

Hier schaute man Walhallas Göttersaal
Auf einer Seit' mit seinen Heldensöhnen:
Allvater thront beim sel'gen Göttermahl
Und Braga läßt die süße Telyn tönen,
Indeß Walkyrien den Festpokal
Den Helden reichen, und ihr Haupt bekrönen.
Sie sträuben sich umsonst, man hört den Kuß,
Den die verschämte Schöne geben muß.

80.

Doch furchtbar hebt sich auf der andern Seite
Die Hela in dem freudenlosen Haus.
Dürr ist ihr Leib; der Hunger ihr Geleite;
Ihr Sohn der Schmerz; ihr Diener ist der Graus:
So sitzt sie da und stieret in die Weite,
Die öd' und todt sich dehnet vor ihr aus,
Und um sie ziehn die giftgeschwollnen Kreise
Scheusel'ge Vipern, ihre ekle Speise.

81.

So war die prächt'ge Pforte anzuschaun,
Die jetzo mit erschrecklichem Gebrause
Sich öffnet; aber ohne Furcht und Graun
Faßt Domislaf vor dem gespenst'gen Hause
Die bange Hand der holden Schmerzensfraun.
Der Löwe steht noch eine kurze Pause,
Dann stürzt er hungrig auf das nächste Roß,
Indeß das Thor sich hinter jenen schloß.

82.

Und itzo folgt mir in das Haus der Schmerzen,
Und seht, was ein verschmähtes Weib ersann!
Hier mögen Männer, die mit Liebe scherzen,
Erwägen, was gekränkte Liebe kann.
Nichts ist so wild und graus, als Weiberherzen,
Worin sich Haß und Eifersucht entspann! —
O Bild des Grauns, o Bild der Todesschrecken,
Wie wagt's die Hand dem Licht dich aufzudecken.

83.

Die Aermsten treten kaum in den Palast,
So hören sie ein schmerzliches Gewimmer,
Als ob es Geira's wär', und sonder Rast
Gehn sie durch eine Reihe leerer Zimmer
Dem Tone nach; jedoch es scheinet fast,
Als endeten sich diese Säle nimmer —
Bis itzo Rolf durch eine Pforte sieht,
Doch bleich und schnell sie wieder nach sich zieht.

84.

Erstaunt stößt Domislaf aufs neu sie öffen,
Will sprechen — aber ihm versagt der Laut,
Und wie von Gottes Donnerstrahl getroffen
Sinkt jäh dahin die jammervollste Braut.
O Himmel! all ihr Lieben, all ihr Hoffen,
Der Mann, auf den sie all ihr Heil gebaut,
Ihr Heriold schwebt in dem hohen Saale
(Ein Blendwerk Satans) hoch am Kreuzespfahle.

85.

Als Domislaf den Sterbenden erblickt,
Und ihn erkennt an Tyras heißen Zähren,
Ergrimmt der Held; ein Strahl der Hoffnung zückt
Ihm zwar durchs Herz, er kann sich sein nicht wehren,
Doch dieser Strahl wird schnell vom Zorn erstickt,
Und Rache ist sein einziges Begehren.
Roth steigt das Blut ins Antlitz ihm empor,
Und lauten Schalls reißt er das Schwert hervor.

86.

„Bleibt! ruft er dann, zum Alten hingewendet,
Bleibt, und beschützt sie, oder sterbt mit ihr!
Ich geh', wohin mich meine Rache sendet,
Und kehr' als Sieger, oder nimmer hier.
Denn traun! wenn Gott mein Auge nicht verblendet,
Erschlag' ich das verruchte Zauberthier.
Ich find' es schon, ich will nicht ruh'n noch weilen,
Bis meine Füße dies Gezücht ereilen!"

87.

Und rufts, und will davon; jedoch mit Nacht
Und Nebel wird der Saal alsbald erfüllet.
Erst klirrt's und schwirrt's unsichtbar; dann zerkracht
Das Estrich, und ein grauser Abgrund brüllet
Zu ihren Füßen, wie ein Höllenschacht,
Draus Leichendampf in dicken Wolken quillet;
Und jählings stürzen in das tiefe Grab
Furchtbar betäubt sie allzumahl hinab.

88.

Ins Grab? ach nein! — zu immer neuen Leiden
Empfängt sie unten weiches Schilf und Rohr;
Und plötzlich springt, um einzeln sie zu scheiden,
Aus feuchtem Grund' ein Gitterwerk hervor.
Doch kann es kaum ihr Auge unterscheiden,
Denn alles Licht, das sich hieher verlor,
Fällt durch den Crater in dem obern Saale
Darob das Kreuz sich hebt im Abendstrahle.

89.

Dies war kein Kerker, war kein Burgverließ,
Die Hölle selber war's; an feuchter Mauer
Schleicht hier der Molch; wohin ihr Fuß nur stieß
Da zischt Gewürm; und dieses Bild der Trauer
Vermehrt das Kreuz noch, das sich oben wieß,
Und dran der Jüngling bebt im Todesschauer.
Die Schöne liegt in tiefer Ohnmacht da,
Und Rolf ist fast vor Zorn dem Wahnsinn nah.

90.

„Ha! ruft er aus, indem er an das Gitter
Verzweiflungsvoll, mit allen Kräften rennt,
Die Hölle siegt! — schandbarer Heidenritter,
Heil dir! daß dich dies Eisen von mir trennt:
Ich hiebe dein verruchtes Haupt in Splitter
Verräther, der nicht Schaam noch Ehre kennt!
Um dich allein muß Tyra hier verderben,
Allein um dich mein Herr am Kreuze sterben!“.

91.

Jetzt klagt auch Tyra, die gemach beginnt
Ins Leben rückzukehren: „wie betrogen,
Ach, wie unglücklich bin ich armes Kind!
Was kamst du böser Mann mir nachgezogen?
Was ist es, das dein trotz'ges Herz ersinnt?
Ich lieb' dich nicht, doch du bist zu verwogen,
Du folgtest mir, du hörtest nicht mein Nein,
Und führst dein Opfer nun in diese Pein.“

92.

Drauf Domislaf: „Ihr wißt nicht, welche Wunden
Eu'r hartes Wort in meinen Busen schlägt!
Nicht trägt das Herz, das für ein Herz empfunden,
Solch schwere Schuld, als ihr ihm auferlegt:
Doch freilich, freilich diese bittern Stunden,
Die kaum ein Mann, geschweig' ein Weib erträgt
Verschuld' nur ich; — doch hätt' ich tausend Leben,
Dies ist mein Trost, ich würd' für euch sie geben!

93.

Und dann, so weiß und glaub' ich: Jesus Christ
Hat sein Geschöpf noch nie in Noth verlassen,
Er, der nicht des zertretnen Wurms vergißt,
Sollt' eine Menschenseele nicht umfassen,
Die seine Braut und theure Schwester ist?"
So tröstet Domislaf. Indeß erblassen
Die Fenster oben, und der Tag verglimmt
Am hohen Kreuz, das nun in Nacht verschwimmt.

94.

Jedoch nicht lang', und neue Hellen beben
Um seinen Fuß, und lichter wird der Schein,
Und lichter, bis die Zauberin daneben
Prachtvoll umstrahlt von Gold und Edelstein
Ins tiefe Grab beginnt hinabzuschweben,
Als möcht's die Königin der Sterne seyn,
So funkelten, so glühten, und so brannten
Um ihr Gewand die reichsten Diamanten.

95.

Hochragend steht sie in dem alten Thurm,
Um den die Schimmer ihrer Sonnen fließen.
So stand einst mit dem Gürtel des Saturn
Und mit dem goldnen Haar der Bereniçen
Medeia auf dem tragischen Cothurn
Ihr zürnend Herze Jason aufzuschließen,
So Geira; und ihr reizendes Gesicht
Wird reizender, indem sie zürnend spricht:

96.

„Verräther! muß ich hier dich wiederschauen?
Du falscher Mann voll Christenlug und Trug,
An dem mein Busen mit soviel Vertrauen,
Mit soviel Trost und soviel Hoffnung schlug,
Als du mir folgtest in der Wälder Grauen,
Wo still ich Leid um deine Reize trug,
Mir schwörend, mein zu seyn, und mein zu bleiben,
Könnt' meine Macht den Christengott vertreiben!

97.

Jedoch du gehst, und fröhnest einer andern,
Eh' noch dein Wort im Sturm verklungen ist,
Und, o der Gräuel! kannst zu Otto wandern,
Entsagst den Göttern, und wirst selbst ein Christ!
Sieh, darum liegst du hier bei Salamandern
Und Schlangenbrut, für deine niedre List!
Doch ich verzeihe, fluchst du Christi Lehren,
Und wirst getreu in meine Arme kehren!

98.

O komm zurück! an deiner süßen Flamme
Du liebes Aug' soll sich das meine sonnen!
O komm zurück! wo bei dem frommen Lamme
Der Tiger spielt, und alles Leid zerronnen! —
Es seufzt die Luft nach meinem Bräutigamme
Und spielt so sanft um unsern Sitz der Wonnen;
Es seufzt das Thal, der Wald, und liebestrunken
Sprüht Bach und Stern und Blume tausend Funken!

99.

Und morgen, morgen, theurer Domislaf
Laß uns die Fahne Triglafs kühn ergreifen!
Dann siegt dein Volk, dann sinket Bambergs Pfaff,
Dann triumphiren Pommerns edle Greifen!
O Sohn des Ruhms, ward deine Sehne schlaff?
Bald brüllt die Schlacht, und die Geschosse pfeifen —
Erwache Held! komm, reiche mir die Hand,
Dich ruft dein Volk, dich ruft dein Vaterland!

100.

Auch Tyra will ich gern die Schuld vergeben:
Nur komm', und lieb' mich wieder nach wie vor!" —
Doch jener ruft: (und seine Glieder beben
Vor Zorn) „Heil dir, daß ich mein Schwert verlor!
Gleich sollt' dein Blut an diesem Kerker kleben,
Den deine Tigerbrust für uns erkor!
Verruchte! wie? so kannst ein Weib du quälen,
Und doch dich selbst noch zu den Weibern zählen?

101.

O Wölfin, die sich an der Unschuld Gram
Und an dem Schrei gebrochner Herzen letzet,
Die lieben will, und den Geliebten nahm
Und ihn am Kreuz vor seine Liebe setzet, —
Grausame Seele, Seele ohne Schaam,
Die Liebe nicht, die Wohllust nur ergetzet:
Eh' ich dir folg' und läugne meinen Gott,
Lieg' ich hier ewig dir zum Hohn und Spott!" —

102.

Sowie ein Sternenbild, das itzt noch glühet
In heitrer Pracht am blauen Firmament,
Jetzt plötzlich rothe, wilde Funken sprühet
Und in ein grauses Meteor entbrennt:
So Geira; und ein feur'ger Drache ziehet
Sie furchtbar sausend aufwärts im Moment,
Steht hoch am Kreuz gleich einer Flammensäule,
Und schilt, fast außer sich, nach kurzer Weile:

103.

„Ha! undankbarer, kalter Wütherich,
Fluchwürd'ge Natter, schändlichster Verächter!
So lieg' denn hier, und schrei, und krümme dich
Schmachvoll verhungernd; spätere Geschlechter
Erzählen noch von deinen Martern sich.
Dein Wimmern sey die Freude meiner Wächter,
Und wirst du schrein vor Hunger, Wuth und Schmerz,
So treiben sie mit deinen Qualen Scherz!

104.

Und deine Magd soll gleiche Tode finden,
Wie du; und dies noch mehre ihre Pein:
Ihr Buhle lebt, und wird sich bald verbinden
Mit einer andern, und ein Heide seyn."
Da winkt sie — und man sieht das Kreuz verschwinden
Und furchtbar fährt sie fort hinabzuschrein:
„Und wie dies Kreuz soll Christi Kreuz vergehen,
So wahr der Abgrund kommt mir beizustehen!

105.

Laß, Hela, deine schwarzen Geister aus!
Scheusel'ge Larven kalter Todesschrecken
Heraus! heraus! zerstört mein Zauberhaus,
Und laßt mein Asgard sich mit Schierling decken!
Heraus! heraus! euch lacht der schönste Schmaus,
Und Menschenblut sollt ihr noch heute schmecken!
Heert und zerstört; dann folgt nach Pyritz mir!" —
Und durch das Dach zieht sausend sie von hier. —

106.

Doch itzo hört man schon den Abgrund schnaufen,
Und furchtbar wimmelnd, wie Hornissenbrut,
So staubt's hervor und kömmt herbeigelaufen,
Und rast und brüllt mit fürchterlicher Wuth.
Es stürzet jach in Schutt und Moderhaufen
Dies sel'ge Reich voll soviel Liebesglut,
Und einsam starret in den ew'gen Forsten
Ein kahler Thurm, bemooßt, und halbgeborsten.

Siebenter Gesang.

1.

Indeß war Otto fürder schon gezogen,
Nachdem umsonst er Domislafs erharrt. —
Der Fischer, von Gewissensangst bewogen,
Hatt' endlich ihm mit Thränen offenbart,
Wie er das schöne Pilgerweib belogen,
Da hier kein Mensch von ihm gesehen ward.
Dies Alles macht dem Edlen Sorg' und Schmerzen,
Und neue Proben ahnen seinem Herzen.

2.

Es reut ihn, was an Domislaf er that,
Denn klar und deutlich scheint es ihm geworden:
Er üb' aufs neue schmählichen Verrath,
Und hab' nur aufgehalten seine Horden,
Weil ihm ein widriges Geschick genaht,
Und ihn die Nacht verhindert hab' am Morden.
Trüb' theilt er Nedamir die Sorge mit,
Der ihm von itztan treu zur Seite ritt.

3.

Jedoch, inzwischen dieser seinem Leide
Mit tröstender Verheißung widerspricht,
Wird dicht, und immer dichter stets die Heide,
Und ihren Hintermann sehn oft sie nicht.
Indeß gewahren sie zu ihrer Freude,
Daß noch derselbe Seil die Bäum' umflicht,
Womit vorlängst sie Bogislaf umschlungen,
Als er von hier nach Colberg vorgedrungen.

4.

Auch liegt hier mancher halbverfaulte Stamm,
Den damals er gefället, wie sie schlossen,
Bedeckt mit Pilz und dickem Lederschwamm,
Und neu Gebüsch war um ihn aufgeschossen.
Die feuchte Erd' ist rings mit grauem Schlamm
Und nackten, schwarzen Schnecken übergossen;
Kein Blümchen sprießt die weite Oed' entlang,
Und nirgend hört man eines Vögleins Sang.

5.

Auch seh'n sie Wölfe oft zu ganzen Heeren,
So mit Geheul und belferndem Gekeif
Vorübertrabten hinter wilden Pferden,
Die fürchterlich mit aufgehobnem Schweif
Den Wald durchdonnerten, kühn von Gebärden,
Von schwarzer Farb' mit gelbem Rückenstreif.
Zuweilen drang ein Bär in ihre Reihen,
Doch scheuchten sie ihn stets durch Lärm und Schreien.

6.

Denn so unmäßig scheint die Beute hier,
Daß nur die Bestien, wie zum Spiele jagen.
Oft sehen sie, wie Reh' und Elendthier
Kaum angenagt auf ihrem Wege lagen.
Allein die Brems' umsummte sie voll Gier
Und Schlangen naschten dran mit Wohlbehagen.
Ja, manches Wild lag da ganz rein und frisch
Und ward zerlegt für ihren mäß'gen Tisch.

7.

So zieh'n sie ungefährdet stets von dannen,
Doch langsam nur geht ihr gemeßner Pfad,
Indem Albertus erst mit seinen Mannen
Das Dickicht räumt, bevor das Heer sich naht:
Als eines Tags durch dichtverzweigte Tannen
Ein grimmer Ur vor seine Beile trat.
Er glaubt, wie sonst, ihn durch Geschrei zu scheuchen,
Jedoch dies Scheusal steht, und will nicht weichen.

8.

Von fürchterlichem Glanze strahlt sein Blick,
Und zornig spreitzet er die feiste Hüfte,
Die prallen Adern strotzen fingerdick,
Und mit dem Schwanze klatscht er in die Lüfte,
Und auf die Erde stößt er das Genick
Und mit den Hörnern wühlt er tiefe Grüfte;
Vor seinem Schnauben schwirrt das Laub empor,
Und sein Gebrüll betäubt ein jedes Ohr.

9.

Schon wollen ihm mit aufgehobnen Beilen
Die kühnen Zimmerer entgegen gehn;
Als Nedamir sie warnet noch zu weilen,
Weil sonst es um sie alle sey geschehn.
Drauf sieht man schnell ihn zu den Wagen eilen,
Die wie er weiß, zur Rüstung auserseh́n,
Und rasch erwählend eine spitze Lanze
Naht er sich unbemerkt des Thieres Schwanze.

10.

Und nun ausholend, mit gewalt'gem Stoß
Jagt er den Speer ihm durch die fette Weiche;
Gleich brüllt es auf, und bäumt sich riesengroß;
Dreht dann sich um mit schmerzlichem Gekeuche,
Und flieget pfeilgeschwinde auf ihn los;
Doch er springt jählings hinter eine Eiche,
Und blind vor Wuth und fürchterlicher Pein,
Renn'ts mit den Hörnern in den Baum hinein.

11.

Und so entsetzlich, daß die Wurzeln springen,
Und er zur Hälfte aus der Erde steigt,
Lautbrausend, gleich als ob mit Donnerschwingen
Ihm ein Orkan die hehre Scheitel neigt.
Jetzt sieht man auch die Zimmrer näher dringen,
Da sich die Bestie so gefangen zeigt,
Und eilends haun sie ihm, wie im Triumphe,
Das dicke Haupt von dem unmächt'gen Rumpfe.

12.

Aufzappelnd stürzt er auf das grüne Gras,
Und klafterweit stößt er das rothe Leben,
Indeß das Haupt noch in dem Baume saß,
Und zuckend hin und her beginnt zu schweben.
Gar lange mühn sie sich ohn' Unterlaß
Umsonst, es aus dem dichten Holz zu heben;
Doch endlich stürzt es zentnerschwer hinab,
Und jauchzend sägt man ihm die Hörner ab.

13.

Dies sind die Becher, so den Tempel zieren,
Denn Triglaf auch bewahrt den heilgen Trank;
Drum will man einst sie als Trophäen führen
Gen Bamberg, wenn das heil'ge Werk gelang,
Der Welt zu zeigen, mit wie großen Thieren
Und Ungeheu'rn die fromme Heerde rang,
Und nie getrotzt den höllischen Gewalten,
Wenn sie der ew'ge Hirte nicht erhalten. —

14.

Drauf ziehn sie weiter ihre irre Bahn. —
Doch lange nicht; so hält sie neues Schrecken,
Da sie im Grase Menschenspuren sahn.
Auch wollen manche durch die dichten Hecken
Gedrängt, wie Tropfen in dem Ocean
Zahllose Krieger um sich her entdecken.
„Ha, das ist Domislaf! ruft Otto aus,
Gott steh' uns bei, nun kömmt der schwerste Strauß!"

15.

Kaum hat er so sein seufzend Herz ergossen,
Als sich ein offner Raum dem Auge wieß,
Zwar rings umher von Wäldern eingeschlossen,
Doch baumlos selbst, voll unfruchtbarem Kieß.
Dort harret Bugdal sein mit Mann und Rossen,
Der nur aus Furcht den Rojasee verließ,
Und nun, da ihn kein Zauber mehr umschnüret,
Nur heißer noch nach Rach' und Beute gieret.

16.

Drum, als der Wagenzug itzt näher lenkt,
So tummelt er mit solcher Macht die Pferde
Zu ihm hinan, indem das Schwert er schwenkt,
Daß rundumher dumpfauf erbebt die Erde.
Doch Otto, der an Christi Worte denkt:
„Ein Hirte läßt sein Leben für die Heerde."
Und heiß ersehnt den schönen Märtertod,
Zieht kühn entgegen ihm in solcher Noth.

17.

Und einen Zweig sieht man ihn hastig brechen,
Vom nächsten Baum, mit dem er friedlich weht,
Und unbesorgt, ihn möcht' ein Speer erstechen,
Sich näher wagt. — Da itzt die Rotte steht,
Verlangt er laut mit Domislaf zu sprechen,
Drauf alles in Gelächter übergeht,
Bis Bugdal spricht: den hofft' ich hier zu finden
Und dich sammt ihm noch heute aufzubinden!"

18.

Der Greis entgegnet zwar, wie er zuletzt
Ihn hab' vermißt an dem bewußten Orte;
Doch Bugdal unterbricht ihn, und versetzt:
„Was wechseln wir hier lang' vergebne Worte?
Sprich schnell! was willst und forderst du noch jetzt?
Denn sicher stehst du an der Todespforte
Nächst Allen, welche mit und bei dir sind!"
Worauf also der kühne Greis beginnt:

19.

„Vergebens wär's, dich um mein Heil zu bitten,
Ich seh' es wohl, und füge mich darin;
Doch ehrst und pflegst du ritterlicher Sitten,
Hast, wie ich hoffe, Muth und Heldensinn;
Wohlan so komm! auch ich hab' oft gestritten,
Und glaub', daß ich dir ebenbürtig bin,
Laß durch das Schwert uns alsofort entscheiden,
Wer sterben soll und leben von uns Beiden!

20.

Und zwar, vertilget mich dein tapfres Schwert,
Sey all mein Gut und Habe dir verliehen,
Doch läßt du meine Kinder unversehrt,
Das fordr' ich nur, mit meiner Leiche fliehen;
Und fügt's die ew'ge Liebe umgekehrt,
Seys mir vergönnet ruhig fortzuziehen.
So komm denn! leicht behauptest du das Feld,
Und nichts beflecket deinen Ruhm, o Held!" —

21.

Auflachend spricht darauf der ries'ge Heide:
„Wohlan, des Spaßes halber folg' ich dir!
Geh, wappne dich, denn scharf ist meine Schneide,
Doch stell' dich augenblicklich wieder hier!" —
Und sprichts, und all sein Heer erjauchzt vor Freude;
Doch edelzürnend redet Nedamir,
Der während dessen kühn hinzugekommen,
Sobald das Wort des Heiden er vernommen:

22.

„O Bugdal! scheut dein Herz die Götter nicht,
Noch deinen Herrn den Fürsten, noch die Rache
Des Polenvolks; — bedenk' doch feiger Wicht,
Daß dieser Kampf dich ewig ehrlos mache!
Komm! wenn dein Innres noch für Ehre spricht,
Ich nehme auf mich dieses Greisen Sache!"
So endet er, und voller Ungestüm
Entgegnet der ergrimmte Heide ihm:

23.

„Hab' nur Geduld! erst werd ich diesen Alten
Den Göttern opfern und dem Vaterland,
Dann will ich dir die trotz'ge Stirn schon spalten!" —
Drauf fährt er fort, zu Otto hingewandt:
„Jetzt geht, und den Vertrag werd' ich euch halten,
Hier nehmet deß zum Zeichen meine Hand:
All eure Diener können heimwärts fahren,
Nur Nedamir will meinem Schwert ich spaaren!"

24.

So redet er, nicht ahnend sein Geschick.
Auch Otto, sicher und bereit zu sterben,
Geht zu den Wagen alsofort zurück.
Doch, so wie alles, nimmt er diesen herben
Und bittern Kelch mit dankerfülltem Blick,
Der ihm die Märterkrone wird erwerben,
Und alle retten, die ihm anvertraut, —
Deß preist im Gehn er seinen Schöpfer laut.

25.

Im Heer erhebt sich gleich ein lautes Klagen,
Und theilen will ein Jeder seinen Tod,
Und Wehr und Waffen auf den Kampfplatz tragen;
Doch strenge ist sein ernstliches Verbot.
„Was, spricht er, wollt ihr gegen diese wagen?
Bald färbte euer Blut den Boden roth!
Versucht nicht Gott, und flieht, um euer Leben,
Für seinen Dienst noch ferner aufzuheben!

26.

Nur darum, meine Freunde, fleh' ich sehr:
Laßt meinen Leichnam euch seyn anempfohlen!
Nehmt gern ihn mit, und fiel es euch auch schwer,
Einsenkend mich dort bei den guten Polen! —
Doch itzo gehet rasch, die schöne Wehr
Sammt Schild und Schwert und Lanze mir zu holen,
Den ich für Pommerns Fürsten auserkor,
Und führt zugleich ein weißes Roß mir vor!“

27.

Gehorsam gehn die Aermsten zu den Wagen,
Indeß er selber, während sie das Gut
Des rothen Mord's zu seinen Füßen tragen,
So Pluvial als Mitra von sich thut.
Sein dünnes Haar schwirrt um den Hemdekragen,
Auf seinen Schädel sticht die Sonnenglut.
So läßet unter Wehgeklag' und Weinen
Der graue Held sich wappnen von den Seinen;

28.

Ringströstend sie mit heiterem Gesicht:
Wie Gottes Wege nimmermehr zu fassen,
Und wie mit ihm des Glaubens nahes Licht
Im dunklen Pommernland nicht werd' erblassen;
Wie ferner es die theurste Christenpflicht,
Das Leben für die Brüder frei zu lassen;
Beschwört sie, Bugslaf zur Versöhnlichkeit
Zu mahnen, und ist itzo kampfbereit. —

29.

Krumm steht er da, wie eine graue Zeder
Am stürmischen Geklipp auf Libanon,
Von seinem Helme zieht die Reiherfeder
Wie ein Gewölk zum Nacken ihm davon,
Und herrlich strahlt gleich goldenem Geäder
Die Panzerschiene in der Mittagssonn'.
Das schöne Schwert, so er zum Kampf erkoren,
Klingt laut und dumpf ihm an die goldnen Sporen.

30.

Drauf neigt er sich, und nimmt den Schild zur Hand,
Von dickem Büffelleder rings umschirmet,
Auf welchem Michael der Engel stand,
Wie er den Drachen mit dem Speer bestürmet,
Der vor ihm, ähnlich einer Felsenwand,
Sich auf dem blauen Schuppenschwanze thürmet;
Macht itzt sich eilig von den Seinen los,
Und steigt mit Mühe auf sein brausend Roß.

31.

Nun muß ein Diener ihm die Lanze reichen,
Hellglänzend, und mit langem, eibnen Schafft,
Daran ein Fähnlein mit dem Kreuzeszeichen
Zu schauen war, von goldgesticktem Taft. —
Doch läßt ihn noch sein trostlos Volk nicht weichen,
Einmal umdrängt's ihn noch voll Leidenschaft,
Und heftet auf sein Schwert und seine Füße
Zu guterletzt viel tausend heißer Küße.

32.

Sobald indeß das Heidenvolk erblickt,
Wie er gerüstet schon sein Roß bestiegen;
So hebt's die Schilder auf und jauchzt entzückt,
Und macht ihm Platz, indem's in langen Zügen
Zu beiden Seiten an die Wälder rückt.
Doch Bugdal sieht man brausend rückwärts fliegen,
Und dorten harren auf dem fernsten Stand,
Bis daß zum Lanzenstoß er käm' gerannt.

33.

Gleich einem Mastbaum legt er mit den Händen
Den ungeheuren, zentnerschweren Spieß,
Sich fest an die geschloßnen eh'rnen Lenden,
Um seinen Gegner auf den harten Kieß
Mit einem Stoß entseelt hinabzusenden.
Und sieben und ein halbes Klafter stieß
Der Baum hervor ob seines Rosses Ohren:
So harret er mit angesetzten Sporen.

34.

Jetzt wendet Otto sein unruhig Roß,
Und läßt ihm lang und weit die lassen Zügel. —
Auch Bugdal, gleich dem rhodischen Koloß,
Steigt hoch herab den fernen Kieselhügel; —
Da winkte Gott, und augenblicklich schoß
Sein Engel nieder mit des Lichtes Flügel,
Und senkt sich wie ein lichtes Wölkchen, wie
Ein blasser Blumennebel zwischen sie.

35.

Als Otto durch den feuchten Schiller reitet,
Der unter ihm im blanken Sande raucht;
Fühlt wunderbar er seine Brust geweitet,
So daß an Kraft ein Jüngling er sich daucht,
Wie einst Jolaus, als ihn gottgeleitet
Mit süßem Odem Hebe angehaucht,
Ein sanfter Schauer läuft durch seine Glieder,
Und wie im Lenz des Lebens fühlt er wieder.

36.

Jetzt nah'n sich beide im gewaltgen Flug,
Und Otto braust des Heiden Speer entgegen,
So ungeheu'r, daß durch die Luft er zug,
Als pfiffe sie von hundert Flügelschlägen; —
Jedoch er bückt sich schnell, und ferne schlug
Der Baum zu Boden, und ein dichter Regen
Erhob sich rings von Kieß und staub'gem Sand,
Darin der Speer gleich einem Thurme stand.

37.

Und, eh noch Otto schleudern kann den seinen,
Rennt Bugdal schon in so unbänd'gem Lauf
Mit ihm zusammen, daß man sollte meinen,
Gleich Mann und Roß zusammt sich rieben auf.
Auch bäumt sich Otto's auf den Hinterbeinen
Und spritzt das Blut von dannen mit Geschnauf,
Und Bugdals stürzt in selbem Augenblicke
Zu Boden mit zerbrochenem Genicke.

38.

Als nun sein Heer ihn sieht in solcher Noth,
Da tobt es fürchterlich, und hebt die Waffen
Zum Himmel auf, indem's den Göttern droht,
Daß sie begünstigt diesen Christenpfaffen.
Doch Otto will nicht seines Feindes Tod,'
Der schnell indeß beginnt sich aufzuraffen,
Und glühend-roth vor Schaam als heft'gem Zorn
Zum Schilde greift, den er im Fall verlor'n.

39.

Aufbäumend dann die siebenfache Planke
 Brüllt' er: „itzt sende deinen winz'gen Speer,
Und hoffe nicht, daß Bugdals Glück schon wanke,
 Ein böser Geist kam mir nur in die Quer."
Doch Otto spricht: „„in ritterlicher Schranke
 War stets die Losung: Wehr gen gleiche Wehr!""
Und schleudert seitwärts seinen Spieß zur Erde,
Zieht dann das Schwert, und steigt sofort vom Pferde.

40.

Und während dies langsam von dannen hinkt,
 Naht er dem Heiden, der gleich einem Thore
Den Schild empört, darob sein Degen blinkt,
 Roth, kupfern, ähnlich einem Meteore,
Das nur zu Tod und Unglück niedersinkt.
 Jach stößt er zu, daß er den Greis durchbohre;
Doch Otto hält den ungeheuren Lauf
Der Waffe mit dem flinken Schilde auf.

41.

Der Stich durchdringt die dicken Büffelfelle
 Wie morsches Tuch, so groß ist die Gewalt.
Ein mächt'ger Hieb folgt ihm fast auf der Stelle,
 Der aber krachend von dem Schilde prallt,
Und seitwärts blitzet in graunvoller Helle:
 Drum merkt der ritterliche Priester bald,
Daß hier nur Kraft anstatt der Regel streite,
Und blind die Faust des rohen Heiden leite.

42.

Zudem ersparet er die eigne Kraft,
Gar leicht ausbiegend solchen plumpen Schlägen.
Bald sieht man ihn mit alter Meisterschaft
Zurück, und bald sich wieder vor bewegen;
Doch als gemach sein kranker Fuß erschlafft,
Da führt auch er den ritterlichen Degen,
Und wie der Heid' die nächste Blöße beut,
Haut er hinein voll sichrer Schrecklichkeit.

43.

Stracks spritzt das Blut aus der zerschellten Seite,
Und strudelt dampfend auf den rothen Sand.
Der Heide brüllt vor Wuth, und gleich als leite
Ihm Satan selbst die ungefuge Hand:
Haut Otto er durch alle Büffelhäute
Den Schild von einem bis zum andern Rand,
Daß ringsumher die öden Klüfte schallen,
Und beide Hälften seiner Hand entfallen.

44.

Der arme Greis besinnt sich nicht sobald,
Als solchen Streich er auf das Haupt ihm führet,
Daß ihm der Helm gleich einer Glocke schallt,
Die zu dem dumpfen Scheidepuls sich rühret.
Er sinkt aufs Knie, es faßt ihn todeskalt;
Die Arme fallen nieder; er verlieret
Sein schützend Schwert, sich selbst nicht mehr bewust,
Und schwankend sinkt das Haupt ihm auf die Brust.

45.

Im Christenheer entsteht ein lautes Klagen,
Denn jählings kommt der Grause hergerannt,
Vollends das Haupt des Heil'gen abzuschlagen. —
Doch Gottes Engel, welcher bei ihm stand,
Bedräut der Creatur ohnmächtig Wagen,
Und streckt gen sie die allgewalt'ge Hand —
Und wie ein Wurm mit knickendem Gefieder
Stürzt sie im dumpfen Waffenschall hernieder.

46.

Sein Schwert zerbricht, gleich einem spröden Rohr,
Drauf stolpernd sich der Heide noch will stemmen,
Und unversehens schlägt der Fuß ihm vor,
Den schrecklich nun die schweren Waffen klemmen.
Und da zugleich er auch den Helm verlor;
So scheinet nichts mehr Ottos Schwert zu hemmen,
Daß es den nackten Schädel ihm zerkracht,
Der itzt aus der Betäubung auferwacht.

47.

Doch, großgesonnen stößt die scharfe Schneide
Er in die Erd' und nahet seinem Feind
Und spricht: „in gleichen Nöthen sind wir beide,
Reicht mir die Hand, und stehet auf mein Freund!"
Stumm und verwundert reicht sie ihm der Heide,
Da er den Todschlag schon zu fühlen meint;
Schwarz stürzt das Blut ihm aus der Seite nieder,
Und langsam hebt er die zerquetschten Glieder.

48.

Drauf, als er so, gleich einem blut'gen Geist
Entstellt und blaß sich mühsam aufgerichtet,
Aechzt er: „o Held ich wundre mich zumeist,
Daß mich dein rächend Schwert nicht gleich vernichtet,
Und überdies du deinen Freund mich heißt,
Da ich mich doch zu deinem Tod verpflichtet,
Obgleich es Wunders g'nug, daß mich ein Mann
Mit grauem Haupt, wie du, besiegen kann!"

49.

Doch Otto spricht: „der Gott, den ich verehre,
Nannt' auch einst Freund, der seinen Tod gesucht,
Und küßte ihn, besiegelnd seine Lehre:
„Ich aber sag' euch, segnet, wer euch flucht."
Und ihm allein gebührt des Sieges Ehre,
Denn ich bin nicht zu solchem Ruhm befugt."
„„Traun! ruft der Heide, du hast wahr geredet,
Ein Gott nur ist's, der mich durch dich befehdet.

50.

Hier meine Hand! dir folg' ich williglich,
Und wenn auch meine Streitgenossen wollen,
Du Sohn der Götter, so geleit' ich dich,
Denn schändlich wär's, mit dir noch kämpfen wollen!
Dir stand mein Leben heim, du schontest mich —
Geh frei und frank, stets werd' ich Dank dir zollen!""
So sprechend, schreitet er zu seinem Heer,
Und trägt ihm vor sein herzliches Begehr.

51.

Zwar sehnt sich dies gleich nach der reichen Beute,
Als nach der Tilgung seiner tiefen Schmach:
Doch glaubt es bald, daß dieser Greis, dem heute
Der stärkste Sohn des Pommerlands erlag,
Der nicht die Macht der Zaubereien scheute,
Und all ihr Graun durch seine Kühnheit brach, —
Ein Sohn der Götter sey, und voller Bangen
Fügt's sich nach kurzer Frist in sein Verlangen.

52.

Und wie das Herz entzückten Kindern schwellt,
Die schon den Vater von dem Uferborte
Auf wildem, weißumschäumten Wogenfeld
Versinken sahn, unfern dem stillen Porte:
Wenn itzt die Brandung ihn ans Ufer wellt,
Und er ersteht; — sie hören seine Worte,
Sie fühlen seine Hand; er lebt, er lebt!
Und nun so laut ihr Jubel sich erhebt:

53.

So jauchzt das fromme Volk, als auf der Heiden
Der theure Greis vom Graun der Schlacht erstand,
Und alles rennt entgegen ihm voll Freuden
Und küßt ihm Wehr und Waffen, Fuß und Hand;
Doch ihn sieht hastig Siegfried man bescheiden,
Um Bugdal anzulegen den Verband,
Siegfried, der zwar ein Jüngling noch an Jahren,
Doch jeder Kunst und Wissenschaft erfahren.

54.

Und während dieser den Befehl vollzieht,
Dem Heiden schnell die wehe Seitenwunde
Verschließend vor dem strudelnden Geblüt,
Und dann ihn tröstend, daß er bald gesunde;
Läßt Otto auf dem weiten Kampfgebiet
Ein Mahl bereiten allem Volk zur Stunde.
So Christ als Heide soll gespeiset seyn,
Und sich der Segnung dieses Tags erfreun.

55.

Gleich sieht man auch sich hundert Hände rüsten,
Bruno der Koch besorgt das schnelle Mahl.
Rings rennet man mit Kesseln, Truhn und Kisten,
Und duftend wallt die Flamme durch das Thal.
Schon einen sich die Heiden mit den Christen
Und legen Hand ans Werk aus eigner Wahl;
Von tausend Stimmen braust die nahe Heide
Und durch sie lacht und jubelt laut die Freude.

56.

Doch Otto schreitet dankgerührt von hier,
Und wirft vor Gott sich hin im tiefsten Haine,
Indeß zu Bugdal eilet Nedamir.
Der Heide sitzt auf einem breiten Steine,
Und horchet Siegfrieds Predigt voll Begier,
Das Haupt oft senkend, gleich als ob er weine,
Uud in der Erde wühlend mit dem Sporn,
Rein in Betrachtung seiner selbst verlor'n.

57.

Doch jener will ihn itzt nicht unterbrechen,
Und schauet still auf ihn und unverwandt,
Bis er aufblickt, und ohn' ein Wort zu sprechen
Ihm lächelnd reichet die versöhnte Hand;
Jetzt nicht gedenkend mehr das Wort zu rächen,
Darob zuvor so heftig er entbrannt,
Nein, sondern ganz in Reu' und Leid versunken,
Und schon gewecket von der Liebe Funken.

58.

So höret still er dort die Predigt an:
Bis endlich sich am schattenreichen Hage
So Christ als Heide lagert, Mann an Mann,
Und ihn auch winkt zum stärkenden Gelage.
Der fromme Bischof schreitet selbst heran,
Auf daß er Dank dem güt'gen Geber sage;
Die Mitra und die Stola keusch und weiß,
Umglänzt schon wieder den hochwürd'gen Greis.

59.

Drauf, als nun Alle seines Wortes harrten,
Erhebt den Blick er voll Inbrünstigkeit:
„O Herr, auf welchen Aller Augen warten,
Der ewig gütig, gestern, so wie heut
Der Creatur in seinem großen Garten
Mit milder Hand ihr Futter ausgestreut,
O Vaterherz, o Liebe sonder Gleichen!
Wollst uns auch heut' von deinem Segen reichen!

60.

Der du das Würmchen speist am feuchten Blatt,
So wie das Vöglein in dem nackten Neste,
Und alle machst mit Wohlgefallen satt:
Gesegne uns, auch wir sind deine Gäste,
Was deine milde Hand bescheeret hat!
Wir lagern brüderlich zum frohen Feste:
Gesegne uns, denn wenn du Vater bist,
So sind wir Brüder, Heide oder Christ!"

61.

Und sprichts, und sanfte Schauer übergossen
Das Herz der Heiden, wie er also fleht.
Doch als sie nun der süßen Speis' genossen
Und wiederum mit dankendem Gebet
Das brüderliche Liebesmahl geschlossen,
Und alles Volk gestärkt und froh ersteht;
Spricht Otto zu den Heiden hingewendet:
„Itzt kommt und nehmt, was meine Lieb' euch spendet."

62.

Drauf tritt er zu den Wagen alsofort,
So ihm der Waffen ehr'ne Menge führen,
Und alle mühn sich eilig auf sein Wort,
Die linnene Umhüllung loszuschnüren;
Dann sieht man ihn mit eignen Händen dort
Zuerst für Bugdal eine Wehr erküren,
Reich, wunderbar, hellschimmernd, goldverklärt,
Und wie die Wehr, so Helm als Schild und Schwert.

63.

Der Hocherfreute will ihm Dank noch sagen,
Doch er fährt fort zu seinem Volk gewandt:
„Jetzt kommt und nehmet, was euch wird behagen,
Dies insgesammt geb' ich in eure Hand,
Bis auf den Panzer, so ich heut getragen,
Und den ich eurem Fürsten zuerkannt!"
Und sprichts, und alles fliegt, als ob es träume,
Entzückt auf Deichsel, Rad, und Leiterbäume.

64.

Ein lauter Jubelschrei erhebt sich bald,
Und wie sich Kinder zu dem Spieltisch wenden,
Sieht man, wie der sich mit dem Schwert umschnallt,
Und lächelnd der den Helm wägt auf den Händen.
Doch, als die laute Freude nun verhallt,
Spricht Otto: „da der Tag beginnt zu enden;
So laßt uns bis des Morgens Wiederkehr
Hier rasten, und besorgt die Zelte her!"

65.

Gleich sieht man auch die Linnenstadt errichten;
Und abgesunken ist die Sonne kaum,
Beginnen Christ und Heide sich zu schichten
Einmüthiglich, in eines Zeltes Raum;
Doch, wie des Ostes güld'ne Pforten lichten,
Und von der Wimper sinkt der süße Traum,
Erhebet Alles die gestärkten Glieder,
Und rüstet sich zur schnellen Reise wieder.

66.

Zuvörderst tritt Albertus dort herfür
Mit seinen Zimmerern, den Wald zu fällen;
Dann sieht man Otto, Bugdal, Nedamir
Im ersten Zuge sich vorauf gesellen.
Das Heer der Heiden streift bald dort, bald hier,
Um rings zu wehren allen Ueberfällen.
So ziehn sie, hoffend bald das Ziel zu schaun
Hinwieder in das ew'ge Waldesgraun.

67.

Doch zweimal sehen sie empor noch wallen
Am grünen Horizont das junge Licht,
Mühselig fahrend; Roß und Wagen fallen
In tiefe Sümpfe oft, und es gebricht
Jedweder Kraft, trotz allem Mühn, und allen
Geräthen oft, zu heben das Gewicht,
Verlassen muß man die versenkten Wagen,
Und die getheilte Last auf andre tragen.

68.

Erst, als die Nacht den dritten Tag gebar,
Fängt an der Grund mit Blumen sich zu krönen,
Und sie, die sonst nur Falk und Lämmeraar
Auf trüber Horst vernahmen einsam stöhnen,
So wie des Nachts, im hohen Sternenklar
Der wilden Gänse grauerliches Tönen;
Kurz, Tag und Nacht, voll Brunst und Raubbegier
Nichts hörten, als das heis're Ungethier:

69.

Sie hören itzt, als sich die Wipfel röthen,
Melodisch auf dem jungen Blüthensproß
Pandions liedersüße Tochter flöten
Und hemmen froherstaunt das edle Roß,
Bald hoffend nun Errettung aus den Nöthen,
Und all dem Graun, das sie so lang umschloß.
Fest wird der Boden; milder weh'n die Lüfte,
Und rings umziehn sie süße Lenzesdüfte.

70.

Drauf sehen sie in einem Eichenstumpf,
Deß starke Brust ein Donnerschlag zertheilet,
Der Bienen regen Schwarm, und im Triumph
Wird gleich die süße Kost hervorgekeilet,
Und ausgeflößt aus dem umqualmten Rumpf.
Und als erquickt nun Alles weiter eilet,
Steigt schon die Lerche an des Waldes Rand,
Und ringsum schreit und jauchzt es: „Land, ach Land!" —

71.

So lag dereinst vor deinen frohen Blicken
Erhabner Held, unsterblicher Colon!
Guanahanis bunter Inselrücken
Hellschimmernd, wie ein glüh'nder Götterthron,
Und all dein Volk erjauchzte vor Entzücken,
Dem Schreckniß und dem Todesgraun entflohn:
Als Pommern itzt vom Morgengold umflossen
Vor Otto liegt und seinen Reiz ergossen.

72.

O Pommern, Pommern! theures Vaterland,
Sey mir gegrüßt du heimathliche Erde,
Worauf dein Sänger soviel Freude fand,
Und soviel Lieb' an seinem stillen Heerde! —
Süß ist die Müh, so ich um dich bestand
Du theure Flur, und noch bestehen werde,
O heilig Land, vom heil'gen Meer geküßt,
Wie lieb' ich dich, sey dreimal mir gegrüßt! —

73.

St. Otto staunt von einem sanften Hügel
Ins reiche Thal, das vor ihm sich erstreckt.
Hier glänzt der Netze blauer Wasserspiegel
Von weißen Segeln nah und fern bedeckt,
Dort eine stille Burg mit rothem Ziegel
In Apfelwäldern malerisch versteckt;
Und hier sieht man sich grüne Saaten dehnen,
An die des Mohns purpurne Beete lehnen.

74.

Lang staunt der Greis mit freudigem Gefühl. —
Nur Diesteln wähnt' er diese Fluren tragen,
Die itzo rings mit holdem Farbenspiel
Gleich seiner Regnitz Auen, vor ihm lagen;
Bis Nedamir beginnt: „dort ist das Ziel
Von unsrer Fahrt; wo jene Thürme ragen,
Darob das blaue Thaugewölke hängt,
Liegt Uscza, wo mein Herr euch selbst empfängt."

75.

Und sprichts, und fürder sieht man stracks sie reisen
Den schlängelnden, umblümten Fluß entlang,
Deß Wellen zu der fernen Uscza kreisen,
Holdplätschernd um die grüne Uferbank.
Die Sänger grüßen mit den süßsten Weisen
Die reiche Flur, daß Fluß und Au erklang.
So zieh'n sie hin längs bunten Wiesensäumen
Und grüner Saat, durchkreuzt von edlen Bäumen.

76.

Doch, aller Orten, wo sie nahn, verschlug
Erschreckt und zitternd sich die bange Menge.
Der Hirte floh bestürzt durch Meer uud Bruch,
Der Fuhrmann kappte schnell die trägen Stränge,
Der Haker rannte von dem krummen Pflug;
Kurz, Alles hört nur kriegrische Gesänge,
Und kreischend floh der Mägde rührig Volk,
Das hie und dorten feiste Stuten molk.

77.

Ein Dörfchen, das sie bald darauf erritten,
Steht schon verlassen da, wie sie sich nahn
Mit lehmernen und ruß'gen Fischerhütten,
Die Fenster Leinwand, und getränkt mit Thran.
Vor mancher Thüre standen Töpf' und Bütten,
Drin sie die laue Milch noch rauchen sahn,
Und munt'res Feuer schien fast aller Orten
Hell durch die Ritzen der verlaßnen Pforten.

78.

Doch endlich, als die Abendsonne sich
Gesenkt, und schon den jähen Pfad genommen,
Sind sie längs dem gewundnen Uferstrich
Dicht vor das Schloß von Uscza angekommen,
Deß hohe Thürme schwarz und schauerlich
Im tiefen Bett der breiten Netze schwommen,
Mit Löchern und Schießscharten rings versehn,
Woraus unzähl'ge Fahnen niederwehn.

79.

Da reitet schon, von seinem Heer umgeben,
Fürst Wartislaf der riesige hervor,
Gruß und Willkommen Christi Volk zu geben,
Das ganz in seinen Anblick sich verlor.
Wie Felsen über nied're Hügel streben,
So strebt ob allen Häuptern er empor,
Und glänzt im Panzer längs den blauen Wogen
Wie ein Geklipp, vom Glatteis rings umzogen.

80.

Noch nie fand seine Kraft ein Hinderniß,
Und wie Kronions Sohn das blut'ge Schrecken
Nemeas fing, und mit der Hand zerriß,
Nicht achtend seiner Zähne grasses Blecken;
So sah man grade in das Graungebiß
Des Wolfes oft den Riesenarm ihn stecken.
Fern stürzte das Cadaver auf das Land,
Und nur die Zunge blieb in seiner Hand.

81.

Solch' Held ist, der dort kömmt einhergeritten,
Dem Bugdal selbst die Schultern kaum berührt;
Doch lenzesmild, und adelicher Sitten
Grüßt Otto er, wie's einem Sohn gebührt:
„Heil dir, daß du erhörtest meine Bitten,
Und Dank dem Herrn, daß er dich hergeführt,
Damit den Glauben endlich ich bekenne
Vor allem Volk, für den ich längst entbrenne!"

82.

Und sprichts, und reicht dem edlen Greis die Hand. —
Da hört man plötzlich aus den hohen Hallen
Des Schloßgethürms, das in die Wolken schwand,
Ein feierndes Te Deum niederschallen,
Und sieht zugleich auch von der steilen Wand
Glorreich die hehre Kreuzesfahne wallen,
Und während Rührung Aller Herzen schwellt
Fährt also fort der sanfte Heidenheld:

83.

„Ja, guter Vater, trotz des Satans Stricken
Giebt's Herzen hier, die noch für Christum glühn,
Erwartend dein mit Wonne und Entzücken! —
Doch komm', und laß uns in die Burg itzt ziehn!
Noth wird dir's thun, die Glieder zu erquicken,
Und auszurasten nach den langen Mühn,
Bis morgen ich zur glücklicheren Stunde
Mir jegliches von deiner Fahrt erkunde."

84.

Und jeder spornt darauf sein müdes Roß,
Bis allgemach sie in die Burg verschwanden.
Den Rittern folgt der lange Wagentroß. —
Bald reiht die Späte ihre Mohnguirlanden
Um Erd' und Himmel und das stille Schloß,
Und alles ruhet in des Schlummers Banden.
Der Wächter nur sitzt auf dem hohen Dach,
Und tief im Hafer schallt der Wachtelschlag.

Achter Gesang.

1.

Als nun die Frühe mit verschämten Wangen
Dem jungen Tag den Brautkuß aufgedrückt,
Und Hain und Flur das süße Fest besangen,
Ihr grünes Haar mit Edelstein geschmückt:
Erwacht das Schloß; vom hellen Lager sprangen
Die Pilger auf, gestärkt und sanfterquickt.
St. Otto auch fühlt sich gekräftigt wieder,
Und hebt voll Andacht die beschützten Glieder.

2.

Drauf eilt er in den dumpfen Erkersaal,
Hoch, grauerlich, und kaum noch halb entzündet
Von dem erwachten, jungen Sonnenstrahl,
Wo Wartislaf er sein schon harren findet
Beim Gerstensaft und duft'gen Morgenmahl.
Gezwungen theilt er es, und drauf verkündet
Er jegliches, was auf der langen Fahrt
Zur Prüfung ihm von Gott beschieden ward:

3.

Wie Domislaf, von eitlem Wahn bethöret,
Den heil'gen Zorn des Polenherrn geweckt,
Dem kaum er nur durch Gottes Hilf' gewehret;
Und bald darauf, im tiefen Hain versteckt,
Sein Heer bedroht; nun wunderbar bekehret,
Sich dennoch bald mit arger Flucht befleckt;
Was er von Geiras Zaubermacht gelitten,
Und wie mit Bugdal kriegrisch er gestritten. —

4.

„Ja, Herr!" ruft itzt der edle Degen aus,
Als solches Alles er erstaunt vernommen:
„Mit euch ist Gott! sonst wärt ihr durch das Graus
Der Hölle nimmer in mein Land gekommen,
Und dreimal segnet euch mein Fürstenhaus!
Doch ach! noch ist die Zwietracht nicht verglommen,
Verklagen muß ich, fällt es mir auch schwer,
Mein eigen Volk bei euch, ehrwürd'ger Herr!

5.

Durch jenes Weib, von welchem ihr gesprochen,
Und das der Abgrund selber ausgespien,
Ist heft'ger noch der Aufruhr losgebrochen,
Der schon vorhin zu solcher Macht gediehn.
Die alten Götter will das Volk gerochen,
Und schaarenweis sieht's man gen Pyritz ziehn,
Mit Pallisaden hat's die Stadt verrammelt,
Und unermeßlich ist es drin versammelt.

6.

Noch mehr, man hat mir den Empörungsbrief
Vor kurzer Zeit schon offen zugesendet,
Worin man droht, wenn ich euch herberief,
Hab' meine Herrschaft dieses Volks geendet,
Und jenem Weib', das mich gekränkt so tief,
Werd' meine Krone werden zugewendet,
Damit es sey ein Schirm dem Götterthum
Und aufrecht halt' der Pommern alten Ruhm.

7.

Nun wollt' ich mit unsel'gen Bürgerkriegen
Schon rächen dieses Weibes arge List;
Doch jetzo hoff' ich friedlich noch zu siegen,
Da ihr mir sagt, daß Domislaf ein Christ.
Er kennt nicht Heuchelei, und kann nicht trügen,
Wie groß auch sonst sein Stolz und Ehrgeitz ist.
Ein Mißgeschick hat sicher ihn betroffen,
Und seiner Heimkehr dürfen wir noch hoffen.

8.

Drum lasset hier uns rasten ein'ge Zeit,
So's euch beliebt, wenn er vielleicht noch käme,
Und erst uns seh'n, ob er den Meinungsstreit
Und wilden Aufruhr in der Feste lähme?
Auf seinen Lippen wohnt Beredsamkeit,
Und möglich ist's, daß er das Volk beschäme,
Zumal da ihm durch Reichthum, Macht und Kunst
Kein zweiter nahe steht in dessen Gunst.

9.

Der Pöbel gleicht dem willenlosen Meere,
Es folget, wie's der Sturm beweget hat —
Und Pöbelhaufen nur sind jene Heere,
Die rings umziehn die frevelhafte Stadt.
Der Adel blieb mir treu zu seiner Ehre,
Und ist, wie ich, des langen Haders satt;
Nur Wen'ge hat der alte Wahn betrogen,
Und in den wilden Strudel fortgezogen.

10.

Ja, diese Wen'gen sieht man, wie es heißt,
Auch schon gemach in ihre Burgen kehren,
Seit Geira alle Banden dort zerreißt
Und gegen mich mein Volk sucht zu empören.
Drum hoff' ich, daß vielleicht ein guter Geist
Den blinden Pöbelschwarm noch kann entthören,
Und wie gesagt, wenn je dies Werk gelingt,
Ist's Domislaf, der es allein vollbringt.

11.

Doch läßt auch ihn man widerspänstig fahren,
Muß schon einmal das blut'ge Werk geschehn;
Dann sollen an der Spitze meiner Schaaren
Mich zitternd die Verräther wiedersehn!" —
„Nein! spricht der Greis, euch wolle Gott bewahren,
Dann, bitt' ich, lasset mich nach Pyritz gehn.
Die ew'ge Liebe wird mich ferner schützen,
Und mehr als euer, wird *mein* Sieg uns nützen!"

12.

Kaum noch betheuert jener ihm hierauf,
Wie nimmer er sein Leben werd' gefährden;
Da stürzet Nedamir in vollem Lauf
Zum Saal herein mit ängstlichen Gebärden:
„Kommt her und steurt dem mördrischen Gerauf,
Soll Christi Volk nicht gleich erschlagen werden!
Der Aufruhr tobt im ganzen Heer aufs neu,
Und Bugdal ist nur noch mit Wen'gen treu!"

13.

Und, wie der Donner jählings durch den Saal
Des Himmels rennt, daß rings die Erde zittert,
Gewaffnet mit des Blitzes rothem Strahl:
So rennt der Fürst, und Saal und Estrich schüttert,
Von dannen, in der Hand den blanken Stahl,
Daß hoch der Kalk von dem Gewölbe splittert.
Ihm folgt der Greis, dem Regenbogen gleich,
Der sich versöhnend schlingt ums Himmelreich. —

14.

Doch laßt indeß uns Domislafs gedenken,
Den, wie ihr wißt, in tiefer Waldesschlucht,
Wo itzt nur gift'ge Ranken sich verschränken,
Das Zauberweib, voll Rach' und Eifersucht,
Sammt Rolf und Tyra, eilte zu versenken
In düstre, unheilvolle Kerkerbucht,
Des Jünglings, welchen Wartislaf der hehre
So heiß ersehnt für Gottes Ruhm und Ehre.

15.

Fast regungslos liegt er vor tiefem Gram,
Daß in dies Leid er Tyra mußte führen,
Wozu noch Rolfs nie müde Schmähung kam,
Und ihre Thränen, die wohl Felsen rühren,
So wie der eigne Vorwurf, und die Schaam,
Daß diese Martern ihm mit Recht gebühren,
Und er zur Rettung der geliebten Magd
Nichts übrig hat, als daß er mit ihr klagt.

16.

Nehmt noch hinzu das schaurige Gelichter
Der Wächter, welche Geira aufgestellt.
Dreißig der Zahl, satanische Gesichter,
Von deren Hohngezisch die Tiefe gellt,
Umsteh'n sie Tag und Nacht den hohen Trichter,
Durch den ihr garst'ges Bild hernieder fällt,
Und, in den Tod die Schmachtenden zu quälen,
Sieht man sie bald solch teuflisch Mittel wählen:

17.

Hoch um den Crater wird ein Tisch gedeckt,
Ringsum belastet mit glücksel'gen Speisen,
Von welchen sich der Duft zur Tief' erstreckt,
Und die man greinend ihnen kömmt zu weisen,
Indem sich selbst man in den Mund sie steckt.
Auch sehn sie dort die süßen Becher kreisen
Verzweifelnd schon an ihrem trüben Seyn,
Voll Todesangst und Tantalidenpein.

18.

Doch, als der dritte Morgen angebrochen,
Und oben um den rothen Krater brennt,
Und Domislaf (den längstens Rolf erstochen,
Wenn beide sie ein Gitter nicht getrennt,
Und stets für ihn das herz'ge Weib gesprochen)
Verzweiflungsvoll durch seinen Kerker rennt:
Hört er's auf einmahl wie ein Wasser rauschen,
Und steht verwundert, rings umherzulauschen.

19.

Aus fernstem Winkel kam der dumpfe Klang,
Und bald entdeckt er eine grause Jähe,
Zu deren Ende nicht sein Auge drang,
Wiewohl es scheint, ob unten Tag er sähe,
Und's gelbte um den grausen Schreckenshang:
Drum eilt er freudig in der Theuern Nähe,
Von Edelmuth wird seine Seele weit,
Und im Entzücken schmilzt sein Herzeleid:

20.

„Geliebte! ruft er, die um meinetwillen
Ihr duldet so unsel'ge Leibesnoth,
Vielleicht hilft Gott mir euren Jammer stillen,
Und retten euch von dem gewissen Tod!
In jäher Tief' hör' ich ein Wasser quillen,
Und drinnen liegt's, wie bleiches Morgenroth.
Lebt wohl! für euch stürz' ich mich kühn hernieder,
Und Gott sey mit euch, sehn wir uns nicht wieder!"

21.

Und spricht's, und tappt umher nach seinem Schwert,
Und eilt davon, eh' sie noch Antwort giebet,
Bis man den grausen Sprung ihn wagen hört. —
Doch, wie so tief das holde Weib betrübet,
Ihr ist's, als ob ein Strahl der Hoffnung kehrt,
Und sie ihr lästig Daseyn wieder liebet;
Auch spricht der alte Rolf ihr Trost ins Herz,
Und kindlich-betend schaut sie himmelwärts.

22.

So laßt denn seh'n uns, ob das brünst'ge Hoffen
Erhöret ward, der reinen Dulderin! —
Zur feuchten Tief' ist Domislaf getroffen
Bewustlos, und mit ganz verstörtem Sinn;
Doch endlich schlägt er seine Augen offen,
Und sieht im Wasser sich bis an das Kinn,
Worin er aus Instinkt die Glieder reget,
Und schwimmend auf und nieder sich beweget.

23.

Rings schließen ihn noch dicke Mauern ein,
Durch die der Strom von beiden Seiten läufet,
Gigantisch, und von breitem Quaderstein,
Und an der Mündung niedrig ausgeschweifet,
Wodurch der weitentfernte Tagesschein
Nur schwach dies neue Kerkergrab bestreifet,
Das schaurig, bodenlos und eiseskalt
Die schwerbeschienten Glieder ihm umwallt.

24.

Doch muthig steurt er in den nächsten Bogen,
Wodurch sich jach die wilde Strömung schwingt.
Kaum schöpft er Athem vor dem Drang der Wogen,
Da stets der Helm ihm an's Gewölbe klingt.
Oft wird sein Haupt hernieder schon gezogen,
So daß der Tod in Nas' und Mund ihm dringt;
Bis endlich er das goldne Licht erblicket,
Und ihn sein Stern dem Acheron entrücket.

25.

Er glaubt sich auf denselben See versetzt,
Der noch vor wenig Tagen, mit den Stimmen
Walhallas, selbst sein zürnend Herz geletzt,
Und fährt verwundert fort an's Land zu schwimmen,
Denn nichts von Allem mehr gewahrt er jetzt.
Das Ufer, dran er eilt emporzuklimmen,
Ist statt der Rosen, die er hier geschaut,
Bedeckt mit Schierling, Dorn und Bilsenkraut.

26.

Noch staunt er drob, als jach vor seinen Tritten
Ein Kibitz steigt mit ängstlichem Geschrei,
Und auf ein Nest kömmt bald er zugeschritten,
Drin's lachend liegt und schillert, Ey an Ey. —
Welch Schatz für ihn, der soviel Noth gelitten! —
Wohl nichts ist jetzt, das ihm willkommner sey,
Und dann nur wäre größer sein Entzücken,
Könnt' er zugleich die Theure miterquicken.

27.

Stracks schlägt er in den Helm das süße Mahl,
Den hastig er vom Haupte sich gebunden,
Und wie ein Göttertrank aus Odins Saal
Will ihm die Kost des rohen Dotters munden.
Durch seine Röhren zuckt ein neuer Strahl
Von alter Kraft; die Schwachheit ist verschwunden —
Doch eh' er weiter geht, denkt er gerührt
Des Gottes erst, der ihn so treu geführt:

28.

Inbrünstig kniet er nieder, ihm zu danken,
Und anzuflehn, daß für der Theuren Heil
Sein ritterlicher Arm nicht möge wanken. —
Dann steht er auf und zieht das Schwert in Eil,
Und watet rauschend durch die gift'gen Ranken,
Die rings vor ihm sich dehnen, hoch und geil,
Und oft sich zwischen seinen Harnisch klemmen,
Als wollten tückisch seinen Schritt sie hemmen.

29.

Auch springt unzähliges Gewürm hervor,
Und rennet zischend an ihm auf und nieder,
Bis er erreicht des Thurmes offen Thor. —
Hier schüttelt erst er die umwebten Glieder,
Dann hebt er's aus der Angel hoch empor,
Und, da ihm schon der Wächter garst'ge Lieder
Entgegenschallen, faßt vor Zorn entbrannt,
Er es als Schild in die gewalt'ge Hand.

30.

So stürmte zu des Mordes rothem Pfade
 Voll heil'gem Zorn, und heißer Racheglut
Dereinst der göttliche Laertiade,
 Und züchtigte der Freier Uebermuth.
Vergebens flehte ihn ihr Mund um Gnade,
 Rings troff der Saal von ihrem schwarzen Blut:
Als Domislaf zum Mord der Wächter stürmet,
Die bald kein Fleh'n vor seinem Zorne schirmet.

31.

Kaum hat des Saales Pforte er erreicht,
 Dreht er, damit die Frevler nicht entsprängen,
Zuerst den eh'rnen Schlüssel sacht und leicht,
 Dann sieht man mit dem Schild hinein ihn drängen. —
Und, da itzt alles wie der Tod erbleicht,
 Eilt er, die Thüre donnernd nachzusprengen,
Indem das Herz von heil'gem Muth ihm schwillt,
Da hier nur sterben, oder leben gilt.

32.

Dann ruft er laut: „Nun theure Tyra flehet,
 Daß Gott euch freie aus so großer Noth!" —
Und, wie der Sturm durch welke Blätter wehet,
 Braust schrecklich er daher zu Grab und Tod,
Dann, eh' das Volk der Wächter noch erstehet,
 Ist schon der Tisch von seinem Blute roth,
Bis endlich Alles zu den Waffen springet,
Und zwanzig Speer' auf einmahl nach ihm schwinget.

33.

Nur neunzehn haften auf dem dumpfen Schild;
Den letzten sieht von seinem Helm man prallen,
So graus, daß Kruko's Aug' er trifft, der wild
Herstürmet, mit dem Schwert ihn anzufallen.
Lautschreiend stürzt er hin, und Blut entquillt
Ihm mit Gehirn, die rothen Dielen hallen
Entsetzlich unter seinem bangen Fuß,
Und seine Seele fährt zum Erebus.

34.

Doch, da nunmehr das doppelte Gewicht
Des Riesenschilds die Hand des Helden fället,
Fliegt eine neue Lanz' ihm ins Gesicht,
Die aber gleichfalls sausend rückwärts schnellet,
Indeß zugleich Grimaldo nach ihm sticht,
Der hinterrücks sich tückisch aufgestellet, —
Doch ha! auch er sieht schrecklich sich getäuscht,
Indem sein Schwert ohnmächtig niederkreischt.

35.

Drum ruft er: „Freunde höret meine Worte
Und flieht solang' es noch zu fliehen Zeit,
Sonst sterben Alle wir an diesem Orte:
Der Panzer des Verräthers ist gefeyt!" —
So schreiend rennt er zur verschloßnen Pforte,
Und viele theilen seine Furchtsamkeit;
Wie scheue Lämmer sieht man sie sich drängen,
Umsonst versuchend sich hindurchzuzwängen.

36.

Doch Domislaf, der itzo erst gedenkt,
Daß Geira ihn gefeyt in dunkler Heide,
Und auf ihr eigen Haupt den Strahl gelenkt,
Erjauchzt darob im Innersten vor Freude,
Und, wie ein Wolf, den kaum ihr Blut getränkt,
Der Heerde folgt mit gier'germ Eingeweide:
Kommt rachedurstend er hinnachgerannt,
Und würgt und mordet ohne Widerstand.

37.

Als Sibich, welcher in dem obern Saal
Anhält, so gräßliches ihn sieht vollbringen;
Ruft er: „auf Freunde, laßt mit einem Mal
Die Arme uns um den Verräther schlingen!
Noch achtzehn Tapfre sind wir an der Zahl,
Und glückt es nur uns, nieder ihn zu ringen,
Reiß' den unsel'gen Helm ich ihm herab,
Und fang' ihn wehrlos mit dem Dolche ab!"

38.

Wie wenn ein Wetter um die starke Eiche,
Die einsam steht auf traurigem Gefild,
Zusammendonnert, und durch ihr Gesträuche
Der Nachtorkan mit hundert Stimmen brüllt;
Jedoch sie steht, indeß gleich einem Teiche
Die Wolkenflut an ihr herniederquillt:
So steht der Held, umplätschert und umflossen
Von Blut, und wehrt dem Sturm, der sich ergossen! —

39.

Denn, kaum hat Sibichs Drohung er gehört,
Und sieht anstürmen ihn mit seinen Schaaren;
Hat im Moment er sich auch umgekehrt,
Und läßt für jetzt die andern Frevler fahren,
Und steht, und wirbelt sein gewaltig Schwert
So wild um sich, daß gleich des Todes waren,
Die sich ihm nahn, und es ihr Haupt durchpfiff,
Eh' ihr vermeßner Arm ihn noch ergriff.

40.

Schon liegen Gorm und Tetislaf erschlagen,
Desgleichen Till, Ginsomir, Bug und Dal,
Und keiner mehr von Allen fühlt Behagen,
Tollkühn zu stürzen in den sichern Stahl.
Nur Sibich nicht, das letzte will er wagen. —
Verschmitzt anstürmend, fällt mit einem Mal,
Als hätt' auch ihm der Tod gelöst die Glieder,
Auf halbem Weg' vor Domislaf er nieder.

41.

Ausreckend dann, gleich einem gift'gen Wurm
Die schlauen Arm', umklammert er urplötzlich
Des Helden Knie, und reißet ihn im Sturm
Zur Erde hin, so graus, und so entsetzlich,
Daß er ertost, gleich einem Glockenthurm,
Der, dem Geschoß des Feindes unverletzlich,
Lauttönend stürzt, daß rings die Erd' erbebt,
Sobald sein Arm ihn tückisch untergräbt.

42.

Im Saale wiehert laut die wilde Freude,
Der Tapfre, wie der Feige stürmt einher;
Auf Arm und Fuß sinkt Heide ihm an Heide
Und reißt ihm aus den Händen das Gewehr. —
Den Dolch zieht Sibich schon, und prüft die Schneide,
Und zeigt ihn ihm, und lacht, und lästert sehr,
Reißt dann den Helm von seinem bleichen Haupte,
Und rief, indem er laut vor Rache schnaubte:

43.

„Giftvoller Hund! das Blatt hat sich gewandt,
Schlecht ließest du die Glieder dir besprechen,
Auf, fahr zur Hela, die dich hergesandt!“ —
Vergebens müht sich jener aufzubrechen,
Er packt die Gurgel ihm mit einer Hand,
Und hebt die andre, um hineinzustechen.
Still wird es rings, so wie empor sie fuhr,
Und Domislafs Geröchel hört man nur.

44.

Da rufet Rolf: „gedenk' an Tyras Thränen,
Wenn du noch lebst, und tummle dich Genoß!“
Ha, welche Kraft spannt plötzlich seine Sehnen!
Er reißt das Haupt mit jähem Zucken los,
Und fährt in Sibichs Arm mit grimmen Zähnen,
So daß der Dolch dem Schreienden entschoß,
Der sich vergebens müht sich loszuringen,
Wieviel der Seinen ihm zu Hilfe springen.

45.

So taucht ein Eber voller Angst und Wuth,
An dessen Leib ergrimmte Doggen hangen,
Und dem der Jäger voller Uebermuth
Sich naht, ihn mit dem Eisen abzufangen,
Den wehen Zahn in sein verwegnes Blut,
Das heiß ihm rieselt von den borst'gen Wangen.
Laut schreit der Mann, und das Gehunde fällt
Furchtsam herab, und sieht ihn an und bellt.

46.

Jedoch das Thier hebt röchelnd auf den Füßen
Sich schnell empor, sobald es Lindrung fühlt,
Und pfeilgeschwind sieht man es vorwärts schießen,
Indem es um sich mit dem Fangzahn spielt,
Auf den sich schrecklich Mensch und Thiere spießen,
Bis es den Zorn in Aller Blut gekühlt:
So hebt der Held sich auf; — die Wächter beben
Vor Furcht und Angst, denn Graun ist sein Erheben! —

47.

Besonnen rennt er zu dem ries'gen Schild,
Der in des Saales Mitte lag; es glühen
Die Wangen ihm vor Zorn, und schlachtenwild
Sieht draus hervor die Speere man ihn ziehen.
Und keiner fliegt umsonst; in Strahlen quillt
Der Wächter Blut, und ihre Seelen fliehen.
Der ganze Saal schon röchelt, heult und klagt,
Doch Sibich noch allein ist unverzagt.

48.

„Ihr Memmen, ruft er, welche mir beim Prassen
Nur Helden, doch beim Kampfe Weiber sind,
Wollt ihr von einem Mann euch morden lassen,
Den nimmer wohl ihr durch Geschrei gewinnt?
O ew'ge Schaam! laßt uns die Schwerter fassen,
Und einmal noch bedränget ihn geschwind!
Auf, auf! und zielt nach seinem nackten Haupte,
Ihr seht, daß Helm und Schwert die Norn' ihm raubte!"

49.

Verzweiflungsvoll leiht jeder ihm sein Ohr,
Und wild umstürmt's den Sohn der Schrecken wieder.
Doch er hebt hoch den Riesenschild empor,
Und schmettert ihn so furchtbar=graß hernieder,
Daß gleich von Hirn und Blut das Estrich gohr,
Und ringsum zappelten zerquetschte Glieder,
Und dann — nichts hält den Ungeheuren auf,
Rennt durch die Oeffnung er in vollem Lauf;

50.

Stürzt sich den Helm aufs Haupt, ergreift den Degen
Und will ergrimmt zum neuen Kampf zurück;
Als flehend All die Waffen niederlegen,
So noch entronnen jenem Graungeschick:
Den Meisten brach von den gewalt'gen Schlägen
Des Riesenschilds das krachende Genick.
Auch Sibichs Aug' umzieht der Tod, und sieben
Der ganzen Schaar sind übrig nur geblieben.

51.

Ein Leichteres ersinnt darum der Held:
Er zieht sich sieben Speere aus den Leichen,
So an die Wand er nach der Reihe stellt,
Und nun, — nichts kann sein zürnend Herz erweichen, —
Ausholt, und Mann an Mann zu Boden fällt
Mit schrecklichen und nimmer irren Streichen,
Bis Glym und Grym, ein liebend Brüderpaar
Schön wie der Tag nur einzig übrig war.

52.

Sie knien hin, in Thränen ganz zerflossen
Und flehen laut: „erbarmt euch unsrer Noth! —
Aus einem Mutterschooß sind wir entsprossen,
Und sahn die Welt an einem Morgenroth.
Kein Blut hat unsre reine Hand vergossen,
Und schuldet nicht den euch bestimmten Tod.
Auf später Jagd sind wir entführt, und wissen
Bis jetzo kaum, wem wir gehorchen müssen.

53.

Doch Domislaf entgegnet: „lügenreich
Scheint eure Rede mir, und nicht erblicken
Sollt ihr den Abendstern, das schwör' ich euch!
Sterbt!" — und zum Wurf eilt er sich anzuschicken —
Da flehet Grym: „ach! tödtet uns zugleich,
Erlaubet erst uns liebend zu umstricken,
Daß keiner seh' des Andern theures Blut,
Denn über Alles waren wir uns gut!" —

54.

Und sich umfangend mit den treuen Armen,
Berühren sie ihr himmlisches Gesicht,
Und nehmend klagend Abschied unter warmen
Und bittern Zähren von dem ros'gen Licht.
Da fühlt der Held ein menschliches Erbarmen,
Er senkt den Speer zur Erde hin und spricht:
„Wohlan es sey! ich schenke euch das Leben,
Doch wißt, nicht viel ist euch damit gegeben!

55.

Denn, wenn euch Rolf, der Strenge, hier gewahrt,
Wird euch das blut'ge Schicksal doch erreichen,
Wie jung ihr seyd, wie hold und liebeszart! —
Drum streckt euch beide neben diese Leichen,
Und stellt euch todt in seiner Gegenwart;
Doch sind wir fort, so mögt auch ihr entweichen! —
Und freudig dankend thut das treue Paar
Auch alsofort, wie ihm geheißen war.

56.

Jedoch zum Crater eilet voll Entzücken
Der Held und spricht, indem er vor sich biegt:
„Jetzt sollt ihr bald den ros'gen Tag erblicken
Holdselig Weib! die Liebe hat gesiegt! —
Harrt nur, bis ich mich umgeschaut nach Stricken
Und erst ein Seil zusammen mir gefügt,
Hinwiederum euch aus dem Tod ins Leben
Mit gottbeglückter Hand emporzuheben!“

57.

Nun löst erfinderisch er alsobald
Die breiten Gürtel von den lauen Leichen,
Indem er einen in den andern schnallt
Bis es ihm scheint, daß sie zum Abgrund reichen.
Drauf prüft zuvor er klüglich ihren Halt,
Und da sie kaum der größten Spannung weichen;
So läßt er rauschend in das tiefe Grab
Der Dulderin das lange Seil hinab.

58.

Ein Wonneschauer zuckt durch seine Röhren,
So wie er fühlt, daß sich der Strick bewegt,
Und bald darauf er sie kann lispeln hören:
„Jetzt hab' ich fest das Seil mir angelegt!" —
Kaum fühlt er sich die süße Last beschweren,
Die leichter ihm, wie Gold dem Geiz'gen wägt,
Wiewohl die Furcht, wenn itzt die Schnallen sprängen,
Ihm alles Blut macht zu dem Herzen drängen.

59.

Doch sieh! schon taucht ihr bleiches Haupt herauf! —
(So taucht der Mond aus seiner dunklen Halle,
Um zu beginnen den glücksel'gen Lauf.)
Da ist's, als ob ihm Blei vom Herzen falle;
Er hebt vollend's die theure Dirne auf,
Und löst sie kniend aus der festen Schnalle;
Als von dem Graun, das ringsumher sie sieht,
Die Nacht der Ohnmacht ihren Blick umzieht.

60.

Stumm sinkt sie fort; jedoch mit sichrer Schnelle
Begreift der Held die todesblasse Maid
Und trägt sie von der fürchterlichen Stelle
Voll höchster Lust, und höchstem Herzeleid.
Er fühlet ihres Busens süße Welle,
Und bald wird ihm die Brust vor Wonne weit,
Und bald vor Furcht beengt, daß sie von Leiden
Und Noth erschöpft ihm plötzlich möcht' verscheiden.

61.

Doch als er ihre Lippen kaum getränkt
Mit süßem Meth, erwacht die Holde wieder,
Und spricht: „ihr habt das Leben mir geschenkt,
Dank euch! es rinnt mir warm durch alle Glieder,
Jedoch, — indem verschämt das Haupt sie senkt, —
Ich bitt' euch edler Ritter setzt mich nieder,
Und eilet, itzt auch Rolf hervorzuziehn,
Und dann laßt schnell uns diese Schrecken fliehn!"

62.

Bald sieht man auch, wie aus dem tiefen Grunde
Das helmbedeckte Haupt des Alten sprang. —
Erst schaut er lang und prüfend in die Runde,
Dann geht er plötzlich ohne Wort und Dank,
Und setzt zum Tisch sich mit zerlechztem Munde,
Zur Speise greifend und zum süßen Trank.
Auch Domislaf und Tyra nahn indessen,
Und theilen mit ihm das willkommne Essen.

63.

Doch jener hat noch kaum sein Herz erquickt,
So steht er auf, indem er aus der Scheide
Argvoll und hinterrücks den Degen zückt,
Naht dann sich, wo die armen Brüder beide
Mit Falkenaug' aufathmen er erblickt,
Und stößt es rasch in ihre Eingeweide,
Daß ängstlich beider Stirn den Boden klopft,
Und gleich ihr Blut aus Mund und Nase tropft.

64.

Da springt, erweckt von seinem brünst'gen Schauen
Der Jüngling auf, und redet zornentbrannt:
„Heimtückscher Alter! dank' es dieser Frauen,
Daß du noch lebst; sonst ginge meine Hand
Dein falsches Herz in Stücken schon zu hauen,
Das Mitleid und Erbarmen nie gekannt!
Was mordest du mir diese armen Knaben,
Die wehrlos sind, und nichts verschuldet haben?"

65.

Darauf entgegnet ihm der bittre Greis:
„Dein Unverstand macht dich so thörigt sprechen!
Denn, schauten länger sie das Licht, wer weiß,
Wie bald sie möchten ihre Freunde rächen?
Bisweilen fruchtet auch ein Herz von Eis,
Und das Verbrechen ist nicht stets Verbrechen!
Vielleicht bedrängte Tyra neue Noth
Durch deine Thorheit, — stumm ist nur der Tod!

66.

Drum spaar' dein Mitleid nur auf andre Zeiten,
Und laß uns schleunigst fliehn dies öde Graun!" —
Der Jüngling schweigt, er kann nicht widerstreiten,
(Denn freilich galt's das Heil der theuren Fraun)
Und halbversöhnt eilt er ihm nachzuschreiten,
Den dicken Rand der Pforte zu durchhaun,
Die keinem Drang, und keinem Stoß will weichen
Und spät erst nachgiebt ihres Schwertes Streichen.

67.

Gleich hebt nun Rolf das bange Weib empor
Forttragend es durch die verzerrten Reihen
Der Todten zu dem splitterreichen Thor.
Und froh, als ob sie schon gerettet seyen,
Gehn alle aus dem Schooß der Höll' hervor,
Und sehn sich bald darauf im grünen Freyen!
Doch, ach! hier starrt der Wälder nahes Graus,
Und abermals weiß Niemand, wo hinaus.

68.

Da, — war es Zufall, war es Gottesschickung?
Im hohen Kraut hört wiehern man ein Roß
Und Rolf der Alte fährt fast vor Entzückung
Empor, und will schon auf die Richtung los;
Doch Tyra hält mit schneller Unterdrückung
Ihn fest und spricht: „nein! treuer Leidgenoß,
Du darfst nicht von mir! bleibe bei mir stehen,
Und Domislaf mag nach dem Rosse gehen!"

69.

Unmuthig, so erwünschten Augenblick
Sich von der Anmuthseligen zu wenden,
Gehorcht der Held, und wie sie noch den Blick
Ihm nach, durch die bewegten Halme senden:
Kehrt, o der Freud', schon wieder er zurück,
Rolfs Roß, sowie das eigne an den Händen,
Die, wie den Dankgerührten deutlich ward,
Nur Gottes Vorsicht ihnen aufgespaart.

70.

Zwar will es Jedem wunderbar erscheinen,
Wie hier, wo soviel Graungewürme kreucht,
Die Rosse weilten; doch da aus den Hainen
Nahher des Wolfes blutig Scheusal keucht;
So waren sicher, wie man sollte meinen,
Sie eben nur von dort zurückgescheucht.
Kurz, Rolf und Tyra gehn ein Roß zu theilen,
Und alle sieht man stracks waldeinwärts eilen.

71.

Wie arme Pilger, die der Christenheit
Blutgier'ger Feind in Tunis Kerkergrüften
Geplagt, und die des Herren Hand befreit,
Angstvoll die rasche Segelstange lüften;
Doch, wenn das Land der Qual im Meer verbläut,
Und sein Gethürm verscheint, gleich matten Stiften,
Aufathmen, ihren Blick zu Gott gewandt:
So jene, als der Schreckensthurm verschwand.

72.

Sie lenken nach der Sonne ihre Mähren,
Und nehmen gen Nordwest den irren Pfad,
Vielsprechend: wer wohl jene Wächter wären,
Und wie, und wann sie sich dem Thurm genaht,
Doch ohne sich dies Räthsel aufzuklären:
Bis endlich, als die Nacht den Hain betrat,
Zur Rast sie in das dickste Dickicht schlüpfen,
Und neben sich die treuen Rosse knüpfen.

73.

Als Aeos nun mit gelbem Krokusbord
Den blauen Sternenmantel kaum umsäumet,
Und noch der Held im hohen Grase dort
Von seinem Glück und seiner Liebe träumet;
Weckt Rolf das schöne Weib mit leisem Wort,
In dessen Brust ein andres Hoffen keimet:
„Steht auf und folgt mir wenig Schritte nach,
Doch leise, daß der Jüngling nicht erwach'!"

74.

Und, wie er nun abseiten sie geführet,
Fährt so er fort: „du weißt geliebtes Kind,
Wie sehr du dieses Jünglings Herz gerühret,
Durch den zumeist wir so unglücklich sind.
Kaum mehr gehabt er sich, wie ihm gebühret,
Und schaud're ich, was er zuletzt beginnt,
Wenn er in Heriolds Armen dich erblicket,
Und Eifersucht sein rasend Herz durchzücket!

75.

Drum laß uns alsobald von dannen fliehn,
Und rasch vom Baum die muntern Rosse knüpfen!
(Der tiefste Schlummer überschattet ihn,
Da Mücken noch sein ruhig Haupt umhüpfen)
Dann wird zu Fuß er weiter müssen ziehn;
Doch leichtlich werden wir ihm so entschlüpfen,
Und Gottes Schutz in diesem Schreckenshain
Wie früher, so auch ferner um uns seyn."

76.

Drauf Tyra: „möge Gott das Herz euch wenden,
Denn, lästig ist mir dieser Jüngling zwar,
Und weiß ich nicht, wie mein Geschick will enden;
Jedoch bedenket, daß nur er es war,
Der uns erlöst aus unsrer Feindin Händen! —
Drum, so ihn täuschen, wäre undankbar,
Und schändlich, noch dazu sein Roß ihm stehlen:
Nein, alter Mann, so tief kann ich nicht fehlen!

77.

Erwecket ihn! — er darf nicht ferner mit,
Doch ist es Pflicht, den Grund ihm zu erklären,
Und wenn nicht eure, hört er meine Bitt'." —
„„Den Teufel, spricht der Greis, wird er sie hören!""
Und löst, indem er rasch von dannen schritt,
Zornmüthig ab die ungerechten Mähren,
Führt sie sodann der edlen Dirne vor,
Neigt sich, und will sie heben hoch empor.

78.

Doch sie entzeucht sich hastig seinen Armen
Und spricht: „um Alles guter Vater, nein! —
Ich bitt' euch Alter, tragt mit mir Erbarmen,
Und zwinget mich nicht falsch und schlecht zu seyn!“
Doch er versetzt: „was schwatzt ihr von Erbarmen,
Am Ende wollt ihr selber ihn schon freyn,
Und habt von neuer Leidenschaft besessen,
Verräthrisch meines guten Herrn vergessen?“

79.

Von so unwürdigem Verdacht gekränkt,
Verstummt das Weib mit bittern Thränengüssen.
Doch er ergreift die Dulderin und schwenkt
Sie hastig auf das weiche Sattelkissen,
Besteigt sein eigen Roß alsdann und lenkt
Waldeinwärts, trotzend ihren Kümmernissen;
Indeß der Jüngling noch im tiefen Schlaf
Nicht ahnet, welches Mißgeschick ihn traf.

80.

Als er erwacht, und durch die dichten Bäume
Schon niederringt das bunte Sonnenlicht,
Kommt es ihm vor, als ob er stets noch träume.
Er reibt die Augen sich, und sein Gesicht
Durchforschet ringsum prüfend alle Räume; —
Er ruft, er schreit, doch man antwortet nicht;
Bis endlich ihm die Spur der Rosse zeiget,
Wie schwer und tief sein Schicksal ihn gebeuget.

81.

„Ha! ruft er jammernd aus, ist das mein Dank?
Arglistig Weib, wie hast du mich betrogen! —
Doch nein, doch nein! dich hat der rauhe Zwang
Des barschen Alten nur hinfort gezogen!
Du dachtest edler, ob auch selber krank
Von süßem Gram, du meinem nicht gewogen!
O himmlisch Licht, o Wunder aller Fraun,
Du gingst, und nie werd' ich dich wiederschaun! —

82.

Nie, nie! denn ewig meinem Aug' entrücken
Du holder Strahl wird der Verräther dich,
Und drum ich ewig Nacht um mich erblicken,
Im Herzen den gewissen Todesstich! —
Ach, ach!" — — Er schweigt, und Thränen unterdrücken
Die Stimme ihm. Spät erst ermannt er sich,
Und folgt der Spur, wo sie hinweggeritten,
Mit schnellen und verzweiflungsvollen Schritten.

83.

So muß zwei Tag' er durch den wilden Forst
Und sein versumpftes, ödes Dickicht ringen,
Indem das Herz ihm fast vor Kummer borst;
Und bald im hohlen Baum die Nacht verbringen,
Bald hoch auf weichbeflaumter Adlerhorst. —
Doch, als die dritten Morgenvögel singen,
Sieht er ein Feld von Erdbeern vor sich stehn,
Und draus ein Tuch ihm weiß entgegenwehn.

84.

Hoch schlägt sein Herz, in seine bleichen Wangen
Steigt jähes Roth: „ha! ruft er, was ist das?“
Und rennt hinzu, und sieht, daß sein Verlangen,
Sein süßes Leben hier nur gestern saß.
Er findet noch die Spur, wo sie gegangen,
Und wo ihr Fuß geknickt das hohe Gras,
Wo sie vom Stiel die rothe Frucht gepflücket,
Und, wo ihr Knie die schmachtende zerdrücket.

85.

Und während nun er allen Schmerz vergißt,
Hört schwärmerisch man ihn also beginnen,
Indem das Tuch er vor Entzücken küßt:
„O liebes Pfand, o theures, theures Linnen,
Laß mir den Wahn, daß du geschenkt mir bist
Zum Trost in meinem hoffnungslosen Minnen,
Nie komm von meinem Herzen theurer Zeug,
Bis es erstarret gram- und thränenreich!“

86.

Drauf kniet er nieder, da, wo sie geknieet,
Und letzt sich an dem würz'gen Morgenmal;
Verbirgt alsdann sein köstlich Gut, und ziehet
Von dannen in der Sonne jungem Strahl;
Doch wie ein Kind sein theures Spiel, besiehet
In einem Augenblick er's hundertmal,
Bis bald der Rosse frischgebrochne Spuren
Ihn leiten auf umwogte Roggenfluren.

87.

Es führt die Bahn ihn längs der grünen Saat
Auf eine Straße zu; jedoch o Schrecken!
Hier scheinet Mord geschehn auf frischer That,
Denn Blut sieht rings den Boden er bedecken,
Und, wie er bang' sich umgeschauet hat,
Unfern auch einen Sterbenden sich strecken,
Um welchen Krieger stehn, und jählings rennt
Er ihm zu Hilfe, da er Rolf erkennt;

88.

Und schreiet schrecklich, wie er um den Alten
Bugdal gewahrt, den er den Mörder glaubt:
„Was hast du hier mit diesem Mann zu schalten,
Heimtückscher Hund, dem das verruchte Haupt
Mein gutes Schwert soll augenblicklich spalten?
Und wo, wo ist das Weib, das du geraubt?
Gieb Red' und Antwort, oder auf der Stelle
Send' deine schwarze Seele ich zur Hölle!" —

89.

Rachdürstend schaut der stumme Riese auf,
Doch als er Domislaf vor sich erblicket,
So sinkt die Hand ihm von dem Degenknauf,
Und plötzlich ruft er freudig und entzücket:
„Heil mir! die Götter lenkten meinen Lauf,
Da seid ihr ja, um den ich abgeschicket!" —
Doch jener wähnt ergrimmt, er spotte sein,
Und hohlet aus, dem Tode ihn zu weihn.

90.

Als solches Rolf erschaut, rafft er geschwinde
Die letzte Kraft zusammen, winkt, und spricht:
„Halt, Jüngling halt! begehe keine Sünde,
Denn dieser wackre Held erschlug mich nicht!
Hör', was ich nach der Wahrheit dir verkünde,
Und räche Tyra, da mein Auge bricht,
Und schon der Tod durch meine Glieder schauert;
Sonst hab' ich nichts auf Erden, was mich dauert:

91.

Als heut' wir wieder nach unsel'ger Zeit
Die schöne Flur der Menschen sahen blühen,
Und Gottes Hand uns aus dem Wald gefreyt;
Beschlossen schnell nach Uscza wir zu fliehen,
Und Wartislaf zu fleh'n um sein Geleit.
Da seh' am Himmel ich ein Pünktlein ziehen;
Doch in dem Wahn, es sey ein Kranichheer,
Gedenk' ich Thor an keinen Rückzug mehr.

92.

Weh mir! — drei Schritte bin ich kaum geritten;
So wächst es wie ein brausend Meteor,
Und Geira seh' ich in des Punktes Mitten,
Der schon wie Donnerwolken sie umgohr.
Haarsausend kömmt zur Erde sie geschritten,
Und hebt ein Schwert in ihrer Hand empor;
An kein Entfliehen durft' ich Aermster denken,
Obgleich waldein ich wieder sucht' zu lenken.

93.

„Verruchte! schreit das grause Weib uns nach,
Vergebens seyd ihr meiner Haft entronnen:
Die Götter zeigten mir die tiefe Schmach,
So der schandbare Domislaf ersonnen!" —
Und plötzlich fühlt' ich einen solchen Schlag,
Daß mir sogleich verschwand das Licht der Sonnen,
Vom Roß ich stürz', die Sinne mir vergehn,
Und gar nicht weiß, was weiterhin geschehn.

94.

Als später ich die Augen aufgeschlagen,
Gewahrt' ich diese Männer neben mir,
Und ging sie gleich um Tyra zu befragen,
Doch weder sie, noch Geira sah man hier.
Und jetzt — wirst du's dem Sterbenden versagen?
Bei Gott und seinen Heil'gen fleh' ich dir:
Dies Weib zu retten, doch mit edlem Herzen,
Dein Leiden und dein Lieben zu verschmerzen!

95.

Weh mir! ich sterbe — reicht das Schwert mir her!" —
Und brünstig küßet er das heil'ge Zeichen
Des Kreuzes, athmet dreimal hoch und schwer,
Will Domislaf darauf die Hand noch reichen;
Jedoch sie fällt zurück — er ist nicht mehr! —
Beileidig sieht der Jüngling ihn erbleichen,
Von tausend Wehgefühlen stürmt sein Herz,
Und stumm und seufzend blickt er himmelwärts.

96.

So steht er lange, bis der wackre Degen
Bugdal beginnt: „jetzt kommt und säumet nicht,
Es sucht euch Wartislaf auf allen Wegen,
Ob sich vielleicht durch euer alt Gewicht
Der Aufruhr möcht' in Pyritz Feste legen,
Wo Geira für das Heil der Götter ficht.
St. Otto will von keiner Fehde hören,
Und nur durch Liebe Pommerns Volk bekehren."

97.

Als Domislaf verwundert nun erscheint,
Daß er der Sache Christi sich ergeben,
Erzählt der Held, wie jeder Sühne feind
Dem Bischof er gesucht zu widerstreben,
Und sicher zu erschlagen ihn gemeint;
Wie aber ihm er danke Heil und Leben,
Und drauf, von solcher Großmuth tief gerührt,
Denselben selbst nach Uscza's Burg geführt.

98.

„Doch, fährt er fort, nicht sollt' es mir gelingen
Zu schirmen ihn vor fernerer Gewalt,
Nein! selbst auch hier bedrohten neue Schlingen
Die frommen Boten des Erlösers bald. —
Zwei unsrer Knappen, feige Memmen, gingen
Früh Morgens holzen in den nahen Wald,
Doch kehrten schnell sie mit verstörtem Blicke
Und bleich vor Angst in vollem Lauf zurücke.

99.

Es lagerte im Schloßhof noch das Heer,
Die Sonne war noch nicht empor gegangen,
Als zitternd, stotternd, athmend tief und schwer
Schon wieder sie in unsre Mitte drangen.
Wir fragten hastig, was geschehen wär,
Jedoch sie schrien nur „Triglaf, Triglaf", rangen
Die Händ' und schrien. — Wir halten sie zuletzt
Für wahnberückt, bis so ihr Mund versetzt:

100.

„Hört, was im Forst entsetzlich uns erschienen! —
Kaum drangen drinn wir wenig Schritte vor,
So richtet sich ein Geist mit feur'gen Mienen
Am schwirrenden Wacholderbusch empor.
Wir sinken hin, anbetend ihm zu dienen,
Da hallt des Gottes Stimm' an unser Ohr:
„Ich bin es, Triglaf! — würgt die Christenpfaffen,
Sie bringen Knechtschaft, ich die Freiheit! — Waffen!"

101.

Jetzt ward es still, und als empor wir schaun,
Ist alles fort und schwarz der Busch von Feuer —
Da trieb auch uns davon das blasse Graun,
Dies künden wir der Wahrheit nun zur Steuer."
Sie schweigen ächzend und die Meisten traun
Dem schlau-ersonn'nen Götterabenteuer,
Ein dumpfes Murmeln hört man nah und fern
Und Alles wankt im Glauben an den Herrn.

102.

In dieser dumpfen, unheilvollen Gährung
Sah'n bald wir einen fremden Rittersmann,
Der vor der Burg geschlossener Umwehrung
Zu Rosse hielt, und laut zu fleh'n begann
Um Einlaß und um freundliche Erhörung.
Ich sag' es schnell dem flinken Pförtner an,
Und eh' der nächste Augenblick verflossen,
Hat sich der Fremde uns schon angeschlossen.

103.

Er flehet abermals, zu mir gewandt,
Ihm frei Gehör und Sicherheit zu geben.
Und, als ich beides drauf ihm zugestand,
Beginnet er gewichtig anzuheben:
„Vom Volk zu Pyritz bin ich abgesandt
Und künd' euch Heil und Freiheit, Sieg und Leben,
Obgleich ihr aller Welt zum Hohn und Spott
Euch beuget vor dem neuen Lügengott! —

104.

Denn, annoch hoffen wir, daß von den Pfaden
Des Irrthums reuig ihr zurückekehrt,
Und, mit dem Fluch des Vaterlands beladen,
Nicht ferner schändet euer freies Schwert,
Da Christus uns nur Knechtschaft bringt und Schaden!
Dreimal trat links das heil'ge Triglafspferd;
Der Priester zog aus der geweihten Tasche
Unseelge Loos' und gleich weissagt die Asche.

105.

Drum will das Volk, eh' es sich feige fügt,
Das Aeußerste für seine Freiheit wagen,
Und, Geira macht ihm Hoffnung, daß es siegt! —
Die Mächt'ge ging schon selbst seit zween Tagen,
Um unser Heil den Gott, der nimmer trügt,
Im dunklen Hain Dodonas zu befragen,
Und Volk und Priester beten, daß sie Glück
Und Siegsverheißung bald uns bring' zurück.

106.

Indessen bin an euch ich abgesendet,
Und fleh' noch einmal: kommt und macht euch frei!"
So redet er, und kaum hat er geendet,
Erzählt man ihm was hier geschehen sey:
„Wie Triglaf selbst vom Himmel sich gewendet,
Und laut gewarnt vor Christi Sclaverei." —
Er scheint vor heil'gem Staunen fast vernichtet,
Und will kaum glauben, was man ihm berichtet.

107.

Jetzt blitzte hoch der erste Sonnenstrahl
Im Ost empor; die frommen Priesterchöre
Erscheinen vor dem Schlosse allzumahl,
Dem wahren Gott zu geben Preiß und Ehre: —
Da zuckt der Fremde den verweg'nen Stahl
Und ruft, als ob er wahnbesessen wäre:
Ha, träum ich? — Triglaf selbst gab das Gebot:
Sey frei und schlagt die Priester Christi todt!"

108.

Nun zischen hundert Schwerter aus der Scheide,
Fast Alle reißt der schlaue Frevler fort. —
Nur Wenige gedachten ihrer Eide,
An die ich hastig richt' mein rettend Wort.
Wir rennen vor die Priester hin. — Der Heide
Versucht umsonst uns fortzudrängen dort;
Ein mörderisch Gefecht ist bald entglommen:
Da sieht man Wartislaf und Otto kommen.

109.

Schnell drängt der Fremde zu dem heil'gen Greis,
Versuchend, ob er mit dem Schwert ihn lange; —
Doch jenen schützt ein dichter Menschenkreis.
Drum bückt er sich und greift zu einer Stange,
Die er so rasch emporzuheben weiß,
Daß Niemand in dem allgemeinen Drange
Ihm wehren kann, als Gott der Herr allein:
Denn seitwärts schlug sie auf den Pflasterstein.

110.

O Himmel! welche Wuth entflammet plötzlich
Den Fürsten, als er diese Frevel sieht! —
Er packet Alles, was ihm widersetzlich,
Und schmettert rings es mit zerquetschtem Glied
Aufs Pflaster hin, und rennet unverletzlich
Zum Fremden, der vergebens vor ihm flieht,
Und hebt das Schwert mit den unnahbar'n Händen
Ihm das geduckte Haupt vom Rumpf zu senden.

111.

Doch schnell sieht man das heil'ge Gnadenbild
 Den Bischof seinem Arm entgegenheben.
„Er weiß nicht was er thut, beginnt er mild,
 Darum vergieb, so wird auch uns vergeben!"
Gleich sinkt das Schwert des Fürsten; diesen Schild
 Vermag sein Riesenarm nicht zu durchstreben,
Und er versetzt: „zwar ehr' ich dein Gebot:
Doch, Herr, was thust du? — er verdient den Tod!"

112.

Kaum fühlt der Fremde seinem Schicksal wehren,
 Das ihm schon kalt durch Mark und Glieder rann;
Geht's ihm, wie mir; — er kann's sich nicht erklären,
 Und steht und staunt den edlen Retter an,
Bis bald er unter einem Strom von Zähren
 Sich ihm zu Füßen warf und laut begann:
„Ist's möglich, ihr? — ihr Bischof seyd mein Retter? —
O nimm mich auf, ich folge Sohn der Götter!" —

113.

Und nun erzählt er, wie er angefacht
 Von glüh'ndem Ehrgeiz sich bereit ließ finden
Auf Geiras Lockung, voller Unbedacht
 Die Völker hier zum Aufruhr zu entzünden;
Wie er im Forst zuerst den Gott gemacht,
 Um desto sich'rer sie sich zu verbünden;
Wie drauf er sacht zur Burg geschlichen wär':
Kurz, hehlet nichts, und beichtet alles her.

114.

So end'te nun des Aufruhrs wildes Toben
Sich plötzlich, wie ein jäher Donnerschlag." —
Er schwieg, und Domislaf war sanfterhoben
Durch jedes Wort, was jener Edle sprach.
„Traun, ruft er aus, ein großes Wesen oben
Sandt' diesen Mann uns, der das Ungemach,
Der jedes Schicksal, wär' es noch so trübe,
Zu bannen weiß, und einzig durch die Liebe! —

115.

Heil unserm Volke nun und ewiglich,
Und Heil auch dir, daß Gott dein Herz gelenket,
Du wackrer Kampfsgenoß, den eben ich
In heft'gem Zorn so schrecklich noch gekränket!
Doch, fleh' ich Freund! vergieb mir brüderlich,
In tiefen Gram ist mein Gemüth versenket,
Und nimmer kehre ich mit dir zurück,
Bis ich erforschet Tyras Mißgeschick!

116.

Denn wisse nur, der Dame, welche eben
Dem Greise hier das Zauberweib entführt,
Hab' ich mein Herz geweiht, mein Blut und Leben,
Obwohl sie selbst schon andre Lieb' gerührt.
Um sie hab' ich mich heimlich fortbegeben
Aus Ottos Heer, und bin ihr nachgespürt,
Hab' kühn für sie die Hölle selbst durchdrungen,
Und einmal schon sie Geira's Macht entrungen.

117.

Drum muß ich fort, wohin die Seele strebt!
Auch schäm' ich mich vor Otto zu erscheinen,
Deß heil'gen Worten ich nicht nachgelebt;
Doch will ich bald mich von dem Makel reinen,
Der noch vor ihm an meiner Seele klebt,
Und ungetreu soll er mich nicht mehr meinen!
Mit ihm und Tyra theil' ich gern mein Blut,
Und beug' mit Gott der Zaubrin Uebermuth.

118.

Denn, gleich will ich von hier gen Pyritz fahren,
Wie er es wünscht, und wie's mein Herz gebeut.
Dort denk' ich Geira's wieder zu gewahren,
Und, wenn ihr leidend Opfer ich befreit,
Zu rühren auch die wildentflammten Schaaren,
Daß sich ihr Herz dem Dienste Christi weiht.
Lebt wohl dann, und bestattet diesen Alten!" —
Und vorwärts sprengt er schnell und ungehalten.

Neunter Gesang.

1.

Wie wenn wohl je mit fürchterlichem Stoße
Jach, unversehns in Kuskos stilles Thal
Der Condor fuhr, und von des Vaters Schooße
Das holde Kind mit gieren Klauen stahl,
Dann schnell, gleich einem sausenden Geschosse
Rückkehrt mit seinem thränenwerthen Mahl,
Und auf der Anden schroffem Felsenkegel
Einzieht die ungeheuren Schwingensegel:

2.

So fuhr die Zaubrin mit der armen Maid
Jählings von dannen durch die hohen Lüfte,
Das schwarze Herz entflammt von Haß und Neid
Und von der Eifersucht furchtbarem Gifte;
Bis sie durch Satans Macht nach kurzer Zeit
Die lange Bahn gen Pyritz überschiffte,
Und hier alsbald mit lautem Donnerschlag
Sich senkte auf das hohe Tempeldach.

3.

Das Volk, so dicht, unendlich, wie das Grauen
Aufwimmelnden Gewürms, die Straßen füllt,
Geht nicht sobald die Schreckliche zu schauen,
Als es sogleich aus tausend Kehlen brüllt:
„Heil Pommerns Fürstin, Heil der edlen Frauen,
Aus deren Hand allein uns Rettung quillt!
Was sagt Dodonas Gott? wird Pommern siegen,
Und wann ist's Zeit zum Freiheitskampf zu fliegen?"

4.

Hierauf versetzt die freche Lügnerin,
Die Brust voll Ehrgeiz und voll glühndem Hasse,
Und Kopf an Kopf gedrängt, und Kinn an Kinn,
Zahllos, auf Wall und Maur, auf Markt und Gasse
Horcht still mit Millionen Ohren hin
Die regungslose, starre Völkermasse,
Und selbst der neid'sche Odem regt sich nicht,
Indeß die racherfüllte Trude spricht:

5.

„Heil Pommerns Volk! — Dodonas ew'ge Mächte
Thun euch durch mich den heil'gen Willen kund:
Ehrt eure Götter, übet stets das Rechte,
Brecht nie den festbeschwornen Glaubensbund;
Dann blüht euch Sieg in jeglichem Gefechte,
Und Christi Volk verschlingt der Todesschlund.
Denn, wie unendlich seine Zahl auch wäre,
Die Götter kämpfen selbst für eure Ehre!

6.

Zwar mag's euch wundern, daß der Polen Hand
Mit Schatzung euch belegt und hart gezüchtigt,
Jedoch bedenkt, daß längst im Pommernland
Fürst Wartislaf als Christenfeind berüchtigt;
Drum hat kein Flehn, kein frommes Unterpfand
Darob den Zorn der Götter euch beschwichtigt,
Rachvoller Willkühr gaben sie euch Preiß,
So lang' ihr folgtet jenes Manns Geheiß.

7.

Doch itzt, da ihr von dieses Fürsten Ketten
Mit kühner Hand euch herrlich frei gemacht;
Will euch durch mich Dodonas Gottheit retten
Und Heil und Sieg verleihn in jeder Schlacht.
Bald werd't ihr ihm sein niedrig Lager betten,
Bald stürzt wie er auch Polens Fürst in Nacht;
Doch eh' ihr seht des Manes Antlitz glühen,
In vollem Reiz, dürft ihr zum Kampf nicht ziehen!

8.

So will's das Schicksal! — und indeß sich euch
Das schöne Haupt des Sternenjünglings wendet,
Thut's Noth, daß ihr dem dunklen Todtenreich
Nach altem Brauch zwei edle Opfer spendet:
Und seht, wen ewig an Erbarmen reich,
Euch nun die großen Götter selbst gesendet!
Dies Weib, aus Polens gottverhaßtem Stamm
Sink' uns dahin nebst ihrem Bräutigamm,

9.

Nebst jenem Jüngling, Heriold genennet,
Der einem gleichverhaßten Volk entsprang!" —
Noch weiter will sie reden, da entbrennet
Ringsum die rohe Gier; der Pöbel schwang
Die garst'ge Mütze; lauter Jubel rennet
Von Straß' zu Straß' die ganze Stadt entlang,
Bis vor dem Tempel auf den Opfersteinen
Man Mitagraf sieht ob dem Volk erscheinen.

10.

Von allen Großen blieb nur er allein
In Pyritz, seit verblendet und bethöret
Das Volk sich ging der Zauberinn zu weih'n
Und offen gegen Wartislaf empöret:
Stets hoffend, hier Vermittler noch zu seyn,
Weil ihn vor Anderen der Pöbel ehret.
Er winket Stille, hebt das Angesicht
Zur grimmen Unholdinn empor und spricht:

11.

„Verehrte Frau! es ist nicht meine Sache
Zu heucheln, wo's das Wohl des Landes gilt:
Bedenket doch, wie will dies Volk, das schwache,
Wenn solches Blut für seine Sühne quillt,
Begegnen Dänemarks und Polens Rache,
Da jetzt es kaum den Drang des letztern stillt?
Wird Wartislaf sich ihnen nicht verbünden?
Und, wo ist dann ein Ausweg noch zu finden?

12.

„„Wie? spricht darauf die freche Zauberinn,
Rechthabert ihr die göttlichen Befehle?
Könnt ahnen ihr in eurem kleinen Sinn,
Welch Mittel für eu'r Heil die Gottheit wähle?
Und dann, vergeßt ihr, daß ich Geira bin,
Und Geister selbst zu meinen Dienern zähle?
Vergeßt daß Reußen= so wie Preußenland
Uns gern zum Bunde reicht die treue Hand?

13.

Ja! edle Völker, wollet frei ihr seyn,
So laßt euch nimmer solche Furcht bethören,
Wo nicht; so gehet Christo euch zu weihn,
Und jenes Priesters Predigt anzuhören!““ —
„Nein, schreit das Volk, nein, theure Herrin, nein!
Wo ist der Kriv' die Götter zu beschwören?
Wo sind die Opfer? kränzet den Altar,
Und bringt sie heute noch den Göttern dar!“

14.

Als so nun toben die entbrannten Schaaren,
Und Geira, hoch ob ihrem Werk erfreut,
Hohnlächelnd, von dem Aufruhr der Barbaren
Die Augen wendet auf die arme Maid;
So zittert diese (ihre Sinne waren
Itzt schon gewöhnt an ew'ges Herzeleid,
Sonst hätte wohl das Graun sie tödten müssen)
Lautweinend nieder zu der Zaub'rinn Füßen:

15.

„Ach! ruft sie aus, hat euch ein Mutterschooß
Wie mich getragen, könnt ihr menschlich fühlen,
Ward je das Herz bei fremden Leid euch groß,
Und fühltet Thränen ihr die Wang' euch kühlen;
War't ihr, wie ich, wohl selbst schon arm und blos,
Von Hunger siech, und überdeckt mit Schwielen,
Und stillt' ein guter Mensch dann eure Pein:
Ach, so erbarmt, ach so erbarmt euch mein!

16.

Weib! keine Unthat bleibet ungerochen,
Denn sprich, was hab' ich Sträfliches gethan,
Und, was vollends hat Heriold verbrochen,
Daß gleiches Todesgraun ihn soll umfahn?
Erstochen werden, wie ein Thier erstochen — —
Gott, Gott, wie dornenvoll ist unsre Bahn!
Ach Gott, ach Gott, erwecke doch dies Herze,
Daß es mitleidig fühl' bei meinem Schmerze!"

17.

So fleht sie, und da jetzt die Stimme ihr
Versagt, umfängt sie schluchzend Geiras Füße.
Doch diese höhnt: „ei Kind, was fehlet dir?
Sey stille, und geduldig meine Süße!
Dein Domislaf ist doch einmal nicht hier,
Daß er die Aeugelein dir trocken küsse!" —
Worauf die Arme, in den Tod empört,
Fast lautaufschreiend in die Höhe fährt.

18.

„Unmenschliche! ruft das geplagte Wesen,
Wann doch entging dem Wolf das schwache Lamm?
O! dich hat Satan mir zur Qual erlesen
Verruchte, welche Gottes Zorn verdamm'!"
Doch gleich besorgt sie sey zu hart gewesen,
Und zitternd für den theuren Bräutigamm
Fährt sanft sie fort: „vergieb mir! ach, und räche
Mein Wort nicht, denn ich weiß nicht, was ich spreche! —

19.

Vergieb, ich sprach's in meinem Uebermuthe!
Gewiß, gewiß, dich rühret meine Noth,
Du bist ja Fleisch und Blut von meinem Blute! —
Ach, Geira, Geira, bitter ist der Tod!
Doch muß ich sterben? muß ich? sieh du Gute
So seys; ich füge mich in dein Gebot:
Doch ach! dann laß um Alles dich beschwören,
Das süße Leben Heriold zu gewähren! —

20.

Du selbst hast ja geliebt, drum weißt du auch,
Wie's Mädchenherz für seinen Liebling wimmert,
Und unaufhörlich bis zum letzten Hauch
Nur einzig um sein Wohl sich härmt und kümmert!"
„Doch meine Lieb' verschwebte wie ein Rauch,
Denn du Unsel'ge hast mein Glück zertrümmert,
Du stahlest mir den heißgeliebten Mann!"
Schreit sie die unversöhnlich-Wilde an.

21.

So dulde denn, und deinen Buhlen schleppe
Zugleich mit dir man in das frühe Grab!
Mein Leben ward durch dich zur öden Steppe,
Drum brech' gerecht ich über euch den Stab!" —
Und sprichts, und tritt an eine nahe Treppe,
Und zeucht die Zitternde mit sich hinab;
Bis beide sie nach wenig Augenblicken
Zum weiten Tempelhofe niederrücken.

22.

Hier sieht man eine auserles'ne Schaar
Bewaffneter, nebst zwanzig Priestern stehen,
Und unter ihnen ragt im Bluttalar
Der Krive, graß und schrecklich anzusehen.
Auch Heriold beut Tyras Blick sich dar,
Was nur noch mehr muß ihren Schmerz erhöhen,
Bedeckt mit Ketten, blaß und abgesehnt,
Steht stumm er an die Tempelwand gelehnt.

23.

Doch kaum gewahret er der theuren Frauen,
Fährt klirrend er empor, mit heiterm Blick,
Und will sich schnell ihr nahn; jedoch, o Grauen!
Die Zaubrinn wehrt es ihm und schreit: „zurück! —
Laßt solches nicht die reinen Götter schauen,
Nein, fleht vielmehr für eure Fahrt um Glück!
Ihr Priester geht dem Triglaf sie zu zeigen,
Und dann laßt schnell uns den Altar besteigen!

24.

Ich selber, als Dodonas Priesterin,
So sprach der Gott, muß diese Opfer bringen,
Soll haben deß das Vaterland Gewinn,
Und ihr geht blos sie nieder mir zu ringen!“ —
Da sieht man aus der Schaar mit festem Sinn
Jarl Mirograf einmal hervor noch dringen:
„Frau! ruft er aus, bedenket was ihr thut,
Dies ist kein Sclaven=, dies ist edles Blut!“

25.

Doch sie versetzt: „noch steht das Haupt dir oben,
Drum halt es fest, eh' dir die Norne naht!
Gilt hier, was du als Recht hervorgehoben,
Verräther! oder gilt der Götter Rath?“ —
Drauf Heriold: „o Herr laßt sie nur toben,
Ich danke euch für eure edle That.
Kein Haar, das glaubet mir, wird sie uns krümmen,
Und heute noch ihr Lebenslicht verglimmen!

26.

Ja, meine theure Tyra, zittre nicht!
In meines Kerkers tiefe Mitternächte
Kam heute mir ein himmlisches Gesicht,
Daß es uns Trost in unserm Jammer brächte!
Bald offenbart an Geira das Gericht
Des Herrn sich diesem sündigen Geschlechte.
Nichts kann gefährden uns, wie sehr sie droht,
Und wir nicht, nein, sie selbst sinkt in den Tod!“

27.

Drauf hört man so die Zauberinn beginnen,
Furchtbar auflachend voller Grimm und Hohn:
„Ihr Priester, führt dies frohe Paar von hinnen,
Daß bald ihm werde seiner Treue Lohn
Und süße Liebesschauer es durchrinnen!“
Und sprichts, und jene drauf, gehorchen schon.
Sie gehn, die Hand der Edlen zu berühren,
Um in den grausen Tempel sie zu führen.

28.

Hier stand dreiköpfig Triglafs Riesenbild,
Bewehrt mit Schwert und Bogen, Pfeil und Köcher,
Und eh'rnem übergüld'ten Schlachtenschild.
In seinen Händen stak ein langer Becher;
Die schiefen Augen waren ihm verhüllt;
Doch Schwalben krochen in die Nasenlöcher,
Und ätzten zwitschernd drinn die heis're Brut,
Und sein Gestell war schwarz befleckt mit Blut.

29.

Zahllose Riegel sieht man längs den Wänden,
Mit garstigen Idolen rings besetzt,
Auch Waffen aller Art, und aller Enden,
Nebst Fahnen, die zum Theil schon halb zerfetzt:
Denn alles pflegte man dem Gott zu spenden
Nach jedem Sieg', was köstlich ward geschätzt.
Die reichste Beute; Silber, Gold, Geschmeide,
Kurz Alles, trug hieher der blinde Heide.

30.

Als nun die Armen vor dem Bilde stehn,
Befreit man Heriold von seinen Ketten,
Worauf die Priester niederknien und flehn:
„Erhabner! würdige dein Volk zu retten,
Und auf sein großes Leid herabzusehn!
Nichts hätten wir, dafern wir dich nicht hätten! —
O großer Triglaf bleib' uns gnädig doch,
Und rette uns von Christi Sclavenjoch!

31.

Entbiete deine Götter, und bewehre
Dich selbst, und zeuch zum Kampf mit uns hinaus,
Vertilge unsrer Feinde blut'ge Heere
Und stürz' das Christenvolk in Nacht und Graus;
Dann sinken neue Opfer deiner Ehre,
Dann strömt die reichste Beute in dein Haus!
Erhör' uns Mächtiger, und laß inzwischen
Durch diese Opfer dir das Herz erfrischen!"

32.

Drauf tritt nach solch barbarischem Gebet
Der Krive hinter eine nahe Blende,
Hohlt eine Leiter draus hervor, und geht,
Und stellt sie an des Götzen hohe Lende;
Klimmt zu dem Becher, welchen voller Meth
Der Abgott hielt; tunkt seine dürren Hände
Hinunter, murmelt grausig, und bespritzt
Mit solchem Wort die Unglücksel'gen itzt:

33.

„Ich weihe euch dem Gott, der Sieg und Freude,
Und ein gesegnet Jahr uns woll' verleihn!
Endlos ist seine Macht! drum kniet beide
Und fleht ihn an, barmherzig euch zu seyn,
Daß euer Odem bald von dannen scheide,
Und ihr nicht duldet lange Todespein!
Kniet nieder, denn er sieht nicht eure Sünden,
Da dichte Schleier seine Augen binden!"

34.

Drauf Herioldd: „o daß der wahre Gott
Auch deine Sünden armer Thor nicht sähe!
Doch er, deß Aug' mich fand in dunkler Grott',
Sieht mich auch itzt in deiner schwarzen Nähe,
Und eh' ich trieb' mit seiner Wahrheit Spott,
Und, wie du willt, zu diesem Klotze flehe:
Verstümmle dreimal meinen armen Leib,
So denke ich, und so denkt dieses Weib!" —

35.

Da winkt alsbald der Kriv', der racherfüllte,
Und ihn versteht sein scheußlich Priesterchor:
Der Purpur, der den Tempeleingang hüllte,
Rauscht jählings itzt vor allem Volk empor,
Und laut, aus Millionen Kehlen brüllte
Das Graun, und übertäubte Herz und Ohr,
Wie Heerden, die das Blut der Schlachtkuh wittern,
Wuthschnaubend brüllen, daß die Klüfte zittern.

36.

Im Vordergrund' auf hohem Steine stand
Das Opferweib; die blut'ge Trude hatte
Sich reich geschmückt mit purpurnem Gewand,
Und war bekränzt mit jungem Eichenblatte.
Ein Dolch von Kupfer glomm in ihrer Hand,
Und neben ihr lag eine eh'rne Platte,
Des Opfermenschen schreckliches Gefäß;
Ein langer Wedel, und ein Blutgefäß.

37.

Als Tyra dieses schaut, umzieht die Bläue
Des Todes sie vor Graun und Kümmerniß,
Doch Heriold ruft ihr zu: „du Vielgetreue
Bedenk', ein Blendwerk Satans ist nur dies;
Gott ist kein Mensch, daß ihn sein Wort gereue,
Und was er zusagt, hält er auch gewiß.
Vertrau' auf ihn; der Herr wird alles machen
Und jedes Haar auf unserm Haupt bewachen!

38.

Doch, sollt' es ihm gefallen, theure Maid,
Zur Prüfung uns den Tod bestehn zu lassen,
O, so bedenk: der Schmerz währt kurze Zeit,
Und selig sind, die in dem Herrn erblassen!
Ach! zu des Paradieses Herrlichkeit
Schweb' ich mit dir in wonnigem Umfassen,
Und aller Schuld, und alles Jammers baar,
Geh'n ein wir zu der heil'gen Märtrer Schaar!"

39.

Als so er redet, hebt die Trostbeglückte
Aufseufzend ihr holdselig Haupt und spricht:
„Es weicht die Angst, die mir das Herz bedrückte,
Denn, sieh mich an, dein Mädchen zittert nicht! —
Süß ist der Liebe Rose, die ich pflückte,
Wenn auch ihr Dorn mein armes Herz durchsticht!
Die Henker nahn! leb wohl mein theures Leben,
Ich bin getrost, denn ich bin gottergeben!"

40.

Und itzt ergriff der Krive ihre Hand. —
So sah man einst den grausen Testhoriden
An des Euripus glattem Muschelstrand
Die makellose Tochter des Atriden
Hinführen zu des Altars blut'gem Rand,
Wo gleichen Tod die Kären ihr beschieden;
Doch Delia wandte gnadenvoll ihr Leid,
Wie Gott das deine wird, unschuld'ge Maid! —

41.

Und, gleich dem fürchterlichen Kriv' ergreifet
Sambor, der ihm zunächst an Würde war,
Des Jünglings Hand; sein Arm ist aufgestreifet
Zum grassen Dienst; sein halbergrautes Haar
Hängt struppig ihm hernieder, und es träufet
Sein rothes Aug' von Thränen immerdar.
Die andern Pfaffen sieht man schnell zu zweien
Mit gräßlichem Geplärr vorauf sich reihen.

42.

Und itzt gelangen sie beim Altar an. —
Doch nicht vermag's die Mus', euch sehn zu lassen,
Wie beider Händ' man fesselt, und sodann,
(Daß Heiden selbst ob solchem Graun erblassen,)
Zuerst ergreift den unglücksel'gen Mann;
Wie wilde Priester ihm die Haare fassen,
Der Kriv' das Blutgefäß ihm unterhält,
Und Tyra wie entseelt zu Boden fällt.

43.

Genug; das Opferweib erhebt die Rechte,
Um zu vollziehn den rothen Todesstich,
Indem es ruft: „fleh' an die ew'gen Mächte,
Jetzt gebe ich dem großen Triglaf dich!"
Da nahet dem ohnmächtigen Gemächte
Von Erdenstaub der Engel Gottes sich,
Und, wie an des Gerichtstags großem Wehe,
Zuckt alles Volk aufseufzend in die Höhe.

44.

Doch sieht es nichts, als nur das grasse Bild
Der Zauberinn, die Gottes Diener rührte.
Es starrt ihr die Pupille stier und wild,
Und gleich als ob ein Strick den Hals umschnürte,
Sieht man, wie schwarz Gesicht und Brust ihr schwillt.
Es steht die Hand, wie sie den Schwung vollführte;
Sie selber steht gleich einem Bild'. — So ward
Loths Weib gestraft und stand zur Säul' erstarrt. —

45.

Und, wie wenn plötzlich auf den fernen Gauen
Der Tschipiwaer am Huronensee
Die Sonne sich verfinstert, und voll Grauen,
Voll bleichem Schrecken, und unmäß'gem Weh
Die Wilden dichtgeschaart gen Himmel schauen,
Wo's nachtet um die heitre Mittagshöh:
So sieht man hier die blassen Heiden stehen,
Als ihre Sonne sie verfinstert sehen.

46.

Drum wird auch Niemand Domislafs gewahr,
Der itzt sich durch den dichten Haufen dränget.
Doch, als er zu dem hohen Blutaltar,
Die Brust von Hoffnung, Angst und Furcht beenget,
Und hier, in Geiras Näh gekommen war,
An der allein nur jedes Auge hänget:
So ist's, als schlüg' ein lauter Donnerschlag
Den Ocean auf hundert Meilen wach.

47.

„Verräther! schreit es rings, haut ihn zu Schanden,
Stecht ihn zu Tod', zerschmettert sein Gebein;
Sein Name sey verflucht in allen Landen,
Verräther, Bube! dränget auf ihn ein!" —
Und, wie die Wogen um's Geklippe branden,
Umschwärmt das Volk den hohen Opferstein,
Und fürchterlich, in wenig Augenblicken,
Gewahrt man tausend helle Dolche zücken.

48.

Als Domislaf sich so umrungen sieht,
Beginnt er schnell auf den Altar zu springen,
Indem das theure Tuch hervor er zieht,
Um es sich friedlich um das Haupt zu schwingen. —
Da hört man gleich, wie sich die Meinung schied;
Die wollen dennoch feindlich auf ihn dringen;
Die wollen stürmisch, daß zuvor man hört,
Was er zu sagen hat, und sonst begehrt.

49.

Indeß sieht jener, mit entsetztem Blicke
Sein holdes Lieb gefesselt am Altar
Entgegenwimmern seinem Endgeschicke,
Und, achtend nicht der eigenen Gefahr,
Durchhaut mit solchem Wort er ihre Stricke:
„Jetzt flieht! vielleicht wird Niemand euch gewahr!
Mein Roß steht vor dem Thor, könnt ihr entweichen,
So biet ich gern mich dar der Mörder Streichen!" —

50.

Doch Sambors Auge sieht die edle That,
Und plötzlich ruft dem Volk er zu: „o Grauen!
Verrath häuft dieser Bube auf Verrath!
Seht her, er hat das Opfer losgehauen!" —
Und Alles, was auf seine Seite trat
Läßt plötzlich wieder feindlich sich erschauen.
Mit neuer Wuth stürmt auf den armen Mann
Der schnellverglichne Pöbelschwarm heran.

51.

Vergebens ruft er: „Wartislaf, ihr Brüder,
Hat mich gesandt, ich bitte, hört mir zu!"
Aus tausend Kehlen brüllt es: „stoßt ihn nieder!"
Und roth umblinkt es ihn in einem Nu.
Da naht sich Mirograf, der edle, wieder,
Das hohe Angesicht voll Herrscherruh,
Und ruft: „ich fleh' euch, gebt ihm erst Erhörung!"
Und augenblicklich legt sich die Empörung.

52.

Wie Alles nun gespannt und ruhig ist,
Beginnt der Jüngling: „theure Landesleute
Ich kanns nicht läugnen, nein, ich bin ein Christ!
Der große Gott, der Meer und Himmel bläute,
Und dessen Allmacht kein Geschöpf ermißt,
Der schrecklich euch geoffenbart sich heute;
Er ist mein Gott, und außer ihm allein,
So glaub' ich fest, kann nicht ein zweiter seyn.

53.

O edle Völker, die mit weisen Händen
So lang' ihr euer Heil und Wohl gelenkt,
Wie wär' es möglich, wollt den Blick ihr wenden
Auf dieses Schreckbild, daß ihr anders denkt,
Und eure Herzen nicht, wie meins, empfänden! —
Dies Weib, das Todten Leben wohl geschenkt,
Und obregiert des Donners glühem Pfeile:
Da fällt es hin gleich einer Marmorsäule! —

54.

Gott schlug sie, Gott, der höchste Gott allein
Hat diese mächt'ge Frevlerin geschlagen,
Eu'r Aug' zu öffnen seines Lichtes Schein,
Und euch zu zeigen euer thörigt Wagen.
O du erblindet Volk, wie wird dir seyn,
Fängt's endlich an vor deinem Blick zu tagen,
Und du den güt'gen Vater selbst erkennst,
Der dir den Abgrund zeigt, in den du rennst?

55.

Denn, sprecht Unselige, welch Geist der Hölle
Hat euch mit solcher Finsterniß umringt,
Daß ihr wahnsinnig, an verruchter Stelle
Zwei edle Häupter eurem Götzen bringt,
Nicht ahnend, daß aus ihres Blutes Welle
Ein Strom zu eurem Untergang entspringt,
Und nichts euch von dem Tode, und den Ketten
Der Sclaverei fortan vermag zu retten?

56.

Ja sagt, ja sagt, wo blieb euch der Verstand,
Daß euren Herrn und Fürsten ihr entsetztet,
Eu'r Heil vertrautet einer Weiberhand
Und seine Macht so klein und nichtig schätztet?
Wird er, wird Polen und ganz Dänenland,
Die all' gleich unversöhnlich ihr verletztet,
Ja, wird nicht rings, was Christi Namen führt,
Vereint euch züchtigen, wie euch gebührt?

57.

Wird euer Volk nicht selbst sich zwiefach theilen,
Und zu dem alten Herrscher übergehn?
Wird nicht der Sohn den Vater niederbeilen,
Das Schwert des Bruders nicht den Bruder mähn?
Weh' euch! wie wollt dem Schrecknis ihr enteilen,
Welch Volk wird's wagen, euch noch beizustehn?
Wann wird der Stahl von eurem Haupt sich wenden,
Und wo der Jammer und die Trübsal enden?“

58.

Hier schweigt er kurze Zeit, dann fährt er fort:
„Doch noch winkt Rettung aus so großen Leiden! —
Nehmt an St. Ottos lebensreiches Wort,
Und werdet Christen aus verstockten Heiden!
Alsdann verzeiht man euch den frevlen Mord,
Den ihr versucht an den unschuld'gen Beiden;
Auch Wartislaf, der edle Fürst verzeiht,
Das schwör' ich euch mit meinem theursten Eid!“ —

59.

Er sprichts, und da unruhige Bewegung
Und dumpfes Murmeln rings entstanden war,
Besteigt der Kriv', voll eigennütz'ger Regung,
Voll Zorn und Christenhaß den Blutaltar,
Und spricht: „was doch bedarf's der Ueberlegung?
Ist nicht die Thorheit dieses Jünglings klar?
Kann Pommerns Volk vor nicht'gen Träumen zittern,
Und seinen Glauben schon ein Knab' erschüttern?

60.

Der Gott der Christen nicht, wie frech er log,
Der große Triglaf war's, der Geira rührte,
Weil sie der Opferung sich unterzog,
Die seinem Oberpriester, mir, gebührte!
Ja wahrlich, Freunde, Triglaf lebet noch,
Und wird euch führen, wie er stets euch führte!
Mag euer Häuflein auch geringe seyn,
Der Gott der Stärke wird euch Sieg verleihn.

61.

Der Preußen, und der Reußen tapfre Heere,
Wie ganz Lutizien folget eurem Wink,
Und stürbt ihr All'; so sterbet ihr mit Ehre,
Eh' noch das Joch der Knechtschaft euch umfing;
Denn, wer ist hier, der so schwachsinnig wäre,
Daß je sein Herz an jenem Wahne hing:
Es würden seine Feinde ihm verzeihen,
Dafern er ging' sich ihrem Gott zu weihen!"

62.

Drauf Domislaf: „fürwahr auch mir erschien
Dies einst ein Wahn, zu meiner ew'gen Schande!
Doch glaub' mir, edles Volk, dir wird verziehn,
Deß setz' ich kühnlich hier mein Haupt zum Pfande! —
Denn, nicht ins Joch der Knechtschaft euch zu ziehn,
Kam Otto aus dem fernen Frankenlande,
Noch waren Habsucht oder nied'rer Geiz,
Bei meinem Leben, der unedle Reiz!

63.

Aus Gold und Silber ist sein Gut geschlagen,
Und von unzähligen Kleinoden bricht
Die Axe fast an seinen hundert Wagen —
Beim Himmel, Geiz und Habsucht sind es nicht!
Die Lieb', die Liebe hat ihn hergetragen,
Denn Liebe heißt die erste Christenpflicht.
Euch von dem Joch des Götzenthums zu retten,
Kam er hieher trotz Knechtschaft, Tod und Ketten.

64.

Er war's, der Polens Herzog euch vertrug,
Deß Land ihr tempelräuberisch durchstrichen,
Der, euch zum Heile, Geiras Zauberfluch
Bestand, und keinen Fuß dem Graun gewichen,
Der, euch zur Rettung, sich mit Bugdal schlug,
Und durch das Schwert sein Schicksal ausgeglichen,
Er war's, er ist's allein, der euch bis itzt
Noch vor der Rache Wartislafs geschützt! —

65.

Was kann ein Vater für die theuren Kinder,
Als sorgen, daß kein Unfall sie versehrt?
Und nun bedenkt, thut Otto für euch minder,
Hat er sich euch als Vater nicht bewährt?
Und diesen Retter, ihr verblendten Sünder,
Wollt jetzt vertilgen ihr durch Feu'r und Schwert?
Weh euch, weh euch! laßt euch nicht überlisten,
Der Vater kommt, empfangt ihn, werdet Christen!"

66.

Hier schweigt er, und wie dumpf das Meer ertönt,
Wenn es des Sturmes mächt'ge Stimme reget,
Also das Volk; der steht und droht, und höhnt,
Der fordert laut, daß man sein Wort erwäget;
Bis Mirograf die Streitenden versöhnt,
Und spricht, als endlich der Tumult sich leget:
(Denn wüthend riß das Volk die Schwerter blos,
Und ging zum Kampf schon auf einander los.)

67.

„Fern sey's, euch selber thörigt zu erstechen!
Nein! höret itzt, was mir das beste scheint:
Ein Wunder ist's, dem kaum zu widersprechen,
Was unerhört an Geira hier erscheint,
Als wollte sich der Gott der Christen rächen,
Daß sie, und ihr dem würd'gen Otto feind,
Der wahrlich, wenn der Schein mich nicht betrüget,
Weit edler ist, als man bis jetzt uns lüget.

68.

Denn seltsam, wie wohl Niemand sich verhehlt,
Erscheint es, daß ihn Bugslaf nicht begleitet,
So wie, daß Pommerns Fürst dies Mittel wählt,
Bevor zum Kampf er zürnend mit uns schreitet.
Drum gläub' ich fast, was Domislaf erzählt:
Der Bischof nur hab' Beider Zorn geleitet.
Und wer so edel für euch sprechen kann,
Der ist fürwahr kein schlechtgesinnter Mann!

69.

Drum, eh' der Zwist aufs höchste noch entglommen,
Der itzo euch mit allen Völkern droht:
So gebet nach zu eurem eignen Frommen,
Und schicket euch in die gelind're Noth! —
Doch eh' ihr ganz euch fügt, laßt Otto kommen,
Und prüfet selber ob Gefahr euch droht,
Und ob man nur mit List euch sucht zu fangen:
Dann mögt ihr immer zu dem Schwert noch langen!"

70.

Als er so spricht, erbraust einmüthiglich
Der Beifall der zahllosen Völkerschaaren:
„Geh! schreit es, Domislaf, und spude dich,
Wir wollen Ottos vor der Stadt gewahren!
Auch Wartislaf der Fürst gestelle sich —
Und mag dies Paar itzt sicher mit dir fahren!
Da sein Geschick so seltsam sich gelenkt,
Sey Leben fort und Freiheit ihm geschenkt."

71.

Wie schnell löst jetzt der Held des Jünglings Stricke,
Wie freudig hebt den Armen er empor,
Der, taumelnd von dem gottgeschenkten Glücke,
Ihm stumm mit Tyra folgt zum nächsten Thor,
Wo sich sofort, in einem Augenblicke
Das edle Kleeblatt schwingt zu Roß empor,
Aus Furcht, es könnte noch dem ungetreuen
Und wankelmüthgen Volk sein Vorsatz reuen.

72.

So eilen sie. Doch als der Lärm verklang,
Und das Gethürm der Stadt mit blauen Spitzen
Allmählig hinter Berg und Hügel sank,
Auch Wälder bald sie vor Verfolgung schützen:
Da halten sie, als wie aus einem Drang,
Die Rosse an, und eilen abzusitzen,
Knien hin, das fromme Herz von Thränen heiß,
Und stammeln weinend dem Erbarmer Preiß.

73.

Und wie sie so ihr brünstig Herz ergossen,
Spricht Heriold zu Domislaf gewandt:
„Jetzt, da vor Gott ich mein Gefühl ergossen,
Sprich edler Held, den nimmer ich gekannt,
Und der gleichwohl so kühn und unverdrossen
Den Tod für mich und dieses Weib bestand:
Wie kann ichs lohnen dir, und wie vergelten,
Was du gethan, du Krone edler Helden?

74.

Hierauf entgegnet Domislaf sofort:
„Verzeihung muß ich mir von euch erbitten,
Und nicht verdien' ich euer gütig Wort,
Dieweil für mich ich mehr als euch gestritten!"
Und nun erzählt er dem Erstaunten dort,
Was er von Tyra's Liebesreiz gelitten,
In welches Weh die Aermste er gestürzt,
Und zweimal fast das Leben ihr verkürzt.

75.

Und als getreu er alles dies berichtet,
Auch Rolfs Geschick den Trauernden erzählt,
Fährt fort er: „aber frei hab' ich verzichtet,
Weil schon dies Weib euch Glücklichen gewählt! —
Doch, daß nicht ganz die Liebe mich vernichtet
Und bald mein wundes Herz zu Tod' sich quält:
So fleh' ich Herr, verzeihet mein Erkühnen:
Laßt mich euch folgen, um ihr stets zu dienen!

76.

Ach! nehmt mich mit, in euer Vaterland,
Daß ewig ich die Theure mag erschauen,
Denn allzu groß ist meines Herzens Brand! —
Erhöret mich, o schenket mir Vertrauen! —
Hier habt ihr eines wackern Ritters Hand:
Ich ehre stets die Tugend eurer Frauen,
Nie leite mich die sündige Begier:
Doch, doch — nur ihren Anblick gönnet mir!"

77.

So flehet er, und Heriold beginnet:
„Ihr Diener nicht, ihr Bruder sollt du seyn! —
Nichts hielt dich, wärst du falsch und schlecht gesinnet,
Zu tödten mich, und Tyra wäre dein;
Doch du verzichtest! — traun, wer also minnet,
Der liebt nicht sündig, der liebt wahr und rein;
Darum erfüll' ich freudig dein Begehren,
Und auch die Holde wird es dir gewähren!"

78.

Und als itzt Domislaf den feuchten Blick
Voll Schmerz und Hoffnung zu der Theuren sendet,
Spricht sanft sie: „ist mein Anblick euch ein Glück,
So sey euch gern dies karge Glück gespendet! —
Wohl schuldetet ihr oft mein Mißgeschick,
Doch habt ihr's herrlich wiederum gewendet!
Ich dank das Leben euch, wie Heriold,
Und was er will, das hab' ich schon gewollt.

79.

Ja, eure Schwester werd' ich gern mich nennen,
Und bitt' ich nur, mein edler Held verzeiht,
Daß ich mich heimlich konnte von euch trennen:
Rolf riß mich fort zu meinem Herzeleid! —
Doch sollt von itzt ihr nicht mehr zweifeln können
An meiner Gunst und meiner Dankbarkeit,
Denn schwer hat es der Herr an uns gerochen,
Was dort an unserm Retter wir verbrochen!

80.

Da senket sie ihr süßes Augenlicht
Und reicht die schöne Hand ihm hin zum Küßen,
Und lächelt hold und traut. — O welch Gedicht
Fühlt seinem Herzen nach! — in Thränengüssen
Wie glänzt und glüht sein himmlisches Gesicht! —
Wie freudig wirft er sich zu ihren Füßen,
Wie feurig greift er zu der schönen Hand,
Zu löschen seiner Lippe heißen Brand! —

81.

Doch jene eilt, sie sanft zurückzuziehn,
Und spricht: „so kommt, da Unser ihr geworden,
Und laßt um Wartislafs Geleit uns mühn,
Vor neuer Noth und neuen Räuberhorden,
Daß bald wir von der stattlichen Julin
Abrudern in den liebesstillen Norden!“
Und sprichts, und längs dem bunten Wiesenthal
Ziehn froh sie hin im lauen Abendstrahl:

82.

Den Vögeln gleich, die in umstürmten Tagen
Die tück'sche Schnur des Jägers angekirrt,
Und die das fürchterliche Haar durchnagen,
Drinn rettungslos sich schon ihr Fuß verirrt.
Sie jauchzen auf, denn ihre Schwingen schlagen
Die weite Freiheit; fern von dannen schwirrt
Ihr muntrer Zug, wo keine frevlen Diebe
Sie suchen, wo nur Lust sie sucht und Liebe.

Zehnter Gesang.

1.

Indessen hatte längst des Aufruhrs Toben
Der fromme Greis in Usczas Burg gewehrt,
Und auch das rohste Herz zu Gott erhoben,
Den täglich dem erstaunten Volk er lehrt.
Und, nicht umsonst sind seiner Liebe Proben,
Da Alles schon das ew'ge Heil begehrt,
Und keiner war, der Gut und Blut und Leben
Nicht gern für den Gerechten hingegeben.

2.

Denn, wie ein Vater in dem trauten Ring
Der Kinder, saß er unter seinen Heiden,
Und lehrte, eh' die Sonn' empor noch ging,
Bis daß man spät sie sahe wieder scheiden.
Und alle Priester folgten seinem Wink,
Und kündeten wie er, das Wort mit Freuden,
Geduldig harrend, bis der Liebe Macht
In Pyritz die ersehnte Frucht gebracht.

3.

So lehrten rastlos sie. Doch wenn die Späte
Den West umzog mit ihrer Rosenglut;
Ergingen sie nach frommen Schlußgebete
Bald auf der Flur sich froh und wohlgemuth,
Bald nahmen sie der Maschen wirr Geräthe,
Und zogen fischen auf purpurner Flut,
Indessen sich melod'sche Sängerkähne
Am Ufer schaukelten, wie Liederschwäne.

4.

Ein solcher Abend war's, wo silberweiß
Die Netze stand, gleich stillen Sternenpfaden,
Und Wartislaf der Fürst, den heil'gen Greis
Zur Fahrt auf den verklärten Strom geladen. —
Es nahten hundert Kähn' auf sein Geheiß
Holdflaggend an purpurnen Linnenfaden,
Mit Blumenkränzen Mast und Tau geschmückt,
Und harrten ihrer, Bord an Bord gerückt.

5.

Und bald auch sah aus den bemoosten Hallen
Der alten Burg das edle Paar man gehn,
Und hinterher so Lai' als Priester wallen,
In deren Händen leichte Netze wehn.
Jedweder wählt ein Schiff, jedoch von allen
Das schönste sieht man nur für Otto stehn,
Darin auch Wartislaf und Bugdal steigen,
So wie Allwin mit seinem Sängerreigen.

6.

Im Takt der Harfen bricht der leichte Kahn
Sanftmurmelnd durch die gůldnen Abendwellen,
Und eilet einem Rôhricht sich zu nahn,
Wo's kraus von Fischen webt an hundert Stellen,
Die hochaufblitzend aus den Fluthen sahn,
Lautplåtschernd oft, daß beide Ufer gellen,
Indeß der Fůrst mit langem Speer bewehrt
Am Borde steht, das Aug' zur Tief gekehrt.

7.

Wohl wallt und wogt es hier von glůhen Flossen,
Doch nur der Fůrst der Fluth ist sein Begehr,
Und schau! da kômmt ein langer Hecht geschossen,
Und sperrt den Rachen auf! — Nun zentnerschwer
Wirft brausend er, daß mit Gewog' umgossen
Der Kahn sich neigt, den ungeheuren Speer,
Hohlt itzt ihn auf, und sieh! an blanker Lanze
Gåhnt das Gethier, und klatschet mit dem Schwanze.

8.

Im nåchsten Kahn, halb ůber Bord gebůckt
Låßt Nedamir die Angelruthe spielen,
Bis bald es måchtig durch den Arm ihm zůckt
Und rothe Blasen aus dem Abgrund wůhlen.
Fort saust das Thier, doch, wie es weiter růckt,
Kann er's gemach auch immer matter fůhlen,
Bis daß der edle Lachs, schwach und betåubt
Nun Muldengleich auf hohler Seite treibt.

9.

Dort wirft die Netze man ans Rohrgebüsche,
Und plumpt mit hohlen Stäben in den Grund;
Gleich nun verliert das Wasser seine Frische
Und wird von Muscheln, Tank und Moder bunt.
Und ringsgescheucht gehn die geblend'ten Fische
Ins tück'sche Netz mit athemlosen Schlund;
Indeß man hier, wo dicht die Plötze laichet,
Mit Köschern schon sie aus der Welle streichet.

10.

In solcher Lust hört plötzlich man das Horn
Des Wächters von der Burg zu Uscza schallen,
Und Alles schaut erschrocken und verworr'n
Sich um, ob Feinde sie vielleicht befallen;
Doch sieht man nur, entlang dem grünen Korn
Unfern des Stroms drei edle Pilger wallen.
„Ha! ruft der Fürst, Gott geb' uns gute Mähr,
Denn irr' ich nicht, kömmt Domislaf dort her!"

11.

Und, als auch Bugdals Augen ihn ersahen,
Entgegnet Otto rasch und frohgemuth:
„Wohlauf! so laßt uns itzt denn Menschen fahen,
Traun dieser Held bewährt sich treu und gut!"
Und gleich muß nun der Kahn dem Ufer nahen,
Er selbst zuerst springt in die seichte Fluth,
Und eilet längs den thau'gen Saatenwegen
Rasch wie ein Jüngling Domislaf entgegen.

12.

„Willkommen ruft er, wackerer Genoß,
Sag' an, wie steht's um unsers Heilands Lehre?"
Doch ehrfurchtsvoll steigt jener gleich vom Roß,
Kniet hin und spricht: „o daß ich würdig wäre
Des edlen Namens: wackerer Genoß!
Nennt Frevler mich an meines Heilands Lehre!
Ihr wißt durch Bugdal, was ich unternahm
Und kaum schlag' ich die Augen auf vor Schaam!"

13.

„„Wer Reue zeigt, dem wird die Schuld vergeben,
Ruft Otto aus, steh' auf mein guter Sohn!""
Drauf sieht gehorsam man sich ihn erheben,
Und da sich Alles rings versammelt schon;
Erzählt er kurz sein abenteu'rlich Streben:
Wie endlich er der Zauberburg entflohn,
Wie Rolf ihn täuschte, und er wider Hoffen
Ihn sterbend bald in Bugdals Arm getroffen;

14.

Wie diesem er gefolgt, wenn tiefe Schaam
Ob seiner Flucht ihn nicht verhindert hätte,
So wie Verzweiflung und unmäß'ger Gram
Um Tyras Schicksal, die an blut'ger Stätte
Vielleicht den Tod von Geiras Händen nahm,
Bevor alsdann er eingeholt sie hätte;
Wie drum er gleich nach Pyritz sich gewandt,
Ja ohnedies mit Ottos Wunsch bekannt;

15.

Welch Geist der Hölle hier das Volk verbunden;
In welchen Nöthen er nach langer Fahrt
Dies theure Paar am Opferstein gefunden;
Durch welch Mirakel Gott sich offenbart;
Wie bald darauf die Wuth des Volks verschwunden,
Und Mirograf sein edler Mittler ward,
Doch wie den Bischof selbst man wolle hören,
Eh' man's gelobte Gott sich zu bekehren.

16.

„Auch euch, mein edler Fürst, so fährt er fort,
Ersucht das Volk mit Ottos Zug zu gehen,
Und werdet ihr verzeihn: so seht ihr dort
Gewiß das hehre Kreuzesbanner wehen!"
Da nimmt der Bischof das entzückte Wort:
„Mit Freuden ärndten, die mit Thränen säen,
O meine Brüder, schmeckt und sehet doch,
Wie freundlich ist der Herr, wie sanft sein Joch!

17.

Wohlauf denn! weiß zur Erndte ist die Saat,
Gott selber hat sich offenbart den Heiden! —
Geht Kindlein, eilet, rüstet euch zur That,
Schon morgen müssen wir die Garben schneiden!"
Und alles eilt dahin den feuchten Pfad,
Und um die Sterne jubeln heil'ge Freuden,
Indeß das Herz von Vaterlieb' erwarmt,
Der edle Bischof Domislaf umarmt.

18.

Gerührt steht noch Fürst Wartislaf daneben,
Als Heriold sich verneigend zu ihm tritt,
Anflehend ihn um Rettung, Schutz und Leben,
Und kündend, welches Ungemach er litt',
Wie kühn sich Domislaf dahingegeben,
Und ihn und Tyra fast dem Tod' entstritt;
Wie edel er entsagt, wie groß empfunden,
Obgleich auch ihn die heißste Lieb' gebunden.

19.

Gott, welche Lust fühlt Ottos Herz anjetzt! —
Dies that ein Heide, der noch kaum bekehret! —
Aufs neu' umarmt den Helden er, und netzt
Mit Thränen ihn, die Gottes Mond verkläret,
Indessen jenem Wartislaf versetzt:
„Ha, diese Stimme hab' ich schon gehöret!
Kommt, dreht ein wenig euch an's Mondenlicht
Und zeiget mir Herr Ritter eu'r Gesicht!"

20.

Und sprichts, und dreht den Jüngling mit der Linken —
Doch plötzlich hört man ihn mit lautem Schrei
Dem Schnellerkannten in die Arme sinken:
„Ha, Heriold, was soll die Heuchelei?
Barmherz'ger Gott, gleich mußt' es mich bedünken,
Daß dies mein Freund und edler Retter sey!
Hört frommer Vater, edle Männer höret,
Welch neue Freude mir der Herr bescheeret!

21.

Seht, diesem Prinzen hier aus Dänenland
Verdank' ich Freiheit, Ehre, Kron' und Leben! —
Denn als ich jüngst von Strela's Meeresstrand,
Dem Wort vertrauend, das mir Niels gegeben,
Deß Flotte lag am nahen Rügenland,
Im leichten Kahn begann hinanzuschweben,
Ihn, bei des Polen ew'gem Raub und Mord
Selbst anzuflehn um sein versöhnend Wort:

22.

Benutzt das Schranzenvolk die Herrscherschwächen
Des stolzen Königs, der mir bald erklärt:
Um einen Ahn an meinem Volk zu rächen,
Müß' ich ihm folgen zu dem heimschen Heerd.
Und plötzlich eilet er in See zu stechen,
Man nimmt mir ab das freie Fürstenschwert,
Ich fleh' umsonst Gerechtigkeit zu finden,
Bis Land und Sinne mir zugleich verschwinden.

23.

Schon knirsch' und stampf' ich laut vor Schmerz und Wuth,
Als diesen Jüngling mir der Himmel sendet.
Er zeiget Niels wie ungerecht er thut
Und seinen Ruhm vor Mit- und Nachwelt schändet,
Kurz — und erlöset mich aus meiner Hut. —
Ja, ruft er aus, zu Heriold gewendet:
Stets bleibe ich in deiner Freundsgewalt,
Doch itzo komm zur Burg, die Nacht ist kalt!" —

24.

Sie schreiten fort. — Vom Klopfen, Hämmern, Hauen
Tost es schon dort, und Priester so als Lai,
So Bau'r als Krieger läßt sich emsig schauen,
Und ringsumher strömt's jubelnd noch herbei:
Dem Kranich gleich, der auf den Abendauen
Sich sammelt mit frohlockendem Geschrei,
Um, wenn im Ost die ersten Strahlen glühen,
In seiner Sehnsucht fernes Land zu ziehen.

25.

Und, als die Frühe kaum ihr Licht ergoß,
Gehn auch schon auf die schweren Eisengitter,
Und aus der Burg, weit auf die Flur ergoß
Der Zug sich, wie ein seegnendes Gewitter.
Vorauf ziehn donnernd, auf geschlankem Roß,
Prachtvoll umstrahlt, einhundert Christenritter,
Von Domislaf und Nedamir geführt,
Und Herz und Schulter mit dem Kreuz geziert.

26.

Ob ihrem Haupte strömet zum Entzücken
Ein purpurnes, erhabnes Kreuzpanier,
Drauf sie den Herrn vor Judas Volk erblicken,
Wie sanft er spricht: „kommt ihr Mühsel'gen ihr,
Ihr Schmerzbelad'nen, ich will euch erquicken,
Kommt her, und lernt demüthig seyn von mir!
Thut Buße, und bereuet eure Fehle,
Damit ihr Ruhe findet für die Seele!"

27.

Drauf folgt Allwin mit seiner Sängerschaar
Sanft, wie der junge Tag, und liebesmilde,
Im weißen, weitumflatternden Talar;
Dann bieten mit dem heil'gen Kreuzesbilde
Sich Adalbert und Udalrikus dar.
Weit strömt der Glanz davon aufs Thaugefilde,
Denn prächtig auf dem blanken Silber brennt
Und zittert das erglühte Firmament.

28.

Drauf sieht den frommen Völkerhort man reiten,
Im heil'gen Schmuck, voll ernster Majestät,
Und Wartislaf den Fürsten ihm zur Seiten,
Deß Reiherbusch ob Aller Häuptern weht,
Und den die zwo Heißliebenden geleiten,
Anlächelnd sich, wie wenn auf frischem Beet
Zwei Morgenrosen aus der Knospe steigen,
Und sich holdlächeld an einander neigen.

29.

Dann folgt der unabsehbar lange Zug
Der Wagen; Ströme rothen Staubes fließen
Von ihm dahin, und wirbeln bald im Flug
Gen Himmel, wo sie schwarz den Ost umgießen,
Bis Bugdal man mit einem Reiterzug
Die lange Reihe endlich sieht beschließen. —
So ziehn sie freudig, mit Gesang und Spiel
Entgegen ihrem heißersehntem Ziel.

30.

Doch, als das zweite Morgenroth erschienen,
Umzieht sie bald ein grausenvoller Duft:
Zahllose Raben flattern auf vor ihnen
Und krächzen, und verfinstern schwarz die Luft,
Und sieh! bald zeigt vom Gipfel hoher Dünen
Sich rings die ungeheurste Völkergruft,
Wie schlammiges Gestein an öder Klippe
Liegt Mensch an Mensch, Gerippe an Gerippe.

31.

Noch steckt ein langer Pfeil in dessen Bauch,
Dem schon zerfraß das Unthier Fleisch und Knochen;
Aus jenes Schädel wächst ein grüner Strauch;
Der liegt gekrümmt vom scharfen Speer durchstochen;
Der ist ringsum von rothem Schimmel rauch,
Und dem der nackte Schädel losgebrochen;
Der stützt sich noch auf sein gestürztes Roß,
Und an ihm lehnt sein rostendes Geschoß.

32.

Da hört voll Grausen man den Bischof fragen:
„Sprecht Wartislaf, und hehlet mir es nicht,
Was Ungeheures sich hier zugetragen?
Dies ist kein Schlachtfeld, ist ein Weltgericht.
Kein Volk; die Menschheit scheinet hier erschlagen,
Soweit mein Auge schaut, liegt's schwarz und dicht!"
Worauf lautseufzend so der Fürst beginnet,
Indem ihm Thrän' auf Thräne niederrinnet:

33.

„Hier seht ihr meines Vaterlandes Grab,
Hier sanken vierzig tausend meiner Söhne
Vor Bogislafs furchtbarem Schwert hinab.
Ach! ruft er aus, mit schmerzlichem Gestöhne,
Und trocknet sich die hellen Zähren ab:
Geliebte Kinder, theure, theure Söhne;
Warum kam unser Vater früher nicht?
Dann schautet All' ihr noch das ros'ge Licht!

34.

Ja, fährt er fort, zu seinem Heer gewendet:
Erkennet, welch ein Schatz uns dieser Greis!
Ihr Alle hättet itzt auch schon geendet,
Und lägt zum Fraß dem Unthier und Geschmeiß,
Da Polens heil'ge Tempel ihr geschändet,
Ohn' eures Fürsten Willen und Geheiß:
Nur diesen Vater, den uns Gott gegeben,
Verdankt ihr Freiheit und das süße Leben;

35.

Verdankt ihr, daß ihr itzo wohlgemuth
Gen Pyritz zieht, und euch nicht selbst verderbet,
Nicht mit des Vaters und des Bruders Blut
Die wilden, ungeheuren Hände färbet,
Nein, friedlich bald in ihren Armen ruht,
Und des Allmächt'gen Segen euch erwerbet!
O, Otto, Otto! sanfter, frommer Mann,
Sprich, wie vergelt' ich dir was du gethan?"

36.

„Ich bin ein Rüstzeug nur in Gottes Händen,
Versetzt der demuthsvolle Völkerhort.
Ich armer Mensch konnt' eu'r Geschick nicht wenden,
Gesegnete nicht Gott mein schwaches Wort;
Drum braucht ihr mir auch keinen Dank zu spenden,
Dankt einzig dem Allgütigen hinfort,
Und laßt euch diese grause Stätte lehren,
Auf ewig Recht und Menschlichkeit zu ehren!

37.

O Fürst, wie manches Vaterhaupt liegt hier,
Das nicht die Thränen heißer Lieb' bethauen,
Zu dem nur wankt das heis're Ungethier;
Wie mancher Jüngling senkte hier den grauen
Umflorten Blick in eitler Ruhmbegier,
Hilfloser Aeltern einziges Vertrauen! —
Wie manche Waise, und wie manche Braut
Klagt ewig um den hier Verlor'nen laut!

38.

Weh, weh dem Fürsten, der von Ruhm geblendet,
Muthwillig zieht sein gottverfluchtes Schwert,
Und Volk und Land für einen Wahn verpfändet,
Der Himmel hat sich von ihm abgekehrt;
Doch Heil dem edlen, der die Zwietracht endet,
Und allen Hader durch die Liebe wehrt;
Es werden ihm viel fromme Thränen fließen,
Und einst in Gott sich seine Augen schließen!"

39.

So redet er, und alle rührt sein Wort.
Stumm sucht die schaur'ge Schlucht man zu umgehen,
Und schnell zu meiden diesen Schreckensort;
Denn überall, wo sie auch gehn und stehen,
Ist nah und fern der schwarze Menschenmord
In tausendfacher Graungestalt zu sehen,
Und heulend scheuchet oft vor ihrem Lauf
Ein hungrig Scheusal von der Leiche auf.

40.

Doch endlich führen sie glücksel'gre Wege
Von diesem Ort des Schreckens und der Qual.
Sie zieh'n dahin durch grüne Saatenschläge
Bis spät sich senkt der müde Sonnenstrahl;
Da beut an einem schattigen Gehäge
Dem Blick sich dar ein holdes Wiesenthal,
Von Saaten und von Hügeln eingeschlossen,
Und malerisch vom Kieselbach durchflossen.

41.

Schnell schlägt man hier die Zelte auf, und dicht-
Gedrängt sinkt Alles bald in süßen Schlummer;
Doch trennt sich das beglückte Paar noch nicht; —
So wie's im Lager stummer wird und stummer,
Schlüpft es hervor in's ros'ge Abendlicht,
Und heimlich folgt, mit tiefem Herzenskummer
Schon itzo ohne Ruh' und ohne Schlaf,
Der arme, unglücksel'ge Domislaf.

42.

Ihr süßes Tändeln und ihr schmachtend Küssen
Entflammte längst mit Eifersucht sein Blut.
Fast stündlich fühlt sein Herz er mehr zerrissen,
Und schon gereuet ihn sein Edelmuth.
Bald thut sein Schmerz sich kund in Thränengüssen,
Bald spornt er ihn zu kaum verhehlter Wuth;
Bald sitzt er regungslos in seinem Leide,
Bald zittert er wie Laub der Pappelweide.

43.

Verweilt' er unterwegs an einem Ort
Um die Geliebte, fühlt' er tausend Schmerzen;
Doch, riefen Zufall oder Pflicht ihn fort,
Zuckt' es noch schrecklicher in seinem Herzen;
Drum muß er folgen — ach! und folgt auch dort —
Hört, wie er seufzt bei ihren Liebesscherzen!
Seht, wie er lauschend, voller Eifersucht,
Sich heimlich wirft in's Schilf der Wasserbucht!

44.

Doch wird sie bald von frommen Ernst durchdrungen,
Und schaut gerührt ins Abendroth des Herrn;
Im Wald' ist schon des Sprossers Lied erklungen,
Und bräutlich lacht der glüh'nde Abendstern;
Der Käfer summt; mit leisen Geisterzungen
Erseufzt das Schilf am Kieselbach, und fern
Hört man das dumpfe Blöcken satter Heerden;
O welche Lieb' sollt' hier nicht Andacht werden?

45.

„Ach, Heriold! ruft die tiefbewegte Braut,
Möcht' unser Abend diesem Abend gleichen!
Doch, vor der Zeit wird mir mein Grab gebaut,
Denn nie werd' ich mein stilles Ziel erreichen!"
Und, als ihr jener groß in's Auge schaut,
Und ganz entsetzt beginnt zurückzuweichen,
Fährt fort sie: „weile einen Augenblick,
Ich kehre gleich an deinen Arm zurück!"

46.

Und sprichts, und eh' er weiß, wie ihm geschehen,
Eilt sie dem nahen Kalmusbusche zu,
Wo Domislaf mit namenlosen Wehen
Sich martert ohne Schlaf und ohne Ruh.
Sie hält das Röckchen sich, und auf den Zehen
Schwebt durch das thau'ge Gras ihr leichter Schuh —
Der Jüngling duckt das Haupt erschrocken nieder,
Und heiße Angst durchrieselt ihm die Glieder.

47.

Jedoch vor einem Beet Vergißmeinnicht
Steht bald sie still, und mit umströmten Haaren
Neigt sie den zarten Sylphenleib und bricht
Den Blumenhalm ohn' seiner zu gewahren;
Dann kehrt sie eilig wieder um und flicht
Im Gehen ihn zum leichten Kranz; den klaren
Thautropfen mischet ihre Zähre sich
Und Heriold naht ihr bang' und ängstiglich.

48.

„Um alles, Tyra! ruft er ihr entgegen,
Was hast du, und was härmt dich frommes Lamm?
Vor welcher Noth und welchen Schicksalsschlägen
Erbebst du um den treuen Bräutigam?“
Doch sie eilt, ihm den Kranz aufs Haupt zu legen,
Und zieht ihn stumm auf einen Birkenstamm,
Den man gefällt, den müden Pilgersleuten
Die Abendkost im Lager zu bereiten;

49.

Seufzt dann und spricht: „ich seh' ein Wetter kommen
An uns'rer Liebe reinem Firmament. —
Von Eifersucht ist Domislaf durchglommen,
Schau nur, wie schrecklich Wang' und Aug' ihm brennt! —
Was wird mir Aermsten meine Tugend frommen
Im fernen Land', wo nichts mich liebt und kennt?
Ach! die Verläumdung wird nicht von mir lassen,
Und, ich muß sterben, denn du wirst mich hassen!

50.

Ach, haß' mich nicht! — bei diesem feuchten Kranz,
Der noch von meiner Ahndung Thränen thauet,
Beschwör ich dich! — dir nur gehör' ich ganz,
Du bleibst der Stern, auf den mein Auge schauet,
Was auch der Höfling und der feile Schranz
Mit schadenfrohem Lächeln dir vertrauet:
Vergiß mein nicht, ich bleibe ewig dein!
Doch ach! ich seh's schon, du vergißest mein! —

51.

Die Eifersucht wird blind umher dich jagen,
Zerreißen wirst du unser sanftes Band,
Wirst selbst den Mörder deiner Ruh' erschlagen,
Ach, oder dich erschlägt auch seine Hand!
Wie will ich Aermste dieses Leid ertragen? —
Barmherz'ger Gott, es schwindelt mein Verstand! —
O bliebe Domislaf mir ewig ferne,
Denn wo er weilt, da sinken meine Sterne!"

52.

Nun schlägt ihr schönes Aug' sie himmelwärts,
Das überfließt von heißen Thränenbächen; —
Der Jüngling drückt sie feurig an sein Herz
Und sucht ihr Trost und Hoffnung zuzusprechen. —
So sitzen lang sie dort in trübem Schmerz,
Doch, als der Mond beginnt hervorzubrechen
Und still die thau'ge Frühlingsnacht erhellt,
Geh'n sie ein Jeder in sein nahes Zelt.

53.

Als nun die Sonne unter Lerchenklängen
Hinwiederum die Himmelsburg betrat
Und schon die Pilger sich zum Abzug drängen,
Harrt man umsonst, daß Domislaf sich naht.
Sein Zelt ist leer; geschäft'ge Diener sprengen
Umher und suchen ihn auf jeden Pfad;
Das Lager ist voll Aufruhr und Bewegung
Und Tyra's Herz in wunderbarer Regung.

54.

Man räth, man fragt, man forscht, man überlegt;
Indessen Heriold mit dem schönen Kinde
Zwecklos, wie dann man wohl zu thuen pflegt,
Sich rings ergeht im lauen Morgenwinde.
Sie kommen zu dem Stamm, wo tiefbewegt
Sie gestern saßen, ha! und seine Rinde
Liegt abgeschält, mit Runenschrift bedeckt
Auf einem Stein daneben ausgestreckt.

55.

Und flehend sind die Blümchen drum gebreitet,
Die Tyra's Hand im feuchten Wiesenmoor
Zum Kranze des Geliebten ausgereutet
Und hie und da auf ihrem Weg verlor.
Die Brust von seltenem Gefühl geweitet
Hebt Heriold das schwere Blatt empor,
Das mit der Kohle schwarz und schön beschrieben,
Und liest gerührt es also vor der Lieben:

56.

„An Tyra. Ew'ge Freude dir und Heil! —
O weine nicht mein theurstes Glück auf Erden!
Ich gehe schon; ist auch das Grab mein Theil,
Ich gehe schon, denn du sollst glücklich werden.
Jetzt wird der Mißgunst und des Neides Pfeil
Du reine Tugend dich nicht mehr gefährden,
Und — süßer Trost! — noch ohne Haß und Groll
Rufst du mir nach: „Unglücklicher fahr wohl!"

57.

57.

Was könnte nun mich denn zurück noch halten?
  Ich geh' ja sterben ohne deinen Fluch —
Drum, gute Nacht! Gott möge um dich walten,
  Wie arm ich bin, bin ich doch reich genug;
Denn hab' ich nichts auf Erden auch behalten,
  Behielt ich doch mein theures Thränentuch,
Behielt ich doch dein Bild in meinem Herzen,
Dein freundlich Bild, nun kommet Todesschmerzen!

58.

Frag' nicht, wohin ich Aermster mich gewandt?
  Mein Fuß besucht nicht mehr der Menschen Hütten, —
Weit, weit von hinnen treibt mich Gottes Hand,
  Ich leid', was Geira einst um mich gelitten:
Der öde Wald, der höhlenvolle Strand
  Soll mich verbergen, bis ich ausgestritten.
Noch einmal gute Nacht, ich geh' zur Ruh':
Bet', bet' mit Otto, fromme Seele du!"

59.

So lieset er, und Thränenströme baden
  Die holde Schwermuth. — Ach, wie stürmt ihr Herz!
Sie schluchzet laut, und ihre Zähren laden
  Bald Alles her. — Wer theilt nicht ihren Schmerz? —
Nochmals ziehn Boten aus auf allen Pfaden,
  Doch alle kehren traurig lagerwärts;
Verschwunden ist der letzte Hoffnungsschimmer,
Der edle Jüngling kehret nimmer, nimmer.

60.

So fahr' denn wohl du trüber Liebesstrahl,
Du schöner Irrstern! — In des Vaters Händen
Steht ja dein Lauf; drum wirst du auch einmal
Den Cyklus durch die ew'ge Nacht vollenden,
Und jauchzend an dem blanken Himmelssaal
Dich wiederum zu deiner Sonne wenden! —
Kurz ist die Trennung; durch die Ewigkeit
Tönt nicht der träge Pendelschlag der Zeit. —

61.

Bald sieht man nun, wie unter lauten Klagen
Das fromme Volk sich allgemach erhebt,
Bis endlich es nach zween langen Tagen
Sein heißes Ziel mit frohem Aug' erstrebt.
Sie seh'n die Stadt von einem Hügel ragen,
Von Nebel und von blauem Duft umwebt,
Mit hohen Mauern und unzähl'gen Warten
Auf üpp'ger Flur, gleich einem blüh'nden Garten.

62.

Längs grünen Weitzenauen geht ihr Pfad,
Dran Wiesen ruhn in bunter Lenzesschöne;
Manch Dörfchen taucht aus der umwogten Saat,
Und hinten flutet die azurne Plöne,
Gleich einer silberhellen Teppichnath.
Rings um sie summen dumpfe Bienentöne,
Und malerisch durchzieht den grünen Raum
Der Saatenau manch weißer Blüthenbaum.

63.

Doch, als sie itzt auf eine Höh' gelangen,
Da sehen sie ein wimmelnd Kriegerheer
Die hohe Stadt in weitem Ring' umfangen,
Den Bienen gleich, die oft gedrängt und schwer
Den Mutterrumpf in schwarzem Kreis' umhangen,
Gerüstet zu des Feindes Gegenwehr.
„Ha! ruft der Fürst, umsonst hab' ich verziehen,
Seht, Bischof seht, wohin das Werk gediehen!

64.

Auf! wendet eure Zügel frommer Mann,
Und flieht, eh' euch die Frevler niederhauen;
Ich knüpf' indeß die Unterhandlung an,
Und hoff' mit Gott bald wieder euch zu schauen!"
„Nein, spricht der Greis, ich ziehe meine Bahn:
Fort meine Brüder, lasset euch nicht grauen,
Erhebt zu Gott das glaubenskühne Herz,
Und fleht um seinen Geist in Freud und Schmerz!"

65.

Da hört man gleich das heil'ge Lied erschallen:
„Veni creator spiritus", doch laut
Beginnt der Völkerlärm hindurchzuhallen,
So wie der Saus der fernen Windesbraut
Im Ocean, durchs Lied der Nachtigallen.
Unzählig steht das Heidenvolk und schaut,
Wie bald der Zug den heil'gen Born umringet,
Der, nah der Stadt, auf blum'ger Au entspringet!

66.

Noch wird die Stätt' St. Otto's Brunn genannt,
Noch sieht so klar man dort die Fluten schwellen,
Vergißmeinnicht umsprießen ihren Rand,
Und Linden schatten auf die kühlen Wellen. —
O möchten doch im lieben Pommerland
Noch lange deine sel'gen Wasser quellen,
Du heil'ger Jordan, und mit dir das Wort
Des göttlichen Apostels fort und fort! —

67.

Denn hier hielt Otto an die frommen Zügel,
Hier ward mein Volk zu Christo einst bekehrt,
Und hieher zog's auf heil'ger Freude Flügel,
Als jüngst der hehre Tag zurückgekehrt.
O Friedrich Wilhelm, reiner Fürstenspiegel,
O Prinz, unsterblicherer Lieder werth,
Auch Dich sahn wir sich unserm Jubel reihen:
Denn wo sich Pommern freut, mußt Du Dich freuen!

68.

Laß quellen Deine Liebe, Fürst der Thronen,
Gleich dieser Quelle, rein, bis in den Tod,
Dann werden unter Dir die Völker wohnen,
Wie Blumen unterm stillen Morgenroth,
Und Dir viel tausend Freudenthränen lohnen;
Wie Otto, hast Du keines Schwertes Noth:
Denn wie's die Welt auch treibt, und ferner triebe:
Behält die ew'ge Herrschaft doch die Liebe!

69.

Als so nun das beblümte Wiesenfeld
Des klaren Borns das weite Heer umgeben;
Spricht Otto zu dem Fürsten: „itzt o Held
Will ungesäumt ich meinen Rath dir geben.
Mich dünkt, wir lassen, falls es dir gefällt,
Sofort dem Heer das Lager hier erheben,
Indeß wir beide unverzagt und kühn
Dem wilden Haufen dort entgegen ziehn.

70.

So werden wir ihm gleich Vertrauen zeigen,
Und das Vertrauen nur gebiert Vertraun." —
Zwar spricht der Fürst: „ich will's euch nicht verschweigen,
Schwer scheint es mir, drauf unser Heil zu baun!" —
Doch muß er bald sich seinen Wünschen neigen,
Ihn schrecket nicht das gegenwärt'ge Graun,
Und beide zieh'n sie auf gebahnten Wegen
Dem ungeheuren Völkerwall entgegen. —

71.

Er starrt von Lanzen, wie ein Saatenfeld
Zur Morgenzeit erstarrt von blanken Aehren,
Doch, da sich alles still und schweigsam hält,
Und Niemand kömmt zu ihnen sich zu kehren,
Noch sie anredet, fragt der edle Held:
„Wo sind die Führer hier von euren Heeren?"
Worauf man sie zu einem Hügel zeigt,
Der seitwärts aus der sanften Ebne steigt.

72.

Sie ziehn dahin, als rohe Priesterrotten
Hoch von der Mauer gucken, was geschicht,
Und itzt die Edlen dreist und laut verspotten:
„Seht Brüder, seht welch klägliches Gesicht! —
He, Freund'! ihr mögt nur wieder fort euch trotten,
Wir brauchen eure weib'schen Götter nicht!"
Worauf ein laut Gelächter sich erhebet,
Und Wartislaf vor Zorn im Sattel bebet.

73.

So naht dem Hügel er. — Hier sieht man kühn
Die Edelsten des Pommerlandes stehen,
Die Blüthen von Dodona und Julin,
Von Choloberg und Osnas Wälderhöhen,
Von Wologast, von Anklam und Stettin,
Und von Vadamms umschilften Silberseen:
Sie All' bewog die neue Wundermähr
Von Geiras Tod' zur schnellen Wiederkehr.

74.

Auch stand der Krive hier im Blutgewande
Wie Sambor, sein triefäugigter Genoß,
Und Mirograf aus dem Lutizierlande,
Als Wartislaf anhielt das edle Roß,
Also beginnend: „o der ew'gen Schande,
Was soll der Lärm, was dieser Räubertroß?
Wie? haltet so ihr euer Wort? als Freunde
Sollt ich euch seh'n, und sehe euch als Feinde?

75.

Verräther! daß die That euch nicht gereut,
Und bald sich rächt an euch und euren Söhnen.
Wann kommt die Zeit, wo ihr den Ew'gen scheut?
Müßt Frevel ihr durch neue Frevel krönen?
Ist dies der Dank für meine Gütigkeit?
Ha, mir zu lügen, öffentlich mich höhnen! —
Sprecht! kehret ihr zurück zu eurer Pflicht,
Und wollt ihr Christen werden, oder nicht?"

76.

Da hört ein dumpfes Murmeln man entstehen,
Das gleich der Kriv' benutzt, und schlau=gewandt
Also versetzt: „itzt werdet selbst ihr sehen,
Daß jederzeit dies Spiel ich recht verstand!
Man lockte euch mit List ins Netz zu gehen,
Die Larve sinkt; aus jener Wälder Rand
Wird unverseh'ns der wilde Pole brechen
Und bald mit Wartislaf vereint, sich rächen.

77.

Was machte unsern Fürsten sonst so kühn,
So rauh, und so gebieterisch gesinnet,
Und was hieß diesen Greis nach Pommern ziehn?
Ja, sicher ist's, daß man Verrath beginnet! —
Den Vorwand hat der neue Gott geliehn,
Damit die Stadt man desto eh' gewinnet,
Und nichts als Rache, nichts als euer Gold,
Und eure Schätze hat man je gewollt!"

78.

Also entsteigt, gleich einem gift'gen Schwaden
Dem Krive das empörungssücht'ge Wort.
Jedoch vergebens sucht er Gott zu schaden,
Denn schnell versetzt der fromme Völkerhort,
Und, wie an des Ilyssus Stromgestaden
Der hehre Paulus stand, so steht er dort:
Als hätt' der Geist die Lippen ihm erschlossen,
Und schon ein Nimbus seine Stirn umflossen:

79.

„Mein Bruder, welch ein Wort ist dir entflohn?
Fern ist's, daß Wartislaf auf Rache denket:
Eu'r Mißtraun nur, und jenes Pöbels Hohn,
Hat ihm das Herz zu jähem Zorn gelenket.
Er sitzet auf erhabnem Fürstenthron,
Drum ist's verzeihlich, wenn ihn solches kränket.
Doch, wie das Licht des Himmels, rein und klar,
Ist seine Seele jedes Frevels baar.

80.

Denn, sprecht ihr Edlen, die wir hier erschauen,
Ehrwürd'ge Häupter dieses Volkes, sprecht:
Wär's Wahnsinn nicht, das Leben euch vertrauen,
Ersönnen wir ein listiges Gefecht?
Was würd' euch hindern nieder uns zu hauen,
Sobald ihr uns erprobtet falsch und schlecht? —
Wen saht ihr je sein Leben so verpfänden?
Denn Geißel sind wir ja in euren Händen!

81.

Jedoch ihr fragt, was mich nach Pommern zog? —
Nicht Habsucht war es; jene Güterwagen
Sey'n dort mir Zeuge, ob ich euch belog! —
Die reinste Liebe hat mich hergetragen,
Daß ich euch löste von dem langen Joch,
Worin der Geist des Bösen euch geschlagen,
Und nicht durch Grab und Tod wird sie geschwächt,
Denn ihr seyd mein, und ich bin eu'r Geschlecht.

82.

Ein Gott erschuf, und hegt und pflegt uns Alle,
Ein Geist des Lebens, nicht ein Bild von Erz,
Der größte Vater auf dem Weltenballe,
Der Leide trägt, selbst mit des Wurmes Schmerz;
Und drum nicht will, daß ihm ein Opfer falle,
Sein höchstes Opfer ist ein frommes Herz! —
Gott ist die Liebe, und welch' schönre Gaben
Als Liebe, wollte je die Liebe haben?

83.

O seht, er deckt den Tisch für alle Welt,
Und hängt die Lampe drob im klaren Blauen,
Er reift die Frucht, und krönt das Saatenfeld,
Er dämmt das Meer, und läßt die Wolke thauen;
Er zählt das Haar, das euch vom Haupte fällt,
Und schaut euch, wo euch keine Augen schauen,
Hat euch gesehn, eh' euch ein Auge sah,
Und war im Schooß der Mutter uns schon nah! —

84.

Doch wehe Allen, die den Gût'gen hassen,
Und deren Herz sein Vaterherz verkennt!
Die Hand des Allgewalt'gen wird sie fassen,
Der die Verruchten nicht mehr Kinder nennt.
Saht Geira ihr vor seinem Grimm erblassen?
Wohin wollt fliehn ihr, wenn sein Zorn entbrennt?
Und würd't ihr mit des Lichtes Flügel reisen,
Vor euch wird sein allmächt'ger Fittich kreisen.

85.

Der Sturmwind ist sein träger Diener nur,
Der Blitz kann sich mit seiner Kraft nicht messen.
Er winkte einst, da wurde die Natur,
Er wird einst winken, und sie ist vergessen, —
Fortsengen wird so Mensch als Creatur,
Wie Wassertropfen in erglühten Essen,
Wann, wie ein Feurgebirg' um Mitternacht,
Die Erde und das Firmament zerkracht.

86.

Und bald wird die furchtbare Stunde schlagen,
Wo Gott wird rächen seiner Feinde Hohn,
Drum Heil den Seelen, die in diesen Tagen
Noch flüchten zu dem eingebornen Sohn,
Den, alle Sünden dieser Welt zu tragen,
Er niedersandte von dem ew'gen Thron,
Und den die Engel mit Entzückung nennen:
Heil Allen, die zu Christo sich bekennen,

87.

Dem Lamme, das auch ihre Sünden trägt,
Dem Heil'gen, der im Schooß des Vaters sitzet,
Dem Menschensohn, der seine Brüder hegt,
Dem guten Hirten, der die Schaafe schützet,
Und auf das große Grab der Menschheit schlägt,
Wann, wie ein morsches Kleid die Erd' zerschlitzet,
Und wie ein Zelttuch, so das Feu'r versehrt,
Das blaue Dach des Himmels sich verkehrt!

88.

„Kommt wieder, wird er rufen, Menschenkinder,
Und siehe, es gebiert das große Grab,
Und der Gerechte schüttelt, wie der Sünder
Den tausendjähr'gen Schlaf der Erde ab.
Die mit dem Tod, dem langen Ueberwinder
Des Lebens in den Abgrund stürzt hinab:
Und so wie Mücken um den Abend schweben,
Wird endlos sich zu ihm die Menschheit heben!

89.

So weit, so unermeßlich lang und weit,
Daß sie kein Erdenabend würd' begrenzen,
Jedoch die Wolke seiner Herrlichkeit
Wird wunderhehr die Myrias umglänzen!
Heil Allen dann, die hier sich ihm geweiht,
Die hier mit Dornen ihre Schläfen kränzen,
Die Leide tragen, und demüthig sind:
Heil ihnen, Christi Weltgericht beginnt! —

90.

Zu seinem Throne, den ein Glanz umgiebt,
Wie tausend Sonnen, wird er sich erheben,
Und rufen: „so hat Gott die Welt geliebt,
Daß er den ein'gen Sohn für sie gegeben! —
So kommt denn, die ihr mein Gebot geübt,
Kommt her zu mir, ererbt das ew'ge Leben,
Jetzt reißt euch Nichts von meinem Herzen fern:
Kommt her, kommt her, Gesegnete des Herrn!"

91.

Und, wie wohl Kindlein nach dem Vater langen,
Von dem sie schmerzlich trennen sich gemußt,
Wird itzt die Menschheit ihren Gott umfangen,
Und sinken an der ew'gen Liebe Brust! —
Schmerz, Leid, Geschrei, das Alles ist vergangen —
O Seligkeit! o reinste Liebeslust!
Die Welt vergeht, die Welt wird wiederkehren,
Doch du wirst ewig, ewig, ewig währen!

92.

Mit Gottes Engeln wird die heil'ge Schaar
Sich Hand in Hand auf grüner Au' ergehen,
Und süße Winde durch ihr lockigt Haar
Melodisch mit dem Palmenkranze wehen:
Was hier vergrämt, was hier zerrissen war,
Das wird sich froh und jubelnd wiedersehen,
Die trübe Mutter, wie die bange Braut,
Wird ihrem Liebling ewig dort vertraut!

93.

Doch, wehe Allen, die im Sündenschlamme
Den Herrn verläugnen, und sich Satan weihn:
Geht ihr Verfluchten in die ew'ge Flamme,
Wird Christus rufen, geht! ihr seyd nicht mein,
Ihr habet keinen Theil an Gottes Lamme!
O Todesangst, o grause Jammerpein!
Die Welt vergeht, die Welt wird wiederkehren,
Doch du wirst ewig, ewig, ewig währen! —

94.

Wie eine Stadt, ringsum von Flammen roth
Aufschreit, so wird der Höllenschlund erschreien,
Vergebens wünscht die Seele sich den Tod,
Nichts wird sie mehr von ihrer Qual befreien.
Ihr größter Freund, der Tod, ist selber todt!
Weh, weh! da hilft kein Jammern, kein Gereuen,
Kein Fluch, kein Flehen und kein Angstgebet:
Es bleibt das Leben, und die Qual besteht! —

95.

O meine Brüder, habt ihr itzt verstanden,
Was mich durch soviel Noth zu euch geführt?
Euch retten will ich von den grausen Banden,
Womit schon itzt die Hölle euch umschnürt;
Eu'r Seelenheil rief mich aus fernen Landen,
Und hat mein fühlend Christenherz gerührt! —
Hier brennt das Feuer, welches ewig quälet,
Dort lacht die Paradiesesau — nun wählet!"

96.

So redet er mit steigendem Gewicht;
Als Mirograf, von heil'ger Glut entzündet
Sich schnell ihm nahet, und begeistert spricht:
„Vielleicht hat Domislaf euch schon verkündet,
Daß längst ich mich gesehnt nach Gottes Licht,
Und euch zum Frommen mich mit ihm verbündet!
Ich heiße Mirograf, und hier, zum Trutz
Der ganzen Welt, tret' ich in Christi Schutz!"

97.

Und kaum hat er die Bahn des Heils gebrochen,
So ruft ein andrer Heidenritter schon:
„Ja, guter Vater, du hast wahr gesprochen:
Sanft ist dein Gott, doch fürchterlich sein Drohn!
Ich sah' es selbst, wie Geira ward gerochen,
Abbüßend den verwegnen Christensohn:
Drum will auch ich mich deinem Glauben weihen,
Und, wer dich kränkt, den soll es schwer gereuen!"

98.

Stumm sieht man noch den sanften Völkerhort
Die Hand des kindlich-offnen Heiden drücken:
Als eilends zu den andern Führern dort
Der Krive spricht mit thränenvollen Blicken:
„Ich hehl's euch nicht, auch mich bezwingt sein Wort,
Fürwahr der höchste Gott nur konnt' ihn schicken.
Wer, edle Führer, zweifelt noch daran,
Denn welcher Mann sprach je, wie dieser Mann?

99.

Und, gleich wie sein gewaltig Wort, bezeugen
Sein Adel und sein liebevoller Blick,
Daß er nicht kam uns in das Joch zu beugen,
Nein, nur aus Harm ob unserm Mißgeschick!
Drum laßt denn uns auch seinen Wünschen neigen:
Ein größrer Gott, ist auch ein größer Glück.
Er wird uns gegen unsre Feinde schützen,
Und wir im Tode selbst noch Trost besitzen!" —

100.

So spricht er, und dem Seegevögel gleich,
Wenn es im Drang graunvoller Riesenwogen
Auf hohlem, todumbrüllten Flutensteig
Zahllos, ans stille Eiland kömmt gezogen,
Holdschwimmend, einsam, ruhig, friedensreich:
So kömmt itzt Alles um den Greis geflogen,
Fortflüchtend aus des Lebens wirrer Flut
In seinen Schirm und seine Vaterhut.

101.

Und durcheinander ruft die fromme Menge:
„Verzeihet uns, verzeihet edler Mann,
Schon oft führt' uns der Pole ins Gedränge,
Ihr wisset nicht, was die Verzweiflung kann!
Auch ihr Herr Fürst, gedenkt's nicht in der Länge,
Nehmt euer Volk in Gnaden wieder an;
Wie wir, so werden auch die Unsern denken,
Und euch und Otto gern Vertrauen schenken!"

102.

„An meinen Busen theure Kindelein,
Ruft itzt der Greis, wir wollen gern verzeihen!
Gesegnet sey der Jammer, und die Pein,
So ich ertrug euch meinem Gott zu weihen!“ —
Und Alles fällt ihm in den Arm hinein
Und läßt zerknirscht sich seinen Starrsinn reuen
Und reißt sich los, und hebt die frohe Hand,
Und jauchzet laut: „Heil, Heil dem Vaterland!“

103.

„„O Gott, o Gott, zu welchen heil'gen Freuden,
Ruft jetzt der Fürst, hast du mich aufgespaart!
Was keine Macht der Erde konnt' entscheiden,
Thut deines Dieners heil'ge Gegenwart!
Wie ist doch nun mein Schicksal zu beneiden,
Das eben noch so bitter, und so hart! —
Fluch mir! könnt' deiner Lieb' ich je vergessen,
Denn deine Lieb' o Herr ist unermessen!“

104.

Doch, als das Volk dies Alles sieht und hört,
Da sammelt es sich schnell in dichten Haufen,
Wirft von sich Bogen, Lanze, Schild und Schwert,
Und schreiet laut: kommt, kommt, er soll uns taufen,
Daß endlich Freud' und Friede wiederkehrt!“
Und bald kömmt's zahllos rings hinzugelaufen,
Und so wie hier strömt dort mit Lustgeschrei
Das fromme Heer zu Roß und Fuß herbei.

105.

O schöner Tag! — Wie wenn nach heißen Siegen
Ein Heer erjauchzt mit Lorbeerreis gekrönt,
Und Herzen sich an frohe Herzen schmiegen,
Und rings unendliches Entzücken tönt:
So hört man itzt die frohen Jubel fliegen,
Daß, wie mitfühlend Erd' und Himmel dröhnt!
Doch hier fließt keine Thrän' auf Blut und Leichen,
Drum welch ein Sieg kann diesem Siege gleichen?

Anmerkungen zum ersten Gesange.

Otto, Bischof von Bamberg. Seine Lebensgeschichte ist kürzlich diese: Er war ein geborener Graf von Andechs, und als der jüngste von zweien Söhnen, von seinem Vater für den geistlichen Stand bestimmt. Nach dem Tode desselben ging er, um seinem Bruder Friedrich nicht zur Last zu fallen, nach Krakau und errichtete dort eine Knabenschule. Von hier verbreitete sich der Ruhm seiner Tugenden bald zu Herzog Wladislaus von Polen, welcher ihn zu seinem Hofkaplan annahm, und zu mehreren wichtigen Gesandtschaften gebrauchte. Späterhin Domherr zu Regensburg, wurde er von dem Kaiser Heinrich dem vierten an seinen Hof gezogen, und nachdem er daselbst einige Zeit die wichtigsten Staatsämter zur Zufriedenheit seines Monarchen verwaltet hatte, von diesem im 33sten Jahre seines Alters mit dem Bißthum Bamberg belehnt. Hier bestätigte es sich denn auch nur zu bald, wie wenig sich Heinrich in einem Manne geirrt, dessen Vater und Beschützer er sich öffentlich genannt hatte. Der Ruf seiner Tugenden, und der Heiligkeit und Unsträflichkeit seines Lebens verbreitete sich überall, und war auch späterhin die mitbewegende Ursache, weshalb Bogislaf Krzivousti von Polen, der Sohn des obgedachten Herzogs Wladislav, dem ehrwürdigen Prälaten die Bekehrung Pommerns auftrug. Nachdem er dies schwierige Geschäft ohne Schwerdtstreich, und einzig durch die Gewalt der versöhnenden Liebe glücklich beendet hatte, kehrte er nach Bamberg zurück und starb am 30sten Juny 1139 im 70sten Jahre seines Lebens. Canonisirt ward er 1189 durch Pabst Clemens III.

Wer sich näher über den historischen Character dieses Mannes zu unterrichten wünscht, den verweise ich auf folgende Schriften, welche bei der Feier des 700jährigen Jubiläums erschienen, das die Provinz

Pommern am 15ten Junius 1824 zum Andenken ihrer Bekehrung beging:

Bekehrungsgeschichte der Pommern zum Christenthum von Peter Friedrich Kanngiesser; Greifswald, Koch 1824, gr. 8.; auch unter dem Titel: Geschichte von Pommern bis auf das Jahr 1129; erster Band, umfaßt die heidnische Zeit. (Nur scheint mir der Herr Verfasser den Character des Otto zu sehr aus dem Gesichtspunct unserer Zeit betrachtet zu haben.)

„Das ist das Ottobüchlein" von Ernst Bernhardt, Stettin 1824; mehr für die Belehrung und Erbauung der Jugend und der untern Stände geschrieben und berechnet:

Memoriam Othonis Episcopi Bamberg. Pomer. Apost. Pomeraniae Christ. fidem profitentis sacris saecularibus septimis Mense Junio anno p. C. n. M. DCCCXXIV. pie celebrandis praemisit Andr. Casp. Frieder. Busch Sychopoli-Holsatus Philosoph. Dr. Soc. lat. Jen. Sod. Jenae in libraria Schmidiana 1824. gr. 8. 190 S.

Am besten aber thut man, sich an die beiden Hauptquellen selbst zu wenden; an den Anonymus: de vita et operibus S. Ottonis L. IV. a Val. Jaschio edit. Colbergae 1681, und den Abt Andreas: de vita S. Ottonis L. IV. von demselben Herausgeber. Der erstere begleitete Otto auf seinem Bekehrungszuge; der andere war Abt eines Bamberger Klosters und lebte im 13ten Jahrhundert. Alle sonstigen, über Otto geschriebenen, zahlreichen Bücher, übergehe ich hier mit Recht.

Stanze 3. „Um Gnesen, die erhabne Fürstenstadt." Gnesen war die damalige Haupt- und Residenzstadt der Polnischen Herzöge.

Stanze 6. „Kathedrale", eine Kirche, an der ein Bischof residirt.

Stanze 9. „Bogislaf den edlen Königssproß." Bogislaf Krzivousti, Herzog von Polen, aus dem Regentenstamm der Piasten, welcher eine Zeit lang den Königstitel geführt hatte.

Stanze 10. „O Christe fons etc." zu deutsch: o Christus, Quelle aller Güter, es kommen der Apostel heil'ge Brüder! Dies war nach Kanzows Pomerania I. 86. das Responsorium, mit welchem Otto wirklich empfangen wurde.

Stanze 12. „Mitra": Bischofsmütze. Ebendas. „Und Polens edelste Barone ꝛc." Der Herzog Bogislaf hatte seinem verehrten Gaste schon eine glänzende Gesandtschaft bis an die Gränze seines Reichs entgegengeschickt. Dieser selbst war ohne alle bewaffnete Begleitung.

Stanze 13. „Das hohe Loblied des Ambrosius": das te deum, oder: Herr Gott dich loben wir, nach Luther, ein uraltes Kirchenlied.

Stanze 15. „Der Kaystrus", ein Strom in Lydien, war im Alterthum wegen seiner Schwäne berühmt.

Stanze 17. „Triglaf" nach Andreas pag. 163 der Pommersche Haupt-Götze, dessen nähere Beschreibung man im 6ten und 10ten Gesange finden wird.

Stanze 20. Adalbert, Bischof von Prag, starb auf seiner Bekehrungsreise zu den heidnischen Preußen den Märtyrertod.

Stanze 22. „Piasten". Siehe die Anmerkung zu Stanze 9.

Stanze 24. „Bernhard", dieser ehrwürdige, demüthige und gelehrte Eremit hatte ums Jahr 1106 vergebens die Bekehrung der Pommern versucht. Er ging darauf zu Bamberg in ein Kloster, wo ihn Otto kennen lernte. Ebend. „den zarten Sproß des eignen Leibs erschlägt". Die Mütter pflegten ihre schwachen oder zu zahlreichen Töchter gewöhniglich zu tödten. Auch waren Menschenopfer, besonders von gefangenen Christen, nicht ungewöhnlich, weil man glaubte, daß die Götter an ihrem Blute ein besonderes Vergnügen hätten. Kanngiesser I. 188. „Und gleich Judäa kreuzigt, oder steinigt." Ein christl. Priester mußte so z. B. den Kreuzestod in Usedom leiden. Andreas de vita Oth. p. 176.

Stanze 25. „Seit mein Schwert ihm jene Wunden schlug". Es ist hier die fürchterliche Schlacht bei Nakel gemeint, worin nach Kanzow I. 81. 40,000 Pommern blieben, und welche ihren Fürsten Wartislaf zwang, sich entschieden für die Annahme des Christenthums zu erklären, auch seinem verzweifelten Volke dieses als das letzte Mittel vor seiner gänzlichen Vernichtung anzurathen. Denn Bogislaf von Polen hatte zugleich einen großen Theil des Landes erobert; Besatzungen in die Städte und Festungen gelegt, Weiber und Kinder in die Gefangenschaft nach Polen geschleppt, und überall die härtesten Gesetze

vorgeschrieben. Eine Beschreibung deß Schlachtfeldes von Nakel enthält der 10te Gesang.

Stanze 27. „zu Schlesien gezogen". Schlesien war damals polnische Provinz.

Stanze 29. Der nachfolgende fürchterliche Auftritt hat wirklich, obgleich einige Jahre früher statt gefunden. Kantzow I. 79.

Stanze 33. „Und drunter wirft es, doppelt mir zum Hohn, des Polenreichs zerschlagne Königskron." Dieser Fürst war es, welcher sich zuerst des Königstitels entsagt hatte, weil sein Land, wegen eines Mordes, welchen sein Bruder und Vorgänger Bogislaf II. an dem Bischof Stanislaus von Krakau an geweihter Stätte verübt hatte, mit dem Kirchenbann belegt war.

Stanze 40. „Denn nur das Wort war der Apostel Schwert" vergl. Eph. 6, 17.

Stanze 47. Die Kultur war durch den lebhaften Küstenhandel und Verkehr mit auswärtigen Völkern damals schon außerordentlich in Pommern vorgerückt. Fast in den Götzentempeln jeder Stadt traf Otto goldene und silberne Gefäße, purpurne Decken, und andere Kleinodien; ja die Götzenbilder waren zum Theil selbst von Gold, wie das Triglafsbild zu Julin, Andreas de vita Otton. pag. 139, und das Land selbst so geseegnet, daß wie der Anonymus meint, welcher Otto auf seinem Bekehrungszuge begleitete, es für das Land der Verheißung hätte gelten dürfen, wenn es noch Wein, Oel und Feigen gehabt hätte. Anonymus de vit. et operib. S. Ott. pag. 324.

Stanze 48. „Hehr, als ein Bild der Pythagoren." Pythagoras von Rhegium, aus der Stylperiode des Phidias schuf das Ideal des Apollo in der Stellung des Pythonschützen, dessen Nachbildung der berühmte Apoll von Belvedere seyn soll.

Stanze 50. „Czernebog" der schwarze Gott, im Gegensatz von Bijelbog dem weißen oder guten Gott, war das böse Urprinzip bei den Slaven, wie Ahriman und Ormusd bei den Persern.

Stanze 54. „Uscza" an der Netze, Gränzburg zwischen Polen und Pommern, itzt Uscz.

Stanze 57. „Bei Zamoscin ꝛc.“ Angenommener Name eines Ortes, wo Bogislaf in große Gefahr gerieth, von den Pommern gefangen zu werden. Kanngiesser 397.

Stanze 62. „Ansgar“ oder Anscharius, Erzbischof von Hamburg, der bekannte Apostel der Dänen. — Wladimir der heilige oder der große verband sich mit der griechischen Prinzessin Anna, und nahm 987 zu Cherson die Taufe an. Die langen Zwistigkeiten, welche später unter seinem Volk entstanden, rührten aber nicht hievon, sondern von seiner thörigten Theilung des Reichs unter seine 12 Söhne her. — Adalbert, s. Anmerk. zu Stanze 20. — Stephanus der heilige hatte zur Befestigung der christlichen Religion, welche von seinem Vater Geisa schon 973 angenommen war, mehrere hartnäckige Bürgerkriege zu führen.

Stanze 63 u. s. w. Dies waren fast wörtlich die Vorwürfe, welche das Pommersche Volk dem Christenthum machte. Anonym. 325.

Stanze 67. „Der Weib und Kind ꝛc.“ s. Anmerk. zu Stanze 25.

Stanze 74. „Kunst zu schreiben wohl belehret.“ D. i. in der Runenschrift, welche den Pommern nicht unbekannt geblieben war, wie es nicht blos ihr steter Verkehr mit den nordischen Völkern schließen läßt, sondern auch die aufgefundenen metallenen Idole aus dem Tempel zu Rhetra durch ihre Inschriften klar beweisen. — „Wohl tausend Rosse ꝛc.“ Nach der Zahl der Rosse pflegte man, wie noch izt in Lappland nach der Zahl der Rennthiere, den Reichthum eines Menschen zu bestimmen, obgleich das geprägte Geld nicht unbekannt, sondern häufig vorhanden war. Saxo Grammat. XIV. 320 edt. Stephan.

Stanze 76. „Pyritz“ Stadt in Hinterpommern.

Stanze 79. Nur selig sind, die sanften Herzens sind. Matth. 5, 5.

Anmerkungen zum zweiten Gesange.

Stanze 1. Dodona. Der Anklang dieses Namens war zu poetisch, und mahnte zu sehr an das alte Orakel des Zeus in Epirus,

um nicht von dem Verfasser für seinen Zweck benutzt zu werden. Uebrigens wird der Name dieser Stadt, welche von einigen für das heutige Daber, von andern für das Dorf Dadow an der Rega, und von Herrn Kanngiesser für Gollnow gehalten wird, auch Clonoda, und Clodona geschrieben. — Sigge, der alte Name von Odin, welcher ums Jahr 125 n. C. aus den Gegenden des Caucasus und des schwarzen Meeres über Rußland, Polen, Deutschland und Dänemark in Schweden (Scaland) einwanderte, vergl. Sturleson Edd. Prol. cap. 3. Yngl. Sag. cap. 5, und dort mit seinen Asen (Asiaten) die Veranlassung zu der Bildung eines neuen Götterthums ward, an dessen Spitze man ihn stellte, und da er sich selbst Odin nannte, seine Existenz mit dem alten Gotte dieses Namens zusammen schmelzte.

Stanze 2. Thor, der Donnergott der alten Skandinavier.

Stanze 11. Raben waren heilige Vögel, und dem Odin gewidmet, welcher selbst als der höchste Zauberer geehrt und gefürchtet ward. Die Wenden nannten ihn Voda oder Vodha.

Stanze 25. Hel, Hela, die schreckliche, schwarze Göttin des Todes und der Unterwelt (Niflhen). — Geira, der angenommene Name eines heidnischen Weibes bei Cammin, welches sich hartnäckig dem Christenthum widersetzte, und, nach dem Anonymus pag. 305, durch einen plötzlichen und wunderbaren Tod bestraft wurde. Diesen historischen Umstand hat der Verfasser benutzt in dem Character seiner Geira, welche uns gleich näher vorgeführt werden wird, das widerstrebende Princip des Christenthums aufzustellen.

Stanze 31. Bajaderen, indische Tänzerinnen.

Stanze 34. Runen. Es gab deren zweierlei: Schriftrunen und Zauberrunen, von welchen man wieder verschiedene Arten zählte, als: Siegesrunen, Hilfsrunen, Baumrunen, Liebesrunen u. s. w. Ohnstreitig waren es die Letzteren, welche Geira hier anwandte.

Stanze 36. Hertha, Erdgöttin, oder Erde.

Stanze 40. Freia, Liebesgöttin; Allfader (Allvater), Odin; Löffna, versöhnte entzweite Liebende; Wara, Göttin der Hochzeit und der Ehe, rächte alle Untreue; Mimers (Mimis) Brunn, Quelle der Weisheit und Klugheit; Nornen, Göttinnen des Schicksals, die nordischen Parzen.

Stanze 49. Julin, damals eine der größten und bedeutendsten Städte Pommerns; das jetzige Wollin.

Stanze 52. Kunst des Har, Zauberkunst. Allraune, Zauberinn.

Stanze 68. Wodan, Vodha, Odin, der höchste Gott des Himmels. S. Anmerk. zu Stanze 1.

Stanze 69. Rojasee, erdichtet. — „Wie er schon einmal that.“ Vergl. Gesang 3, St. 29.

Stanze 72. Götterdämmerung; nach der nordischen Mythologie der Untergang der Welt.

Anmerkungen zum dritten Gesange.

Stanze 2. „Bis endlich er den großen Wald erreicht.“ Hier scheint es nöthig, die wörtliche Beschreibung des Anonymus von diesem Walde in einer getreuen Uebersetzung wiederzugeben, damit der Leser besser beurtheilen könne, in wie weit der Verfasser in den nachfolgenden Schilderungen dem historischen Wege gefolgt sey:

„Auf solche Weise, heißt es pag. 293 der mehrerwähnten Ausgabe, wurde der Bischof und sein Gefolge von dem Polnischen Herzoge entlassen, und nachdem er die äußerste Grenzburg passirt war, gelangte er an einen wüsten und ungeheuren Wald, welcher Pommern und Polen scheidet. Schwer war es, hier den Weg zu halten; denn kein Sterblicher hatte ihn früher noch durchdrungen, außer dem Fürsten, welcher einige Jahre vor der gänzlichen Eroberung Pommerns sich und seinem Heere einen Durchgang hatte hauen lassen, um Ueberfälle in das Land zu machen (latrocinandi causa), zu welchem Ende die Bäume angeschält und sonst bezeichnet waren. (Kanzow sagt 1, 86, dies sey geschehen, als der Fürst (etwa 20 Jahre früher) Colberg überfallen habe, und die Bezeichnung der Bäume habe durch umgeschürzte Knüpfe (Stricke) Statt gefunden, vergl. Stanze 29.) An diese Zeichen hielt man sich nun, und gelangte endlich, stets beunruhigt von Schlangen und wilden Thieren aller Art, desgleichen von

Kranichen, welche auf den Zweigen der Bäume nisteten, und ein fürchterliches Geschrei und Geschnatter erhoben, und zugleich durch den sumpfigten Boden behindert, worin oft Pferde und Wagen versanken, unter den größten Beschwerden und kaum nach 6 Tagen aus diesem Walde und an das Ufer des Flusses (die Netze), welcher die Grenze Pommerns bildet."

Stanze 3. „Und funfzig Wagen folgen ꝛc." Historische Angabe Anonym. 326.

Stanze 4. Tuba, eine Art von Posaune.

Stanze 8. Sikyon, eine im Alterthum berühmte Stadt in Achâja, blühend durch Malerei und Bildhauerkunst, und viele andere geschmackvolle Arbeiten, womit ein starker Handel getrieben wurde. — Helene, die berühmte Tochter der Leda und des Tyndarus, nach andern des Jupiter selbst, Gemahlin des spartanischen Königs Menelaus, und bekanntlich die Ursache des Trojanischen Krieges, wird vom Homer wegen ihrer Kunstfertigkeit im Sticken gelobt. — Arachne, aus Kolophon zu Jonien, stritt um den Vorzug in dieser Kunst mit der Athene (Minerva) und da sie besiegt wurde, verwandelte sie die Göttin in eine Spinne.

Stanze 9. Worte der Schrift: Matth. 28, v. 18., vergl. Marci 16, 18.

Stanze 11. Auf diesen Fels ꝛc. Matth. 16, 18.

Stanze 13. Pluvial und Dalmatika, feierliche Amtskleider der katholischen Geistlichen. Infula, Bischofsmütze.

Stanze 14. Dekade, Anzahl von zehn.

Stanze 20. „Den Völkern ist ein großes Licht erschienen." Matth. 4, 16. Stanze 27. Ur, Auerochse.

Stanze 29. Colberg, Stadt in Hinterpommern. S. Anmerk. zu Stanze 2.

Stanze 34. Heriold, ein dänischer Prinz und naher Verwandte des Gothischen Königs Magnus, eines Schwiegersohns Bogislaf Krzivoustis. Stanze 46. Lutizierland, Westpommern und Mecklenburg.

Stanze 61. Wilder Spargel wuchs nach Tacitus häufig in den Urwäldern Germaniens.

Stanze 70. „Es heißt ja auch ꝛc.“ Marci 10, v. 7. vergl. 1 Cor. 7, 28.

Stanze 73. „Wir sind das Licht ꝛc.“ Matth. 5, 11—14.

Stanze 74. „Harnisch Gottes.“ Eph. 6, 11.

Anmerkungen zum vierten Gesange.

Stanze 7. Walkyrien, oder Disen, reizende Götterweiber in Walhalla, dem Aufenthalt der Seligen, welche die erschlagenen Helden vom Kampf(Wahl)platz emporführen, und dann an Odins Tische bedienen.

Stanze 26. zu deutsch: Heilge Mutter, Quell der Liebe,
Um zu fühlen deine Schmerzen,
Laß mich steh'n und mit dir weinen,
Laß mein frommes Herz entbrennen,
Daß mein Heiland Jesus Christus
Gnädig schau' auf meine Liebe!

Stanze 27. zu deutsch: O erhöre heil'ge Mutter
Drücke deines Sohnes Wunden
Feste meinem Herzen ein;
Deines tiefverwund'ten Sohnes
Schmerzen, der für uns gelitten,
Theile mit mir gnädiglich!

Diese Strophen sind aus dem schönen katholischen Kirchenliede: Stabat mater dolorosa entlehnt. Uebrigens ist es mir gar wohl bekannt, daß dieses Lied erst in der zweiten Hälfte des 13ten Jahrhunderts entstand und der Franziskanermönch Jacobus de Benedictis, oder Jacopone da Todi, sein Verfasser ist. Dies thut hier aber nichts zur Sache. Stanze 30. Ambrosisch, herrlich, göttlich.

Stanze 45. „Kein Sperling fällt vom Dache.“ Matth. 10, 29.

Stanze 52. Cammin, Stadt in Hinterpommern, damalige Residenz des Fürsten Wartislaf.

Stanze 63. „Sag ihm, mir gab's der heil'ge Eremit.“ Peter von Amiens, welcher bekanntlich die erste Veranlassung zu den Kreuzzügen war.

Stanze 65. Das Weib von Nicomedia, Juliane, die schöne und unschuldige Tochter des Proconsuls Doryläus, welche nach der Legende den Märtyrertod litt.

Stanze 81. Veni creator spiritus, nach der Lutherischen Uebersetzung: Komm heiliger Geist, Herre Gott! Der Anfang eines alten Kirchenliedes.

Anmerkungen zum fünften Gesange.

Stanze 4. „Steck ein das Schwert ꝛc.“ Matth. 26, 51.

Stanze 18. „Der Sohn Alkmenen's“, Herkules, welcher die Stymphaliden oder Ploiden, ungeheure Raubvögel mit ehernen Flügeln, Schnäbeln und Klauen, an dem waldigen See Stymphalus in Arkadien, mit einer ehernen Trompete verscheuchte, die ihm Diana gegeben hatte.

Stanze 37. „Wie einst in Paulus Arm an Malta's Strande“ Apostelgeschichte 28, v. 3—6.

Stanze 41. „Verfluchter Geist, es steht geschrieben“: Matth. 4, v. 10. vergl. Hiob 19, 25.

Stanze 43. „Gnom“ ein Erdgeist, Kobold.

Stanze 72. Diese romantische Erscheinung eines Fischers, welcher geraume Zeit, von allen Menschen getrennt, in einem undurchdringlichen Walde gelebt hatte, und dessen Wünsche kein höheres Ziel, als ein wenig Salz kannten, überraschte Otto einst wirklich, obgleich an einem andern, als dem hier angegebenen Orte. Andreas pag. 172.

Anmerkungen zum sechsten Gesange.

Stanze 11. Matth. 18, 20. Joh. 3, 5.

Stanze 12. Desiderius, der Verlangen trägt; der Sehnsüchtige.

Stanze 19. Das quiescat, sc. in pace: er ruhe in Frieden.

Stanze 34. Krive, Oberpriester.

Stanze 37. Otto fand zum Theil die heidnischen Tempel mit bewunderswürdiger Kunstfertigkeit aufgeführt. An dem Tempel in Stettin waren die inneren und äußeren Wände mit erhobenem Schnitzwerk bedeckt, welche Gestalten von Menschen, Thieren rc. vorstellten, und, nach dem Anonymus, so trefflich gearbeitet waren, daß sie zu leben schienen. Gleich prachtvoll wird der Tempel zu Gützkow geschildert. Er war nur neu aufgeführt, und nach dem Abt Andreas pag. 182 hatte seine Erbauung 300 Talente gekostet, eine Summe, die, wenn wir das Talent auch nur zu 800 Rthlr. rechnen, an 2,40000 beträgt. Alles Uebertriebene in diesen Angaben abgerechnet, bleibt doch soviel gewiß, daß das Pommersche Volk damals noch keineswegs so sehr in der Cultur zurück war, als manche glauben, und geglaubt haben. — „Und statt der Pforte war ein Purpurtuch rc." wie dies z. B. auch beim Tempel des Svantevit zu Arcona auf Rügen der Fall war. Saxo Grammaticus pag. 319. edt. Stephan.

Stanze 43. „Die all mit weißen Röckchen er beschenket." Auf diese Weise pflegte Otto öfter die Kinder sich geneigt zu machen.

Stanze 61. „Ambrosischen Gestalten" göttlich-schönen Gestalten. Ebend. „Hymettus" ein Waldgebirge in Attika, berühmt durch seine duftenden Kräuter, und seine honigreichen Bienen.

Stanze 71. Die Bildsäule der Venus zu Gnidos in Klein-Asien gehörte zu den schönsten Schöpfungen des Praxiteles. — Anadyomene, die (aus dem Meer) auftauchende, ist einer der vielen Beinamen dieser Göttin. Die hier gemeinte hieß eigentlich Euploia, die glückliche Schiffahrt gewährende. Pausanios I, 1.

Stanze 74. So sanft war nicht der Circe Pfühl geschwellt,
O Sohn Laerten's! — welche güldne Kronen

Glüh'n um dies Bett! — das ganze Sternenzelt
Scheint drauf gestickt; und für Uranionen
Jedoch für Menschen nicht, es hingestellt,
Um Aphroditens Liebling zu belohnen;
Ja, gleich als ob die glühnde Cypria
Sich selber es zum Lager ausersah!

Circe, eine berüchtigte Zauberin, welche den Sohn des Laertes (Ulysses) auf seinen Streifzügen in das Netz ihrer Liebe zog. Uranionen, Himmelsbewohner. Aphrodite, Beiname der Venus. Cypria, desgleichen.

Stanze 76. „Walhalla" siehe Anmerkung zu Stanze 7 des 4ten Gesanges. „Walkyrie" ebendaselbst. „Freya" Göttin der Liebe.

Stanze 79. „Allvater" Odin. „Braga" der Gott der Weisheit und Dichtkunst. „Telyn" Leier.

Stanze 80. „Hela" die Göttin der Unterwelt und des Todes. „Dürr ist ihr Leib rc." Worte der Edda.

Stanze 95. „Haar der Berenicen." Ein Sternbild. Berenice, die Gemahlin des Ptolemäus Euergetes, gelobte den Göttern ihr schönes Haar, wenn sie ihren Gemahl aus einem gefährlichen Kriege glücklich heimführten. Als sie erhört ward, erfüllte sie unbedenklich ihr Gelübde, und legte ihre Locken in dem Tempel der Venus nieder, wo sie aber bald verloren gingen, und, wie es hieß, von den Göttern unter die Sterne versetzt wären. Seit der Zeit nannte man die sieben Sterne am Schweife des Löwen: das Haupthaar der Berenice. Medeia, die Tochter des Königs Aeetes von Colchis, und Gemahlin des Argonautenführers Jason (lies dreisylbig), eine berüchtigte Zauberin, wurde von diesem wegen verschieden angegebener Ursachen verstoßen. Die Metapher ist eine Anspielung auf die Tragödie des Euripides. Cothurn, eine Fußerhöhung, welche die alten Schauspieler anzulegen pflegten; oft die Tragödie selbst.

Stanze 99. Der Greif ist noch itzt das Wappen Pommerns.

Stanze 105. „Asgard" die Himmelsburg, der gemeinsame Aufenthalt der Götter nach der nordischen Mythologie.

Anmerkungen zum siebenten Gesange.

Stanze 3. „Daß noch derselbe Seil" s. Anmerk. zu Stanze 2. Gesang 3.

Stanze 5. „Von schwarzer Farb' mit gelbem Rückenstreif." So beschreibt uns Kantzow 2, 422 die wilden Pferde, welche früher in Pommern einheimisch waren.

Stanze 13. „Dies sind die Becher." Fast in allen Tempeln fand Otto dergleichen heilige Becher. Ebend. „Drin Triglaf auch bewahrt." S. Gesang 9. St. 32.

Stanze 16. „Ein Hirte läßt sein Leben." Joh. 10, 11.

Stanze 28. „Wie ferner es die theurste Christenpflicht." 1 Joh. 3, 16.

Stanze 29. Libanon, Berg in Syrien, berühmt wegen seiner schönen Zederwaldungen, und häufig in der Bibel erwähnt.

Stanze 34. „Rhodische Koloß." Eine ungeheure Bildsäule des Phöbus auf der Insel Rhodos, welche von den Alten zu den 7 Wundern der Welt gezählt wurde.

Stanze 35. „Wie Jolaus ꝛc." Jolaus, Waffengefährte des Herkules, wurde auf dessen Bitten von der Hebe wieder verjüngt. Ovid's Metamorph. 9, 399.

Stanze 38. Es war Sitte, nach einer verlorenen Schlacht den Göttern mit aufgehobenen Waffen zu drohen. Die Stelle muß sich bei Olaus Wormius finden, der mir aber itzt nicht gleich zur Hand ist, um sie näher bezeichnen zu können.

Stanze 49. „Der Gott, den ich verehre, nannt' auch einst ꝛc." Matth. 26, 49, 50. vergl. Lucas 6, 28.

Stanze 59—60. Psalm 159, 15. 147, 9. Lucas 12, 24.

Stanze 69. „Pandions liedersüße Tochter flöten." Die Nachtigall, worin Philomele, die Tochter des Königs Pandion von Athen, verwandelt wurde.

Stanze 71. „Colon" Columbus. „Guanahani", jetzt San Salvador, eine der Bahama-Inseln, und das erste Land von Amerika, welches dieser unsterbliche Mann entdeckte.

Stanze 73. „Netze" der Grenzfluß Pommerns, vergl. Anmerk. zu Stanze 2, Gesang 3. Ueber die hier angegebenen Zeichen eines höchst cultivirten Landes vergl. Anmerk. zu Stanze 47. des ersten Gesanges. Ebend. „des Mohns purpurne Beete." Auch dieses Produkts wird namentlich von dem Anonymus erwähnt pag. 324.

Stanze 74. Regnitz, Fluß bei Bamberg.

Stanze 80. Kronions (Jupiters) Sohn; Herkules. Das blut'ge Schrecken Nemeas; den nemäischen Löwen. — Die Leibesstärke des Fürsten Wartislaf, welcher 1135 von einem heidnischen Wenden zu Stolpe an der Peene erstochen wurde, war so außerordentlich, daß er, wie Kanzow berichtet, 1, 129, „sobald er den Stich gefühlt, aufgefahren ist, und ihme die Kennebacken von ein gerissen, daß er hat in derselbigen Stätt' mit ihm sterben müssen."

Anmerkungen zum achten Gesange.

Stanze 17. Weil Tantalus seinen Sohn Pelops geschlachtet und den Göttern aufgetischt hatte, mußte er zur Strafe dafür in der Unterwelt bis an den Hals im Wasser stehen, während die herrlichsten Früchte über seinem Haupte hingen. Sobald er aber von Hunger und Durst gequält, emporlangen, oder sich niederneigen wollte, wich beides zurück.

Stanze 24. „Acheron", einer von den Flüssen der Unterwelt.

Stanze 30. „Der göttliche Laertiade" Ulysses, ein Sohn des Laertes, welcher auf eine ähnliche Weise die Freyer seiner Gemahlin Penelope vertilgte.

Stanze 45. „Gehunde" das alte Collectivum für Hunde; ein sehr schönes, bezeichnendes Wort. S. Lied der Nibelungen v. 3855.

Stanze 48. „Norn" Schicksalsgöttin.

Stanze 73. „Aeos" die Morgenröthe.

Stanze 95. Das Schwert, dessen Griff früher ein Kreuz bildete, wurde im Nothfall von den sterbenden Kriegern anstatt des Crucifixes geküßt.

Stanze 100. „Waffen!" ein im Mittelalter gewöhnlicher Aufruf zur Gewaltthätigkeit.

Stanze 104. „Dreimal trat links das heil'ge Triglafspferd." An vielen Orten hatten die Götter ihre besonderen Pferde, auf welchen sie vorgeblich gegen die Feinde des Landes kämpften. (vergl. Gesang 9 St. 31.) Zugleich bediente man sich ihrer, um die Zukunft zu erforschen, indem man das heilige Roß über eine dreifache Ordnung kreuzweis und schräg in die Erde gesteckter Speere führte. Trat es nun zuerst mit dem rechten Fuß über, so war die Vorbedeutung gut; trat es umgekehrt, böse. Ebend. „der Priester zog ꝛc." Die hier erwähnten Loose bestanden in kleinen Stäbchen, welche auf einer Seite geschwärzt waren. Ebend. „Und gleich weissagt die Asche." Man schrieb, ohne zu zählen, eine Anzahl Striche in die Asche und hielt die Vorbedeutung für gut oder böse, jenachdem sie gerade oder ungerade ausgefallen waren. Saxo Grammatic. S. 321.

Stanze 109. Das hier erzählte Ereigniß fand wirklich, obgleich an einem anderen Orte, nämlich in Wollin Statt.

Stanze 113. „Wie er im Forst zuerst den Gott gemacht." Dies that ein heidnischer Priester aus Wolgast, und zwar nach Kantzow in der Gegend des Dorfes Zitz, dem heutigen Zinnewitz auf der Insel Usedom, indem er einem Bauern auflauerte, welcher in den Wald ging, um Holz zu fällen.

Anmerkungen zum neunten Gesange.

Stanze 1. Cusko, Stadt in Peru. Condor, die größte der bis jetzt bekannten Geierarten, welche auf den Anden (Cordilleras) einheimisch ist.

Stanze 7. „Des Manes Antlitz glühen", d. h. bevor es Vollmond ist. Mane, der Gott des Mondes, und Sunna, die Göttin der

Sonne, waren nach der nordischen Mythologie zwei Geschwister. Daher kömmt's, daß wir noch jetzt in der deutschen Sprache, ganz dem Gebrauch der meisten übrigen entgegen, der Mond, und die Sonne sagen.

Stanze 12. Mit Rußland und Preußen waren damals die Polnischen Herzöge fast in immerwährender Fehde begriffen.

Stanze 24. „Jarl", ein nordischer Titel des höheren Adels, welcher auch in Pommern üblich gewesen zu seyn scheint.

Stanze 28. Diese Beschreibung des Götzenbildes und des innern Tempels ist fast wörtlich aus den Pommerschen Geschichtschreibern entlehnt. Doch sind mehrere Attribute des Svantevit hier mit poetischer Licenz auf den Triglaf übergetragen. Eben so ist die Beschreibung der nachfolgenden Opfer-Ceremonien, worüber jene Geschichtsschreiber nichts beibringen, nach der Art, wie sie in Upsala, und, bei der Verwandtschaft der religiösen Ideen, wahrscheinlich auch hier Statt fanden, mit historischer Treue aus Olof Dalin's Geschichte des Reichs Schweden, übersetzt von Dähnert, Th. I, 131, entnommen.

Stanze 38. „Selig sind ꝛc." Offenbarung Joh. 14, 13.

Stanze 40. Bekanntlich sollte die Iphigenia, Tochter des Königs Agamemnon (des Atriden) am Euripus, der Meerenge zwischen Euböa und Boeotien, auf den Rath des Thestoriden Kalchas, der Diana (Delia) geopfert werden, um die Windstille zu heben, welche das griechische Heer hinderte nach Troja überzusetzen. Doch die Göttin erbarmte sich des unglücklichen Opfers, und führte es im Augenblick des Streiches lebend durch die Lüfte davon. Kären, Göttinnen des Schicksals; die nordischen Nornen.

Stanze 42. „Blutgefäß", in Upsala Hlut-bolla genannt.

Stanze 43. „Jetzt gebe ich dem großen Triglaf dich!" In Upsala: „Jetzt geb' ich dich dem Oden." Dies war jedesmal die Formel, welche der Priester im Augenblick der Opferung aussprach.

Stanze 44. S. die Anmerkung zu Stanze 25 des 2ten Gesanges. Loths Weib 1 Mos. 19, 26.

Stanze 45. Tschipiwaer, eine wilde nordamerikanische Völkerschaft.

Anmer-

Anmerkungen zum zehnten Gesange.

Stanze 11. „Wohlauf, so laßt uns itzt denn Menschen fahen.“ Anspielung auf Jesu Worte Lucas 5, 10.

Stanze 16. „Mit Freuden ärndten ꝛc.“ Psalm 126, 5. vergl. Psalm 34, 9.

Stanze 17. „Wohlauf denn, weiß ꝛc.“ Joh. 4, 35.

Stanze 21. „Strela“ so hieß der Ort, wo das nachmalige Stralsund erbaut wurde. Niels, oder Nicolaus, König von Dännemark. Die Sache verhält sich historisch ganz so, wie sie hier erzählt ist. Kanngiesser, 516.

Stanze 22. „Um einen Ahn an meinem Volk zu rächen.“ Den König Sven, welchen der Herzog Burislaf von Pommern ums Jahr 976 durch eine ähnliche List hatte aufheben lassen.

Stanze 26. „Kommt ihr Mühsel'gen ꝛc.“ Matth. 11, 28.

Stanze 30 u. s. w. Beschreibung des blutigen Schlachtfeldes bei Nakel, wo 40000 Pommern von den Polen sollen erschlagen seyn. Nach der historischen Angabe wurden die Leichen zu einem hohen Berge aufgethürmt und mit Sand beschüttet. Hievon ist jedoch der Verfasser aus mehreren Gründen abgegangen, da es auch Sitte war, die Todten unbegraben liegen zu lassen, wie man denn z. B. nach Kantzow 1, 83 die todten Reste der in der gleich schrecklichen Schlacht bei Vadamm Erschlagenen noch viele Jahre liegen sah. Den topographischen Fehler, welcher hier begangen ist, da Nakel dem Bischofe bei 8 Meilen rechts mußte liegen bleiben, wird man gleichfalls mit der poetischen Licenz entschuldigen.

Stanze 46. „Neigt sie den zarten Sylphenleib“. Sylphen, Sylphiden, erdichtete Luftgeister.

Stanze 62. Plöne, ein Flüßchen in der Gegend von Pyritz.

Stanze 67. „Und hieher zogs auf heil'ger Freude Flügel ꝛc.“ Es war der 15te Juny 1824, an welchem die Provinz Pommern das 700=

jährige Fest der Bekehrung zum Christenthum beging. In Pyritz, als demjenigen Orte, wo die erste Christentaufe Statt fand, wurde dieser Tag durch die Anwesenheit des Kronprinzen von Preußen Königl. Hoheit und mehrerer hoher Staatsbeamten noch mehr verherrlicht.

Stanze 73. „Dodona" (s. Anmerk, zu St. 1. Gesang 2. Julin, Wollin; Choloberg, Kolberg; Osna, Usedom; Wologast, Wolgast; Vadamm, die Stadt Damm bei Stettin.

Stanze 78. „An des Ilyssus Stromgestade" in Athen, wo der Apostel Paulus unter ähnlichen Beziehungen eine Rede an das Volk hielt. Apostelgeschichte 17, v. 15—34. — Nimbus, Heiligenschein.

Stanze 82 u. s. w. Daß ich in der nun folgenden Bekehrungsrede keine rationalistische Wassersuppe auftischen konnte, wie wohl einige gewünscht haben, sondern der Bibel, dem Character meines Helden und seiner Zeit getreu bleiben mußte, bedarf wohl keiner Erwägung. Freilich mußten dem Volke hierin manche dogmatische Anspielungen dunkel bleiben; allein daran haben sich von jeher die Missionaire wenig gebunden.

Ebend. „Sein höchstes Opfer ist ein frommes Herz." Psalm 51, v. 19. „Gott ist die Lieb'." 1 Joh. 4, 8.

Stanze 83. Vergl. Jerem. 5, 24. Matth. 10, 30. Jerem. 23, 24. Psalm 139, 16.

Stanze 84. „Und würd't ihr mit des Lichtes ꝛc." Psalm 139, 9.

Stanze 85. „Der Sturmwind ist sein träger Diener ꝛc." Psalm 104, 4.

Ebend. „Fortsengen wird so Mensch ꝛc." 2 Petri 3, 10.

Stanze 86. Fast keine Zeit war reicher an chiliastischen Ideen, als die des Bischof Otto. Sie waren ein Hauptheben bei den Kreuzzügen, und Alles träumte von dem nahen Untergang der Welt.

Stanze 87. Vergl. Joh. 1, 29. Lucas 16, 19. Joh. 10, 12. Psalm 102, 27.

Stanze 88. „Kommt wieder, wird er rufen." Psalm 90, 3.

Ebend. „Die mit dem Tod, dem langen Ueberwinder.“ Offenbarung Joh. 21, 4. „Und so wie Mücken um den Abend schweben rc.“ 1 Thessalon. 4, 14.

Stanze 90. „Also hat Gott rc.“ Joh. 3, 16. „Kommt her, kommt her rc.“ Matth. 25, 34.

Stanze 91. „Schmerz, Leid, Geschrei rc.“ Offenbarung Joh. 21, 4. Ebend. „Die Welt vergeht, die Welt wird wiederkehren rc.“ 2 Petr. 3, 13. Matth. 25, 46.

Stanze 93. „Geht ihr Verfluchten rc.“ Matth. 25, 41.

Stanze 94. „Ihr größter Freund der Tod.“ Offenb. Joh. 21, 4.

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

Stralsund,
gedruckt in der Königlichen Regierungs-Buchdruckerei.

Nachschrift des Verfassers.

Ungeachtet des Beifalls und der Unterstützung, welche die Ankündigung des vorliegenden Werkes nicht blos bei Sr. Excellenz unserm verehrten Herrn Oberpräsidenten, sondern auch bei dem erlauchten Königshause gefunden hat, wurde dieser Beifall doch bis dahin von den Landsleuten des Verfassers, deren Nationalinteresse er mit soviel Liebe seine Kräfte widmete, (vergl. S. 197 Stanze 72) im Ganzen so über alles Erwarten spärlich getheilt, daß er mit dem Subscriptionsertrage kaum die Druck- und anderen Kosten wird bestreiten, geschweige den edlen und hochherzigen Waldensern einen Theil desselben zuwenden können. Um daher seine gutgemeinte Absicht wo möglich noch itzt zu erreichen, verlängert er den Subscriptionspreis des, nunmehr einem Jeden zur Beurtheilung vorliegenden Werkes, bis Weihnachten 1826, bis wie lange man noch direkte durch den Verfasser das Exemplar auf Druckpapier für 1 Rthlr. und auf Velin für 1 Rthlr. 12½ Sgr. bei frankirter Einsendung des Geldes beziehen kann, und bei 10 Exemplaren das 11te gratis erhält.

Im Laden kostet das Werk 1 Rthlr. 16 Sgr. und respective 2½ Rthlr.

Coserow auf Usedom bei Wolgast, im May 1826.

W. Meinhold.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Meinhold, Wilhelm,

St. Otto, Bischof von Bamberg, oder die Kreuzfahrt nach Pommern Ein romantisch-religiöses Epos in 10 Gesängen

Greifswald 1826

Bamberg, Staatsbibliothek -- MvO.Bamb.o.180
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11745768-2